

# B i b l i o t h e k

der

gesammten deutschen

## National-Literatur

von der ältesten bis auf die neuere Zeit.

---

Zweite Abtheilung.

---

**Erster Band:**

Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Helvensage.

Von Franz Joseph Rone.

---

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

---

1836.

**Untersuchungen zur Geschichte**  
der  
**teutschen Heldensage.**

---

von

**Franz Joseph Mone.**

---

Queblinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1836.

## V o r r e d e .

Als ich die Abhandlung über die Heimath der Nibelungen schrieb, ließ ich mich verleiten, eine geschichtliche Begründung der Heldensage zu entwerfen, die freilich sehr unvollständig war, indem sie nur einige Hauptpunkte und diese nur übersichtlich berührte. Damit kann man wohl anregen, aber selten überzeugen, denn dieses verlangt eine nachweisende, ins Einzelne gehende Forschung, wozu ich auch seitdem vielen Stoff gesammelt habe. Ob ich ihn ganz verarbeiten werde, kann ich nach dem manigfachen Wechsel der Verhältnisse, die ich erfahren, nicht sagen, und daß ich hier einen Theil dem Publikum übergebe, dazu wurde ich durch die Anfrage des Herrn Verlegers veranlaßt. Es schien mir nützlich und geeignet, Vorarbeiten zur äußeren Geschichte der Heldensage, besonders heraus zu geben und die Resultate streng auf die nächsten Folgerungen aus den Quellen zu beschränken. Solche Ergebnisse sind einleuchtend, sie dienen als Grundlage zu weiterer Forschung, und um den Weg zu dieser anzudeuten, sind nur allgemein in der Einleitung und einzeln in den Untersuchungen Winke für den geschichtlichen Hintergrund der Heldensage gegeben; aber die vollständige historische Nachweisung habe ich weggelassen, weil sie ein eigenes Werk erfordert. Daß ich ein Kapitel aus der inneren Geschichte der Heldensage angefügt habe, wird sich, wie ich hoffe, durch seinen Inhalt rechtfertigen, indem darin eine Probe sowol ihres mythologischen Elementes als auch ihres praktischen Einflusses auf die Bildung ersichtlich ist, und beides dazu dienen soll, die einseitige Betrachtung der Heldensage zu verlassen.

Den Anhang der neuen Quellen brauche ich nicht zu entschuldigen, am wenigsten den vollständigen Auszug des Werin von Lothringen. Es wäre Stoff für ein eigenes Buch, die gemeinsamen Tüde der Nibelungen und Werins nachzuweisen. Mir genügte es, die Quelle mitzutheilen; mögen Andere sehen, was sie darin finden. Je mehr und verschiedener dieser Gegenstand untersucht wird, desto größere Vollständigkeit und Sicherheit muß unsre Kenntniß erlangen.

Karlsruhe, Ende Aprils 1835.

M o n e.

# Inhalt.

Einleitung. S. 1—11. . . . .	Seite 1
------------------------------	------------

## Erstes Hauptstück. Zur Völkertunde der Helden Sage.

Erster Abschnitt. Die Nibelungen.	
S. 12. Zeugnisse. . . . .	7
S. 13. Ergebnisse der Aufzählung. . . . .	11
S. 14. Gibelinen. . . . .	13
S. 15. Die Gibelinen in der Dichtung. . . . .	14
S. 16. Ergebnisse. . . . .	15
Zweiter Abschnitt. Die Wölsingen.	
S. 17. Verbreitung. 1. In Steyermark. . . . .	16
S. 18. Fortsetzung. 2. In Baiern. . . . .	17
S. 19. Fortsetzung. 3. In andern Ländern. . . . .	18
S. 20. Erneuerung der Sage von den Wölsingen. . . . .	19
S. 21. Die Wsungen. . . . .	20
S. 22. Welfrat und Else. . . . .	21
S. 23. Die Welfen. . . . .	22
S. 24. Ursprung der Welfen und Gibelinen. . . . .	23
S. 25. Fortsetzung. Ältere Zwietracht. . . . .	24
S. 26. Die Parteien in Italien. . . . .	26

## Zweites Hauptstück. Zur Ländertunde der Heldenfage.

### Erster Abschnitt. Zur Landeskunde der Nibelungen.

§. 27.	Die Nibelungen und ihre Ortsnamen. . . . .	28
§. 28.	Die Flüsse der Nibelungen. . . . .	29
§. 29.	Die Länder der Nibelungen. a. Der Gau Nivenheim. b. Eivland. . . . .	30
§. 30.	Fortsetzung. c. Die Eifel. d. Nifland. . . . .	31
§. 31.	Fortsetzung. e. Die Nibelgawe. f. Die Rebellöcher. . . . .	32
§. 32.	Fortsetzung. g. Nidstrien. h. Mohrenland. . . . .	—
§. 33.	Persönliche Ortsnamen. a. Von Chriemhilt. . . . .	33
§. 34.	Fortsetzung. b. Von Alberich. . . . .	34
§. 35.	Fortsetzung. c. Vom Drachen. . . . .	35
§. 36.	Fortsetzung. Worms am Rhein. . . . .	37
§. 37.	Fortsetzung. d. Vom Egel. . . . .	38
§. 38.	Andere Ortsnamen. a. Ddenheim und die Wälder. . . . .	40
§. 39.	Fortsetzung. b. Kroneg und Troja. . . . .	41
§. 40.	Isenburg, -stein und -land. . . . .	43
§. 41.	Die Rosengärten. . . . .	44
§. 42.	Nordische Ortsangaben. . . . .	45

### Zweiter Abschnitt. Zur Ländertunde der übrigen Heldenfagen.

§. 43.	Das Morland. . . . .	46
§. 44.	Der Merwalb. . . . .	47
§. 45.	Das Land Morungen. . . . .	48
§. 46.	Die Maren. . . . .	49
§. 47.	Seeland und Waleis. . . . .	50
§. 48.	Portrich und andere Länder. . . . .	51
§. 49.	Sendelingen. . . . .	52
§. 50.	Mundinsfidl. . . . .	53
§. 51.	Verschiedene Nachweise. Waffenstein. Salneck. Kurwalb. . . . .	54

## Drittes Hauptstück. Zeugniffe für die Heldenfage.

§. 52.	Arten der Zeugniffe. . . . .	55
§. 53.	Geschlossene Sagen. . . . .	56

	Seite
§. 54. Die lateinischen Namen. . . . .	58
§. 55. Horant. . . . .	59
§. 56. Kollektive Zeugnisse. . . . .	60
§. 57. Der Nibelungen Noth. . . . .	—
§. 58. Sibich, Gernot. . . . .	61
§. 59. Hagen. . . . .	62
§. 60. Egel. . . . .	64
§. 61. Dieterich. . . . .	65
§. 62. Bern. Bonn. Sigstab. . . . .	66
§. 63. Chriemhilt. . . . .	67
§. 64. Brunhilt und die übrigen Frauen. . . . .	68
§. 65. Nubung. Kintwin. Nibung. . . . .	69
§. 66. Nibelung. Namung. . . . .	71
§. 67. Irnsrit. Hawart. . . . .	73
§. 68. Drendel. Iring. Frut. . . . .	74
§. 69. Dtmil. Kothar. Berhter. . . . .	75
§. 70. Bitterrolf. Wlilbeber. . . . .	76
§. 71. Ermenrich. Wittich. . . . .	77
§. 72. Sibich. Nibstein. . . . .	79
§. 73. Eckhart, Hache und die Harlungen. . . . .	80
§. 74. Sari, Samatheo und Erf. . . . .	81
§. 75. Eigebant. . . . .	83
§. 76. Pettel. . . . .	84
§. 77. Die Heggelingen. . . . .	—
§. 78. Zwerge und Riesen. 1. Zeugnisse. . . . .	85
§. 79. Fortsetzung. 2. Ihre Abstammung. . . . .	86
§. 80. Die Steinwand. a. Beweise. . . . .	87
§. 81. Fortsetzung. b. Erklärung. . . . .	88
§. 82. Ambos, Hornhaut und Larnlappe. . . . .	89
§. 83. Die Schwertler. . . . .	90
§. 84. Der Schmid Wlme. . . . .	—
§. 85. Verwechslung des Namens. . . . .	91
§. 86. Der Schmied Nagel. . . . .	92
§. 87. Die drei Waffen. . . . .	93
§. 88. Korprecht der Färche. . . . .	94
§. 89. Wlilkinus. Osantrich. Nlas. . . . .	—
§. 90. Schrutan. Ksprian. Korblian. . . . .	95
§. 91. Nettinger. Wlolt. Wafolt. . . . .	96
§. 92. Der Riese Wafa. . . . .	97
§. 93. Wlilant. Wlilant. . . . .	98
§. 94. Die Wolfsgrube. . . . .	99

## Viertes Hauptstück. über die Abfassung der Heldensage.

### Erster Abschnitt. Zur Kritik der Nibelungen.

§. 95.	Erzbischof Pilgrim von Köln. . . . .	100
§. 96.	Bischof Pilgrim von Passau. . . . .	101

### Zweiter Abschnitt. Kritik der eddischen Heldenlieder.

§. 97.	Völundar quida. . . . .	102
§. 98.	Helga quida I. . . . .	105
§. 99.	Helga quida II. . . . .	107
§. 100.	Helga q. III. . . . .	108
§. 101.	Gripis spá. . . . .	110
§. 102.	Sigurðar quida. . . . .	111
§. 103.	Fafnis mál. . . . .	112
§. 104.	Sigurðrifu mál. . . . .	113
§. 105.	Brynhildar quida I. . . . .	115
§. 106.	Godrúnar quida I. . . . .	116
§. 107.	Brynhildar quida II. . . . .	117
§. 108.	Helreid Brynhildar. . . . .	119
§. 109.	Godrúnar quida II. III. . . . .	121
§. 110.	Oddrúnar grátr. . . . .	—
§. 111.	Godrúnar hefna. . . . .	124
§. 112.	Atla mál en grænlenzko. . . . .	126
§. 113.	Godrúnar hvata. . . . .	127
§. 114.	Hamdis mál. . . . .	128

### Dritter Abschnitt. Zur Kritik des Beowulf.

§. 115.	Stand der bisherigen Forschung. . . . .	129
§. 116.	Beobachtungen zur äußeren Kritik. . . . .	130
§. 117.	Fortsetzung. Sprachliche Beschaffenheit. . . . .	131
§. 118.	Ergebnisse. . . . .	132
§. 119.	Zur inneren Kritik. a. Anspielungen. . . . .	—
§. 120.	Fortsetzung. b. Zwischensagen. 1. Sigmund. . . . .	133
§. 121.	Fortsetzung. 2. Higelac und Oðer. . . . .	—
§. 122.	Fortsetzung. 3. Finnsburg oder Sudrun. . . . .	134

## Fünftes Hauptstück.

### Aus der inneren Geschichte der Heldensage.

#### Erster Abschnitt. über den Xges.

§. 123.	Namen. . . . .	136
§. 124.	Xges in Menschennamen. . . . .	137

	Seite
§. 125. Wesen desselben. . . . .	140
§. 126. Fortsetzung. . . . .	142
§. 127. Folgerungen. . . . .	—
§. 128. Zeichnisse für den Ager. . . . .	144
§. 129. Steine, Berge, Hügel und Seen des Ager. . . . .	145
§. 130. Kräuter und Thiere des Ager. . . . .	147
§. 131. Der Eisen Schuß. . . . .	148
§. 132. Waffen des Ager. . . . .	149
§. 133. Einfluß auf die Sprache. . . . .	150
 <b>Zweiter Abschnitt. Der Hort der Ribelungen.</b>	
§. 134. Namen. . . . .	151
§. 135. Andere Benennungen. . . . .	152
§. 136. Eigenschaften des Hortes. . . . .	156
§. 137. Fortsetzung. . . . .	—
§. 138. Fortsetzung. . . . .	157
§. 139. Eigenthümer des Hortes. . . . .	158
§. 140. Bestandtheile des Hortes. a. Gold. . . . .	160
§. 141. Fortsetzung. b. Edelsteine. . . . .	161
§. 142. Fortsetzung. c. Die Wänschelruthe. . . . .	—
§. 143. Fortsetzung. d. Die Karnlappe. . . . .	162
§. 144. Fortsetzung. e. Der Helm des Ager. . . . .	164
§. 145. Fortsetzung. f. Balmung und Gram. . . . .	165
§. 146. Zwerg und Schag. . . . .	166
§. 147. Ende des Hortes. . . . .	167
§. 148. Der Ofterkampf. . . . .	168
§. 149. Der Oftertag. . . . .	169
§. 150. Bedeutung. . . . .	170
 <b>Dritter Abschnitt. Einfluß des Hortes auf die Bildung.</b>	
§. 151. Umfang des Einflusses. . . . .	171
§. 152. Der Hort in eigentlicher Bedeutung. . . . .	172
§. 153. Der Hort im uneigentlichen Sinne. a. geistig. . . . .	173
§. 154. Fortsetzung. b. moralisch. α. im Guten. . . . .	174
§. 155. Fortsetzung. Jugend u. dgl. . . . .	—
§. 156. Fortsetzung. Liebe. . . . .	175
§. 157. Fortsetzung. Fell, Freude u. . . . .	—
§. 158. Fortsetzung. β. im Bösen. . . . .	176
§. 159. Die Wänschelruthe. . . . .	177
§. 160. Fortsetzung. Anwendung derselben. . . . .	178
§. 161. Fortsetzung. Verstand der Anwendung. . . . .	179
§. 162. Fortsetzung. Einfluß der Wänschelruthe auf den Sprachgebrauch. . . . .	180

	Seite
§. 163. Der Fund. . . . .	181
§. 164. Die Übergoldung . . . . .	—
§. 165. Der Ring. . . . .	183
§. 166. Der Lanz. . . . .	—
§. 167. Die Hochzeit. . . . .	185
§. 168. Wirkung des Langes auf den Sprachgebrauch. . . . .	—
§. 169. Wirkung der Hochzeit auf den Sprachgebrauch. . . . .	187
§. 170. Wirkung der Jagd auf den Sprachgebrauch. . . . .	—
§. 171. Einfluß der Horsttheilung auf das Leben. . . . .	188
§. 172. Fortsetzung. Lehenwesen. . . . .	190

## A n h a n g.

### Neue Quellen der Heldensage.

<b>I. Merin von Lothringen.</b>	
1. Wichtigkeit dieses Helbengebichts. . . . .	192
2. Innere Beschaffenheit desselben. . . . .	—
3. Beziehung auf teutische Geschichte und Sage. . . . .	196
4. Äußere Beschaffenheit des Gebichts. . . . .	196
5. Inhalt desselben. . . . .	197
<b>II. Der Kampf mit dem Schretel. . . . .</b>	
281	
<b>III. Das Gebicht vom Kloster Wiltzen. . . . .</b>	
288	
1. De Haymono gygants. . . . .	—
2. Auszug aus dem teutischen Gebicht . . . . .	290
<b>IV. Über die Legende von den eilftausend Jungfrauen. . . . .</b>	
292	

# Einleitung.

## §. 1.

Die Quellen, woraus die Untersuchung der Heldensage geschöpft wird, sind innere und äussere. Zu jenen gehören die Heldenlieder selbst und alle anderweitigen schriftlichen Zeugnisse, welche bestimmt auf eine Sage oder ein Lied sich beziehen und daher im Kreise der geschriebenen Heldensage bleiben. Alle Spuren und Andeutungen ausserhalb dieses Kreises sind äussere Quellen, deren Eigenheit darin besteht, daß sie viel fragmentarischer sind, als die inneren Zeugnisse, weil sie weder den Zusammenhang der Sage haben, noch sich an ihre geschriebene Abfassung halten. Darum scheinen die äusseren Zeugnisse wenig zur Aufklärung der Heldensage beizutragen und sind, vielleicht aus diesem Grunde, bisher auch wenig beachtet worden. Wir kommen diese einzelnen Spuren, die oft nur noch in einem Namen bestehen, in der Welt der geistigen Überlieferung vor wie die versteinerten und andern Trümmer der körperlichen Urwelt, die uns Zeugniß geben vom Untergang einer organischen Vorzeit, wie die Bruchstücke der Sage uns den ältesten Zustand der Wissen- und Glaubensgeschichte noch andeuten. Sollten die Geschichtsforscher mit geringerem Eifer diese ältesten Quellen ihrer Kenntniß untersuchen als die Naturkundigen die leiblichen Überreste der Vorwelt?

## §. 2.

Nach der Verschiedenheit der Quellen gibt es auch zwei Arten den Inhalt der Heldensage zu erforschen. Die erste Art, jenen Inhalt nach den inneren Quellen zu ergründen, hat sich W. Grimm in seinem Buche über die Heldensage zur Aufgabe gestellt. Die Beziehungen der Lieder und Sagen werden darin unter sich angegeben, hiernach Vollständigkeit und Mangel, Ächtheit und Falschheit der Heldensage in ihren einzelnen Theilen geprüft und die neben ihr fortlaufende Überlieferung zu Rathe gezogen. Grundlage dieser Forschung ist die bestehende Dichtung der Heldensage und das beabsichtigte Resultat ist die Richtigestellung des ursprünglichen Zusammenhangs jener Dichtung. Spätere Zusätze und Verderbnisse werden als solche durch Vergleichung mit ächteren Sagen erwiesen und bei Seite gestellt, die abweichende Bildung der Heldensage nach verschiedenen Zeiten und Völkern wird heraus gehoben und wenn sie sich nicht mit der bestehenden

Dichtung vereinigen läßt, als eigenthümliches Bruchstück einer andern Abfassung behandelt.

## §. 3.

Die Untersuchung der Quellen, die außerhalb der Heldensage liegen, habe ich mir zum Hauptzweck vorgesetzt. Nach der Natur dieser Quellen entsteht die Frage: was beweisen sie für den Ursprung und die Gestalt der Heldensage? Es ist klar, daß bei dieser Untersuchung der jetzige Zusammenhang der Heldensage, ihre jetzt bestehende Dichtung leiden muß, weil gerade ihre auf uns gekommene Form in Frage gestellt wird. Da die äußeren Quellen Zeit- und Ortsangaben enthalten, die gewöhnlich den inneren Zeugnissen fehlen, so sind sie schon dadurch zur Prüfung dieser letztern geeignet. Wenn durch das Zurückführen der Heldensage auf ihre ursprünglichen Bestandtheile auch ihre dichterische Wirkung verloren geht, so wird dieser scheinbare Verlust doch durch eine reifere Erkenntniß ersetzt. Diese entspricht dem Verstandes-Bedürfniß unsers jetzigen Lebens, das Helidentum hat seine dichterische Wirkung auf das jugendliche Alter früherer Zeiten gehabt.

## §. 4.

Die Heldensage war Gemeingut des Volkes, im Ganzen oder theilweis, und hat darum so lang gedauert. Beides setzt voraus, daß sie einen realen Inhalt haben muß, und kein Spiel der Einbildung ist. Wie sehr auch die Gestalt, worin sie auf uns gekommen, der Willkür unterworfen war, so hat man doch längst einen doppelten Inhalt derselben erkannt: einen geschichtlichen und mythischen. Jener besteht in einzelnen geschichtlichen Erinnerungen ohne den wahren historischen Zusammenhang, dieser (der mythische Einfluß) scheint den historischen Zusammenhang aufgelöst und die einzelnen Erinnerungen nach seinem Bedürfniß eingefügt zu haben. Man könnte sagen, der Leib der Heldensage ist die Geschichte, der Geist der Mythos. Die belebende Kraft liegt im Geiste, daher haben sich die geschichtlichen Ereignisse dem Mythos der Heldensage gefügt und ihren wirklichen Zusammenhang aufgegeben. Der Mythos ist die erste Bedingung zum Ursprung der Heldensage; wo er fehlt, gibt es keine Heldensage, höchstens eine Chronik. Darin unterscheidet sich die Heldensage von der Geschichte, daß jene den geschichtlichen Stoff nach den Ideen des Mythos verarbeitet, die Geschichte aber sich streng an die Causalität des Geschehenen halten muß.

## §. 5.

Der Mythos kann nur solche geschichtliche Thatfachen mit dem Epos verschmelzen, welche der Heldensage ähnlich sind; jede andere Aufnahme aus der Geschichte bleibt nur loses Anhängsel. Es kann mehr als ein geschichtliches ähnliches Ereigniß und aus mehreren Zeiten in die Heldensage eingefügt werden, und das um so leichter, je länger die Heldensage dauert, und je kräftiger sie im Volksleben wirkt. Das ist in unserm Heldebuch wirklich der Fall. Sein offenbarer

geschichtlicher Stoff gehört in die Völkerwanderung, seine Abfassung ins 13te Jahrhundert, bis zu ihrem Abschlusse hat nun die Sage noch manches aus der Geschichte, namentlich aus den Kreuzzügen aufgenommen. Beides berechtigt zu der Behauptung, daß die Völkerwanderung nicht der geschichtliche Ursprung der Heldensage war, sondern nur der Abschluß eines früheren Zeitraums, und daß die Heldensage in älteren Zeiten mehrere solcher Perioden durchlaufen hat, in welchen sie durch zeitenweise Aufnahme des historischen Stoffes fortwährend umgeformt und neu gestaltet wurde. Auf diese Art geht der Ursprung der Heldensage periodisch rückwärts bis auf den Auszug unsers Volkes aus Indien und Persien, und sie hat viele Zwischenformen durchlebt, bis sie endlich in der jetzigen Gestalt auf uns gekommen. Daraus folgt aber offenbar, daß die geschichtlichen Grundstoffe ihrer Helden nicht aus einem geschichtlichen Vorbild, sondern aus mehreren genommen sind, daß man also z. B. die historischen Urbilder Dieterichs und Egels nicht im Theoderich und Attila allein finden darf, sondern daß mehrere geschichtliche Personen Züge zum poetischen Dieterich und Egel geliefert haben. Es kann also nicht befremden, wenn Ermenrich eine fünffache Grundlage in der Geschichte hat, ja es ist wahrscheinlich, daß noch mehr geschichtliche Personen in seiner Sage vereinigt oder verschmolzen sind, als wir nachweisen können. Der historische Charakter der Heldensage besteht nicht darin, daß sie geschichtliche Personen einzeln und getreu abbildet (denn sonst wäre sie eine Geschichte), sondern darin, daß sie aus dem Leben solcher Personen diejenigen Begebenheiten und Züge aushebt, die sich mit dem feststehenden Bilde ihrer Helden vereinigen lassen. Der Geschichtsforscher kann also nur untersuchen, was aus dem Leben historischer Personen und anderer Ereignisse in die Heldensage nachweislich übergegangen ist. Dieses heißt man die historische Grundlage der Heldensage, die immer aus Bruchstücken besteht, weil die mythische Dichtung den geschichtlichen Zusammenhang aufhebt.

## §. 6.

So wenig die Heldensage eine reine Geschichte ist, eben so wenig auch ein reiner Mythos, ja das letzte wäre geradezu unmöglich, weil die jetzige Gestalt des Heldebuchs christlich ist. Wie will man z. B. verlangen, daß Sigfrid im 13ten Jahrhundert eine treue Abbildung Wailbers und Thor, und zeigt eine Verschmelzung mythischer Wesen in seiner Person wie andere Helden Vereinerung historischer Züge. Der Durchgang der Heldensage durch viele Jahrhunderte und viele Ereignisse, so wie die Religionsänderung der Teutschen hat den ursprünglichen Mythos ihrer Sage nicht weniger getrübt als ihre geschichtlichen Erinnerungen. Wenn man dieser Trübung wegen den mythischen Grundstoff der Sage verkennt und verachtet, so verzichte man nur auch darauf, sie zu verstehen. Im Mythos liegt der leitende

Grundgedanken, der verbindende Geist der Sage, ihre Lebenskraft. Er gibt der Sage Entwicklung, Schluß und Einheit, er ist also die Idee, die ihr zum Grunde liegt. Der mythische Stoff der Heldensage ist mehr im Ganzen, in großen Zügen erkennbar, weil er den Zusammenhang derselben ausmacht, während der geschichtliche Stoff nur in einzelnen Bruchstücken nachweislich ist, eben weil der Mythos den historischen Zusammenhang der benutzten Thatsachen aufgehoben hat, wie oben bemerkt wurde.

## §. 7.

Der Mythos hat nur die Form der Dichtung, daher ist nicht jede Dichtung ein Mythos. Das Positive, worauf er beruht, ist eine abgeschlossene Lehre, ein philosophisches System der Religion. Es ist klar, daß ähnliche Lehren wie die der Emanation und Wiedergeburt in dieser Religion gelten mußten, sonst hätte die Heldensage nicht eine periodisch wiederholte Verkörperung des Mythos durch die Geschichte werden können, denn der Grund dieser Verkörperung lag in der Vergleichung. Wurden nämlich Attribute vom Wälder und Thor auf den Sigfrid angewandt, so muß er mit ihnen verglichen worden seyn, und diese Vergleichung eine solche Ähnlichkeit zwischen ihm und jenen herausgestellt haben, daß ihre Eigenschaften auf ihn übertragen werden konnten. Ohne ein solches Verfahren wäre die Einmischung des Mythos in die Heldensage bloßer Zufall oder Willkür, die Consequenz aber, womit er die Heldensage beherrscht, schließt Zufall und Willkür aus. Diese Consequenz und die lange Dauer der Heldensage beweisen, daß der ursprüngliche Mythos sich sehr stark und tief dem Geist unsers Volkes eingepägt haben muß, und nur daraus ist begreiflich, daß er sich in der geschichtlichen Umgestaltung der Heldensage so oft erneuert und seine Wirkung so lang angehalten hat. Der Ursprung des Mythos und Epos geht in die Urzeit unsers Volkes zurück, für die wir fast keine Erkenntnisquelle mehr haben, als eben die Heldensage.

## §. 8.

Obige Bemerkungen sind nur auf diejenigen teutschen Völkern anwendbar, die ein Epos haben, also auf Gothen, Burgunden, Franken, Frisen, Langobarden und Baiern, nicht auf die Scandinavier, Sachsen, Angelsachsen, Schwaben und Thüringer, die entweder keine eigene Heldensage besitzen oder keine mehr aufweisen können. Diese merkwürdige Thatsache führt auf die Behauptung, daß die teutschen Völker, welche kein Epos hatten, auch die Geschichte nicht erlebt haben, welche dem Epos zu Grunde liegt. Ihr Mythos bleibt ihnen unbenommen, er bestand für sich, wie in Scandinavien, aber das Volk hat entweder keine Ereignisse durchlebt, an welchen sich der Mythos zu einer Heldensage verkörpern konnte, oder es war in ihrem Mythos die Lehre der Emanation und Seelenwanderung nicht so wirksam ausgebildet, wie bei den epischen Völkern. Diese sind daher

auch dem Geiste und der Geschichte der Griechen, Perser und Indier näher verwandt, als jene Teutschen, die kein eigenes Epos hatten.

## §. 9.

Ihrer Natur nach ist die Heldensage ein abgeschlossenes Ganzes, denn sie beschreibt die Entwicklung einer vollendeten Thatfache; aber sie kann auch theilweis behandelt, theilweis übrig geblieben seyn. Die theilweise Ausbildung mußte wol ihren Grund in der besondern Geschichte des Volkes haben, das den einzelnen Bestandtheil der Sage heraus hob; die Bruchstücke lassen eine solche Unterstellung nicht zu. Ein Grundgedanken der Heldensage ist aus der Vergleichung verschiedener Völker deutlich zu erkennen, nämlich der Mord eines guten Verwandten und die Blutrache am ganzen Geschlechte der Mörder; das ist der Hauptinhalt des Schahnameh, der Ilias, der Nibelungen, des Werin von Lothringen, — eine Übereinstimmung der bedeutendsten epischen Völker, die man wohl beachten muß. Ich lasse dahin gestellt, ob dieser Grundgedanken der Heldensage bis in die Erinnerungen der ersten Menschheit, bis auf Abels Ermordung zurückgeht oder nicht, und mache nur auf die Blutrache aufmerksam, welche die Ursache des ewigen Krieges enthält, der von Geschlecht zu Geschlechte fortbauert, und den die Söhne von den Vätern erben, bis das Verhängniß erfüllt, bis der Mord gesühnt ist. Die leitenden Gedanken des übrigen Inhalts der Heldensage sind nicht so deutlich ausgeprägt, wie dieser, und können erst durch genaue Sagenvergleichung herausgestellt werden.

## §. 10.

Außer den Bruchstücken und vereinzelt Heldensagen gibt es noch andere Spuren verllorener Sagen, die manchmal nur in einem Namen bestehen, der allein übrig geblieben ist. Solche Namen sind Nubung, Nifung, Botelung u. A., die in den Liedern wol noch mitgehen, als alte hergebrachte Klänge, die aber keine Sage mehr haben, und daher als die letzten Reste untergegangener Dichtungen zu betrachten sind. In diesen Namen liegt die Erinnerung an die Geschichte ganzer Geschlechter, vielleicht ganzer Völker, von welchen wir nichts mehr wissen, als daß es von ihnen in ältester Zeit Heldenlieder gegeben hat, welche durch die späteren Ereignisse der teutschen Völkergeschichte verbunkelt und verdrängt wurden. Daß solche uralte Lieder auf den Inhalt unserer jetzigen Heldensage Einfluß gehabt, ist sehr wahrscheinlich, aber wir können die Art und Größe jenes Einflusses nicht mehr angeben. Die Geschichten, welche jenen Namen zum Grunde liegen, sind jedoch ein Beweis, daß der Ursprung der Heldensage viel weiter zurückgeht, als die geschichtliche Unterlage, welche sie jezo hat.

## §. 11.

Es geht schon aus diesen kurzen Andeutungen hervor, welche große Wichtigkeit die Heldensage für die Entwicklungsgeschichte unsers

Wolles hat, und dieß wird sich noch deutlicher zeigen, wenn ihr Inhalt einmal vollständig untersucht ist. Dazu gelangt man nur durch genaue, ins Einzelne gehende Forschung, die um so erspriesslicher wird, wenn sie die Beziehungen auf das Ganze nicht vernachlässigt. Wol mag es manchmal schwer seyn, den Zusammenhang und die Brauchbarkeit der Ergebnisse solcher vereinzeltten Forschungen einzusehen, das darf jedoch nicht abhalten, solche Untersuchungen anzustellen, noch weniger berechtigt es, sie gering zu schätzen, denn ihr Zweck ist eine große Aufgabe, deren Lösung wol möglich scheint, wenn wir die Entdeckungen betrachten, welche täglich in unserer alten Literatur gemacht werden.

# Erstes Hauptstück. Zur Völkertunde der Heldensage.

Erster Abschnitt.

## Die Nibelungen.

§. 12. Belegnisse.

Ich ergänze hier das Verzeichniß der Namen in meinen Quellen und Forschungen (I, 22 flg.) theils aus Leichtlen's Sammlung (in seinen Forsch. II, 38 — 40), theils durch eigene Nachlese aus gedruckten und ungedruckten Büchern.

1. Nibelung als Taufnamen.

a. Bei den Salfranken.

*Nibelungus comes* v. 762 — 68. Sein Geschlecht wurde durch Heirat seiner Enkelin wiederholt mit den Karolingern verwandt. Die Jahrzahl in den Qu. u. F. ist irrig. — *Nevelongus nobilis Hasbanius* v. 805. *Mabillon ann. Bened.* II, 374, der einzige, den ich in den Niederlanden (im Haspengau) gefunden. — *Nevelongus comes* zu *Patriciacum*. *Bünau Reichshist.* III, 786. — *Nevelonge* zu S. Germain, 9 Jahrh. *Necrolog. Augiense ms.* — *Nevelo de Bova* v. 1044. *Du Chesne hist. de Guines, d' Ardres etc.* p. 316. — Ist bereits angeführt. — *Nivelo* auch *Nevelo*, archidiaconus zu Soissons v. 1141 — 45. (*Hugo*) *annal. Præmonstr. cod. dipl.* I, 321. 646. — *Nevelo de Alne* bei Troyes 1157. ib. 357. — *Nevelo de Romer* bei *Vitry le Français*, 1163. ib. II, 198. — *Novelon* I. Bischof zu Soissons v. 1185. *Du Chesne hist. de Montmorency, preuv.* p. 64. aus *Villehardouin*. Als *Nivelo* schon vorgekommen. — *Nevelon de Fracta-valle* in der Touraine, um 1220. *Du Chesne scriptt. Franc.* V, 264. — *Nivelo de Ronqueroliis* v. 1288. *Ludewig reliqq. mss.* XII, 20. — *Nevelo monach. Corbiens.* in Artois. *Carpentier Glossar. IV. ind. auct.* p. XLVII ohne Zeitbestimmung.

Da die starke Form auch vorkommt, so muß ich den *Nivulus* anführen, den der h. *Remigius* (lebte zwischen 470 und 544) geheilt hat. *Acta SS. Boll. Oct.* I, 175. Das wäre die älteste Spur.

Verbildet und spät kam der Namen nach Spanien, wahrscheinlich aus Frankreich. *Bonifacio Novelo* in Valencia v. 1337. *Curita ann. de Aragon* II, 125, b.

## b. Bei den Ripuariern.

*Nevelongus abbas Indensis* (Cornelius-Münster bei Achen) v. 887. *Mabillon ann. Bened.* III, 260. — Nibelung zu S. Marimin bei Trier, 9 Jahrh. *Necrol. Aug.* — *Nevelingus*, ohne Ort, der Form nach ein Niederdeutsch. *ib.* — *Niuilungus*, *Niuulungus de Hardenberg* 1148. *Kremer Gülich. Berg. Gesch.* II, 219. 220. In anderer Form vorgekommen. — In Günther's *Cod. Rheno-Mosell.* und in Binterim's rhein. westfäl. *Cod.* habe ich keinen Nibelung gefunden.

## c. Bei den Rheinfranken.

*Nebelunc*, zweimal, zu Lorsch, 9 Jahrh. *Necrol. Aug.* — *Nebelongus* zu Surburg bei Hagenau. *ib.* — *Nibilunc vicedominus* zu Worms, in einer Urk., welche die Pfarrei Lochem betrifft, von 1131. im Pfälz. *Cop.* Buch No. 61. Fol. 168. im Karlsr. Archiv. — *Nibelungus canon. obiit non. Apr.* zu Speier, 12 Jahrh. *Necrol. Spir. vet.* 79, b. im Karlsruher Archiv. Darin kommt auch *Libelinus subdiacon.* vor, 132, a. Schreibfehler, vgl. *Q. u. F.* I, 28. — *Labelinus de Erlebach* zu Langen-Kandel 1332. Copialbuch des Domf. Speier I, 230, b. im Karlsruher Arch. — *Nibelungus de Winkela*, 13 Jahrh. *Kremer origg. Nassov.* II, 226. — *Nibelungus de moneta* von Worms, 1221. *ib.* 265. bereits vorgekommen. — *Theoderici de Dente apud Nibelungen.* Urk. v. Mainz v. 1274. — *Nibelungus*, auch *Neibelungus civis Mogunt.* v. 1309. Urk. — *domus quondam* der Nibelungen, zu Mainz. Diese drei letzten aus Lehne's *Rhenus* 1825 No. 22. u. *Guden. cod.* II, 519. — *Nibelungus de Zimbern* zu Wimpfen v. 1246. *Besold. docum. rediv.* II, 112.

## d. Bei den Schwaben.

Im Elsaß. *Nibelungus* (es steht durch Schreibfehler *Hibelung.*) zu Maursmünster 1170. *Gerbert hist. silv. nig. cod.* 102. — *Nibilungus de Lobigassun* 1186. *Schöpflin Als. dipl.* I, 102. — Ein anderer *Nibelungus de Lovbegassen* kommt in einer Straßburger Urk. v. 1236 vor. Schwarz. Buch der Leutichherr. zu Weuggen Fol. 51. im Karlsr. Archiv. — *Nibelungus* (es steht *Hibelungus*) *et Reginerus de Brumat* 1208. 1210. *Schöpfl. l. l.* 319. — *Nibelungus et Waltherus fratres* zu Brumat 1210. *ib.* 321. — *Waltherus Nibelungerus* 1262. *ib.* II, 525. scheint Geschlechtsnamen. — *Waltherus Nibelungi filius* war 1262 in Straßburg gefangen, wol derselbe mit dem vorigen und ohne Zweifel von Brumat. *ib.* I, 438. — *Nibelungs sune* von Bruomat 1340. *Salbuch v. Schwarzach* zu Karlsr. III, 2. — *Nybelungus de Matsenheim* 1334. *Schöpfl. l. l.* 594. — *Neppelin Seiler v. Innenheim* 1458. *Salb. v. Schwarzach* I, 358.

Im Breisgau. *Nibelunc de Waltersshofen* 1139. *Schöpfl. hist. Zaring. Bad. cod.* I, 85. — *Nibelungus de Künringen* (Könbringen) 1190. *Sinsbuch von Ehennebach* zu Karlsr. 15, b. — *Ex antiquo rotulo* (d. h. im 13. Jahrh.) *item 1 juger apud vineam dicti Nibelunge* zu Ihrtingen. *Urbar. S. Blas.* 18, b. zu Karlsr. Dies

Geschlecht kommt auch vor bei Schreiber Urk. v. Freiburg I, 145. her Rudolf Nibelung, v. 1297. — *Nibelungus de Pfaisingen* im Bistum Basel, 1256. *Gerbert hist. s. nig.* III, 167. — *Nibilungus* Abt zu Schwarzach bei Rastatt v. 1296 — 1305. Copialb. v. Schwarzach No. I zu Karlsr. — *Nibelunges acker* zu Wihl bei Endingen, 1340. Thennbach. Zinsb. 331, b. — *Nibelung* zu Stryngen, 1341. ib. 343, b. Beide gehören wol schon zu den Geschlechtsnamen.

e. Bei den Baiern.

*Nipulunc*, Zeuge zu Freisingen 802. *Meichelbeck hist. Fris. cod.* I, 91. — *Nipulunc*, um dieselbe Zeit. ib. 95. — *Nibilunc*, auch *Nibulunc* in Morach an der Enz, um dieselbe Zeit. ib. 96. 97. Dieß waren Franken, welche auf dem Heereszuge gegen die Ungarn durch Baiern kamen. — *Nimlung* in Altaich, 9 Jahrh. *Necrol. Aug.* ist keine hochteutsche Form.

f. Bei den Sachsen.

*Nevelingus miles* in Pommern zu Belbuck 1285. (*Hugo*) *ann. Præmonstr. cod.* I, 299. — *Nevenlingus et Conradus de Wemeren*, zu Belbuck, 1287. ib. 200. vgl. *D. u. F.* I, 29. — *Ein servus Noval* in Friesland bei *Schannat trad. Fuld.* 314.

g. Bei den Lombarden.

*Nevolo* auch *Nevolonus confessor* zu Faenza † 1280. *Acta SS. Boll.* 27 Jul. p. 495. Sein Biograph sagt freilich Cap. 1. *Novolonus i. e. homo novus*, aber die Hollandisten verwarfen schon diese *frigida interpretatio*, p. 498. — *Neapolion, caput Gibellinorum urbis Romæ* unter Friedrich II. *Nic. de Jamsilla b. Muratori Scriptt.* VIII, 596. — *Neapoleon de filiis Ursi*, um 1260. *Malaspina* III, c. 20. b. *Muratori VIII.* — *Neapulionus de la Turre* zu Mailand 1277. *Memor. potestat. Regiens.* p. 1142. ib. Er heißt auch *Neapolio* und *Napus* v. 1266. *man. flor.* c. 302. b. *Muratori XI.* — *Napolione visconte di Campiglia*, 1199. *Bussi istoria di Viterbo* p. 109. — *Neapoleo de Ursinis* 1306. *chron. Parm.* p. 858. b. *Muratori IX.* In der *Cronaca di Dino Compagni* p. 519. ib. heißt er *Napoleone Orsini.* — *Nepoluccio de' Monaldeschi* 1334. *Storie da G. Villani* I. XI. c. 10. — *Neapoleo de Armensano* und *Neapoleo de Fulgineo* v. 1335. *Acto SS. Oct.* II, 884. — *Napolio Spinula*, Schiffskapitain der Gibellinen zu Genua 1336. *Bizari sen. pop. Genuens.* p. 118.

2. Nibelung als Geschlechtsnamen.

In Teutschland. 1) Familie Nibelung zu Malsch bei Wisloch: *Nibelung* v. 1401. Bei Leichten aus Urk. — Metzke *Nybelungin* 1401. Zinsbuch Bischof Rabans Fol. 29<sup>a</sup> zu Karlsr. — *Nyblunge frauwe* 1401. ib. 56<sup>b</sup>. — *Cunz Nybelung* 1401. ib. 92<sup>a</sup>. — *stost an Cuntz Nybelungen* 1401. ib. 97<sup>b</sup>. — *Hensel Nebelung, Richter*, 1440. Copialb. des Speyr. Domkap. I, 140<sup>a</sup>. — *Contzel Nebelung* 1440. ib. 140<sup>b</sup>. — *Contzel Nyebelung* auch *Nyebeling* 1466. Zinsb.

Bischof. Matthias 60<sup>a</sup>. Derselbe heißt 147<sup>a</sup> Niblig und 145<sup>a</sup> Niplig, aber in einer andern Gemeinde, wo er auch begütert war. — 2) Familie Nibelung zu Bruchsal. Kunz Nibelung 1401. Bei Leichten aus Urk. — Nyebelungs (corrigirt von gleichzeitiger Hand Nyebelyngs) Wiese 1465. Zinsb. B. Matth. 233<sup>b</sup>. Nybeling ib. 238<sup>a</sup>. und Nybelung 1401. Zinsb. Rabans 91<sup>a</sup>. 93<sup>a</sup>. — 3) Familie Nibelung zu Kronau bei Philippsburg. Hensel Nibling 1460. Zinsb. Matth. 30<sup>a</sup>. — 4) Familie Nibelung zu Kirrlach bei Kronau. Hans Niebelung 1460. ib. 40<sup>b</sup>. Nybelung 1401. Zinsb. Rab. 22<sup>b</sup>. — 5) Familie Nibelung zu Söhligen bei Durlach. Nebelunges mure 1378. Copialb. d. Domkap. I, 150<sup>a</sup>. In einer andern Urk. v. 1310 steht durch Schreibfehler Nehelungez murn. — 6) Familien Nibelung im Breisgau. legly Nybling zu Mördingen 1378. Zinsb. v. Günthersthal 96<sup>a</sup>. zu Karlsruhe. — Michel Nibling, Hans Nibling, Veltz Nibling, alle daselbst. ib. 96<sup>b</sup>. 99<sup>b</sup>. 101<sup>b</sup>. 110<sup>a</sup>. — Martin Nibling zu Derrimsingen 1538. Zinsb. v. Heitersheim 177<sup>a</sup>. — Anton Nibling zu Denzlingen 1585. Leichten aus Urk. — 7) Familie Nibelung zu E. Mart in bei Landau. Nebenlengershof, drei Mal erwähnt 1377. Copialb. des Speir. Domkap. I, 23<sup>b</sup>. — 8) Familie Nibelung bei Schlettstadt. *Henselinus Nibelung* 1359. *Schöpflin Als. ill.* II, 660. — 9) Familie Nibelung zu Ensisheim. *Hexelo dictus Nibelung*, 1377. ib. — Als Orts- und Geschlechtsnamen zugleich: *Senior de Nipelingen* zu Mauer bei Heidelberg. *Würdtwein nova subs.* III, 306. — Ein Geschlecht Neuelling zu Alt-Stettin und Cammin von 1439 — 1503. Anzeiger für teutsch. Mittelalt. II, 130. — Heinrich Nebeling, in einer Hf. zu Leipzig. Das. S. 318. — Als Geschlechtsnamen noch jetzt Nübling zu Karlsruhe und Nobiling zu Torgau.

Auch die abgekürzten Namensformen sind zu bemerken. Claus Nibel zu Waibstadt im Kraichgau 1390. Urk. B. Bischof Adolfs 120<sup>b</sup>. Walther Nyebel daselbst 1465. Copialb. des Speir. Domkap. I, 288<sup>b</sup>. — Nybel, in einer Dachsensteinschen Urk. v. 1403 zu Karlsruhe. — Nicolaus Nepelin zu Straßburg 1379. Salbuch v. Schwarzach II, 282. — Gegen der Nebelers fuorte zu Vimbuch. ib. V, 267. — Johannes Nefelin zu Haltingen 15 Jahrh. Fabrikbuch v. Basel 108<sup>b</sup>. Dieser Name kommt von Nefse, und ist nur Deminutiv; ich führe ihn an, um vor dem Irthum bei solchen Formen zu bewahren. Vgl. N. u. F. I, 31.

In Frankreich. *Jehans li Nivelons* oder *Nevelois*, auch verdreht *Venelais*, Dichter um 1190. *Biblioth. franç. par de la Croix du Maine* IV, 479. — *Nevelos Amions*, Dichter des 13. Jahrh., vielleicht v. Arras. *Roquesfort gloss.* II, 767. — *Pierre Nevelot*, Dichter um 1584. *Biblioth. franç.* V, 300. — *Claude Nivelois* unter Ludwig XIV. *Le Long biblioth. hist. ed. Fontette* IV, 533.

In England. *Christiana Nevenon* in Norfolk 1292. *Acta SS. Oct.* I, 677. — Galfret Nehelon in Kent 1292. ib. 679. — Der Name Neville ist ziemlich häufig.

## 3. Nibelung in der Dichtung.

Grimm hat die Stellen gesammelt, welche auf die Sage direct Bezug haben, folgende geben nur Zeugniß vom Namen.

en son escu vait ferir Nevelon,  
un chevalier, nés fu de Besençon.

*Garins li Loh.* (cod. *Brusell.* 271.) V. 7976. So heißt auch ein Vasall Balderwins von Flandern *Nevelons*, V. 1995. — *en apela Nevelon et Landris*; und V. 2017. *dist Nevelons*. — Ein Mann Karls d. Gr. heißt in einem dänischen Volksbuch *Navilon*. Grimm t. Sag. II, 315.

Anmerkung. Die Zeugnisse für das Stammwort *Nebi* darf ich nicht übergehen, obgleich die Herleitung zweifelhaft ist. *Nebi* 796. *Schannat. trad. Fuld.* p. 59. Derselbe Namen komt 827. 837. 842. vor. *ib.* p. 158. 166. 185. der Genitiv lautet *Nebes* 858. p. 197. *Nebe* von 846. bei *Neugart cod. Aleman.* I, 258. Folgende aus dem *Necrol. Aug. ms.* *Nippo*, ohne Ort. *Niuo* in *Langres*. *Nebe* im *Hegau*. *Nebi* in *Chiemsee*. *Nippo* in *Weissenburg* und *Ebersheim-Münster*. *Neue* in *Corvey*. *Nebe*, *Nappo*, *Novo*, *Nepin*, *Nebul*, ohne Ort. *Meichelbeck hist. Fris. cod.* hat folgende. *Nevo* v. 825. *Nebo* 824. *Nivilo mancipium* 838. I, p. 242. 245. 310.

## §. 15. Ergebnisse der Aufzählung.

1. Die Zeugnisse für den Namen *Nibelung* fehlen in folgenden Urkunden-sammlungen: im *Neugart cod. Aleman.*, im *Necrol. Salemitanum, ms.* zu *Heidelberg*, im *Herrgott genealog. Austr.* (nur ein *Esässer* steht darin), im *Frölich diplomat. Styriae*, im *Hund metrop. Salisburg.*, im *Ried cod. Ratisbon.* und in den *Monum. boica*. Doch will ich die scheinbaren Spuren des Namens in dieser letzten Quelle nicht außer Acht lassen. *Noplinus* im *Bistum Passau*, 13 Jahrh. *Mon.* b. 28 *pars* II, p. 475. *Noppil*, *Geschlechtsnamen* 1165. *ib.* IV, 73. auch *Nopiler* 114. Ferner *Dieter de Nopelingen* 1138. *ib.* V, 300., so wie *Noppo de Holsheim* 1120. VI, 61. *Noppo de Rieda* p. 93. ein anderer *Noppo* 1120. p. 65. *Noppo de Gemunden* 1130. p. 76. *Albero Napulle* 1160. VII, 60. *Heinr. filius Napullin* 1170. p. 66. *Noppo de Lichtenberc* 1218. VIII, 171. Das Geschlecht *Neplin* 1570. XIII, 474. *Chunrat Nœppel* zu *Raitenhastach* 1297. I, 183. Ich nehme aber Anstand, diese Namen auf *Nibelung* zu beziehen: 1) weil keine einzige Form die teutsche Bildung enthält, 2) weil der Name augenscheinlich von den *Lombarden* entlehnt ist, 3) weil er in einigen Beispielen zu deutlich an *Napels*, *Neapel*, anklingt. So viel ist sicher, daß man bei diesem Namen nicht an die Sage gedacht hat, wenn er auch ursprünglich daraus entstanden wäre. Was die *Sachsen* betrifft, so habe ich keinen *Nibelung* gefunden, weder in *Niesert's* Sammlungen, noch in *Erath's cod. Quedlinb.*, noch in *Falcke's traditt. Corb.*, noch in *Gerken's cod. Brandeb.*, noch in *Dreger's cod. Pomeran.* Auch in *Wih-*

ringen ist mit keiner vorgekommen. Der Norden liefert weder im *Diplom. Arn-Magn.* noch in Liljegren's *Swenskt Diplomatar.* ein Beispiel, obgleich in Norwegen andere Namen aus der Sage gebraucht wurden, zum Theil in süddeutschen Formen, wie Gernoit 1170. *dipl. Arn. Magn.* I, 30.

2) Diese neue Durchsicht der Quellen bestätigt also meine frühere Behauptung, daß die Sage der Nibelungen nur bei den fränkischen Völkern ins Leben eingebracht, nur bei diesen ursprünglich zu Hause ist. Die Namen, welche am Oberrhein vorkommen, sind ebenfalls fränkischer Abkunft, da sich so viele Franken in jenen Gegenden angesiedelt, und der Namen Nibelung das Thal des Oberrheins nicht überschreitet. Kein anderes Volk kann daher auf das Eigenthum dieser Sage Anspruch machen, alle andern haben sie von den Franken bekommen. Es folgt daraus a) daß zur Kenntniß und Beurtheilung dieser Sage Nachrichten von fränkischen Völkern in der Regel allen nicht fränkischen Angaben vorgehen; b) daß der Schauplatz und die heimatlichen Beziehungen der Sage sich zunächst auf fränkische Länder beschränken werden; c) daß die älteren Lieder dieser Sage nicht hochdeutsch, sondern niederdeutsch abgefaßt waren; d) daß die Franken an Bildung und Geist die übrigen Völker übertrafen, weil mit ihrer Sage keine andere die Vergleichung aushält.

3) Die Zeugnisse weisen nun auch Familien der Nibelungen zu Mainz nach, und daß in Worms und Brumat der Namen so gebräuchlich war, daß man mit Recht auch hier Familien dieses Namens annehmen darf. Das Geschlecht der von Laubgassen im Unterelsaß zeigt ebenfalls Spuren von erblichem Festhalten des Vornamens Nibelung. Es läßt sich daraus mit Sicherheit schließen, daß die Archive am Oberrhein noch viele Belege für die Verbreitung des Namens enthalten. — Zu den Lombarden scheint der Namen durch zwei Ereignisse gekommen. Da wir die Napoleonien in Verbindung mit den Sibyllinen antreffen (mehr Zeugnisse dafür wären erwünscht), so fragt sich, ob das zufällig oder absichtlich war? Napoleon ist der ältere Namen, welcher der richtigen Form mehr entspricht; ich weiß keinen Grund anzugeben, wie er nach Italien kam, als durch die fränkische Eroberung des Langobardischen Reiches. Nur habe ich dafür bis jetzt kein altes Zeugniß gefunden.

4) Die Namen Nibelung unter dem Volke rühren aus mündlicher Überlieferung her, nicht aus der Lesung schriftlicher Lieder, zu deren Anschaffung die damaligen armen Leute kein Geld hatten. Aus der fortschreitenden Abnahme der mündlichen Sage folgt, daß jene Namen eine Erinnerung an die Sage, keineswegs aber eine Erneuerung derselben sind. Das wird bestätigt durch den merkwürdigen Umstand, daß der Namen Nibelung niemals in das Volksleben der Baiern und Oesterreicher eingebracht, obgleich der zweite Theil des Liedes mit Absicht nach Baiern und Oesterreich verlegt wurde. Andererseits sind die Wölsingen im Leben der Rheinfranken ebensowenig volksmäßig geworden, obgleich sie im Liebe mit den Nibelungen verbunden sind, sondern sie bleiben nur heimatlich im

Umfang des alten Baierns (s. §§. 17. 18.). Man lernt hieraus, daß nicht alle Veränderungen, welche einzelne Dichter mit der Helbensage vornahmen, in das Volk übergegangen oder eingedrungen. Wenn daher das alte Volksleben Beweise liefert, welche die Sage andernst darstellen als die geschriebene Dichtung, so stehen jene Beweise den geschriebenen Liedern an Glaubwürdigkeit voran.

5) Die Beweise für den Namen Nibelung findet man größtentheils beim gemeinen Volke im 13ten und 14ten Jahrhundert; aus den französischen Zeugnissen erfieht man aber, daß ihn früher hauptsächlich der Adel führte, was auch geeigneter war, da die Erinnerung an die kampfvolle Nibelungen-Noth eher dem kriegerischen Adel anstand, als den Bauern und Hörigen. Diese mögen den Namen sich beigelegt haben, als er bei den höhern Ständen in Unwerth sank; darum sind die Zeugnisse der armen Leute als ein sparfames Überbleibsel einer reicheren Vorzeit zu betrachten.

6) Da die Sage der Nibelungen einen geschichtlichen Grund und Schauplatz hat, nämlich den Niederrhein (wie sich später ergeben wird), so folgt, daß diejenigen Völker, bei welchen die Nibelungen national waren, auch zu jener Zeit am Niederrhein gewohnt haben, als die Geschichte vorfiel, welche der Sage zur Grundlage diente. Findet sich, daß jene Völker jetzt nicht mehr dort wohnen, so sind sie ausgewandert und die Sage mit ihnen, und daraus erklärt sich, warum die Zeugnisse für die Nibelungen am Niederrhein so selten vorkommen, weil nämlich die Vorfahren der heutigen Niederrheiner später eingewandert sind und an der Geschichte der Sage keinen Theil gehabt haben.

#### §. 14. Gibelinen.

Die Gleichheit der Formen Nivelu und Novelo ist nach den vorgelegten Zeugnissen nicht mehr zu bezweifeln <sup>1)</sup>. Wie sehr auch der teutischen Sprache die Form Novelo widerstrebt, so zeigt doch die Geschichte, daß grade in Teutschland der Name Gobelo für Gibelo im Gebrauch war.

1. Im Rheinland. *Ghibilinus*, 9 Jahrh. zu Eberheimmünster im Elsaß. *Necrol. Aug. ms.* — *Gerhardus de Wolfskeln, Gibelungus filius ejus*, um 1160. *Wend Hess. L. Gesch. Urk. I, 10.* — *Gobelinus de Blankenberg* 1247. *Avemann Besch. v. Kirchberg* 152. *Günther cod. Rheno-Mosell. II, 221.* — *Gobellinus Thomas* 1289. *ib. 476.* — *Goblinus de Cassele* 1297. *ib. 516.* — *Gypelo de Holzhusin* 1285. *ib. 454.* — *Gobelen van Nitirshusin* 1263. *ib. 325.* — *Borkart de Wolfskeln, genannt Wepelinger* 1368. *Went I. I. 182.* — *Gobelo de Partenheim* 1325. *Würdtwein diac. Mog. I, 217.* — *Gobelinus de Ratingen* 1426. *id. subsid. dipl. IV, 383.* — *Kobelo de Bischovesheim* 1256. *Kremer origg. Nassov. II, 302.* — *Gobelinus de Kent zu Köln* 1288. *Kremer Gülich. Berg. Gesch. III, 185.* — *Gobelinus Scule an der Ruhr*, 14 Jahrh. *ib. II, 155.* — *Ga-*

<sup>1)</sup> Die Lombarden sagten auch Soffred für Sivrid. *Guichenon hist. de la maison de Savoye II, 31.* *Schöpfen Alsat. dipl. I, 284, 319.*

*bello canonic. Mogunt. s. a. Joannis scriptt. Mog. II, 237.* — *Jutta uxor Gipelonis de Frauenstein s. a. Bodmann rheingau. Alterth. I, 306.* — *Gobolo de Vilario 1244. Gesta Trevir. p. 249.* — *Gabolo de Gabelnstein 1276. Pfälz. Copialb. II, 56<sup>b</sup> zu Karst.* — *Kobolino dicto Gensheimer zu Ruppertsberg in Rheinbaiern 1447. Copialb. d. Speir. Domk. I, 94<sup>a</sup>.* — *Johann Gobel in v. Bonn, Schreiber Pabst Pius II.* — *Eine Familie Kobelin zu Wasel, Sennheim und Sulz. Originale capituli Basil. v. 1472. Fol. 182<sup>b</sup>. 121. ms.* — *Gibelo zu Neuenburg bei Altbreisach, 14 Jahrh. Necrol. Johan. Neob. ms. f. 24.* — *Der Namen ist ziemlich häufig in rheinischen Urkunden.*

2. In andern Ländern. *Gobelo dictus Marscalc 1269. Dreger cod. Pomeran. 554.* — *Geblin Puchlacher zu Baumburg in Baiern, 14 Jahrh. Mon. b. II, 267.* — *Wobalinus de Chungesberg 1296. Frölich dipl. Styr. II, 303.* — *Henricus de Gebelingen 1302. Lamey Gesch. v. Ravensburg, cod. dipl. 69.* — *Gobelinus Persona der Chronikschreiber.*

Weibernamen. *Gibelina v. 1060. Mabillon acta SS. ord. Bened. sec. 4. I, 620.* — *Wibelina Schalerin zu Wasel, 14 Jahrh. Lib. vitæ eccles. Bas. A. ad 14 Kal. Mai. Vielleicht von wibelin? Aber damit läßt sich das Femininum nicht rechtfertigen.*

Anmerkung. Für den Namen und die älteren Ableitungen nur einige Belege aus dem *Necrol. Aug. ms. Gibichoni zu Morbach. Ghebi zu Ebersheim-Münster. Gibrannus zu Flavigny. Gibo zu Burbrunnen. Giuinus zu S. Denis. Gebe ohne Ort.*

### §. 15. Die Gibelinen in der Dichtung.

Sie werden zuweilen von Dichtern angeführt, z. B. von Mich. Beheim, Pf. Hf. 335. 48, a. wie Welf und Gebelin hernach syn uf komen. Suchentwirt p. 29. daz Gibling unde Gelfe im müsten manhait iehen. p. 44. da Gibling unde Gelfen mue und arbeit litten. Die Form Gibling, Gibeling ist eine Zurückführung auf die teutische Sprache. Da mit diesen Parteinamen stets der Begriff des Bürgerkrieges verbunden wurde, so hat auch Jacob von Cessoles die Kriege der Marianer und Sullaner im alten Rom als Streitigkeiten der Gibelinen und Welfen angesehen. Konrat von Ammenhausen folgt treulich seinem Vorgänger und sagt im Schachbuch Pf. Hf. 398. Bl. 53, b.

— zû einem male unfride was  
under Romern und michel has  
von Gelfen und von Gibelin.

Mit diesen Parteidämpfen vergleicht Konrat die Kriege seiner Zeit und fürchtet, sie würden bis an den jüngsten Tag dauern, wenn sie Gott nicht versöhne, und fährt dann fort:

also ouch an derselben stunt  
under den Römern beschach,  
das men die Gibelinge do sach  
die Gelfe slahen us der stat.

Diese erholten sich und nahmen einen Hauptmann,

— der hies Silla,  
der gewan so groasse macht,  
das er wider die Gibelinge vaht.

weiter unten wird Quintus ein Gewelf angeführt. Da die Bedeutung der Namen verschwunden war, so konnte man damit ohne Anstand ähnliche Parteiungen bezeichnen.

### §. 16. Ergebnisse.

1. Sibelin ist ein burgundischer Name, und in Burgund dreihundert Jahre älter als in Italien, wohin er aus Burgund gekommen. Über die Angaben der Italiäner sieh §. 26.

2. Dem wälschen Deminutiv *-lin* entsprach das teutsche *-ili, -ilo*; schon im 12ten Jahrh. wurde in Teutschland aus jenem *-lin -lung*, und im 14ten *-ling*, und beide Formen wurden mit Nibelung verwechselt, wie aus folgendem hervorgeht.

3. Die von Wolfskelen bei Darmstadt hatten nämlich in ihrem Geschlecht die Vornamen Nibelung und Sibelung und den Beinamen Wepelinger, den ich für ein Verderbniß jener älteren Namen halte. Es ist wol kaum zu bezweifeln, daß die von Wolfskelen Nibelung und Sibelung für gleichbedeutend hielten, da sie, so nahe bei Worms, doch wahrscheinlich wußten, daß im zweiten Theile des Liedes die Nibelungen wirklich für die Gibelungen stehen.

4. Abweichend davon ist der Wurzellaut *o* (*Gob-*), ebenfalls mit zwei Bildungen, *-ilo* (*Gobelo*) und *-ilin* (*Gobelinus*). *Gob* ist die Wurzel von *Kobold*, und *Gobelin* heißt französisch dasselbe. Der häufige Geschlechtsname *Göbel* kommt von *Gobilo*. Zuletzt mag *Kobold* (*Gobil*) auf die *Kabiren* (*Kabilen*) wie *Nibelung* auf die *Nephilim* zurückgehen, doch sind die Zwischenbeweise schwer und vielleicht noch nicht zu führen. Meiner jetzigen Forschung genügt die Andeutung, daß der geisterhafte Ursprung der *Kobolde* und *Nibelungen* die Verwechslung ihrer Namen veranlaßt und erleichtert hat.

5. Ein französischer Durchgang von *Sibelung* bis *Gobelo* ist für das Rheinland nicht annehmbar. Der sagenhafte *Sibicho* ist zu Anfang des 7 Jahrhunderts aus Burgund an den Oberrhein gekommen, von jener Zeit schreiben sich die *Sibichungen* her, ihre Verwechslung mit den *Nibelungen* wird in der Mitte des 12ten Jahrh. bezeugt und hundert Jahre später ihre Beziehung auf *Kobold*. Die Häufigkeit der Form *Gobelo* im Rheinland hat in der Sage der *Nibelungen* ihren Grund, die im Rheinland heimatisch war. Daher findet man in andern Ländern wenige Zeugnisse dieses Namens, weil sie auch die Sage nicht hatten, worauf derselbe beruht. Bemerkenswerth ist die Gleichzeitigkeit der *Gobelinen* am Rhein und der *Sibelinen* in Italien, und die rheinischen *Sibelinen* beweisen, daß diese Partei keinen schwäbischen, sondern burgundisch-fränkischen Ursprung hatte.

## Zweiter Abſchnitt. Die Wölſingen.

### §. 17. Verbreitung.

Die Wölſingen ſind als Vor- und Zunamen hauptſächlich in Oberbayern und Steyermark zu Hauſe; die wenigen Zeugniffe anderer Völker ſind dagegen nicht anzuschlagen, und obgleich die Wolfſnamen bei den alten Schwaben auch häufig waren, ſo gibt doch Neugart's große Sammlung nur einen Wlving 835. I, 220., woraus eben hervorgeht, daß dieſer Name in Schwaben und Burgund nicht urſprünglich war <sup>1)</sup>.

#### 1. In Steyermark.

In dem Geſchlechte Chapfenberg war der Vornamen Wölſing erblich. *Wulvingus de Chapfenberg cum filiis Ottone et Wulvingo.* v. 1146. *Frælich dipl. sac. Styr.* II, p. 10. *Wulſungus de Chapf.* 1170. p. 278. ein anderer v. 1223. I, 200. In dem Geſchlechte Stubenberg war derſelbe Name erblich. *Wulvinch de Stubenberg, junior* v. 1160. *Mon. b.* IV, 72. Derſelbe, auch Wilſing genant, v. 1173. *Frœlich I,* 159. ein anderer v. 1227. daſ. 202. einer v. 1240 — 55. daſ. 66. 312. einer von 1262 — 74. p. 220. 222. einer v. 1311. p. 266. Nach dieſen Zeugniffen wurde der Name im erſten Geſchlechte etwa 100, im zweiten 150 Jahre lang fortgeführt. Folgende ſiehen biß jezt vereinzelt. *Wulving de Brozete* 1138. *Fræcl.* II, 7. *Wilſingus de Steine* 1143. I, 43. er heißt auch *Wulſine* 1146. II, 9. *Wulvinch* 1165. p. 59. *Wulſingus de Kremſa* 1166. p. 315. *Wlvingus capellanus* 1187. p. 67. *Vulwingus ministerialis* 1207. p. 77. bei *Pez thes.* V, 2. 65. *Wulſingus. Wulſingerus de Page* 1214. I, 34. *Wolſingus de Ni-deck* 1220. p. 39. *Wulſingus ſcriba* 1227. II, 140. *Wulvingus de Libenz* 1239. p. 183. *Wulſingus de Ervelſe* 1254. I, 66. v. 1261. II, 27. *Wulſingus de Hannau* 1261. II, 28. *Wulſingus de Perchach* 1260. I, 79. *Wulſingus cerdo* 1267. p. 84. *Wilſingus Snovelin* 1251. II, 222. auch *Wolvinger Snovelin* 1251. p. 325. *Wulving de Freyſtein* 1255. 185. *Wulſingus de Trewenſtein* 1274. I, 92. *Wulſingus Holzmann* 1282. I, 102. *Wulſingus civis in Leoben* 1298. p. 112. *Wulſingus de Kentschach* 1305. p. 260. *Wulſing abbas in Obernburg* 1308. II, 283. *Wulſing von dem Holmuetz* 1315. p. 215. *Wlſingus de Feiſtrix* 1320. p. 216. Auch von Weibern kommt ein Beiſpiel vor: *dominæ Wulſingæ de Treumst* 1256.

<sup>1)</sup> Bemerkenswerth iſt Neugart's Äußerung *Cod. dipl. Alem.* II, præf. p. V. de propriis tamen personarum nominibus vel hoc dicamus, ex chartis nostris facile colligi, certis familiis, iisdemque nobilioribus singularia fuisse, atque a majoribus in posteris propagata, e. g. Wolfhartorum, Wolfenorum, Wolfinorum etc. quæ mancipiis quoque tributa inveniuntur; ut adeo ex solo nomine, quamvis illustribus cæteroquin viris familiaris, haud absque errandi periculo inferatur, cognominem nobili eorundem prosapie adscribendam.

I, 72. *Wulvingus et Hartenidus de Libenz* zu Grätz v. 1239. *Raim. Duellii hist. ord. Teuton.* p. 89. *Wlvingus de Pomgarten* zu Pettau 1273. das. 98. Her Wulfinch von dem Holrmuetz v. 1315. das. 100. Wulfinch von Holrmuos v. 1323. S. 101. Wulfinch der Valzt zu Pettau v. 1320. S. 100. Wulfings dez Meichawer zu Neumarkt 1359 und 60. das. 117.

Das erbliche Festhalten und die Verbreitung dieses Namens in Steyermark zeigt, daß dem Volke die Wölffingen der Sage bekannt waren, denn von diesen kommt der Namen her. Auch darf man annehmen, daß die Familien, welche den Namen erblich führten, sich in irgend einer Verwandtschaft mit den Wölffingen glaubten. Diese Geschlechtsagen sind jetzt freilich verschwunden. Diese Erscheinung hat sich auch in den Familien der Nibelungen gezeigt. In Steyer bleibt die Erinnerung an die Wölffingen zweihundert Jahre lebendig, von 1138 bis 1320.

§. 18. Fortsetzung.

## 2. In Baiern.

Wulfinc v. 814. 819. 832. *Meichelbeck* I, 158. 205. 296. Uulfinc 820. ib. 212. v. 819. p. 246. Uulfinc s. a. ib. 298. *Wulfin-*  
*gus*, auch *Oulfingus de Tobele* v. 1140. *Mon. boica* III, 415. 420. *Wulfing* de Harbach 1190. VII, 366. *Wulfingus et Wolfherus fratres de Wunberg* 1222. IV, 153. *Wulfingus abbas S. Emmen-*  
*rami* 1240. XI, 357. auch *Wulfingus* 1236. *Lang reg.* II, 250. 268. *Wulfingus plebanus* 1232. XII, 124. *Wulfingus de Witrach* 1240. IV, 339. *Wulfingus de Schachen* 1268. V, 382. *Wulfing de Sonnen-*  
*berg* 1288. p. 175. *Wulvingus de Tribanswinkel* 1249. III, 146. *Wulfingus de Innig*, 13 sec. zu Passau. XXVIII, 2, p. 475. *Wul-*  
*finch de Goldeck* 1301. II, 258. *Wulfing* v. Goldeck zu Dachau 1340. XXI, 5. auch *Wulfing* 1323. *Hund Salisb.* I, 16. *Wulfing* v. Marien-  
kirchen 1310. M. b. IV, 412. *Wulfingus de Ror* 1318. V. p. 151. *Wulfing* bei dem Puebenhof 1343. V, 254. *Wulfing* v. Emmering  
1338. IX, 177. *Wulfinch Ramunch* v. Hugolvingen 1306. X, 73. In dieser Familie scheint der Namen fortgeerbt zu haben, denn *Wulfinus*  
*de Hugolwing* 1257. p. 223 gehört ohne Zweifel dazu. Dieß verräth, daß man die Formen *Wulfu* ebenfalls hieher beziehen muß, die nicht selten sind. *Uulfinch* in Freising 1212. *Meichelbeck* I, 572. *Wulfingus de*  
*Precke*, 1254. ib. II, 13. *Wulfingus*, *Wlving de Cellen* 1259. ib. 27. 65. *Wulfingus* 1262. ib. 62. 64. *Wulfing* auf Randeck 1274. ib. 82.

Geschlechtsnamen. *Otto de Welfingen* 1200. XXVII, 42. Das Geschlecht *Wolffinger* 1308. II, 258. Die Familie *Leowolfing* 1300. V, 408. *Perchtolt Wulfinch* 1323. X, 86. *Jacob Wulfing* oder *Wulfing* zu München 1450—62. XX, 557. *Joh. Wulfing* daselbst. 1459. XX, 532.

Ortsnamen. *Wolferingen* 1119. XXIV, 546. auch *Wolfring* 1427. XXV, 300. entweder von *Wolf* und *ring*, wie eine Sage will

(Grimm *Helbf.* 233) oder von Wolfheri entstanden. *Wulfingshoyen* 1374. p. 438. *Dietmar de Welfingen* 1138. *Meichelb.* I, 539.

Kenntniß der Sage verräth sich in der Familie Huggobing, weil sie den Namen Wölfsing wiederholt und den sagenhaften Ramung dabei führt; ferner in der Familie Wunberg, deren Brüder an den Wolfsnamen festhalten. Das berechtigt uns, auch die übrigen Namen von dem Einfluß der Sage abzuleiten. Auch in Baiern dauerte die Wirkung der Sage zweihundert Jahre, von 1140—1343. Die Geschlechts- und Ortsnamen kann man dafür nicht in Anschlag bringen; jene sind aber wahrscheinlich in dieser Zeit entstanden. Nur in so fern, als in Baiern und Steyer die Wolfsage großen Einfluß geüßert, dürfen folgende Ortsnamen, in Bezug auf Wölfsdieterichs Kindheit, angeführt werden. *Locus in monte, qui dicitur Woluesgrube* 1130. *Mon. b.* IV, 49. *prædium Wolfeschou* 1180. p. 97. *prædium apud Wolfgrub* 1156. VII, 251. *bona in Wolfgrueben in Steyer* 1255. *Frœl.* I, 67.

§. 19. Fortsetzung.

3. In andern Ländern.

In Oesterreich. *Otto Wulfingus* 1282. *Pez thes.* V, 2, 83. *Wulfing de Arnstejn* 1233. *das.* p. 83. *Wulfingus de Erlach* 1285. *das.* p. 147. *Wulfingus de Haslowe* 1289. *das.* p. 160. *Wulfingus de Haselauwe* 1262. *Meichelbeck* II, 32. *de Horrsindorf* 1262. *ib.* 34. *Wlvingen (im Accus.) von Kyauwe*, 1284. *ib.* 120. *Wlfinga de Aigen* 1265. *ib.* 63. *Vulvingo de Chlingenvurt. Vulvingo dicto Stuer zu Wien v.* 1285. *Raim. Duellii hist. ord. Teut.* p. 59. *Wulfingh von den Gerlos zu Wien* 1292. *ib.* 60. *Wulfinges von Neunekke zu Putska* 1298. *ib.* 61. *Vro Margret maister Wulfinges tochter des sneider zu Wien*, 1325. *ib.* 65. *Wulfingh s. s. zu Wiener Neustadt*, *ib.* 81. Dieser Namen geht in Wolfgang über. Es genügt an diesen Beispielen, um zu sehen, daß der Namen im 13. Jahrh. in Oesterreich bekannt war.

In Sachsen habe ich zwei gefunden: *Wulfing* um 840. *Falke trad. Corb.* p. 250. und einen andern v. 860. *das.* 416. Auch in Rheinfranken sind sie nicht häufig. *Uulving im Lobdengau* 791. *Cod. Laur.* I, 497. *Woluing das.* 802. p. 408. *Wulvinc im Kraichgau* 790. II, 411. Folgende aus dem *Necrol. Aug.* *Uuolfing zu Weissenburg*, *Uulfing zu Lorsch*, *Uulfingus zu S. Stephan*, *Uulfingus zu Langres*, *Uulfing zu Flavigny*. Einen einzigen habe ich in Thüringen angetroffen: *Wulfung* 838. *Schann. tr. Fuld.* p. 172.

In späterer Zeit, wo die Sage aufs neue wirksam wurde, kommen in diesen Ländern wieder Zeugnisse des Namens vor. Ich will sie bemerken, kann jedoch nicht versichern, daß im 10. und 11. Jahrh. der Namen ausgegangen war, wol aber sind die folgenden Zeugnisse so vereinzelt, daß sie weder als national gelten dürfen, noch ein reges Leben der Sage voraussetzen. Ein Geschlecht v. *Wulvingen* gab es in Sachsen 1175. *Falke* p. 888. ein Dorf *Wulvelingen* in Ostfranken 1206. *Lang regesta* II,

23., dessen Namen schon die Ableitung *Wulvils* verräth. Ein Höfner *Vulfla* v. 814 steht bei Schann. *tr. Fald.* p. 115. Ebenso der Geschlechtsnamen *Erni Wülfling* zu Eintralle in der Schweiz im 14. Jahrh. *Urbar. S. Blas.* 128, b zu Karlsruhe. *Wulfling* der Oldinboreh 1334. *Gerken cod. Brand.* I, 146. *Wulfling* Bischof zu Bamberg 1308. *Schultes hennob. Gesch.* II, 9. *Wolfelia* und *Wölfelia* v. 1317 kommen dort mehrmals vor p. 36. Ein *Ufam Wülfling* steht in der Pf. Sf. 386, 210, a.

Bei den Langobarden war der Namen *Lupus* häufiger als bei den alten Römern, daher waren den Langobarden schon frühe Beinamen nöthig. *Lupus, qui Marino vocatur*, von *Civena*, also teütsch *Maroll*; *Lupus, qui dicitur Bonellus*, v. *Selvanico*; anderer Beispiele zu geschweigen. Bemerkenswerther sind *Luvolo*, und ein *Luvolo da fiume* v. *Magnina*; *Luvolo, qui dicitur Plato*; *Luvolo, filius quondam Dominiconi*, alle zum Hofe *Limonta* bei *Mailand* gehörig und v. 882. *Funagalli cod. Ambr.* p. 400. Nicht nur ist in diesem Namen der niedere langobardische Dialekt wirksam, sondern *Luvolo* ist augenscheinlich dem teütschen *Wolflilo*, *Wolflin* nachgebildet. Dieses Kleinwort nähert sich der Bedeutung von *Welf.* §. 23.

#### §. 20. Erneuerung der Sage von den Wölflingen.

Daß der Namen *Wölfling* im Ursprung des alten Herzogthums *Baiern* (*Baiern, Okeyer, Karanten, Oesterreich*) weit volkstümlicher war als in den andern Ländern, zeigt diese Übersicht hinlänglich an. Auffallend ist aber, daß in *Baiern* wie in den übrigen Ländern der Namen im 9. Jahrh. sichtbar ausstirbt. Man kann dafür keinen andern Grund angeben, als daß die Sage zu Ende des 11ten und Anfang des 12ten Jahrh. in *Baiern* einen neuen Schwung erhielt. Eine solche Wiedergeburt der Sage kann ohne mächtige äußere Ursache nicht statt finden, sie hat einen politischen Grund, den ich in der Verbindung der *Welfen* mit dem *Papste* erkenne durch die Anheftung von *Lothana*, welches seitdem auch in den *Heidenliedern* erwähnt wird. *Italien* wurde von da an der Schauplatz für die *Politik* der *Welfen*, was gewiß viel dazu beitrug, auch den *Schauplatz* mancher *Heidensage* nach *Italien* zu verlegen, oder *gothisch-lombardische Sagen*, die sich noch erhalten hatten, neu auszuschnüden und durch Aufnahme jüngerer Ereignisse zu erweitern. Der Charakter der *Partei* tritt hervor in der durchgreifenden christlichen Richtung der *wölflinger Lieder*, in dem Streben, den Namen der *Partei* zu verbreiten, was sich in den *Wolfsnamen* der *Helden* und besonders im *Wolflieder* zeigt, welcher eine absichtliche Verschmelzung *gothischer* und *wölflingischer Sage* kund gibt. Das *Widerstreben* der *Welfen* gieng zuerst gegen die *fränkischen Kaiser* und dann gegen ihre weiblichen *Abkömmlinge*, die *Hohenstaufen*. Folgeroch mußten demnach die *kaiserlichen Parteien* *Abwetungen* seyn.

Da die *Normannen* in *Unteritalien* auch *welfische Politik* befolgten, so war es ganz angemessen, sie in die *wölflingische Dichtung* aufzunehmen. Seitdem kommen *Sulerno*, *Sizilien*, das *neapolitanische Neos*, *Apulien*

ic., und weil die Normänner auf Griechenland Absichten hatten; auch Konstantinopel, Salonichi und das Morgenland in den Heldenliedern zum Vorschein. Die historische Nachweisung der handelnden Personen, die ich hier nicht vorbringen kann, setzt eine solche Erneuerung und Erweiterung der alten Heldensagen ausser Zweifel. Der thätige Antheil, welchen die Normänner am ersten Kreuzzug nahmen, ist hauptsächlich Schuld, daß ein großer Theil der Sagen vom Dnrit und Wolsfdieterich nach Syrien verlegt ist, wodurch der ältere Inhalt dieser Lieder sehr verdorben wurde, wie die geschichtliche Untersuchung zeigt.

### §. 21. Die Hsungen.

Unter den vielen vorigen Namen bewahrten nur wenige die alte Form -ung. Diese findet sich häufiger im Namen Hsung in Baiern, der älter in diesem Lande ist als Wölfsing, und so häufig, daß er für volksmäßig gelten darf. Hier folgen die Beweise: Hsung Abt zu Wessobrunn 758. *Mon. b. VII.* Hsunc 1030. VI, 17. Hsunc de Wetstete 1140. IX, 403. Hsunch auch Hilsinch de Haslpach 1150. III, 238. 293. *Hilaungus de Pfalspewnt* 1150. XIII, 336. Hsunch de Phasingen 1150. III, 250. Hsunch de Frisinga 1170. IX, 553. *Hilsungus* zu Eichstädt 1189. XXV, 324. Hilsunch um 1211. XIV, 234. Hsunc Pertolt, *Hsungus*, beide noch im 12. Jahrb. XIII, 50. 86. Hsunch Bruder zu Raitenhaslach 1304. III, 190. Hsing Abt daselbst † 1329. III, 101. Hsung der Palsinger 1348. IV, 473. Hsung de Hauzenberg 1381. auch Hsing 1369. V, 95. Hsung ein Geschlecht zu Augsburg 1378. XXIII, 226. zu München 1445. XX, 336. In Steyer Hsung, Isung de Waldorf 1260. 1267. Froelich I, 82. 83. Hsungus de Bruune 1179. III, 16. Im Nordgau Hsung de Geimersheim 1136. Falkenstein III, 26. Meichelbeck hat nur das Stammwort Elizi v. 815. I, 173. Elizo 819. 822. ib. 205. 228. Das Compositum Helzuni 775. ib. 46. und die Form Welisunc v. 814. ib. 139., welche auch zweimal in Fulda vorkommt. *Necrolog. Aug.* Elison in Corvey. ib. und Uuliz, Uulizo, -ezo, Uuillizo, Uuelto ohne Ortsangabe. ib.

Dieser Name fehlt in den Sammlungen Neugarts, Falke's, Schannats und im Lorsch Codex, man kann ihm daher die bayerische Nationalität nicht absprechen. Der Ahnherr der Hsungen ist der Mönch Hsan, der richtiger Hsung heißt, welcher ebenfalls in der Heldensage vorkommt. Das Mönchtum kann dreierlei Bedeutung haben, 1) einen Fürsten bezeichnen, der Mönch geworden, 2) die geistliche Richtung der Welfischen Partei anzeigen, 3) einen heidnischen, priesterlichen Charakter der Wölfsingen verrathen. Dieses in Bezug auf den etwaigen Zusammenhang der Welfungen und Wilsen. S. Anzeiger für Kunde des deutsch. Mittelalt. 1834. S. 73 fig.

Es geht aus obigen Zeugnissen hervor: 1) daß Hsung älter ist als Wölfsing, was die Form und Jahresangaben beweisen. 2) daß Hsung so national in Baiern war wie Wölfsing. Daraus folgt 3) daß beide Namen synonym sind. Denn der Wechsel des Anlauts in Hsung zeigt einen

alten, unverständlichen Namen, den man durch die Uebersetzung Wölfling der teitschen Sprache mehr anpaßte. Ilbung war nichts anders als Wilsung, und dieß sowohl mit Welsung, Völsung als auch mit Wilz einerlei. Die Baiern müssen noch gewußt haben, daß Wils oder Ils ein Wolf heißt, weil sie es mit Wölfling übersehten. Kein süddeutsches Volk liebt so sehr die Namen mit -ing als die Baiern, hätten sie aber dem Stammherrn der päpstlichen Partei gefolgt, so müßte der Namen Wölfling lauten, der aber grade nicht vorkommt. Dagegen ist Gelfrat nach Welf gebildet, und die Verbindung des Gelfrat und Else als Brüder, die vom alten Else abstammen, beweist doch offenbar, daß die Eisingen und Geisen nahe verwandt sind, also einen Grund und Ursprung haben. Da nun Isan als Hiltibrands Bruder unläugbar ein Wölfling ist, so müssen die Wölflinge in dieselbe Verwandtschaft gehören. Es scheint, daß der Namen Ilbung den Übergang von Ilunc zu Gelfrat bildet. Ilpunc v. 923. *Mon. b. XIV, 354.* Mehrmals im *Necrol. Aug.* Ilunc, Ilpunc zu Metten in Bayern. Hiltphing im Elsaß. Ilbung ohne Ort. Ilvinc, zweimal ohne Ort. Dazu gehört Ilpogo (für Ilp-pogo) in Ottobüren und Ilbogo in Gengenbach, so wie die alte Form Ilprant (Ilp-prant) für das spätere Hiltibrant, v. 819. *Meichelb. I, 302. v. 820. ib. 213.*

#### §. 22. Gelfrat und Else.

Zeugnisse. In Bayern. Gelfrat de Chrüsin 1133. *Mon. b. 27, 10.* als *Gelfradus* 1139. *ib. 25, 19.* Gelfrat de Chungestein 1140. *ib. 24, 101.* Gelfherat 12 Jahrh. *ost. ib. 23.* *Ortolfus* Gelfrat 1140. *IV, 97.* *Gelfradus* 1140. *IX, 397.* Gelfrat 1130. *X, 14.* *Heinricus* Gelfrat de Tispach 12 Jahrh. *XIII, 113.* *Gelfradus de Liutradesdorf* 1165. *III, 69.* sein Schweftersohn hieß auch Gelfhrad 1147. *ib. 84.* *Gelfradus de Liutradesdorf* 1194. *ib. 93.* Gelfrat *ministerialis* 1160. *IV, 68.* *Gelfradus de Cholbach et filius ejus* Gelfradus de Horskenhoven 1170. *IX, 458.* *Elso et frater ejus* Gelfhare de Cholbach 1180. *ib. 460.* *Gephardus hereticus* 1211. *I, 281.* *Kelphradus capellan.* *Ratisbon.* 1221. *XV, 181.* *Gelfhardus* 1241. *XXVIII, 2, 341.* *Gelfheradus de Pezzechoven* 1265. *ib. 392.* *Gelffradus* 1247. *XIII, 209.* Gelfhart 1290. *ib. 347.* Der Namen kommt auch noch in späterer Zeit, selbst im 15 Jahrh. vor. Aus andern Ländern kann ich nur anführen Gelfrat im Ob. Rheingau s. a. aber nicht mehr aus der Karolingerzeit. *Cod. Laur.* *III, 302.* Gelfradus telonoartius zu Strassburg 1123. *Besold doc. red. I, 148.* Gelfradus zu Basel. *Lib. vitæ Bas. B. Fol. 221.* Eliso um 840. Falke p. 101.

Folgerungen. 1) Gelfrat ist eben so ausschließlich national für Baiern wie Eising und Wölfling. 2) Die Familie Cholbach hatte Kenntniß der Sage vom Gelfrat und Else, dergleichen die von Leutradesdorf. Denn man wärd so fremde Namen nicht ohne Absicht, noch weniger hält man daran fest, wenn man nicht durch eine Geschlechtsage damit verknüpft ist. 3) Die Sage vom Gelfrat und Else im zweiten Theile der

Näherungen war demnach im Baiern bereits 1147 bekannt, denn dieses Jahr ist die erste Angabe der von Leutnatsdorf. 4) Gelfrat ist wie Wölfling ein junger Name und geht vor das 12te Jahrh. nicht zurück. Daraus folgt, daß er von Wolf herkam und daß die älteren Lieder der Nibelungen nichts vom Gelfrat wußten. 5) Schon im 12 Jahrh. ist es ein Beinamen, ungewiß, ob die Bedeutung ehrenvoll oder spöttisch war. 6) Der einfache Name Elso ist im teutschen Volksleben längst untergegangen, mit scheint Gelfrat eine übersezte Erneuerung; das hieß bei den Dichtern, Gelfrat und Elfe waren Brüder. 7) Eine ebenso willkürliche Verwandtschaft scheint die mit Amelrich, d. h. der Wölflingen und Amelungen. Amelrich ist zwar kein beweisender Name, doch ist er jenes Verhältnisses wegen in Baiern bemerkenswerth. Amalrich 806. *Mon. d. VIII.* 370. Er bleibt selten, und kann nicht als volkstümlich betrachtet werden. Die Bestrebung Amelrichs ist vielleicht der Flucht Dieterichs abgehört, doch kann sie auch geschichtlichen Grund haben. 8) Elso oder Has ist der Name, woraus Haug gebildet wurde, und die ältere Form lautete Eliso. Die Elison oder Haungen sind darnach einerlei, nur ist jenes nach gothischen, dieses nach fränkischen Mundarten gebildet. Eine Spur ihres Alters findet man in dem Volk der *Thyris*, welche Tacitus (*German.* 43.) im östlichen Teutschland anführt, und, durch den teutschen Namen Elisi veranlaßt, dabei an *Thyrisium* dachte. Die älteste Namensform war also nicht schwach Eliso, sondern stark Elisi, was Tacitus ganz richtig in *Elisus* verwandelt fand.

### §. 23. Die Welfen.

Sie hatten Greifen im Wappen, die mit ihrem Namen nicht zusammenhängen. Dieser ist seit dem 8ten Jahrh. bekannt. Die allgemeinste Bedeutung von Welfe ist junger Hund, besonders wenn er noch an der Mutter saugt. Da dies Wort sowol als der Name die Schärfung hat. Havelpho, so haben die Lombarden richtig daraus Guelfo gebildet, und die Rückführung auf Wolf ist unzulässig. Allein nicht nur die Jungen des Hundes heißen Welfen, sondern auch des Büren und Löwen, wie Scherz nachgewiesen. Ich füge dazu folgende Stellen. Minneburg Pf. Hf. 455. Bl. 162, a. recht alsam der lewe tat: der sinen toten welfe: mit sinem luten gelke: lebendig machet. Bl. 122, b. wist wo junge welfe: nach einem hürne schono: her jagen. Muscatblut Pf. H. 392 Bl. 3, a. als der lew schreit, bis er erkunet sein wolfer. Konr. v. Würzb. Man. Saml. II, 200. des lawen welfen lebende taut: sin waeten und sin geschrei. Die Zeugnisse bei Scherz sagen deutlich, daß Welf eigentlich ein Säugling ist und zwar von größtem Raubthieren. In dieser alten Bedeutung suche ich auch den Namen Welf zu erklären, nämlich als einen ehelich, fürstlichen Sprößling, der die Milch seiner Mutter gesunden, nicht aber durch Ammenmilch genöhret wurde. Die Reinheit der Herkunft und die Vollkommenheit des Geschlechtes, er heißt, daß die Säuglinge von der Vermischung jedes fremden Blutes befreit bleiben, und dieser Grundsatz erscheint recht auffallend in der Sage

Gotfrids von Bouillon, dessen Mutter drei Kinder hatte, ihn, den Baldewin und Eustach. Das Unglück wollte, daß sie einmal abwesend war und Eustach weinte, die Amme reichte ihr die Brust, und die herbei eilende Mutter war trostlos, daß nun Eustach in seinem Leben keine Krone tragen dürfte, weil er fremde Milch getrunken. Da haben wir die ganze Bedeutung von Welf.

Diese Bedeutung hat aber keinen Zusammenhang mit Woff. Die politische Partei wird daher richtig Welfen, Gelfen, Guelfen geheißen, unrichtig aber Wölffingen. Ein Irrthum hatte dabei nicht statt, denn die Alten kannten recht gut den Namen und die Partei der Gelfen, so daß die Verwechslung mit den Wölffingen absichtlich war. Die Stammstämme der Welfen waren in Schwaben, man dürfte somit erwarten, daß in Schwaben die Wölffingen nationalisirt wurden. Keineswegs, sondern in Baiern und in der Lombardei sind sie volksmäßig. In Baiern muß also auch unter den welfischen Herzogen die Verbindung der Welfen und Wölffingen geschehen seyn, und ich sehe es einigermaßen noch für historische Treue an, daß diese Vermischung und Verwechslung als Verwandtschaft zwischen Else und Gelfrat dargestellt ist. Damit sollen man anzudeuten, daß die beiden Parteien doch nicht völlig gleich und einerlei wären. Erneuerungen der Heldensage durch geschichtliche Thatsachen, die man darauf bezog oder damit verglich, geschahen am einfachsten und leichtesten dadurch, daß man die jüngeren, aus der Geschichte aufgenommenen Personen, zu Verwandten und Lehnsleuten der alten Sagenhelden machte. Daher haben auch die späteren Heldenlieder eine so große Menge handelnder Personen, wodurch die Sage überfüllt und ihr Zusammenhang so wie ihre Entwicklung unterbrochen und verborgen wird.

#### §. 24. Ursprung der Welfen und Gibelinen.

Ich muß die geschichtlichen Nachrichten darüber erläutern, weil sie es noch sehr bedürfen. Der erste Gewährsmann ist Otto von Freising (de gest. Frid. II, c. 2): *dux in Romano orbe apud Galliae Germaniaeve fines famosae familiae hactenus fuere, una Henricorum de Gueibelinga, alia Guelforum de Altdorsio; altera imperatores, altera magnos duces producere solita.* Ditto sagt also: 1) außerhalb des damaligen römischen Reiches gab es diese Parteien nicht, 2) sie entstanden am Rhein, denn Mainz rechnet Otto schon zu Gallien, 3) die eine Partei war kaiserlich, die andere herzoglich; 4) die Heinrichianer waren Anhänger der französischen Kaiser, denn die ersten Hohenstaufen hatten keinen Heinrich in ihrem Geschlecht. Daraus folgt, daß die Parteien unter den fränkischen Kaisern ausgebildet waren, also auch die Namen in deren Zeit zurück gehen. Dadurch werden wir geradezu auf Heinrich IV. und die Welfen hingewiesen, und die Bürgerkriege Heinrichs brachten die Parteien zum Ausbruch. Es ist daher falsch, wenn man von dem Schlachtruf bei Weinsberg: »hie Welf! hie Waibfingen!« die Parteien herleitet und den Namen Gibelin durch die schwäbischen Dörfer Waibfingen erklärt. Denn es liegt schon ein Widerspruch darin, daß die eine Partei den Namen ihres Anführers, die

andere aber ein unbedeutendes Dorf, in dessen Nähe nicht einmal die Schlacht geliefert wurde, zum Feldgeschrei gemacht hätte. In denselben Widerspruch verfiel Otto; die eine Partei nennt er richtig vom Welf, aber seine Heinrichianer halten keine Prüfung aus, denn sie stehen bei ihm allein und der Beisatz *de Gueibelinga* zeigt hinlänglich, daß man sie nicht Heinrichianer, sondern Gibeligen hieß; denn wer hat je die fränkischen Kaiser von Waiblingen genannt oder hergeleitet? Und sollen wir das dem Otto glauben? Könnte das rheinische Wieblingen bei Heidelberg, das eine *curtis regia* war, nicht eben so viel oder mehr Anspruch auf den Parteinamen haben, als die schwäbischen Weiblingen? Otto stellte eine Parallele auf, er kannte wol historische Welfen, aber keinen geschichtlichen Weibeling, wußte jedoch, daß die Gibeligen den kaiserlichen Heinrichen anhängen, darum nannte er sie Heinrichianer und hielt Weibeling für den Ortsnamen des Stammsitzes. Das will ich gelten lassen, sobald jemand beweist, daß die fränkischen Kaiser von einem solchen Stammsitz genannt wurden. Bis dahin verwerfe ich Otto's Angabe, denn er hat bei mir, trotz seiner stauffischen Abkunft, in der Geschichte der fränkischen Kaiser keinen Vorzug vor den Chronikschreibern dieser Zeit. Dazu ist noch die Form *Gueibeling* gegen die Sprache, denn sie ist romanisch aber nicht teütsch, wieder ein Beweis, daß man Gibeling gesprochen, welches Otto, übel oder wol, in Weiblingen verdrehen wollte und darum die romanische Schreibung *Gueibeling* annahm, die aber gar nicht auf das Wort Weiblingen paßt, denn es ist nie mit *hw* geschrieben worden, und nur *hw* hat bei den Romanen zu gelautet. Otto kannte die romanische Schreibweise, denn er hat auch *Guiscardus*, *hist.* I, 3. und die Form *Guelfo* führte von selbst auf *Gueibeling*. Warum bemühte er sich aber, den Namen Gibeling unkenntlich zu machen und an einen Ort anzuknüpfen? Denn die Absicht der Entstellung läßt sich schwerlich läugnen. Lag zu seiner Zeit etwas schimpfliches im Namen, was er durch seine Erklärung entfernen wollte, um den Schimpf von seinem Geschlechte wegzuwälzen, weil es mütterlicherseits von den fränkischen Kaisern abstammte? Einen spöttischen Sinn mag der Namen in Schwaben und Baiern gehabt haben, wo die Welfen übermächtig waren und Otto schrieb, welche Umstände abermals eine Absicht in seiner Verdrehung durchschauen lassen.

#### §. 25. Fortsetzung. Ältere Zwietracht.

Die Hohenstaufen waren gegen die älteren Geschlechter der Welfen und Zähringer Emporkömmlinge, die sich Heinrich IV durch Verwandtschaft angeschlossen, um in Süddeutschland eine Stütze zu haben, weil ihm von dort aus die meiste Gefahr drohte. Wie scheel die Staufsen als Anhänger der Franken von den Fürsten angesehen wurden, zeigte nicht nur die Wal Lothar II, sondern auch die Unterdrückung des Gegenkönigs Konrat. Daß die Staufsen ihrerseits, als sie zur Macht gelangt waren, die Zähringer und Welfen ihr Übergewicht fühlen ließen, war eine natürliche Folge alter Spannung. Grund des Hasses zwischen Welfen und Gibeligen war in Teütschland reichlich und lang vorhanden, ehe die Lombarden von gleicher

Zwietracht ergriffen wurden. Otto gibt auch die Ursache der Feindschaft an, weil das eine Geschlecht die Kaiser, das andere nur die Herzogen hervordachte. Streit um die Herrschaft war demnach die tiefe Wurzel des Hasses. Nun ist aber klar, daß Otto von den Staufern nicht sagen konnte, sie hätten gewöhnlich die Kaiser gegeben und ebenso wenig hatte das fränkische Geschlecht allein den Thron besessen. Dieses Haus aber meint Otto, und gibt das Rheinland, als Gränze zwischen Gallien und Teutschland, für den Kampfplatz der Parteien zu verstehen. Gallien und Teutschland hätten sich demnach an ihren Gränzen um die Herrschaft gestritten. Otto erklärt den Besitz des Oberrheins und der Feste Mainz für die Hauptstärke des Reiches, mithin für den Schlüssel der Herrschaft. Im Rheinland ist aber unter Otto I. von den Franken hartnäckig um die Herrschaft gekämpft worden; denn Herzog Eberhart von Franken konnte ein sächsisches Geschlecht auf dem Throne nicht ertragen, der Erzbischof Friderich von Mainz schloß sich ihm an, und sogar Otto's Schwager Herzog Gisilbert von Lothringen, dem der Nationalstolz die Verwandtschaft überwog. Ohne Hülfe der Schwaben wäre Otto wahrscheinlich unterlegen, ihre Mitwirkung verdankte er dem alten Nationalhass gegen die Franken.

Fassen wir Otto's Nachricht in größerem Umfang, so sind die Kaisergeschlechter die fränkischen Häuser, zuerst der Karolinger, dann der rheinfränkischen Herzogen, die mit jenen verwandt waren, und die herzoglichen Geschlechter sind die übrigen teutschen Fürstenhäuser. Sibelingen sind die herrschenden Franken, und Welfen die unterdrückten teutschen Völker. Frühe schon kämpften die Schwaben und Baiern gegen die Herrschaft der Pippinger, unglücklich, größeres Unheil erfuhren der Langobardenkönig Desiderius und sein Tochtermann Thassilo, Herzog der Baiern, von Karl d. Gr., aber der Volkshass scheint fortgeglüht zu haben, bis er nach dem Aussterben der Karolinger und nach Erschütterung der fränkischen Kaiser macht ein Haupt und einen Namen in den Welfen und eine Stütze am Papste fand, wodurch er denn auch in Oberteutschland und in der Lombardei in volle Flammen ausbrach, und nach langem Kampfe die fränkische Herrschaft zerstörte, bis ihr letzter Sprößling Konradin enthauptet war. Mit dem Sturze der Hohenstaufen wurde die Auflösung des Reiches unvermeidlich.

Daß man den Stand der Parteien und die Gefahr ihres Streites kannte, beweist die Wahl Friderichs I., die hauptsächlich dadurch bewirkt wurde, weil er durch seine Abkunft den Welfen und Sibelinen zugleich angehörte, also das beste Versöhnungs- und Einigungsmittel der Parteien zu werden schien. Selbst seinen Namen deutete man auf Frieden und Eintracht, und er suchte in Teutschland dieser Erwartung zu entsprechen durch die gerechte und versöhnende Politik, die er am Anfang seiner Regierung selbst gegen seine nächsten Verwandten zu Gunsten der Welfen befolgte. Ohne seine Streitigkeiten mit den Päpsten wäre ihm vielleicht die Versöhnung der Parteien in Teutschland gelungen, aber seine Niederlage bei Legnano zeigte den lombardischen Welfen die Möglichkeit des Sieges und den

rechtschen ihre Stärke und Wichtigkeit, weil durch die Hülfsweigerung Heinrich des Löwen der Kaiser in's Unglück kam.

Nach dieser Darstellung ist es nicht zu wundern, wenn der Namen Nibelung im politischen Sinne verhaßt war; vielleicht ist er aber in dieser Beziehung nicht gebraucht und schon im Elften Jahrhundert durch Gibeling ersetzt worden. Da die fränkischen Kaiser und die Hohenstaufen (Konrat II und Friderich I) durch Heiraten mit dem burgundischen Geschlechte verwandt waren, so konnte man diese Verbindung der Nibelungen und Gibelinger am passendsten mit Gibelungen ausdrücken, weil dieser Namen eine Mischung jener beiden ist. Solche Namenkünste waren den Alten nicht unbekant, man denke an den Titulur, und noch an das späte Kunststück Kaiser Friderich III, der für seinen Sohn den Namen Maximilian erfand.

### §. 26. Die Parteien in Italien.

Drei Punkte sind hier vorsichtig zu unterscheiden, 1) in welchem Theile Italiens die Parteien zuerst mit jenen Namen auftraten, 2) woher man die Entzweiung abgeleitet, 3) welche Erklärung oder Bedeutung man den Namen gab. In dieser dreifachen Beziehung setze ich einige Quellenauszüge her, gleichsam als Proben, um darauf einige Bemerkungen zu gründen.

Die *Descriptio victoriae Caroli contra Manfredum* bei *Du Chesne* V, 829. erklärt *Gibellinum, quasi gibellum, curvitas, gibbiferos Gibellinos et Guellos guerra leonis fortis*. Darin liegt freilich kein Verstand und Pabst Gregor X hatte in diesem Betrachte Recht, wenn er in einer Bulle v. 1273 sagt (bei *Muratori Scriptt. Ital.* XI, 178.): *quod Guelfus es aut Gibellinus, nomina, ne illis quidem, qui illa proferunt, nota — et id unum atque inane nomen, quod quid significet nemo intelligit*. Andere wollten doch etwas von der Bedeutung wissen. *Dandolo* (bei *Muratori* p. 344) versichert: *fuertunt namque duo fratres de Thuscis nobiles, quorum unus est dictus Ghibellinus, qui secutus est imperatorem, et alius Guelfus, qui secutus est ecclesiam*. Wol mag in allerältester Zeit der Ursprung der Wölfsingen und Nibelungen in einem Bruder- oder Verwandten-Kriege zu suchen seyn, aber die toskanische Sage ist schwerlich etwas anderes als ein Nothbehelf, die Parteinamen einigermaßen zu erklären; immer noch besser als was später darüber gefabelt wurde. Denn bei *Anton Asteranus* (der bis 1342 geht), liest man lib. III. c. 2. p. 1041. (*Muratori* XIV):

*namque Gibellina dicta est pars cæsaris, ortas stirpe Gibellina quod Federicus erat;*

*sic dicta, prisca quod tempestate Gibellus quidam prima ejus stirpis origo fuit.*

*at zelatores fidei papamque tuentes*

*sumit dicti Zelfi, scripta quod ampla docent;*

*quamvis nonnulli magno Guelfione vocatos a duce Guelforum nomen habere putent.*

*Petrus Azarius*, dessen Chronik bis 1362 geht, sagt schon mehr; in-

dem er die Zwietracht des geistlichen und weltlichen Schwertes beklagt (Murat. XVI. 299): *et ut magis pungerent (gladii), a duobus demonibus contrariis in cursu nomen acceperunt, quorum unus vocatur Gibel et alter Gualef; ex quibus quando unus est in aere ab orientali plaga, alter est ab occidentali, et si faciunt Guelfi et Gibellini in Lombardia.* Noch sagenhafter berichtet Jacob Malvegio in seiner Chronik (um 1412) den Ursprung der Parteien (distinct. VIII. c. 3. Murat. XIV): *nam apud duos montes Siculi duo templa condiderunt, in quibus falsorum deorum Guelfi, hoc est, et Gibeli statuas excolebant. Et tanto diebus illis haec numina tartarea reverentia cultu digna censuerant, ut eorum nomina propriis fidi imponerent, quam ob causam et dicti montes eisdem nominibus vocati sunt. Siquidem ubi Gibel oraculum habebant, montem Gibelum vocaverunt, pari modo mons alter, ubi laudes et victimas Guelfo offerebant, mons Guelfus hoc nomen obtinuit.* Daraus geht aber, daß der Pabst nach Friedrich H. Tod einen erfahrenen Feindern Guelfus geschickt habe, von welchem die päpstliche Partei genant worden. Man bemerke dabei, daß die Sicilianer den Atna monte gibello heißen und so ist die ganze Erzählung lediglich eine erfundene Namenssage, woran nur auszeichnen ist, daß man die Namen der Geister auf Menschen und Städten angewandt hat. Das ist ein alterthümlicher Zug, der auch bei andern Schriftstellern vorkommt (vgl. S. 52.), und für die Namensselbige der Heiden sage Beachtung verdient. Nütziger äußert sich Georg Stella in den *annal. genuens.*, die 1409 schließen, über die Parteien, p. 1003. (Murat. XVII): *quantum autem est temporis, ex quo tartarea ista nomina in Italiam pervenerint aut unde fuerint, ipsorum originem scire haud valui.* Er folgt daher auch der Florentiner Chronik, die den Ursprung der Namen in Italien ins Jahr 1215 setzt und ihn von zwei Städten in Teutschland ableitet, die Guelf und Gibellin geheßen hätten. Stella nimt auch den teutschen Ursprung an und sein Gewährsmann sagt: *tota fertur Alemannia ejus gratia belli duas in factiones faisse divis.* Noch erwähnt Stella p. 1004., daß die Gibellinen in Genua Mascaratii, die Guelfen Kampini genant wurden und jene den Adler, diese die Eule im Wappen führten. Rabner. Pisan. de proel. Tusc. lib. V. (Murat. XI. 333. 334.) nennt die Gibellinen stets Gibelles.

Man ersieht hieraus, daß die Wurzel der Sage den Italiänern fehlte, daß sie aber noch recht gut wußten, wie die Namen aus Teutschland gekommen sind. Für uns haben diese Bemerkungen in Italien nur in so fern einigen Werth, als wir an ihrem Beispiel erkennen, wie die Sagen verderben, wenn sie aus ihrer Heimat verpflanzt werden. Sie arten aus wie fremde Gewächse in anderem Himmelstreich. Nur wenige und nur die tiefsten Säge der Sage sind auch in Italien geblieben, das Volkthümliche ihres Ursprungs und die ewige Unversöhnlichkeit des Hasses der beiden Parteien.

## Zweites Hauptstück. Zur Länderkunde der Heldenage.

### Erster Abschnitt.

### Zur Länderkunde der Nibelungen.

**Bemerkung.** Der zweite Theil des Liedes wird hier nicht berücksichtigt, sein Schauplatz ist neu und mit Ausnahme des nach Ungarn verlegten Egelburgs keiner Erläuterung werth. Desto dunkler ist Vieles im ersten Theile, ein Beweis seines höheren Alters und der häufigen Mißverständnisse, deren sich die spätern Umdichter schuldig machten. Die Untersuchung muß hauptsächlich den Niederrhein betreffen, das verlangt der Schauplatz des Liedes und das Wesen des Hordes.

§. 27. Die Nibelungen und ihre Ortsnamen.

Wiederholte Forschungen haben mich dem Ziele genähert, die Entstehung und Bedeutung des dunkeln Namens Nibelung nachzuweisen. Selbst Jethlämer früherer Versuche haben mir das Verdienst, daß sie mir Bahn gemacht. Leichter war es zu schweigen, ich brauchte jetzt nicht zu berichten, doch verschmähte ich diese Unfehlbarkeit.

Lactius nennt die Stadt Neus am Niederrhein *Novesium* (*hist.* 4, 26.), Ammian *Nivisium* (l. 18 c. 2), so auch der verlorene Sulpitius Alexander bei *Gregor. Turon. histor. Franc.* II, 9. *Regino ad a.* 881 *Niusa*. Diese Form kommt von *Nivisa*, wie *Gluki* von *Civica*. Von da an bleibt im Namen das *u* stehen, wenn auch *i* zuweilen wegfällt oder ersetzt wird, z. B. *Nussia*, *Nuxia*. Die mittlere Form *Nois* und die heftige *Neus* setzen nothwendig *i* und *u* in der Wurzel voraus. Die Endung *um* ist lateinisch, *si* gallisch, denn die Namen *Noviomagus*, *Nivomagus*, *Novocomum* u. dergleichen beweisen, daß zum Stammwort nur die Sylben *Novi* gehören. Der Übergang des *o* in *i* zeigt an, daß jenes ursprünglich ein kurzes *u*, dieses ein *ü* war, das der Römer mit *i* ausdrückte. Altfränkisch hieß ein Einwohner von *Neus* *Nivi-linc*, *Nivu-linc*, *Novi-linc* je nach den gebräuchlichen Formen des Stadtnamens. Diese Bildungsgart kommt noch in Westflandern vor, *Brüggeling*, *Yperling*, *Dammeling* u. dergleichen für Einwohner oder Eingeborne von *Brügge*, *Yperen*, *Damme*. Die übrigen Niederländer gebrauchen wie alle Teütschen die Heimatbenennung auf *aer*, *er*, z. B. *Brusselaer*. Einwohnernamen auf *-ling* finde ich auch noch in der Ortenau am Oberhein, deren Bewohner viel Niederteütsch-Fränkisches an sich haben. In dem *Salbuch* des Klosters Schwarzach bei Raßatt Nr. 1, p. 201. kommt ein *Gresserlinger* weg vor, p. 236. ein *Gresserlinger* velt und ein *Größerlinger* rod; diese *Gresserlinge* sind die Bürger des nahen Dorfes *Gressern*, und ihr Namen ist gebildet wie *Iperling* von *Ipern*. Auch werden in jener Gegend einzelne

Felder mit *-ling* genant, so wie in dem Theile des *Essaffes*, der gegen über liegt, z. B. *bäckeling*, *küseling*, *würking*, *suweling*, *krameling* u. dgl., welche ich nur als weitere Belege anführe, daß die Ortsnamen der Leute auf *-ling* im Sprachgebrauch gegründet waren. Da die Teutischen am *Nieder-Rhein* die Heimatnamen mit *-ling* nicht mehr haben, so scheinen auch die Völker, von denen die Sage der Nibelungen ihren Ursprung hat, nicht mehr am *Niederrhein* zu wohnen. Sie müssen gegen Westen und Süden gezogen seyn, und waren also salische Franken, die sich in *Nordgallien* niederließen, wo sie in Franzosen umgeformt wurden, und sich am *Oberrhein* mit andern teutschen Völkern vereinigten. Aus dem Ursprung des Namens sind die späteren Formen *Novelang*, *Nebulung*, *Nibulung*, *Nübling* u. dgl. gerechtfertigt.

Gleiche Wurzel mit *Nivesium* haben die Ortsnamen *Niel*. So heißt ein Dorf bei *Röln*, alt *Neila* (*Winterim* und *Mooren* die *Erzb. Röln* I, 290), *Walbniel* an der *Maas*, *Niel* zwischen *Nimwegen* und *Cleve*, *Niel* zwischen *Hasselt* und *Maasseyk*, *Nil S. Vincent* in *Wälschbrabant* 2c. Sie liegen meist an Flüssen oder in feuchten Gründen und sind dem Wasser ausgesetzt. Das ist auch wol die gallische Bedeutung des Wortes. Leichtlin bezog das französische *noyer* auf das gallische *novi* —, der Beweis liegt im Namen *Noviomum*, der jetzt *Noyon* am *Aisne* heißt. Die teutischen Sprachen bestätigen diese Herleitung. *Walisch* heißt *now* bewegend, fließend, *noviaw* schwimmen, *novle*, plur. *novlox* ein Schwimmpfad, irisch *noi* ein Schiff, lateinisch *navis*, *no*, *navita* u. s. w. Der teutsche Ortsnamen ist dafür *Werber*, *Weert*, d. i. ein Ufergrund, der Überschwemmungen ausgesetzt ist, was der Lage von *Neus* völlig entspricht. Die Wurzel *niv* oder *nov* drückt also nichts als die feuchte Lage eines Ortes aus. Die Teutischen machten daraus *Nebel*, vielleicht anfangs aus der Beobachtung, daß die *Nebel* an solchen Orten häufiger sind, später aber unterlegten sie dem Namen mythische Begriffe, die ihm ganz fremd waren. Dennoch wurden diese späteren Vorstellungen herrschende Volksansicht und haben den einfachen Ursprung sehr verdunkelt.

Anderer Ortsnamen desselben Ursprungs haben nur dann für die Sage einige Bedeutung, wenn sie durch begleitende Umstände sich derselben anschließen, wie *Nevegis*, Dorf und Gericht in der Herrschaft *Hardenberg* an der *Ruhr* im 12. Jahrh. (*Kremer akad. Beitr.* II, 220); weil diese Herren mit den Nibelungen zusammen hiengen. *Nystrich*, im J. 1248 *Nichterich* (*Winterim* I, 281) bei *Nimwegen*, jetzt unbekannt; *Nedreshelm* in der *Gifel* v. 861, weil solche Orter noch im Nibelungen-Lande liegen. Außerhalb desselben sind sie nur sprachliche Zeugnisse wie *Nivillers*, Cantonsort bei *Beauvais*. Ein *Nivesdunc* bei *Lier* wird von *Ortellus* aus der *vita S. Gomari* angeführt, und ein *Nabia* oder *Nabiano* aus der *vita S. Suiberti* o. 14. 15. in den *Actis SS. Belgii VI*, p. 175. ungewiß, ob es ein Ort oder Fluß war.

§. 28. Die Flüsse der Nibelungen.

Aus der Wortbedeutung erklärt sich leicht, warum der Namen auch

Sigfrid dahin verfest wird. Es scheint aus solchen Stellen, daß man die Nibelungen sich in Norwegen dachte, und dann Island als Gegensaß einführte. Dieser Verstand lag anfänglich nicht in der Sage, ich weiß auch nicht, wann und durch wen er hinein gekommen. Elinor von Niffenlant und Ramung von Sweden werden noch einmal zugleich angeführt Lit. Bl. 60, b.

### §. 31. Fortsetzung.

#### e. Die Nibelgaue. f. Die Nebellöcher.

Die Übertragungen des Namens auf andere Länder haben verschiedenen Werth. In Würtemberg an der Neis kommt ein Nibel- und Trachgau vor, ein anderer Nibelgau nicht fern vom Bodensee, worin die Stadt Leutkirch mit ihrer in den Gerichtsalterthümern berühmten Heide liegt (s. die Karte zu Leichten's Särtingern). Der Sprache nach ist die Ableitung von *Nebel* unläugbar, der Sache nach ist damit nichts erklärt. Denn wie manche Länder müßte man noch und mit größerem Rechte vom *Nebel* heißen? Aber ich sehe auch nicht ein, was die Nibelungen in jenen Gauen zu thun haben. Der einzige Grund müßte seyn, daß die Namen durch altfränkische Geschlechter dahin gekommen. Das läßt sich nicht ins Reine bringen. Die *Nebellöcher*, wie die *Berghölen* hie und da heißen, mögen ihre Namen von natürlicher Beschaffenheit haben, indeß widerspricht ihre Benennung der Sage nicht, denn die Nibelungen wohnen im hohen Berge. Eben so beurtheile man folgende Nachricht. *Rovolone è montè (bei Padua), che fu già detto Nebulone. Portenari, felicità di Padova v. 1623. p. 78.* Solche Selgnisse sind weder kalt noch warm, ich führe sie an, weil sie vielleicht einem künftigen Forscher dienen können, weiter zu sehen, als wir jetzt vermögen.

### §. 32. Fortsetzung.

#### g. Neistrien. h. Nohrenland.

Die Franken und Langobarden theilten ihr erobertes Land in Osten und Westen. Jener Theil hieß *Auster, Austrasia, Austria*, dieser *Neuster, Neustria*, und ist entstanden aus *Ni-auster*, Nicht-Ost, Gegensaß von Osten, also Westen. Die Form *Austrasia* verräth den fränkischen Plural *Austras*, welches der Namen für die Einwohner war. *Fredegar* (c. 42) gebraucht aber schon zu Anfang des 7ten Jahrh. für *Neuster* die Form *Neptrico*, wofür andere Hss. mehr latinisirt *Neptria* lesen. *Genes* ist *Nept-rio-o* d. h. *Neptreich*, mit der latein. Abl. Form *-o*; kommt es von *Nevtri* für *Neustri* mit ausfallendem *s*, so ist dem Worte große Gewalt gethan, da man nicht einseheth, warum *v* zu *p* wird und das wurzelhafte *s* verschwindet. Ist es nicht auffallend, daß der teütsche *Fredegar* das einfache Wort *Westen* oder *Neister* so sinnlos entstellt haben soll? Doch ist nicht zu zweifeln, daß er schrieb, wie man zu seiner Zeit sprach, und zwar, wie die Franken sprachen, denn seine Form ist teütsch, nicht romanisch. Und die Franken hätten im 7 Jahrh. nicht mehr gewußt, was *Neister* heißt? Wir müssen hieraus annehmen, daß *Neptrico* eine zweite gangbare Form des Namens war, die aber eine andere

Bedeutung hatte. Sie steht nicht allein, der Dorfnamen Nistrich (S. 27.) ist eben so gebildet. Die Wurzel Nep ist freilich dieselbe wie in Nibelung, nur paßt der Auslaut p nicht zur fränkischen Form, es müßte f seyn. Entstand p durch das römische *nebula*? Es ist leicht möglich, weil in Neustrien mehr Romanen wohnten als im Ostlande. So viel ist sicher, die Franken haben ihre Westhälfte auf eine Art genant, die der Wurzel in nebula und Nibelung nahe komt, aber von der natürlichen Bezeichnung Auster sehr weit absteht. Es folgt daraus, daß sie dabel auch Vorstellungen hatten, die vom Begriff des Westens, als Gegensatz des Ostens, stark abwichen. Jene Ansichten giengen auf Nebel und Abend, mehr können wir nicht sagen.

Mit diesen Gedanken stimmt aber die spätere Ausbildung der Sage überein. Das Lied verlegt die Nibelungen in das westliche Meer und kennt sie als Nachtwesen, die im Berge schlafen, geweckt, und in ihrem Saale Kerzen angezündet werden (v. 2023, 25, 29. Quell. u. F. I, 11). Die Geschichte der Merowinger beweist, daß diese Ideen schon unter den alten Franken statt gefunden, ich muß es hier übergehen. Die Franzosen und Niederländer haben sie verbildet, diese machten aus den dunkeln, nächtlichen Nibelungen *M o h r e n*, Neger, und nun heißt Sigfrid in der Gudrun ganz ordnungsmäßig König von Morland. Die Franzosen dagegen fabelten Nebelmenschen nach Afrika, die nur den Vorzug haben, daß ihre Hautfarbe noch mehr an den Ursprung erinnert. Es sind Sarazenen, versteht sich, die der Titirel also beschreibt, Pf. Hf. 383, 95, a. von der wilden monte —: daz selb lant ist *nebeldicke an sunnen*: weder mor noch blanke: menslicher varwe denselben ist zurunen: den *nebel* sint sie tragende: gelichen schin an velle: ir snelheit tut er iagende. Aber ein sonnenloses Südland ist ein greller Widerspruch, daher die Verwandlung der Nibelungen in Sarazenen nicht glücklich. Das Lied weiß nichts von all dem, und daß die Franzosen diese Nachrichten von den alten Rimmeriern der Griechen entlehnt, muß geradezu geläugnet werden.

In der örtlichen Entstehung der Nibelungen liegt kein Grund zu diesen mythischen Vorstellungen, und doch sind diese schon so alt. Es ergibt sich die Frage, ob diese Vorstellungen älter oder jünger seyen, als die örtliche Entstehung bei Neuß, die in keinem Falle vor das erste Jahrh. zurück geht. Ich kann darauf hier nicht antworten.

### §. 33. Persönliche Orts-Namen.

#### a. Von Chriemhilt.

Die Erinnerung an die Hauptpersonen des Liedes hat sich in Ortsnamen erhalten, die nach ihnen benant sind. Diese Art der Erinnerung ist so allgemein und alt, daß man ihr Daseyn nicht zu beweisen braucht. Ich lasse nur solche Namen ausser Acht, die, wie Sigfrid, zu allgemein geworden sind, um noch einen Beweis für die Sage abzugeben.

Bei Neuß lag ein Dorf Grimmlinghausen, welches schon 1195 als Grimlichusen vorkomt (*Magn. chron. belg.* bei Pistor. III,

p. 209.). Dabei wird ein Dorf **Quinheim** erwähnt, welches **Winterim** (Erzb. Rdn I, 224) für **Quin**, **Quinam** hält, das sich noch in der Nachbarschaft findet. Jenes hat man nicht unwahrscheinlich von **Chriemhilt** abgeleitet, dieses könnte man von **quen**, **Frau**, **Königin** erklären und auf dieselbe Person beziehen. Auch die Stadt **Crevelt** ist von ihr genannt, sie heißt 1166 **Creinnelt** und **Crinnelt** (*act. SS. Holl. Feb. I, 919. 920.*) und nach **P. Kost** auch **Quirinvelt** (*das. 918.*). Wenn dies nicht romanisirt ist, so würde das Stammwort **Kirla**, **Kerla** seyn, was mir aber nie vorgekommen. **Crevelt** und **Chraaswisen** in **Baiern** 1180. (*Mon. b. VII, 460*) von **Krähe** und **Kranich**? Das Dorf **Grimmeldroch** im **Trierischen** v. 1292 (*Honthelm prod. p. 602*) ist auch vom Namen **Grimhilt** gebildet, so wie **Criemhilterot**, jetzt **Grimderode** in **Thüringen**, um 891. (*Leutsch Markgr. Gero, p. 149.*). Andere Benennungen mit **Grimolt**-, **Greimolt**- beziehe ich auf **Grimolt** und nehme darauf keine Rücksicht, ebenso wenig auf *Burchardus de Gremiling* v. 1190. *Mon. b. I, 276.*

Die h. **Ursula**, die in der Legende des **Nieder rheins** so berühmt ist, könnte wol eine Übersetzung von **Chriemhilt** seyn. Denn **Ursula** kommt von **ursus**, und den **Bären** durfte man auch einen **Grim** nennen, d. i. ein wildes Thier. Es bestimmt mich zu dieser Vermuthung eine Stelle, welche den **Hang** der **nieder rheinischen** **Geistlichen** beweist, Alles auf die Legende zu beziehen. In **Winterim's** **rhein. weiff. Cod. I, 343** heißt es in einer **Urk.** v. 1282. *nemus, quod Ursula dicitur*; jeder sieht, daß man lesen muß **Uris-lo** d. i. **Kuerochenwald**, contrahirt **Urs-lo**, woraus der **Schreiber** **Ursula** gemacht, weil ihm diese bekanter war, als die **Kuerochen**. Solche **Einsätze** giengen von einer **Urkunde** in andere über und wir sind nicht immer im **Stande**, das **Verderbniß** zu entdecken.

§. 34. Fortsetzung.

#### b. Von **Alberich**.

Mehrere **Ortsnamen** bezeugen die **Bekanntheit** dieses **Wesens** im **Niederland**. Das alte Dorf **Alfer** bei **Remagen**, **Elvenich** (*Albinicum*) im **Säpfiggau**, v. 855. (*Martens collect. I, 139*), **Alpen** (*Alpey* v. 1203. *Winterim Cod. I, 164*. *Alpehem* v. 1206. *das. 193*) bei **Kanten**, **Eiberfeld** (**Elvervelt**), das **Gegenstück** zu **Grefeld**; **Elverich** (**Elferiche**), Dorf bei **Neuß**; **Elfgn** bei **Grevenbroich** nicht weit von der **Erft**; **Alfen** bei **Nimwegen**; **Alphen** bei **Megon** an der **Niedermaas**, vielleicht von **Albiniana**; **Alphen** bei **Breda**; **Elverich** bei **Rheinbergen**; **Elverich** bei **Urdingen**. Der **Dies-** und **Urfsbach** kommen bei **Gemünd** zusammen und gehen in die **Roer**. **Divesheim** u. dgl.

Daß man die **römischen** **Namen**, die an die **Sage** anklagen, nicht übersetzte, sondern umformte, scheint ebenfalls für der **Sage** **Daseyn** und **Wirksamkeit** zu beweisen. Warum konnte denn **Albinicum** nicht ebenso gut **Weiffenfeld** oder **Weiffenheim** werden, als **vadam lapidis** **Steinfurt** geworden? Doch sind die **Übersetzungen** **römischer** **Ortsnamen** häufiger an **Ober-** als **Nieder rhein**.

An der nördlichen Abhängung der Elbe wird seit alter Zeit Bergbau getrieben. An den Quellen der Neffel-, Dief- und Urstbach liegen die meisten Werke zerstreut, und bei Kall an der Urst hat man auf der Schevelshede viele Steinsarge gefunden \*). Das erinnert unwillkürlich an Schilbung. Aber die größte alterthümliche Merkwürdigkeit der Gegend ist der unterirdische Komerkanal, wovon Schmidt sagt S. 195: »man sieht ihn hinter Metternich über der Heyermuhle im Walde, er ist ganz gewöhnt, läuft links und rechts dem Berge nach fort, geht von Berg zu Berg, durch Wiesen und Felder, an der einen Seite nach Robn und an der andern auf Trier zu.« Der Komerkanal geht auch durch die Gegend obiger Bergwerke bei Reiferscheid, ist jetzt wasserlos und Aufenthalt der Wölfe und Füchse. Ich wüßte nicht, was mehr zur Sage von den Zwergen, Schätzen und hohen Bergen Anlaß geben sollte, als eine solche Beschaffenheit des Landes. Hätten wir eine Sammlung der örtlichen Sagen der Gegend, so würden wir weiter sehen.

Über die Funamen mit Alb weiß ich keine genügende Auskunft; einestheils mögen es Vogelnamen seyn, da die Elstern in Thüringen und die Schwalm bei Roermonde auch von Vögeln genant sind. Schwannflusse (Alben) lassen sich wol denken, aber Schwalben und Elstern sind keine Wasservogel. Andernteils sind Flüsse wie Neckar und Ragold offenbar von Wesen genant, die den Zwergen und Elfen näher stehen als den Vögeln.

### §. 35. Fortsetzung.

#### c. Vom Drachen.

Lint heißt altfränkisch der Basilisk (*Nyerup symb.*); Drache und Ronig stehen hier in enger Beziehung. Lintwurm ist in so fern eine Lantologie. Wurm hatte schon bei den Alten doppelte Bedeutung, das beweisen die Mannsnamen Wurmhari (ein Franke) v. 774. (*Neug. cod. I, 58*) und Wuramheri v. 788 (daf. I, 93), die nicht vom Regenwurm, sondern vom Drachen herrühren, denn die Thiernamen der Alten sind nicht von so kleinsten Gegenständen entlehnt, sondern von größeren Thieren, wie Rabe, Wolf, Ar, Bär, Eber, Stich, Greif, Schwan, Ur u. dgl. Auch gibt es früher zwei Formen des Wortes, eine Wurm, Wuram, Wuram, fränkisch W6rm, z. B. Wurmhert v. 790. *Cod. Lauresh. II, 33*. Wurumheri v. 806. *Neug. I, 137*. Wormer im Wormsgau v. 767. *Cod. Laur. II, 208*. v. 779. *ib. 257*. Worm mehrmals in den fränkischen Glossaren bei Nyerup. Der Bach bei Achen heißt auch Worm. Die zweite Form ist Wirr, Wirim, z. B. Wirimhari v. 815. *Neug. I, 153*. Die Wirm, jetzt Würm, Fluß im Schwarzwald; *lacus Wirmse* in Baiern v. 1350. *Mon. boica XIX, 26*. im Jahr 1030 heißt er auch Wirmse. *ib. VI, 16*. und 1389 Wyrmise. *daf. 441*. von 1143 Wirmsee. *IX, 499*. *fluminis Wirmine* von 1056. *ib. VIII, 90*. ist die Würm

\*) Geographie und Gesch. des Herzogth. Berg ic. v. J. Schmidt. Achen 1804. p. 277.

in Baiern, die in die Amber geht. Die leichteste Ableitung dieser Form ist von Wurim durch den Umlaut ü, weil auch die Angelsachsen wyrm sagen. Mir ist das Festhalten des i bedenklich, zu einer Zeit, wo man den Umlaut ü schon lang ausdrückte und daneben Formen wie Warmegk zu München v. 1454. *ib.* XIX, 170. Wormetobel v. 1165. IV, 75. und Worm bei Tegernsee 804. VI, 152 vorkommen. Der Umlaut tritt in diesem Wort nicht immer ein, selbst nicht bei Mundarten, die ihn lieben, z. B. Dorf Wurmlingen bei Constanz, daher Geschlechtsnamen Raodolf. Heinr. Wurmlinger im *Necrol. Const. sec. 14. B. fol. 72, 6.* im Archiv zu Karlsruhe. In der Bedeutung finde ich zwischen beiden Formen Wurm und Wirm keinen Unterschied. Die Fluß- und Seennamen kommen aber nicht vom Drachen, denn der wohnt auf der Heide und in wilden Bergen, sondern erinnern an die Meeresslange Formingandr in der Edda, von der sie ihren Ursprung haben.

Limburg ist ein gewöhnlicher Ortsnamen und heißt Drachenburg, verschieden davon ist Lindenberg, Lindensfels u. dgl., die vom Baume genant sind. Komt jene Wurzel auch in teutschen Flußnamen vor, so ist sie wie Wurm zu erklären. Ich sage teutsche Namen, denn die Einth in der Schweiz ist gallisch. Unter den Limburgen hängen die in der Provinz Lüttich und die bei Dürkheim in Rheinbaiern mit der Sage näher zusammen, weil sie in ihrem Schauplatz liegen, und selbst durch örtliche Erinnerungen darauf zurück führen. Denn vom niederl. Limburg wird erzählt Pf. Hf. 4. Bl. 156, b. sus waren da gar vilerley: subtyler bew, verhawen werk: wy das der *lew* durch syne sterk: al tyr verwan, und sonderlich: den *lyntworm* brocht er under sich: al schon in mormernateyn gehawen. Diese Verbißung der Sage war sehr leicht, wenn der eine Fürst ein Drache war, so machte man den andern zum Löwen. Ein *mons Lintperg* zu Mülheim im Thurgau wird 1383 im Güterbuch des Constanzer Kapitels erwähnt. Es gibt manche örtliche Aneignung (Lokalisirung) der Drachensage, wovon ich einige Beispiele gebe, weil sie die hochteutsche Form tracke enthalten, die mit der jetzigen nicht übereinstimt. Ein Urbar v. S. Blasien v. 1507. führt ein tracken löchlin bei Willingen an, ein tracken loch zu Einingen, die Feldgegend tracken zu Deppingen, ein drackenloch zu Stettin bei Höwen \*).

\*) Der Drache war Fahnenzeichen der Franken, was die Helvenlieder nicht vergessen haben. Garins li Loherens, Bräff. Hf. 281. Fol. 146. a.

à une part a le roi aviset,  
o le dragon que il vit venteler,  
et l'orieflambe saint Denise de les.

Fol. 169, c. le signor dans, qui porte le dragon.

Fol. 174, b. qui tient l'ensaigne o le dragon dreciét.

Davon verschieden war die Fahne von S. Denis. Fol. 42, b. v. 7219.

devant en vient l'ensengne Saint-Denis,  
rouge et vermelle, nus plus bele ne vit,  
un lion d'or avoit en mi assis.

v. 28, 940. et vit l'ensengne ou ot d'or un dragon.

## §. 36. Fortsetzung.

## Worms am Rhein.

Die Volksfage leitete schon frühe den Namen vom Wurm oder Drachen ab, der die Chriemhilt dort entführt hat (Grimm S. 315). Danach wäre Worms die Stadt des Wurmes, womit freilich die Form des Namens überein stimmt, obgleich ein genitivischer Ortsnamen mir verdächtig ist. Sie hätte auch besser vom Sigfrid geheißen als vom Drachen, weil dieser nicht in der Stadt getödtet wurde. Gegen die Wahrheit der Orts-Sage sind schon diese Zweifel genug, die Geschichte gibt noch mehr.

Ptolemäus nennt die Stadt *Βορβητόμαγος*, die Peltingertafel *Borgetomagus*, der Geograph von Ravenna übergeht sie, aber Fredegar heißt sie *Warmacia*, welchen Namen die Altfranzosen beibehalten haben, die sie ständig *Garmaise* nennen. Da in allen Formen das *m* bleibt, so ist Borbe- richtiger als Borge- und das celtische Wort *Borbetomag* bedeutet Hochfeld, weil Worms auf einer Hochebene liegt, die sich von der Hard herab erstreckt und grade nur bei der Stadt bis an das Rheinufer geht. In dem Namen des Gaues tritt die celtische Bedeutung wieder hervor, er heißt Wormazvelt, was eine halbe Übersetzung von *Borbet-mag* ist, weil *mag* im Celtischen Feld heißt. Aus *borbet* (richtiger *borb-kait*) konnte ein hochteutscher Dialekt ohne Zwang *Wormaz*, *Worwas* bilden, worauf die Namen *Worcia* (*annal. Nazar. ad a. 776* bei *Perz mon. hist.* I, 40.) und *Wurmbs* zurück führen.

Ursprünglich liegt also im Namen kein Gedanken an den Drachen, die jetzige Bildung des Wortes beweist aber, daß man den Begriff Wurm hineinlegte. Es läßt sich die Zeit dieser Veränderung nachweisen. Die alten Franken hatten im 7ten Jahrh. diese Auslegung noch nicht, das beweist Fredegars Form, und die Altfranzosen erfuhren nie etwas davon. Die Veränderung ging in Teutschland bei den Rheinfranken vor. In der zweiten Hälfte des achten Jahrh. erscheint noch hier und da der alte Namen *Warmacia* (*annal. S. Amandi cont. I ad a. 763.* bei *Perz I, 10.* sie schließen mit 769), daneben schon *Wormacia* (*ann. Petav. cont. ad a. 763. ib. p. 11.* schließen 770), und noch deutlicher in Bezug auf die Sage *Vurmacia* (*ann. Laubac. cont. I. ad a. 762. ib. schließen 768.* und *ann. Petav. pars II. ad a. 781. ib. p. 16.*), *Wormasia* (in einer Urk. v. 780 bei Neugart *cod. dipl. I, 74*) und dann vom Ende des achten Jahrh. an ständig die Form *Wormacia* \*). Diese Form zeigt auch der Forscher *Cod. traditt.* durchgängig, so daß ich vermüthe, sein Ab-

\*) Die *annal. Petav. ad a. 790* haben die Nachricht: *ad Wangionem, quod dirivatium vocabulum dicitur Vurmacia*, wobei sich fragt, welche Ableitung? Bestand der Annalist Wangio durch den teutschen Ortsnamen *wangas* (Weser, Ager, gewöhnlich im Dativ Wangen), so hat die Ableitung keinen Sinn, denn Wangio müßte dann von *Wormaz* herkommen; wollte er aber die Ableitung von Wurm anzeigen, so hat er ganz Recht und sein Zeugniß ist sehr schätzbar. Ich glaube, man muß das letzte annehmen.

schreiber habe den Namen jedesmal nach der gangbaren Aussprache des 12 Jahrh. umgebildet.

Es geht hieraus hervor, daß die erste Spur einer Beziehung des Stadtnamens auf den Drachen unter der Regierung Pippins und Karls d. Gr. vorkommt, und die eddischen Lieder entweder vor diese Zeit zurück gehen, oder die süddeutsche Ausbildung der Sage im Norden nicht bekannt wurde.

Die Edda weiß nämlich nichts von Worms, nur die *Witf. Saga* berichtet im cap. 319. á thessum tíma í Niflungalandi í theirri borg, er heitir *Verniza*, thár rædur fyrir Gunnar kongr oc med honum hans brothir Havgni. Daß unter *Verniza* Worms verstanden sey, ist kein Zweifel, aber daß es im Nibelungenlande liegt, widerspricht der teutschen Sage. Dazu kommt die Form *Verniza*, die sich nicht von Worms herleiten läßt. Es muß eine Verwechslung vorgefallen seyn, denn *-niza* stimmt eher mit *Nutia*, *Nussia*, *Nuxia*, *Niusa* überein, d. i. Neuss bei Düsseldorf, dessen Namen auch mit *Tullium* (Deuz bei Köln) verwechselt wurde (*Greg. Turon. ed. Kuinart p. 158, not.*), so daß die *Witfina Saga* mit ihrem verborbenen Namen auf Neuß, Cöln und Worms zugleich hindeutet und Verwirrung verursacht.

*Bormio* liegt auf dem Gebirgsrücken, der in's Weltlin führt und heißt seit Ende des 15 Jahrh. in teutschen Schriften *Wurms*, v. 1514 *Wurms* (*Eichhorn episc. Curiens. cod. probat. 159. 160*), was von dem Stadtnamen *Worms* nicht verschieden ist. Aber ich halte ihn für teutsche Aneignung. Zwar steht eine Sage im Hintergrund, wonach gegen die *Arrianer* in *Bormio* und *Weltlin* ein großer Krieg geführt und sie mit schrecklichem Blutbad ausgerottet wurden. Das könnte man etwa mit der *Nib.* Noth verglichen haben. Aber die Gewährleute sind eben jung, *Suler* I. XI, 171. *Sprecher Pall. rhæt.* I. X, 276. *Ros. a Porta* t. I, 31. und der ältere *Th. Lirer* schweigt davon. *Eichhorn (episc. Cur. p. 2)* gesteht daher der Sage keine historische Wahrheit zu, und ich lasse sie einwillen auf sich beruhen.

§. 37. Fortsetzung.

#### d. Vom Egel.

Das berühmte *Aselburg* ist dem Namen nach in dem Dorfe *Asberg*, in der Pfarrei *Ober-Emmerich* bei *Mörs* erhalten. Als die *Sigambren* das Land besaßen, scheint es eine Zeit lang *Sigambria* geheissen, aber dieser gelehrte Namen ist nicht in das Volk eingebrungen. Die *baltisch-ungarische* Sage läßt *Sicambria* vom *Attila* einnehmen, gibt der Stadt seinen Namen *Egelburg* und verlegt sie an die *Donau* (*Grimm S. 166. u. S. 60.*). Man weiß nicht, über was man sich bei dieser *Verfälschung* mehr wundern soll, über ihre *Dreißigkeit* oder *Plumpheit*.

*Egele* ist allerdings von *Azzilo* und dieß von *Attila* geblübet. Wer steht uns aber dafür, ob nicht alle diese Namen einen älteren *ernstet* und *umgeformt* haben? *Egel* kann eben so gut von *Italus* herrühren, als *Egele* von *Attila*. Die alte Sage stand in näherer Beziehung mit dem

römischen Kaiser als Herrn von Italien, und mit Aemins Brudersohn Italus, dem König der Cheruskier, als die spätere Ausbildung mit dem Attila. Dem niederrheinischen Eitel konnte man freilich leicht in den hochteutschen Egele umschmelzen, dann war der Attila der Sage fertig, und was am Niederrhein vom Eitel gesagt wurde, das mußte Attila gethan haben und so kam dieser mit der h. Ursula und ihren Jungfrauen in Köln zusammen, wo er schwerlich je etwas zu thun hatte. In Niederland hat sich der Namen erhalten im Dettel von Hegelingen, der vielleicht nicht vom nordischen Heithin gebildet ist, sondern der Form Eitel entspricht, womit Maerlant den Egel nennt (Grimm 167). Warum hat Maerlant die starke Form Eitel, und nicht die schwache Ettete? Berräth das nicht, daß der Eitel des Niederländers ein anderer war als der Egele der Hochteutschen?

Die Egelberge sind dem Namen nach ein Zeugniss für die Sage, sie scheinen aber Rederungen der alten Namen Hazzen-, Hezzenberg, d. i. Herenberg. Darauf leiten Geschlechtsnamen wie Hezzelsberg in Baiern im 12 Jahrh. (*Mon. b. ll.* 345), die Mannsnamen Chacili, Chacilini v. 1013 (*ib.* 28, p. ll. 76. 79), Azili v. 985 (*ib.* 88). Um solche Namen auf den Egel zu beziehen, brauchte man nur das h im Anlaut wegzulassen. Ein Egelberg liegt in der Schweiz zwischen Einsiedeln und dem Zürchersee, ein Egelberg aus dem 13 Jahrh. kommt in Baiern vor (*Mon. b. 28, p. 2, 466*). Ezzenberg 1114. *Ried I, No. 173*. Ezzenberg 1212. *ib. No. 304*. Im Bann von Tullikon bei Basel finds ich Weinberge, sitz zum Etselbrunnen. *Lib. vitæ Basil. B. fol. 94*. im Archiv zu Karlsruhe. In derselben Gemarkung auch Weinberge am Etselbale. 1300. *Urbar. S. Blas. fol. 78, b*. Das Thembacher Zinsbuch v. 1341 führt ein Ezzental zu Emdingen im Brisgau an, einen Anzelunberg zu Heimbürg, ein Ezzental zu Kenzingen, einen Anzelunberg bei Walterdingen, ein Ezzental zu Thringen. Das Kop. Buch von Oberried nennt einen Esselberg bei Schwörstadt 1394. Eine Ezzewiese zu Weiher bei Bruchsal, Zinsbuch des Bisc. Matthias v. 1466. ein Aytzenberg zu Haslach im Oberrhein, Cop. Buch des Speier. Domkap. No. 1. ein Etselbaum im Feld bei Bruchsal 1455. daselbst Bl. 227, a. ein Etselbaum zu Hezenberg. Bisc. Rabans Zinsbuch v. 1401. Der Etselhäsel zu Dös bei Baden. Amtsbeschreibung v. 1545. Der Hetzenhol oder Hotzenhol zu Dammadingen im Schwarzwald. *Urbar von S. Blas. v. 1507*. Ezzewiesen zu Büchich und Etsacker zu Berghausen, Durlacher Lagerbuch v. 1532. Hazzenwies zu Behlingen am Untersee. *Urbar v. 1517*. Ezzewiesen zu Angeloch, Dornheim. Güterbuch v. 1430. Ezzewiese zu Heitersheim, Renovation v. 1468. Ezzewiese zu Untertürkheim bei Stuttgart. Constanz. Zehntbuch v. 1344.

Ich lasse es bei diesen Zeugnissen bewenden und folgere daraus: 1) dergleichen örtliche Beziehungen (Lokalstrungen) rühren nicht von dem Egel her, wie er jetzt in der Sage erscheint, sondern sind Ortsbeweise heidnischer, gottesdienstlicher Stätten. 2) Die mit Ege gebildeten Ortsnamen

beweisen weder etwas für die Ursprünglichkeit noch für die Heimat der Helbensage, nur wenn die vollständige Form Egel in den Ortsnamen vorkommt, darf man Bekanntschaft mit der Sage voraussetzen. 3) Hinter dem Egel der Sage steht ein viel älteres Wesen, das denselben Namen führte.

### §. 38. Andere Ortsnamen.

#### a. Odenheim und die Wälder.

Dies jetzt hat man Odenheim am Oberrhein nicht genügend nachweisen können, weil sich kein solcher Ort mit dem Odenwalde so verbinden ließ, wie das Lied verlangt. Zwar steht dieser Todesort nur in der Uebersetzung, diese ist aber alt, und die Angabe so eigenthümlich, daß ich sie dem poetischen Zusammenhang des Textes nicht nur vorziehe, sondern auch überzeugt bin, daß die übrigen hochteutschen Umbdichter nicht nur diesen, sondern manchen andern niederrheinischen Ort ausließen, um die Sage mehr in ihr Land zu ziehen. Ihr poetisches Verdienst hat für mich dabei keinen Werth, denn ihre Dichtung und Anordnung entschädigt mich nicht für ihre Verderbung der Sage.

Odenheim ist die Stadt Udem oder Udem am süblichen Abhange des Clever Reichswaldes und hieß alt Odeheim. Die *Odeheimero marca* kommt 862 zweimal in einer Urk. vor. *Cod. Laureak.* I, 68. Freher hat Odenheimero gelesen, ohne Noth, denselben leichten Fehler begieng der Dichter. Gleich hinter Udem begint der große Reichswald, den Tacitus (*hist.* IV, 14) *nemus sacrum*, der Dichter Odenwald nennt. Dies führt auf Oden, Othin, wodurch sich das *sacrum nemus* natürlich erklärt. Der Odenwald zwischen Neckar und Main heißt in rheinfränkischer Mundart *Dudewald*; das kommt nicht von Otto und bewelst, daß *silva Ottoniana* bloße Latinisirung ist, die nur den Unverstand ihrer Ueheber verräth. Dube setzt ein *ode* voraus, das ist fränkisch und müßte hochteutsch *wode* lauten. Neuteutsch würde das Gebirg richtig *Udenwald* heißen. Die Form *Oden-* ist daher nicht am Oberrhein entstanden, sondern von den Franken dahin gebracht worden und die jetzige Form ist ein sprachlicher Mißverstand, indem darin *o* mit *ö* verwechselt wurde \*).

Man muß diesen Spuren am Niederrhein weiter nachgehen. An den Quellen der Niers liegt Odenkirchen, das ehemals Odin- und Udenkirchen hieß, v. 1295 (*Kremer af. Beitr.* III, 216); Uedesheim alt Udisheim an der Mündung der Erft, Odinchoven u. zeigen wenigstens, daß solche Namen in jenem Landstrich eben so gebräuchlich waren wie am Oberrhein.

Die Benennung des Odenwaldes macht mich aufmerksam auf den Schwarzwald. Die Römer nannten ihn *Abnoba* und *Marciana*, der teutsche Namen ist passend, weil das Gebirg durch sein Nadelholz ein schwar-

\*) Die Mundart sagt für das tiefstönige *ö* stets *ou*, z. B. *brout, toud, sou, nou, lout, houch*, für das lange hohe *o* stets *u* mit Ausnahme von *mott'r*; also *brud'r, gut, muth, krug, fuhr* u. s. w. Hätten die Oberrheiner den fränkischen Namen Oden nach hochteutscher Mundart gebildet, so würden sie *Uoden* gesagt haben.

zes Ansehen hat. Auch hat dieser Namen gleiches Alter mit Odenwald; von 983 Swarzwalt, *Gerbert hist. silv. nig.* III, 15. von 1155 bei Neug. II, 86. Dagegen *Nigra silva* schon 763. Neug. I, 41.

In der nordischen Heldensage kommt bereits der Schwarzwald vor und wird ausdrücklich in den Süden verlegt. Das bezieht sich aber nicht nothwendig auf den heutigen Schwarzwald, weil ja dem Nordländer Alles diesseits der Ostsee zum Süden gehörte, sondern zeigt nur an, daß diese Waldbenennung in Teutschland schon sehr alt ist. Denn die Edda läßt im Ubrigen die Lage ganz unbestimmt. Es fragt sich nun: ist Schwarzwald eine Übersetzung von Myrkvithr? d. h. hat er diesen Namen bekommen durch Übertragung von einem andern Walde, der Myrkvithr hieß? Der Sprache nach sind beide Ausdrücke gleichbedeutend, nur ist das eine hoch-, das andere niederdeutsch. Den Namen Myrkvithr hat die Edda von einem niederdeutschen Volk, denn daß sie Schwarzwald ins Nordische übersetzt habe, glaube ich nicht, weil sie auch andere Wörter wie Hort, Grane u. aufgenommen, ohne sie zu übersetzen. Andere Untersuchungen werden zeigen, daß der Myrkvithr den Franken angehört, und dann ist die Vermuthung erlaubt, daß sie auch diesen Namen wie jenen des Odenwaldes mit an den Oberrhein herauf nahmen, und damit ein Gebirg bezeichneten, das nach ihrer Ansicht mit dem übereinstimmte, was sie am Niederrhein Myrkvithr genant. Dieser Namen war in Hochdeutschland unverständlich, daher die Übersetzung nothwendig.

Speffart ist ein häufiger Waldnamen, der dem Gebirge am Main nicht ausschließlich zukommt. Dahl hat bereits im Odenwald einen Bezirk nachgewiesen, der Speßhart hieß (v. 1430. Quart. Bl. des Ver. zu Mainz II, Hft. 3. S. 44), und ein Hof *Speckeshart* im Bergischen kommt 1253 vor (Kremer a. l. Zeit. III, 106. 109). Im Liede hat der Speffart keine Wichtigkeit, er dient nur zu einer Lüge.

Dagegen gibt Brower (*antiqq. Trevir.* p. 69) eine Nachricht vom Buchenwald, die nicht nur für den Todesort des kölnischen Sigberts (Quell. u. Forsch. I, 63), sondern auch für das Land der Nibelungen Beachtung verdient, nämlich: *saltus Eifliae, quem faginum incolae appellant, der Buchewald.*

### §. 39. Fortsetzung.

#### b. Troneg und Troja.

Es gibt zwei Nachrichten über Hagens Abkunft und Heimat. Das Lied nennt ihn nach der S. Galler und andern Hff. von Tronege, die Münchner Hf. von Troyn, die Hohenemsfer von Trony und Tronie, so auch Biterolf (2393), in Lachmanns Ausgabe Tronje. Eine nordische Quelle (Grimm 87) heißt ihn von Tronia. Dem Anschein nach haben diese Namen nur einen Stamm, Tron, woran man die romanische Endung -ia und das teutsche Wort *Et* gefügt hat. Die andere Nachricht leitet den Hagen von Troja her, wofür die Formen Troy, Trojen vorkommen. Auch wird Erwin von Elfen-Troie angeführt, wobei die Form

Troie ebenfalls Troja ist. Diese Angabe setzt einen Stamm Troi voraus, womit man Tron nicht verwechseln darf.

Auf dem Hunstrucken entspringen zwei Bäche, der größere heißt Traun und fließt an einem Dorfe Hagen vorbei; er nimt darauf den kleineren Bach Tron auf, an welchem die Burg Troneck liegt, geht so vereinigt an dem Dorfe Traun vorüber und fließt bei dem Fiecken Neumagen bei Weibenz in die Mosel. Aufonius nennt den Bach *Draconus*, und Neumagen *Nivomagus*, was noch mehrmals bei den Römern vorkommt. Der Bach heißt *rivulus Trone* v. 1354 (*Honthelm hist. Trev. dipl. II, 267, a.*) und die Burg *veste Tronecken* v. 1353 (*Guntper cod. dipl. Rh. Mos. III, 595*). Sie war frühe ein Arrierisches Leben und ihr Geschlecht scheint schon lang ausgestorben. Das gallische *Drahom* wurde hochteutisch Traun, fränkisch Trdn. Ich kenne von der Burg und ihrem Adel keine alte Nachricht, daß aber ein Ribelungs-Ort (*Nivo-magus* d. i. Schwemmfeld ober Feuchtwangen) an dem Tron lag, kann frühe schon Troneck in das Lied eingeführt haben. Zieht man Tronis vor, so ist das Traun, und weil es nahe bei Neumagen liegt, so kann es auch für dieses stehen.

Ein anderes Tronis lag im Unterelsaß. Hier war ein Gau, der *pagus Tronincorum* hieß, und schon 728 vorkommt (*Schöpfl. Als. dipl. I, p. 9*). Es war der Untergau Kirchheim, der den größten Theil des Nordgaves begriff, und von dem Orte genant wurde, wie folgende Stelle beweist: *actum Thronie seu Kulikheim*, von 817. (*Schöpfl. ib. I, 68. 106. und Als. ill. I, 641*). Elsassische Dichter werden unter Tronie zunächst ihren heimatlichen Ort verstanden haben, so wie mittelhheinische die Burg an der Mosel. Jenes Kirchheim war ein Binglicher Hof.

Troja hat in der Sage dreifache Bedeutung, eine niederheimsche, französische und lombardische. Kanten hat bekanntlich den Namen von dem h. Victor, der dort mit seiner Christenschaar erschlagen wurde, daher auch noch seine Kirche in Kanten die Inschrift führt: *ad sanctos martyres*, um auf den Namen der Stadt anzuspielen, den der ganze Niederrhein Santen ausspricht, gerade wie das Lied ihn angibt. Sant ist die altteutische Form für Sanct, daher sind die Santen die Heiligen. Winterim (*Erzd. Köln I, 94*) führt aus einer Hf. des 11 Jahrh. an, der h. Victor sey gekommen *ad oppidum Francorum, quod ex majorum suorum sedibus Trojam sive Cantum (appellarunt)*, d. i. Santen, mit Hindeutung auf den Fluß Kanthus bei Troja. Das französische Troja ist die Stadt Troyes, sie heißt Troie 1256 (*Schöpfl. Als. dipl. I, 425*), und wird im Witerolf unter Tronie gemeint, obgleich diese Form lediglich auf Tron an der Mosel oder das elsassische Thromia paßt \*). Hier hat alle

\*) Die Stadt Troyes hat keine andere Beziehung auf Troja als den ähnlichen Wortlaut. Dieser entstand durch die französische Sprache. Nicht nur das gallische Volk der Trecaer, sondern auch der alte Stadtnamen Treca (*ant. nat. Fedast. zum Jahr 878*) hat nichts mit Troja gemein. Die französische

doppelte Übertragung statt gefunden. Das italiansche, welches in die lombardischen Sagen aufgenommen wurde, ist *Troja nuova* im Neapolitanischen, das den Deutschen durch ihre Kriege in Wälschland ziemlich bekannt wurde.

Es fällt mir auf, daß im Liede von der allgemeinen Sage trojanischer Abkunft kein Gebrauch gemacht ist. Ich kann dafür zwei Gründe anführen. Das Lied macht seine Helden in Worms zu Burgunden, mit diesen ließ sich die Sage von Troja nicht verbinden. Die seltenen Stellen, die dafür Rheinfranken haben (Grimm 67), sind Spuren älterer Lieder. Der zweite Grund ist die Absicht, die Heldenheimat der Hauptstadt zu nähern. Da der Nibelungen Land und Sage bereits an die Mosel herauf gerückt war, so konnte der Umbichter ohne Anstoß auch Helden aus jener Gegend nehmen. Ob ein geschichtlicher Hagen von Tronec dazu Anlaß gab, läßt sich aus Mangel an Urkunden nicht sagen. Das Dorf Hagen hatte ein adeliges Geschlecht, ein *Hugo de Hagane* kommt 1198 vor (*Gesta Treviror. bei Martens collect. IV. p. 230*), ein *Theodericus de Hagen* um 1244 (das. p. 249). Auch Neumagen hatte seinen Adel. *Wiricus de Numago* erscheint 1198 (das. p. 230). Der Zehnten zu Droneg wird bereits um 1270 erwähnt (das. 337), man darf also annehmen, daß die Form Tronec zur Zeit des letzten Dichters schon vorhanden war.

#### §. 40. Iisenburg, = fein und land.

Im alten Hessenlande gibt es Zeugnisse dieser Ortsnamen, die zum Theil noch vorhanden und bekannt sind. So das alte Isenberg im Ittergau in gerader Linie zwischen Horhausen an der Diemel und Kaltern an der Lahn (§. 42) bei Korbach im Waldeckischen. Iisenburg an der Sahn bei Neuwied. Dazu gehört ein Isarnbrunnenn zwischen der Fulda und Schluß v. 812. Wenck Hess. L. G. II, 401. Daß diese Namen sich im Niederland wieder finden, ist nicht zu wundern, weil sie von den Batavern herrühren, die eine Kolonie der Ratten waren. Die Nibelungen weisen bei diesen Namen nach Niederland, die nordischen Angaben nach Hessen. Wie sind aber die Iisen-Namen zu beurtheilen, die außershalb jener Länder vorkommen? Man denke an Eisenach in Thüringen und die vielen andern Namen, die mit Isen-, Eisen- gebildet sind; z. B. das Schloß zu Ruffach im Oberrhein hieß nach 1439 Isenburg. *Schöpf. Als. ill. I, 693.* und in der *Als. Diplom. I, 211.* kommt ein Ysenheim von 1136 vor. In Basel war eine Ysengasse. *Lib. vitæ Basil. in Karlsruhe.* Man kann freilich diese Ortsnamen von Iso herleiten, was auch in man-

Aussprache verwandelt aber das lange Wurzel-o der lateinischen Wörter in oi, so wurde Trojes aus Trocas, wie roi, loi, avoër, moi u. dgl. aus rex, lex, habere, me u. c. Ehe die französische Aussprache Trojien vorhanden war, konnte die Sage diese Stadt nicht mit Troja in Beziehung bringen und die Anknüpfung an Troja verräth offenbar gelehrten Einfluß und Anschmiegung an römische Überlieferung, die theilweis vom fränkischen Volk ausgegangen ist. Die Absichtlichkeit dieser Eingebildung ist bemerkenswerth.

den Fällen richtig seyn mag; aber in Bezug auf die Sage müßte gezeigt werden, was Iso mit Brunhilt zu thun hat. Hier fehlt aber aller Zusammenhang. Sodann beweisen die niedereren Formen Isarn, daß man bei diesen Namen an Eisen dachte, welches mit Iso wiederum nichts gemein hat. Endlich ist die alte Zusammensetzung Isan-crim wol auch nicht auf Iso zu beziehen. Was aber der Begriff Eisen bei dem Namen bedeuten soll, weiß ich nicht, denn es ist gewiß unstatthaft, die Brunnen und Bäche dieses Namens für eisenhaltig zu erklären, was wol bei den wenigsten der Fall ist. Mit Brunhilt's Sage muß aber der Namen Isen innig und nothwendig verknüpft seyn, denn er wird dreimal wiederholt in Land, Stein und Burg. Davon ist auch Isung abgeleitet, der noch in der Wilkina Saga erscheint, und in Teutschland zuweilen mit Isung verwechselt wurde (§. 21.), aber ganz von diesem verschieden ist, so wie anderseits Illangrim (v. 926. *Mon. b. XIII.* 310) für Isangrim vorkommt.

#### §. 41. Die Rosengärten.

Das Nib. Lied führt den Rosengarten zu Worms nirgends an, obgleich die vielen Feste, die es beschreibt, Anlaß genug gaben, ihn zu erwähnen. Der Grund mag seyn, daß zu des Dichters Zeiten die Rosengärten am Oberrhein etwas gewöhnliches waren. Worms hatte deren zwei, einen großen, »welcher liegt an dem Wormser Rheinfahr«, wie Passoir in seiner handschriftl. Güterbeschreibung des Kirschgartshäuser Hofes sagt (v. 1684), und der noch heutte Rosengarten heißt. Der kleine stößt südlich daran, und oberhalb desselben liegen die drei Rosengärten von Kirschgartshausen, nämlich der erste kleine Rosengarten, ein Werth am Rhein oberhalb Worms, der zweite kleine Rosengarten, der an des Bischofs von Worms kleinen Rosengarten angränzt, und der dritte Rosengarten, der an des Bischofs großen anstößt. Kirschgarten liegt 2 Stunden oberhalb Worms bei Lampertheim. Mannheim hatte auch einen Rosengarten, er ist ein Theil der Kuhweide und liegt am Neckar. Die Stadt Sernsheim unterhalb Worms besitzt einen oberen und unteren Rosengarten am Rhein (Dahl Besch. v. Sernsheim. Darmst. 1807. S. 144) und von Mainz ist nicht nur aus Urkunden seit 1325 ein hortus rosarum, sondern auch ein Haus zum Rosengarten v. 1363—1410 bekant und Dahl vermuthet, jener Namen sey später in Kirschgarten verändert worden. Im Kirschgarten zu Mainz stand das Haus der Nibelungen (Quartalblätter des Vereines zu Mainz 1831. III, S. 43. Vgl. *Gudeni cod. diplom.* II, 528. 534. 547.) Ist dieß gegründet, so könnte auch das Kloster (jetzt Hof) Kirschgartshausen bei Lampertheim einen ähnlichen Namenswechsel erfahren haben, besonders, da es drei Rosengärten besaß. Auch in Basel gab es ein Haus zum Rosgarten und davon einen Geschlechtsnamen: *Johannes de Thurego, dictus zum Rosgarten.* *Lib. vitæ Bas.* B. Fol. 35. Die Rosengärten sind fette Wiesengründe (Werder) am Rhein, mit Gebüsch durchwachsen, die von unsern Alten, die freie Belustigungen liebten, zu ihren Maifesten benutzt wurden, wenn es der Wasserstand erlaubte. Denn diese Niederungen sind den Überschwemmungen ausgesetzt, die aber gewöhnlich erst im

hohen Sommer einzutreten. Nach dem alten Flußlauf zu schließen, waren die Wormser Rosengärten entweder eine oder zwei große Inseln, deren Uferrest die jetzige Halbinsel Maulbeer-Au andeutet, oder der Rhein floß früher mehr östlich, und dann lagen die Rosengärten auf dem linken Ufer und man brauchte nicht herüber zu schiffen. Die Lieder kennen übrigens schon den Unterschied zwischen dem großen und kleinen Rosengarten.

Ich habe Gründe, die epische Aechtheit der beiden Lieder vom Rosengarten sehr zu bezweifeln, doch kann ich das hier nicht ausführen, weil ich umständlich in die Verfassung der Meisterfinger eingehen müßte, was nicht hieher gehört. Aber einen andern Umstand muß ich hier berühren. Im 15 Jahrh. finde ich ein Geschlecht *Rosegart* zu Mingsolsheim bei Bruchsal (Zinsbuch des Bisch. Matthias v. 1466. fol. 119, a.); ich würde darauf nichts geben, wenn nicht in derselben Gegend, z. B. in Philippsburg, Stettfeld u. a. a. D. Familien vorkämen, die *Wurmgarthe* heißen (Hans Wurmgarthe zu Philippsburg 1401. Zinsb. des Bisch. Raban 104, b. Contzel Würmgart zu Zeutern. das. 5, a. Hans Wurmgarth in Stettfeld. das. 6, b.). Man muß zugeben, daß dieser Namen sich auf die Sage bezieht, die nicht mehr in teutschen Liedern, sondern noch in der Edda steht, daß nämlich Gudrun ihren Bruder Gunther in einen Wurmgarten werfen ließ (Junge Edda S. 142. Rask), wo ihn die Schlangen umbrachten. Daß eine ähnliche Sage in Teutschland lebte, deuten jene Namen an; daß sie mit dem Rosengarten zusammen hieng, scheint aus der gemeinschaftlichen Heimat der Rosen- und Wurmgarthen hervorzugehen.

#### §. 42. Nordische Ortsangaben.

Die Nordländer geben für diese Sage auch einige Ortsbestimmungen. Nach dem Abt Nicolaus liegt die *Gnitaheide*, wo Sigfrid den Drachen erschlug, in Teutschland, und zwar zwischen den beiden Dörfern *Horus* und *Kiliandr*, die zwischen Paderborn und Mainz liegen. Grimm S. 41. vermuthet in *Horus* das alte *Horohús* an der Diemel bei Stadberge, mit Recht, weiß aber für *Kiliandr* keinen Rath. Es ist das alte Dorf *Calantra*, das im 13 Jahrh. *Calderen* hieß, jetzt *Kaldern* an der Lahn, nicht weit von Marburg. Demnach wäre der Drache zwischen Horhausen und Kalbern getödtet worden, und das hat man im 12 Jahrh., als der Abt Nicolaus durch jene Gegenden reiste, noch in Hessen gemußt. In der Nähe liegen auch die *Iseburgen*. An der geographischen Wahrheit dieser Nachricht ist nicht zu zweifeln, besonders wenn man sie mit dem geschichtlichen Grunde der Sage vergleicht.

Nach der Edda steht ein Saal auf dem Gebirg *Hindarfjall*, worin Brunhilt im Zauberschlafe lag. Die profaische Ausfüllung sagt, südwärts vom Gebirg ist das Frankenland. Die Nordländer übersetzen *Hindarfjall* mit Hirschkuhberg und haben für ihre Sprache recht; nur fragt sich, ob das Wort auch im Fränkischen diese Bedeutung hatte. Zweckmäßig scheinen mir Nachweisungen, daß wenigstens das Wort bei uns vorhanden war. *Hinderberg* in Baiern 1160. *Mon. b.* III, 112. *Hindperch* v. 1237. *ib.* 28, 2. p. 339. Ein *Arnolt* v. *Hinderburch* fomt 1130 in Ein-

steln vor, Herrgott *gen. A. II, 154*, ein Vorderburch wird nicht genannt. Ein *praedium* in Hindinsprunnen fand ich im *Lib. vitæ Basil. B.* im Karlsruher Archiv. Ein Hindersee bei Steusslingen im *Ne-crolog. Constant.* Nach den teutschen Beispielen heißt Hindarfjall nur der hintere Berg, oder wenn wir das niederländische *ghinder*, jenseits, berücksichtigen, so wird es fränkisch *Chindraparch* gelautet und jenseitiger Berg bedeutet haben. Ein Plural kommt nicht vor. Der Berg muß wol in Westfalen oder Hessen zu suchen seyn, weil darauf die nordische Bestimmung paßt, daß hinter demselben Frankenland liegt.

Völandur wurde in Saevastath (Seegestab) gefangen gesetzt. In einer Urk. Canut IV v. 1085 kommt in Dänemark ein Ort *Sevastath* vor (*Diplom. Arn. M. I, 1.*), was ich bemerke, weil es vielleicht wirklich der Ort ist, den die nordische Sage angibt, oder weil er nach ihr benannt ist.

### Zweiter Abschnitt.

## Zur Länderkunde der übrigen Heldensagen.

### §. 43. Das Mor-Land.

Seit ist König von Morlant, dieses wird in der Gudrun v. 2917 Morenreich genant; daraus und aus andern Stellen erfieht man, daß damit das Mohrenland Afrika gemeint ist. vgl. §. 32 \*). Diese Bezeichnung ist nicht alt und nicht gut. Eine andere, die mehr mit der Heimat der Sage übereinstimt, gibt die Sprache und Erbkunde der Niederlande. Moer, im Latein des Mittelalters *morus* (von 1241. *Sander Fland. illust. I. lib. 3. p. 192.* vgl. III. p. 110. von 1245) heißt Sumpf, Moor, und Moorlant ist Sumpfland. So kommt es vor 1167 (*Miræus II, 972*): *totam decimam de Rodenborch, de Vulpa et Cassant, tam de Morlant quam de Werplant.* Darnach war Morlant der niedere, sumpfige Theil von Cadzand, der höhere hieß Werplant, d. i. aufgeworfenes Land. Bei den Nordfrisern in Dithmarsen heißt Moorlant Mersch und Weiplant Geest. Morlant und Wulpensant lagen also nah beisammen, zwei kleine Bezirke, die nicht einmal den Namen Herrschaft, vielweniger Königreich verdienen. Die Leute von Wulpen hieß man Wulpingen. In der alten Keure der Vryen bei Brügge v. 1190 (*Vrede hist. com. Flandr. II, p. 440*) kommen sie vor: *sequitur de Wippingis, homines de Wipia sive Caedsant.* Auch war auf Cadzant eine Probstei der Benediktiner, die von S. Bavo zu Gent abhing und im 16 Jahrh.

\*) Im Alt. Pass. Pf. S. 352. komt f. 205. d. Morlant vor, und heißt es vom Ap. Matthäus: er quam hin zu Morlande, 203. d., worunter Afrika verstanden ist. Auch die Sprache wird erwähnt: an morlendischer zunge — daz er da morlandesch sprach. 204. b. In einem handschriftlichen Bruchstück des 12 Jahrh. finde ich ebenfalls Morlant für Nigritien. Im Merin v. 16. 556 wird von einem Ritter Bernhart gesagt: *nés estoit de Morlant.* Diese Stadt bei Bordeaux wird 18, 379 Morlent genant.

einbezogen wurde (*Mirvus opp.* II, 972), welches mit dem Kloster auf dem Butpenseand übereinstimmt, obgleich das Lied die Mönche zu Johannitern macht. Die Burg Cassiane in der Normandie (Gubr. 6138) ist vielleicht nichts anders als ein Mißverständnis für Cadsant.

§. 44. Der Merwald.

Er wird in der Gudrun nicht genannt, da er aber in ihren Schauplatz gehört, und in andern Sagen wichtig ist, so setze ich diese Untersuchung hieher. Zuerst die Stellen: *Dietm. Merseb.* VIII, p. 262. *Wagn.* sagt: *Thiedericus (III, com. Holl. † 1039) — in quadam sylva Miruvidu vocata, magnum habuit praedium. Balderici Noviom. chron. Camerac.* II, c. 19 (schließt mit 1075): *erat locus quidam sylvis ac paladibus inhabitabilis, qui ab incolis Merweda nomen accepit, ubi videlicet Mosa et Wal fluvius de Rheno affluens pariter corrivantur.* Später war dieß eine kleine Herrschaft, genant *de heerlyckheid van Merwede*, sie hatte ein festes altes Schloß bei Dordrecht, wovon noch Thürme auf einer kleinen Insel in der Merwe übrig sind (*Tegenwoord. staet van Holland* I, p. 355). Von dieser Herrschaft nimt die Waal zwischen Gorkum und Dordrecht den Namen Merwe, Merwede an. Bereits 1150 kommt ein Daniel von Merwede vor, und dieser Vornamen bleibt in dem Geschlechte bis 1403. Im Jahr 1421 gingen Schloß und Dorf Merwede durch die große Flut bis auf einen Thurm unter (*W. v. Gouthoven chronyke van Hollant* p. 78, b.). Ein Schloß und altes Geschlecht Merestein gab es im Kennemerland oder dem heutigen Nothholland (*Gouthoven* p. 79, a.).

Vrede (*hist. com. Fland.* I, 685) leitet den Namen Merwede vom Meroveus ab und läßt ihn die Burg 453 erbauen. *S. van Leeuwen Batav. illust.* I, 87. ist auch dieser Meinung, ebenso *Claver de trib. Rheni alb.* 38., der das Land van Merwe (zwischen Altma und Langtraet) *Merovæa* nent. Piccard und van der Hoeven bleiben auch beim Merowe stehen, nur J. Vossius erklärt Merwede durch Pferdweide, was der Sprache nach ein unglücklicher Einfall ist, denn *Mirwidu* heißt ganz einfach der *Mirwald*. Die Niederländer haben das Wort *Widu* für *Wald* nicht mehr, es gehört wahrscheinlich der altfrisischen Mundart. Auch *Mir* zeigt sich als frisisch für das spätere *Mer* (*Grimm Gramm.* I, 271), seine Bedeutung ist aber dunkel, weil die Wurzel nur in Eigennamen vorkommt.

Dietmar von Merseburg (VI. p. 142 *Wagn.*) führt auch einen großen Gränzwald zwischen den Dalemanciern und Böhmen, südlich von Sachsen an: *sylva quæ Miriquidui dicitur.* Der slawischen Bewohner wegen läßt sich die Teutisheit des Namens bezweifeln, aber eben so wenig der slawische Ursprung beweisen. Die Ähnlichkeit mit *Mirwidu* ist offenbar, und wenig davon verschieden ist das *Myrkvithur*. Die Beziehung auf *Merowech* ist jung, verdient aber Rücksicht, denn *Mërowë* (die Neustreter sagten *Merowech*) lautet in älterer Sprache *Mirui*, und der Stamm ist *Mira*. Dahin führt Dietmars Form *Miru-vidu*, denn das *uu* steht

auch für *wo*, wie die Namen in den Fulder Schenkungen hundertmal beweisen, und in sächsischer Mundart wird regelmäßig *uidu* für *widu* geschrieben (Grimm Gr. I, 214). Daß *Miru* vier Sylben hat, beweist auch Walberichs Form *Mereweda*. Ich erinnere mich aber nirgends *Mirui* oder *Miruwi* für *Merowe* gefunden zu haben, im Gegentheil zeigen die ältesten Spuren, die hieher zu gehören scheinen, andere Vokale, wie *Marobodu* im Tacitus, dessen Namen im 8 und 9 Jahrh. *Merbodo*, *Mereboto* lautet. Die Namen *Fridubraht*, *Hadubraht*, *Wisurich* u. s. w. beweisen, daß in der Verbindung das *u* des Nominatives stehen bleibt, also *Miru-ing* und *Miru-widu* vollkommen richtig sind. Was aber *Miru* heißt, weiß ich nicht, doch will ich nicht läugnen, daß damit die Stammsylbe *mer*, *mar* in den Namen zusammen hängt, sie mag am Anfang oder Ende der Wörter stehen: *Segimer*, *Inguiomer*, *Merobaud* u. s. w.

#### §. 45. Das Land Morungen.

Das Lied von der Gudrun bringt den *Morung* mehrmals vor, bald als Herrn von Niffand (v. 843), bald von Friesen (1083), bald von *Walays* (2787. 3753), mit dem Namen *Markgrav von Walays* (4348). Diese *Waleis* sitzen in *Stormaren* (3535), und dem *Morung* gehört auch *Holzaneland* (4355). Daß darunter *Holstein* gedacht ist, geht daraus hervor, daß *Yvrot* von *Yortrich* auch *Frisen* und *Holzassenen* bringt (4598. 5661), also *Holzane* nur etwas romanisirt ist, wie *Ormanie*. Die schwankende Angabe der Heimat beweist, daß entweder mehrere *Morunge* waren, oder daß *Morung* ein älterer Held der Sage war, der in den Umdichtungen des Liedes in verschiedenen Gestalten wieder auftrat. Das Festhalten des Namens fest dessen Berühmtheit voraus und da die Form *Morung* einen Geschlechtsnamen anzeigt, so wird es ein altes Geschlecht der *Morungen* gegeben haben, die in *Helldenliedern* besungen waren. Die Sylbe *Mor* erscheint in sehr alten Namen. *Moro* 876. *Neug. I*, 405. *Mori*, im *Genit. Morin* 834. *ib.* 217. bei den *Rheinfranken* häufig. *Moor* 795. *Cod. Laur.* I, 17. v. 816. II, 577. *Mor* 801. II, 578. Dann die Verbindungen *Moricho*, *Morlach*, *Morold*, *Moruch*, das am meisten an *Meruich* erinnert. Dafür auch *Maur* 768. I, 372. und *Mauricho*, *Maurilo*, *Maurlach*, *Maurentio*; wofür bei *Neugart I*, 49. ächtfränkisch *Maorinzan* v. 769 vorkommt. *Mauringus* zu *Paris* 839. *Dubois hist. eccles. Paris.* I, 381. mit *Morung* einerlei. Latinisirt *Maurus*.

Der Stammvater hieß demnach *Mdor* oder *Mdur*, die Nachkommen *Maurungar*, im Geograph von *Ravenna* (I, c. 11) *Maurungani*. Das erste Land gegen Norden ist ihm *Frankreich*, das zweite *Niederland*, das dritte *Altsachsen*, das vierte *Dänemark*, wovon er sagt: *quarta hora noctis Nortmannorum est patria, quæ et Dania ab antiquis dicitur, cujus ad frontem Albes vel patria Albis. Maurungani certissime antiquitus dicebatur. In qua Albis patria per multos annos Francorum linea remorata est.* Südlich also (*ad frontem*) von *Dänemark*

liegt das Land (*patria*) der Elbe, das ganz zuverläßig in alter Zeit *Maurungani* genant wurde. Der Form nach ist das ein Geschlechts- oder Volksnamen, dem Sinn nach ein Landsnamen, und zwar gebildet aus dem teütschen Dativ plur. *Maurungom*, oder *-on*, daher auch die Pluralform *Maurungani*, wofür ein jeziger Lateiner *Maurungania* sagen würde. Offenbar hatte der Geograph nicht nur einen teütschen Namen vor sich, sondern auch eine teütsche Nachricht, daher seine Versicherung *certissima*, die sich daraus recht gut verstehen läßt. Und dieses *Morungen* gibt er als ein langbesessenes Land des fränkischen Königshauses (*linea*) an. Woher konnte er das wissen? Nur aus teütscher Quelle, nämlich von dem Gothen *Marcomir*, der es entweder von Franken, oder von Langobarden wußte, die darüber auch gültige Auskunft ertheilen konnten, weil sie selbst aus jenen Gegenden kamen. Da *Maurungani* Geschlechts- und Landsnamen ist, so folgt, daß man den Geschlechtsnamen auf das Land übertragen, dieses also zwei Namen hatte, einen vom Flusse, *Albes*, den andern von den *Maurungen*. Diese können nach dem ganzen Zusammenhang nichts anders seyn, als die *linea Francorum*, das herrschende Geschlecht. *Maurungar* lautet niederteütsch *Morunge*, althochteütsch *Mourunga*, neuhochteütsch *Maurungen*, statt dieser beiden Formen hat aber die hohe Sprache das niedere *Morunge* angenommen und mit dem Umlaut *Möringen* gebildet.

#### §. 46. Die *Moren*.

*Mohr* heißt schon seit langer Zeit bei den teütschen Völkern ein Schwarzer (Kont. v. Würzburg nent den Teüfel *der helle more*. M. S. II, 200), jezt ein Neger. Diese letzte Bedeutung kann nicht alt seyn, denn es gab niemals unter den Teütschen Leute von schwarzer Hautfarbe, wol aber mit schwarzen Haaren, was unter einem ganz weissen Volke allerdings eine auffallende Erscheinung war. So sahen es auch die Alten an, sonst hätten sie z. B. nicht den König *Halfdan* in Norwegen den Schwarzen genant. Denn sobald schwarze Haare gemein sind, so kann ein solcher Beinamen keine Auszeichnung seyn und muß unterbleiben. *Mohr* hat langen Vokal, und ist sprachlich von *Máor*, *Máur* nicht verschieden.

Der Begriff Schwarz tritt im nordischen *Myrkviður* und im teütschen Schwarzwald hervor und die Wichtigkeit der Haare war nirgends größer als bei dem fränkischen Königshaus der *Merowinger*. Hat dieser Namen gleiche Wurzel mit *Máur*, so müssen die *Merowinger* wol ursprünglich von ihren schwarzen Haaren genant worden seyn, und dann waren sie schwerlich ein anfänglich teütsches Geschlecht, sondern fremde Eroberer, welche sich dies fränkische Volk unterworfen, mit einem Worte eine ausländische Dynastie. Die späteren *Merowinger* mögen durch Heiraten wol die gelben teütschen Haare bekommen haben, wenigstens wird nirgends gesagt, daß sie schwarz gewesen, aber in der Sage geht eine merkwürdige Farbenlehre fort, die Haut und Haare betrifft. Im altfranzösischen Helbenlied (vgl. §. 59.) sind die Verräther und Böswichte fast überall ausgezeichnet durch weiße Haut und weiße oder graue Haare, womit auch teütsche

Nebendarten zusammen hängen, die ich unten bemerke. Statt der weissen oder grauen Haare gelten uns jetzt die rothen als Zeichen einer listigen, bösen Gemüthsart, was im Mittelalter noch nicht der Fall war, weil die blonden Haare des Volkes noch so sehr in's Köchliche spielten, daß der Ausdruck *roides har* durchaus keine Beschimpfung war. Im Ganzen geht hieraus hervor, daß nach alter Ansicht die Menschen mit dunkler Haut- und Haarfarbe besser und reblicher seyen als die mit heller oder weißlicher Farbe, eine Ansicht, die im Grunde den volkstümlichen Körperbau herabwürdigte, weil dieser durch weiße Haut und helle Haare ausgezeichnet war. Daß diese Ansicht nicht aus dem teutischen Volke selbst hervorgegangen, sondern ihm von Aussen eingeimpft worden, ist wol schwerlich zu bestreiten. Ich erinnere dabei nur, daß die alten Parser schwarze Haare hatten und die Turanier weiße und daß es im Schahnameh als ein großes Unglück bezeichnet ist, wenn einmal ein Held von Iran mit weissen Haaren zur Welt kam.

Zwei andere Beziehungen kann ich hierbei nicht außer Acht lassen, besonders weil sie teutischer sind. Die Moor heisst in Schwaben ein Mutterschwein (Stalber schwetz. Idiot. u. d. W. Scherz s. v. *mor*. Keller v. Kalsersb. in der Anweisung Bl. 72. ein *mor* machet 12 Ferla, was sollen sie der moren vil puß tun?). Denkt man dabei an die Stammsage der schweinsborstigen Merowinger (Grimm t. Sag. II, 72), so ist nach teutischer Sprache erlaubt, unter Moring einen Schweinsgeborenen zu verstehen. Der *Roinardus vulp.* III, 1743. spielt wirklich auf eine solche Abkunft an, indem Fensgrim behauptet, sein Urahn Lovo habe sich mit einer Sau begattet, und er stamme von diesen Vor-Ältern ab. Es wird wol Niemand zoologisch behaupten, daß Wolf und Sau sich gatten, jene dunkle Anspielung geht daher auf eine bildliche Sage, die dadurch etwas verständlich wird, wenn man weiß, daß schon das Wort Franke so viel als Wolf heisst. Die Sage bezieht sich demnach auf die Heirat zweier national-verschiedener (stammverschiedener) Geschlechter.

Sowol Morland (§. 43.) als auch Moring kann von Moor (Sumpf, palus) herkommen, nicht als Namen der Abstammung, sondern entweder als Wohnungsnamen (wie noch jetzt Westfäling und Schlesing), oder angeeignet von Morini, welche ebenfalls an der Sächsentüste (Flandern) wohnten, also auf dem Schauplatz der Gudrun. Das Beispiel der Entstehung des Namens Tendelingen aus *Dentelini* (§. 49.) spricht ganz für die Ableitung der Moringen von den *Morinis*. Ich lasse dahin gestellt, ob dieser Irrthum statt gefunden, ich mußte ihn wenigstens andeuten.

#### §. 47. Seeland und Waleis.

Seeland kommt mit diesem Namen als Herwigs Land einigemal vor v. 2677. 2699. 2905. Dafür auch Seben 2823. Sebelant 3735. Seeben 5029. Sewen 4857. 5940. Sewenlant 5945. Diese letzten Formen sind sämtlich von Seuwen, Seenwen, wie das Land noch im Melle Stoko heisst. Daraus folgt auch, daß Gudrun eine niederländi-

sche Quelle hatte, wofür die Sprache noch mehrere Spuren angibt, z. B. vanden: anden im Nenn 3384. hiet 543. u. A.

Waleis sind in der Sudrun mehrere Länder. 1) Ein Land in der Nachbarschaft von Dänemark (v. 799. 800), Diethmarfen und Nordfrisland (831, 82.). Diese Waleis werden nach Stormaren verlegt (3535). Der Irrthum dieser Angabe ist klar, er wird nur begreiflich, wenn man unter Waleis Heiden versteht, Niesen, die zum Geschlechte des Wate von Stormaren gehörten. — 2) Cornwall und Wales. Bei der Heimfahrt von Irland kommen die Heiden nach Waleis (1860) und der Abendwind fährt von Irland nach Waleis (1972), das Land ist gebirgig und heißt auch Galays (2563). Die Beziehung auf jene beiden Länder ist hier deutlich ausgesprochen. — 3) Davon wird Morunc von Waleis unterschieden (2564), Hettel lag zu Waleis bei der Marke, als seine Tochter entführt wurde (3198), wo man weder an Wales noch an Holftein denken kann. Das äusserste Land an der Maasmündung, welches Batavien von Gallien schied, hieß Gallisen-kant (S. v. *Leeuwen Batav. ill. I.*, 79. 88.). Ich vermuthe aber aus dem jüngeren Namen, daß Gallisen-kant nur die Spitze Gallis heißt, und dieses ist das alte Waleis, und wahrscheinlich von der Waal genant. Denn Vahalis ist dem Waleis und Wayleis sehr ähnlich und auf der Insel Voorne, die zu Gallisenkant gehört, heißt noch ein zugedecktes Wasser Waal (*tegenw. staat v. Holl. IV*, 87), was zugleich an den Fluß- und Landesnamen erinnert.

#### §. 48. Hortrich und andere Länder.

Dieses Land ist zweien Heiden zugetheilt. Frot von Ortlant 2259. 1091. von Horriche 2537. von Hortrich 1923. heißt auch von Friesen 926. Der zweite Herr ist Ortwein von Ortlant 2863. 3679. von Nortlant 4385. Norweg 4413. Ortrich 5471, 87. Daß alle diese Namen einerlei sind, beweisen die Formen Ormenielant 2347. Normandekant 2353. Ormanierich 3273. Hormandine 3003. worunter nur die einzige Normandie verstanden wird. Die Lage Ortlants wird also angegeben. Wate sitzt zu Stormaren in Tennelant und ihm dienet auch Ortlant 815. und Hettel von Hegelingen sitzt nahe bei Ortlant 828. Zusammen werden Wate, Frnote und Horant von Nortlant geheißten 1485. Die Bedeutung des Namens ist indessen klar, Norwegen. Die Form Ortrich entstand aus Noreg, der Zu- und Abgang des H und R am Anlaut ist theils mundartlich, theils durch alte Sagen veranlaßt. Denn Hortrich ist das Land des Hortes, nicht nur die Sudrun, sondern auch die Nibelungen setzen das Hortrich nach Norwegen, und von allen nordischen Ländern ist keines in der altfranzösischen Dichtung so bekant als Norwegen, was freilich durch die Normannen gekommen ist.

Eierland in der Sudrun ist nicht Irland, sondern die Insel Toxel am Ausfluß der Zuiderzee in das teutsche Meer. Der nördliche Theil der Insel heißt noch jetzt Eierland, und ein Dorf darauf Burg.

Spuren des Namens Hettel gibt es noch in den Niederlanden. Eine Landgunge von Schoowen in Seeland, die jetzt Bommenede heißt, wurde

vor Alters *Hatulotia*, *Heteletia* genant. *S. v. Leeuwen Bat. ill.* I, 49. Über Hedense, Heidensee in Westflandern hat Kluit I, 1. p. 114 eine lange Abhandlung. Die Bede (auch Hiddense) war die Gränze zwischen Flandern und Seeland und der Namen Hedense entspricht dem nordischen Hethinsey, welches der Schauplatz der Gudrunssage ist.

Die Spuren der Sage in bayerischen Ortsnamen füge ich hier bei. Ein Modelanesdorf erscheint 1165. *Mon. b.* IV, 73. das an Hettels Burg Motelane (v. 3041) erinnert. Ein adeliges Geschlecht von Heglingen 1133. XXV, 14. und Heglingen 1254. V, 467. sqq. eine *curtis Hegelinga* 1008. VI, 9. und Hegelinge 1123. XXV, 12. 100. Ein Geschlecht Hegeling und ein Dorf Hegeling v. 1225. in England. *Ann. ord. Præm. ll. cod. p.* 616. Ein Feldnamen Hegeling zu Franzolsheim im Elsaß v. 1373. Schwarz. *Salb. B. p.* 229 im Arch. zu Karlsr. Doch mögen manche dieser Namen aus Hag entstanden seyn. Das Dorf Hecklingen im Breisgau hieß alt Hegelingen und Hegglingen.

Die Stelle v. 3780: man sol wenden da zu dem *vesten wald* ist augenscheinlich verdorben. Soll man vielleicht Westerwold lesen, das in Frisland liegt?

#### §. 49. Tendelingen und Dänemark.

Nur das Gedicht vom Rother nennt an zwei Stellen dieses Land und gibt selbst die Variante Tengelinge (Grimm 54), was die Ravennaschlacht als Tegelinge aufgenommen. Eine Erklärung habe ich nirgends gefunden, und gebe daher folgenden Aufschluß. Tendelingen scheint mir der ducatus *Dentelini* zu seyn, den Fredegar z. J. 600 (c. 20) anführt, der in andern Hff. *Danzileni*, *Denzelini* heißt. Den Ursprung des Namens kent man nicht, er scheint von einem Thanto, Tento zu kommen, wovon man Thendeling machte, und diesen Namen, wie Karlingen, Lothringen u. A. für das Land brauchte. Dentelinus ist nämlich kein teütscher Namen, sondern Dentilo, daher halte ich Dentelinus für eine Romanisirung von Denteling. Hochteütsch müßte das Land Denzlingen heißen, die Form im Rother ist noch fränkisch-nieberteütsch.

Dentelins Herzogthum lag zwischen der Seine und Isere, bedeutend unter den Nachkommen Chlodowechs, weil sie oft Streit darum hatten (Fredegar c. 37. 38. 76.). Es war nämlich eine Gränzprovinz zwischen Austraßen und Neüstrien, um welche blutige Kriege geführt wurden. Sie gehörte eigentlich zu Neüstrien, und besaßte einen Theil der nachherigen Normandie. Mit dieser Heimat stimmt auch die Verwandtschaft der Helden überein, denn Berther von Meran, der mit Wolfhart von Tendelingen verwandt ist, war ein Normann aus Frankreich. In die genauere historische Nachweisung kann ich hier nicht eingehen.

Schwäbische Dichter mochten freilich wenig oder nichts von Tendelingen wissen, und fränkische haben seit Karls d. Gr. Kriegen mit den Dänen jenen Namen auf Dänemark übertragen oder aus Irthum und Unachtsamkeit damit verwechselt. Dieses Verderbniß nahm die schwäbi-

sche Dichtung treulich auf. So kam in die Helvensage ein Tennelant (Gubr. v. 815. 863.), Tennemarche (das. 799. 823.), Tennerich (1417) und Tenne (1442), was dem nordischen Namen offenbar widerspricht und aus Tendelant, Tenderich u. entstanden ist. Witerolf hat Tenelant, die Nibelungen, Klage und Ravennaschlacht Tenelant und Tenemark, die Hff. der Nib. geben aber auch Tennelant u. mit nn, und den Volksnamen Tenlender. Die Verdoppelung des n ist auch in andern Gedichten für diesen Namen nicht ungewöhnlich. Dänemark wird im Norden allein gebraucht, Tenelant ist als alter Namen verdächtig, hat sich auch nicht erhalten, ein Beweis, daß er nicht ursprünglich war.

§. 50. *Mundinfjöll.*

Die Wilkina- und Blomsturvalla-Saga kennen ein Gebirg Mundinfjöll, über dem südwärts Ermenrichs Land liegt (Grimm S. 264). Näher wird es dadurch bestimmt, daß Rom, der Sitz des Ermenrich, im Süden der Mundinfjöll angegeben ist, nördlich der Mundin ist Frankenland (Grimm 265.). Das Gebirg hieß also Mundinfelsen, oder einfach Mundin und wird deutlich als die Alpen bezeichnet. Auf den ersten Anblick möchte man Mundin von *montes* ableiten, denn so nannten die Italiäner schlechtweg die Alpen, welcher Namen auch in die teutsche Dichtung eingieng. Titirel Vf. Hf. 383. Bl. 140, a.

Sie heizent ez Balerne; (Palermo),  
was kunige unt keiser sterbent  
iensit der Mont-Lamberne (montes Lombardiæ),  
unt alle die dishalp mit dem tode verderbent,  
den sol man reste vinden bi dem Rine;  
Spire ist ez genennet,  
sowie doch Karle in Ache habe die sine.

Es braucht keinen Beweis, daß die Montes Lombardiæ in dieser Stelle die Alpen bedeuten, aber sie sind kurzweg Berge genant. Darum hieß auch der Norden bei den Italiänern *Tramontane*, weil er ihnen über den Bergen, den Alpen, lag und der Titirel hat auch diesen Ausdruck aufgenommen, der bei einem teutschen Dichter freilich ohne Sinn ist. Denn bei einem Seesturm heißt es von der Magnetnadel Bl. 80. c.

ir meisterliche zeige  
mit der nadel nach dem Tremontane  
was verloren —.

Es könnte sonach scheinen, Mundin oder Mundyn sey auch nach *montes* gebildet, aber der Ausgang -din ist grammatisch dieser Annahme entgegen. Es sind daher andere Spuren aufzusuchen und die kommen zahlreich vor.

Das Kaiserbuch (Vf. Hf. 361. Bl. 63, d.) kennt einen Mendelberg in Rom, worin ein Drache hauste, dessen Sage es erzält. In Baiern bei Wessobrunn wird schon 760 ein Mendelberch erwähnt (*Mon. b. VII, 337*), und ein Geschlecht von Mindelberg bei Mindelheim (auch Mündelheim) von 1246. das. VIII, 28. Bekant ist der Fluß Mindel in Baiern, die bei Dffingen in die Donau geht. Sie entspringt in einem Thale voll steiler Abhänge und Schluchten, daran liegt

der Hof **Mindelberg** und bei Pfaffenhausen ein anderes **Mindelberg**, so wie Stadt und Schloß **Mindelheim**. Bei Altdorf in Oberschwaben liegt ein Ort **Mendelbeuren**. Der nördliche Fels an den uralten Mauern auf dem Ottilienberge im Elsaß, der säulenförmig und senkrecht in die Höhe steht, heißt **Mennelsteln**; eine alte Burg **Mandelberg** lag bei Nagold im Württembergischen. *Adalgon de Mindilowa* 1075 in Hirschau. *Besold doc. red.* I, 322. **Mendelach** 1351. bei Basel. Herrgott II, 688.

Es geht daraus hervor, daß **Mendel** stelle, abschüssige, senkrechte Felsen bezeichnet, wodurch der Namen für die steilen Urgebirge der Alpen vollkommen paßt. Die Formen **-in** und **-il** machen keine Schwierigkeit, um **Mundin** und **Mindel** für gleichbedeutend zu erklären, wenn man sich erinnert, daß die Alten *ougen-* und *ougel-weide* zugleich sagten, ähnlicher Beispiele zu geschweigen. Der ächte teutische Namen war **Mündel**, sobald das **i** in die Wurzel kam, konnte es **e** und dieses **a** werden, was jedoch der Herleitung nichts schadet. Der Namen erklärt sich aus einer mythischen Vorstellung. Im *Vasthr. mal st.* 23. heißt der Vater der Sonne und des Mondes **Mundilföri**, d. i. der über den **Mandil** fährt oder steigt. Da von Sonne und Mond die Rede ist, so muß in **Mandil** der Begriff des höchsten Gebirges liegen und das waren für die Teutschen in Europa die Alpen.

### §. 51. Verschiedene Nachweise.

#### Der Wasichenstein.

Walther wird vom Eckihart nach Aquitanien versetzt, oder in teutschen Liedern nach Spanien. Es ist beides unrichtig, sey es Mißverständnis, gelehrte Pralerei oder Verfälschung. Grimm (Heidf. S. 88) nimmt zwar an, in Eckihards Original habe statt Aquitanien gestanden **Wasconia** laut, und er vertraut (S. 93.) den späteren Sagen, daß Walther in Spanien gelebt habe, und »im Wasgentwald gar nicht zu Hause war«. Der Meinung bin ich nicht, denn der **Wasgenstein**, den die Nibelungen anführen, ist mir entscheidend, weil er sich im **Wasgau** nachweisen läßt, wo es wirklich einen **Wasichenstein** und ein **Abelsgeschlecht** dieses Namens gab, das noch im Jahr 1272 in Strassburg erwähnt wird (*Schöpf. Als. dipl.* II, 470.). In speierischen Urkunden um 1350 (im *antig. regist. feud. Frid. et Gerh. episc.*) kommen auch vor: her **Johans** und her **Contze von Wahsigenstein**. Beide findet man 1354 zu Kirrweiler und geschrieben **Wahsigstein**, **Wahsigstein**, in Speier. Urk. Dieser Namen genügt als Beweis für die Sagenheimat, bis ein gleicher in den Pyrenäen nachgewiesen wird.

#### Salnecke.

Wolfdietrich wurde auf der Burg **Salnecke** erzeugt und geboren. In Bayern gab es ein Geschlecht von **Salekke**, das man 1288 antrifft (*Mon. b.* II, 197), und jenem Namen ganz nahe kommt. In jedem Fall ist **Salnecke** teutsch gebildet, steht aber sonderbar in einer Sage, deren Schauplatz Griechenland ist. Es wird daher für **Saloniki** (türkisch **Salonik**) stehen, welches die gewöhnliche Abkürzung für **Thessalonich** ist. Ein

Salckenbruch finde ich auch am Niederrhein bei Winterin Ensländ. N<sup>o</sup> 1, 144., das jedoch so wenig hieher gehört, als das bairische Salekke.

#### Der Luruwald.

Wegen dem Zusammenhang dieses Namens mit dem Zwerg Laurin verdient er Beachtung. Schon darnach sind die Lesarten Laturwald und Latawald zu mißbilligen (Grimm 266), und da Luruwald ein teutsches Wort ist, so wird es auch nur durch teutsche Zeugnisse richtig gestellt, die alle für Luru- und nicht für Lata- sprechen. Mehr als dieses kann ich nicht angeben, denn ich weiß nicht, was der Luruwald war, noch wo er lag. Die Namensspuren sind folgende. Lurenburg an der Niederlahn bei Arnstein, der Lurleifels bei S. Goar. Ich finde den Laurin fogar als Geschlechtsnamen: Joh. Lawrin von Hausen im Breisgau, 14 Jahrh. im Ehrenbacher Zinsbuch fol. 170, b. Andererseits widerspricht Folgendes der Teutschheit Laurins und verräth ihn als ein aus Italien nach Tyrol eingewandertes Wesen. In Italien, namentlich in Rom, war der Familiennamen *Larius* und *Luria* nicht selten (*Gruter inscript.* p. 240. 241. 603. No. 3. p. 945. No. 8.), auch die Form *Luraria* kommt vor (*Muratori inscript.* p. 1786. No. 42.), so wie *Laurinia* (das. p. 1898. No. 5.), jene scheinen mit *luridus*, diese mit *laurus* zusammen zu hängen. Die Farbe der Zwerge ist allerdings erdfahl und lebergeau, was eben *luridus* bezeichnet, aber ein persönliches Wesen *Lurinus* ist nicht bekannt.

Die Ortsnamen Lorch bei Bacharach und in Württemberg, so wie Lorsch an der Bergstraße sind dabei nicht zu übergehen; besonders zeigt Lorsch, das ursprünglich Laureshäm hieß, deutlich an, daß man einen Eigennamen Laur, (Gen. Lauris) gekant hat.

## Drittes Hauptstück. Zeugnisse für die Heldensage.

### §. 52. Arten der Zeugnisse.

In den obigen Untersuchungen sind mancherlei Zeugnisse für das Leben und den Einfluß der Heldensage vorgekommen, hier folgen Nachträge, die in jenen Forschungen keinen Platz fanden. Zugleich sind es Ergänzungen und Berichtigungen zur Grimmischen Sammlung. Ich betrachte dieses fleißige und genaue Buch wie eine Grundlage, welche nach Kräften zu erweitern und zu befestigen Pflicht ist. Da meine Untersuchungen mich über das Wesen und Leben der Heldensage zu abweichenden Ergebnissen führten, so muß ich über meine Ansicht der Zeugnisse hier das Nöthige sagen.

Die Zeugnisse für die Heldensage sind zweierlei, 1) solche, die sich in der Literatur vorfinden, 2) solche, die ins thätige oder praktische Leben ein-

gebrungen. Beide Arten sind entweder ausgesprochen, direkt, wenn sie namhaft auf die Sage hindeuten, oder indirekt, wenn sie namenlos aber sachkundig darauf anspielen. Beide sind aus dem Einfluß der Heldensage auf Literatur und Bildung entstanden. Es gibt auch Nachrichten, auf welchen die Heldensage selbst beruht, welche Nachrichten nicht von der Sage herrühren, sondern die Quellen derselben sind. Diese müssen wol von jenen beiden Arten getrennt werden.

Grimm hat keine andern als direkte Zeugnisse der Literatur aufgenommen, also den Umfang der Grundlage merklich beschränkt. Er hat aber seinen Grundsatz nicht konsequent durchgeführt, denn weder die Zeugnisse Nr. 11 aus Eginhart, Nr. 12 aus Egegan, Nr. 13 aus Asser, Nr. 16 aus Notker, noch das Nr. 36 aus dem Hannolied gehören zu seinem Zwecke, weil sie alle indirekt sind. Noch weniger durfte die Stelle des burgundischen Gesetzes als Zeugniß (Nr. 5) aufgeführt werden, denn sie ist Quelle der Heldensage. Die chronologische Anordnung ist weniger werth als die Eintheilung nach der Beweiskraft. Zu dieser gehört auch die Sonderung der Zeugnisse nach den Völkern, so viel noch jetzt thunlich ist. Aber auch diese Rücksicht hat Grimm ausser Acht gelassen.

Ich halte für überflüssig, meine wenigen Beiträge nach diesen Erfordernissen einzutheilen; ich habe sie nur nach Personen und Sachen geordnet und dabei die Zeitfolge beobachtet. Meine Zulassung der Lauf-, Geschlechts- und Ortsnamen habe ich an den betreffenden Stellen gerechtfertigt, im Allgemeinen zeigt auch folgende Bemerkung des Konrat von Ammenhusen, daß ich auf dem rechten Wege bin. Schachbuch Pf. Hf. 398. Bl. 8, a.

ez wart nach im maniger müter barn  
sit genennet, also noch dicke beschilt;  
wo man einen biderben man siht,  
dem boese ding unmere sint,  
nach dem nennet einer gerner sin kint,  
denne nach eime boesen wihete.

Die Beweiskraft der indirekten Zeugnisse muß bei ihrer jedesmaligen Anwendung geprüft werden.

### §. 53. Geschlossene Sagen.

Die Alten unterschieden vollkommene und unvollkommene Sagen. Über jene Art kommen Zeugnisse vor, über diese habe ich keine gefunden. Vollkommene Sagen nennen sie endliche, endhafte, ganze Mähren, wie folgende Stellen beweisen. Werbel sagt im Liede (5764), das Land stehe vortrefflich unter Egels Regierung und fügt bei: nu wizzet *endeckliche* daz. Derselbe berichtet der Chriemhilt (6018): swer mer damite al, der mære ich *endecklichen* wizzen nine chan. Der Begriff des Wortes ist hier sicherlich, wahrlich. A. Pass. 156, a. wer wil dem anderen nu sagen: daz er *endeliche* entsebe: wa von sich der dunre hebe: war abe er kume unde wa hin. 156, d. do liezen sich betouben: sameliche an blindicheit: der *endechaften* warheit. 165, a. do wart bewiaet des ain mât: mit *endechaften* mere. 204, b.

das er die zoubereere: mit *endehaften* mere: an allen *enden* sehante. 209, d. do er den guten Judam: an sulcher forme ver- nam: mit *endehaften* mere: wie er ein iunger were. 72, a. unde die zwene engele hant geseit: mit *endehafter* warheit. 132, d. er horte von der Troien sagen: vil *endeliches* mere. In allen diesen Stellen ist endlich und wahrhaft gleichbedeutend. Da jedoch endhaft mit Wahrheit verbunden wird, so muß es noch einen besondern Sinn haben, um nicht bloße Tautologie zu seyn. Das zeigen auch folgende Beispiele. A. Pass. 261, a. nū la mich schowen: ob du macht bewerer: an mir mit *ganzen* meren: den gelouben als du seist. 256, d. uns sagen *ganse* mere: von dir lieber herre alsus. In beiden Stellen hat Mähre den Begriff der Wahrheit. Ganz und endhaft werden daher auch für beide Hauptwörter gelten. Ich füge noch bei 242, b. mit *endehafter* warheit: haben die melster uns geseit. Es genügt mir ein- weilen an diesen Stellen, und da ich sie nur aus rheinischen Gedichten gezogen, so bin ich auch zufrieden, wenn man die Ergebnisse nur auf die Rheinländer beschränkt.

Die Thatsache ist, endehaft heißt ursprünglich, was sein Ende erreicht hat. Dazu ist Entwicklung und deshalb Zeit nöthig. Hat die Entwicklung ihren Zweck erreicht, so ist die Handlung geschlossen, und man nennt diesen Zustand Vollendung, Vollkommenheit, Erfüllung, Schluß u. s. w. Alle diese Begriffe sind bildlich; da nämlich die Entwicklung ein Bewegen und Fortschreiten ist, so kann dieß nur zu seinem Schluß kommen, wenn es seinen Kreislauf vollendet. Der Begriff vollkommen ist von der Beobachtung des Mondes gebildet, dessen Licht kreisförmig zu- und abnimmt, also durch den Umlauf zu seiner Fülle kommt, was ja das Wort voll- kommen klar ausspricht. Vollenden ist ein sehr altes und merkwürdiges Wort, weil darin die Vorstellungen des Lichts durch seine Fülle und des Kreislaufes durch sein Ende vereinigt sind, ein deutlicher Beweis, daß vollkommen und endhaft dem Geiste unserer Alten gleichbedeutend war. Das Vollkommene ist auch ganz, denn es fehlt ihm nichts.

Daß die Alten nach solchen Ansichten die Sage betrachtet, scheint mir sehr beachtungswerth, so wie ihre völlige Gleichstellung der Wahrheit und Mähre. Das kann nur bei einem Volke geschehen, das seine Sage selbst durchlebt hat, dem seine Mähre keines Beweises der Wahrheit bedarf, so wenig als dem Menschen sein zurückgelegtes Leben. Entlehnt oder gesunken erscheint die Helbendichtung, die um ihre Wahrheit und Quellen besorgt ist. In den vollendeten Mähren liegt der Begriff der Abgeschlossenheit, des Kreislaufes, der sein Ende erreicht hat. Man kann solchen Mähren weder etwas nehmen noch beifügen und aus dieser Beschaffenheit bildet sich der Begriff der Wahrheit und Sicherheit. Sie sind ein Ganzes, in dessen strengem Zusammenhang die Gewährleistung des Glaubens und der Treue liegt. Aus diesen Gründen heißt endhaft wahr und zuverlässig, wie obige Beispiele zeigen. Sprengt man aber die Fugen der Mähre und füllt sie mit Zubichtungen aus, so muß der Begriff der Wahr-

heit fallen, der an die Mähre geknüpft war, und darum ist jetzt der Wahrheit die Mähre entgegen gesetzt, weil dieser sich die freie Dichtung bemächtigt hat.

Wahrscheinlich dachten nicht alle teutischen Völker so über das Wesen der Sage wie die Franken, denn keins hat eine so zusammen hängende Heldensage wie diese. Zwar kann man über die untergegangenen teutischen Völker nicht urtheilen, was aber die andern, ausser den Franken, an Heldensagen besitzen, sind nur Bruchstücke, oft noch dazu entlehnt, verboben und verunreinigt. Ich rede hier nur vom Heldebuch, es bleibt doch selbst in seinem Werdebniss noch teutisch, und wir stehen dabei noch auf unserm Boden, während wir bei unteutischen Sagen nicht selten durch Willkür und Mißverständnis der Dichter alle Grundlage verlieren. Solchen Liedern bleibt in diesem Falle nur das Verdienst der dichterischen Darstellung, darauf kann ich keine Rücksicht nehmen, weil ich nur den Stoff zu betrachten habe.

#### §. 54. Die lateinischen Namen.

Daß die Wilkinasaga eine lateinische Quelle hatte, zeigen schon ihre lateinischen Namen, besonders der Frauen, wie *Ostacia*, *Fertilia*, *Odilia* und der Männer *Wilkinus*, *Melias*, *Ilias*, *Amelias*, *Osantris*. Daneben kommt ein Menge Namen auf -an vor, die man beim ersten Anblick für lateinisch hält, und die wol auch im Original der Wilkinasaga lateinisch waren, wie *Cuprian*, *Drusian*, *Godian*, *Imian*, *Iran*, *Nordian*, *Poitian*, *Starkan*, *Baltrian*, *Polian* oder *Beligan* u. dgl. Man wird leicht verführt, *Cuprian* von *Cyprian*, *Drusian* von *Drusus*, *Poitian* von *Poitevin* herzuleiten, aber das ist irrig, denn 1) kommen ähnliche Namen in teutischen Liedern vor, die keiner lateinischen Quelle folgten, z. B. *Grippian*, *Ilsan*, *Nordian*, *Riffian*, *Aldrian*. 2) zeigt die älteste Sprache solche Bildungen, welche nicht selten obige Namen treffend aufklären. 3. B. *Beligan* ist das alte *Polgan* s. n. bei Meichelbeck I, 151. ein slawisch-mythisches Wesen; *Drusian* zeigt sich einfach in *Drooz* (um 814 ib. 146.), in dem Patronymicum *Trusing*, *Thrusinc*, *Trusinc*, *Drusing*, und verbunden *Trusun*, *Brusigo*, *Trunaind* (für *Trusind*), *Trusin*, *Drusan*, alle im *Necrol. Aug.*, so daß der teutische Ursprung wol nicht zu bezweifeln ist. Fernere Beispiele für die Teutisheit der Namen auf -an. *Deotau* von 783 Meichelb. I, 68. *Ratan* 783 ib. *Tamuzan* 821 p. 218. *Pisan* 836 p. 305. *Tichhan* (ein Slawe) 833 p. 307. *Pialn* 836 p. 308. auch *Pisim*, 311. aber 842 wieder *Pisan* p. 316. und 850 *Pisim* p. 348. *Poran servus* 880 p. 399. *Altan de Siganzburch* um 1150 p. 556. *Rifani* 783 p. 85. *Morizian Necrol. Aug.* *Haidau*, *Pleau*, ib. *Juhau* 809. *Neug.* I, 141.

Es beweisen diese Beispiele, 1) daß die Teutischen zuweilen auch slawische Namen auf -in nach ihrer Sprache auf -an gebildet haben, was die Teutisheit dieser Endung noch mehr verthürgt; 2) daß die Sylbe -an lang ist; 3) daß sie mit der gewöhnlichen Endsylbe -an (jetzt -en) zusammen fällt, wie der Namen *Haidan* (*paganus*, mitteldeutsch: *haiden*) anzeigt.

## §. 55. Horant.

Die Quellen geben zwei Namensformen, Horant und Hierond; die Zeichnisse ebenfalls zwei, Horant und Herirant, oder Herrant; doch sind diese verschiedenen Formen derselbe Name, und bezeichnen den berühmten Sänger im Heidenliede der Gudrun.

*Horant* v. 1120. *Mon. b.* VI, p. 68. 93. — *de Porterhus* 1120. *ib.* 72. — *de Puosenchaim* 1140. *ib.* p. 111. — *de Ostemine* 1150. *ib.* 114. — *de Harde* 1150. II, 327.

*Herandus* de Antwrt 1140. *Mon. b.* II, 310. — *de Wivuarin* 1150. III, 441. — *de Husrucke* 1170. p. 268. — *de Mische* 1160. *ib.* 481. — *de Wildoni* 1194. IV, 94. — *de Porterhus* 1120. VI, 73.

*Herirant* 901. *Ried cod.* No. 82. — v. 1013. XXVIII, 2. p. 76. — Abt von Tegernsee 1042. *Mon. b.* VI, 23.

*Herrant* zu Regensburg 888. *Ried* No. 68. — v. 927. *Mon. b.* XIV, 357. — v. 1082. IX, 371. — *de Hohenmos* 1130. II, 296. — *de Marewartstein* 1120. III, 6. — *de Wessin* 1120. *ib.* 5. — *de Frihaim* 1140. p. 407. — *de Phafsteten* 1150. p. 255. — *de Egirdach* 1160. p. 51. — *de Ocherndorf* 1200. II, 361. — *de Wildonia* 1203. Fröhlich *dipl. Styr.* I, 26. — *de Hardecke* 1230. *Mon. b.* III, 561. — im Bistum Passau ohne Jahr. XXVIII, 2. p. 456. Herrant de Leren 1134. Meichelbeck I, 534 fig. — Herrant um 940. *ib.* 213.

*Herrandus* v. 1125. *Mon. b.* XIII, 333. — *de Valkenstein* 1130. *Mon. b.* II, 293. — *de Amrangi* 1137. I, 267. — *de Hohensteine* 1150. II, 316. — *incisor* 1165. III, 69. — *de Ubarse* 1180. II, 342. — *de Herrandisteine* 1180. VII, 458. — *de Linde* 1190. III, 505. — *de Wildoni* 1203. XXVIII, 2. p. 268. — *capellanus* 1226. *ib.* p. 149. — *de Wildonia* 1261. Fröhlich II, 27. — *canon. Frising.* 1169. Meichelbeck I, 559. — *archidiac. Frising.* 1143. *ib.* 547. — *de Amirangi* 1255. *ib.* II, 14.

*Hirrant* von Ramsperch 1345. *Mon. b.* XXVI, 131.

Ortsnamen: Herrantesberg 1156. *Mon. b.* I, 220. — Herrantstein 1180. II, 345.

Schlüsse. 1) Horant und Herant sind einerlei, denn derselbe von Porterhus trägt beide Vornamen zugleich. Die Verschiedenheit des Namens liegt also nur in den Mundarten. 2) Die ältere Form ist Herirant, oder zusammen gezogen Herrant, sie geht bis in das 9te Jahrh. zurück, ist aber nicht häufig. 3) Die jüngeren Formen sind anderthalb Jahrhunderte (1120 — 1261) bei dem Adel in Baiern und Steyermark sehr gebräuchlich und beliebt gewesen. Daß ihre Anzahl noch größer war, als die Urkunden angeben, beweisen die Ortsnamen, deren Gründer ebenfalls den Namen trugen. 4) In diesem Namensbrauche des Adels liegt die Erinnerung an einen vornehmen Sänger. 5) Der Name gehört den Baiern, die Sage den Frisen und Dänen; doch müssen die Baiern von

der Sage gewußt haben. Wie kamen sie dazu? Dadurch, daß unter ihnen Reste niedertextischer Völker lebten, welchen die Sage in ihrer früheren Heimat eigen war, und die sie in ihren späteren Wohnsitz mitnahmen. Das ist die einzige Erklärung, die genügen kann. 6) Dieser Umstand mag auch die Ursache seyn, daß die Gudrun von einem bairischen Umdichter erhalten wurde. 7) Forschungen über die mundartliche Verschiedenheit des Namens und seine geographische Verbreitung in Baiern können nur durch mehr Zeugnisse unterstützt werden, führen aber gewiß zu beachtenswerthen Ergebnissen. 8) Der Form nach ist der Namen ein Participium. Horant für *horandi*, der Hörende, Herirant für *herirandi*, der Erhebende, der zum Herren macht. — Als Eigennamen finde ich im Salbuch v. Breitnau fol. 29, a. v. 1448. Bantlin Hoerand zu Ebnet bei Freiburg.

§. 56. Kollektive Zeugnisse.

1) Zu dem Zeugnisse No. 120 bei Grimm S. 282. gebe ich die Lesarten aus der Pf. Hf. 455. Bl. 121. *Niblung zyt — steten Syfrid — wann wisze er ist gar erslagen: min freuden frenkisch ingesinde — heimen missetat — minne wende nach ires zornes rat — in Larien erbernde sy: gein mir —*.

2) Das Zeugniß No. 121. Grimm 283. will ich buchstäblich nach der Pf. Hf. 392. Bl. 96, a. hersetzen.

wa kamen hin die starke man,  
 Wolfhart, Witich und Hem Hilbrant?  
 und auch der here Hilebran?  
 wa kumpt hin Weib und auch Gewen,  
 Egg unde Hagn, die held auch allesande?  
 wa kom hin der von Pere,  
 wa kam hin marggraf Riedinger,  
 wa kam hin Etzel gewaltig,  
 mit seiner grossen macht so her?  
 wa Semfrid und der hirnein,  
 wa kom king Kantolan aus Sodenlande,  
 wa kam hin Partzevale,  
 ris Sigenot und der wild man?

Statt *Semfrid* stand in der Urschrift *Sewfrid*, das sinnlose Verderbniß des Abschreibers läßt beinah vermuthen, als habe er nichts von der Sage gewußt.

§. 57. Die Nibelungen Noth.

Hugo von Montfort, in der Pfälz. Hf. 329. Bl. 22, b. bei Grimm S. 280 nach Abelung unvollständig und ungenau.

Kriemhilt die schön vom Rein,  
 die bracht all held in nôt;  
 ze Etzelburg tett es die vein,  
 da lagentz alle töt;

Als ich es hân gelesen,  
 und hâns zwar hörn sagen,  
 es mocht nicht anders wesen,  
 sy wurdent all erschlagen.

Her Dieterich von Bern,  
den nert sein manleich müt;  
an krefftin was er der wernd,  
das kam im da ze güt.

Die weib die hand der welt  
gross lieb und laid getân,  
das ich sy darumb schelt,  
davon so wil ich lân.

Gelesen, wo? in den beiden Hohenemser Hff., die Hugo's Familie besaß. Die Anführung ist also ein altes Zeugniss für den Besitz. Hören sagen, was? daß es nicht anderst seyn konte, als daß alle Helben erschlagen wurden. Die Volksage bestätigte also dem Hugo, was er in seinen Hff. gelesen. Die Bekräftigung ist sonderbar, sie läßt muthmaßen, daß dem Hugo selbst die Sage nicht mehr lebendig war. Groß Lieb und Leid, ja wol, aber nur in den Nibelungen, denn das Leid in den andern Sagen trifft nur einzelne Personen, in den Nibelungen ganze Geschlechter.

§. 58. Sibich. Gernot.

Das Vorkommen beider Namen ist kein Zeugniss für die Helbensage, wenn nicht besondere Umstände dabei auf diese hindeuten; so z. B. *Ludegerus de Dorndorf et filii sui Gernot et Ludegerus*, in Hersfeld 1140. (Wenck Hess. L. G. III, 67.). Gernot muß seines Alters wegen nachgewiesen werden, weil von seinem Namen sowol der geschichtliche Godomar als auch der nordische Guthorm (b. i. Guntram) abweichen. Ker-nod 770. Meichelb. I, 35. von 824 p. 245. von 819 p. 302. v. 838 p. 311. Fehlt bei Neugart. Gernid 944. Schann. trad. Fuld. 236. Gernot 1040. Mon. b. XIII, 311. 323. und mehrmals. Gernot 1125 ib. 333. von 1132. Falkenstein Nordg. Alt. III, 23. Gernot in Mainz 1159. Johann. script. Mog. II, 520. Gernodus de Ramstatt 1342 ib. 547. Garnot de Wilze bei Bruchsal 1265. Aus Urk. Gernot de Elmbach 1162. Wenck III, 76. 91. zu Hersfeld 1146 ib. 68. 171.

Folgerungen. 1) Gernot ist weder ein der Zeit noch der Nationalität nach abgeschlossener Namen. 2) Schon im achten Jahrh. konten ihn unsere Helbenlieder enthalten. 3) Der nordische Guthorm geht auf den fränkisch-burgundischen König Guntchramn, die Beziehung auf den älteren rein burgundischen Godomar hatten schon die nordischen Lieder verloren. Der teutsche Gernot hat gar keinen Hintergrund, sein Daseyn im Helbenbuch scheint er nur dem Stabreim und ähnlichen Laut zu verdanken.

Sibich lautet einfach Gebi, Gebo, dieß und die Erweiterung Gihho sind gleich alt. Will man den Hof Gehborn zwischen Darmstadt und Gernsheim mit der Sage in Beziehung bringen, weil er nicht weit von Worms liegt, und im 12 Jahrh. Gebenbrunnen, Gevenbrunnen hieß (Wenck II, 111), so mag das der Nachbarschaft wegen angehen, bleibt aber unzuverlässig. Zeugnisse für den Sibich darf ich fast nur der Schreibung wegen bemerken.

Kipihho 817. Meichelb. I, 181. Kipihhoh 818 ib. 189. Kipihho 824 p. 240. Kypihho 825 p. 250. Gebe in Reichenau, Necrol. Aug.

Giboio in Corze, das. Gibicho 926 *Mon. b. XII, 310*. Gibicho de Saxon, Schann. p. 304. Vgl. oben §. 14.

Folgende Namen: Danchrat, Hagano, Sigifrit zu Reichenau stehen im *Necrol. Aug.* hintereinander. Wüßten wir, daß es Brüder oder Verwandte waren, so hätten wir ein schätzbares Zeugniß für die schwäbische Volkskenntniß der Nibelungen im 9ten Jahrhundert.

§. 59. Hagen.

Im letzten Theile *Werins* von Lothringen, worin sein Sohn *Gerbert* und der junge *Fromundin* handeln, steht auf des letztern Seite ein *Berräther*, *Haguenons*, der eine ganz ähnliche Rolle spielt, wie *Hagen* im *Liede*, so daß er wie eine Erinnerung einer älteren Helbensage erscheint. So ist auch in der französischen Helbensage der Name *Nibelung* für einzelne Personen noch übrig, ebenfalls Zeugniß einer früheren Bekantschaft mit dieser Sage. *Haguenons* stiftet auch Unfrieden zwischen den *Weibern* und bricht geschworne Eide. Bl. 158, a.

ja fust li plains et jurés et plenis,  
quant Haguenons à ces paroles vint,  
vies fu et blans, si ot le poil florit,  
n'ot plus coart en soixante pais;  
ainsc chevalier de vertet n'en vai,  
mais de losenge set il mult bien servir.

Im ganzen *Werin* sind *Berräther*, *Böswichte* und schlechte Gesellen mit weißer Haut und grauen Haaren vorgestellt. Grau ist auch *Hagen* in den *Nibelungen*, und ich glaube, daß davon die Redensart herrührt, ein *grauer Spitzbube*, in Schurkereien *grau* werden, womit wir den höchsten Grad der Bosheit bezeichnen.

*Fromundin* verlangt vom *Haguenon* Rath, wie er den *Hernaut* zu Grunde richten soll. 166, c.

Hagenon a un traître apelé:  
„sire, dist il, consillies moi pour dé,  
pour garison de ma teste à coper,  
laissai Hernaut ma terre enquitee,  
se je ne puis au roi Pepin parler etc.  
dist Haguenons: „consel vous sai doner“, u. s. w.

und gibt dann treuloßen Rath. Als böser Rathgeber ist er auch in den *Nibelungen* ausgezeichnet. Im *Werin* rath er dem *Fromundin*, den *Gerbert* nach *Röln* zu verfolgen, ihn im Rücken anzugreifen und zu ermorden. 167, b.

devant son tref descendî Fromundins,  
voit Haguenon, s'il a à raison mis:  
consillies moi, frans chevaliers gentis!“  
et cil respont; „pres en sui et garnis.“ —  
se il peüst, il fust an calengier  
par le conseil Haguenon le guerrier.

*Fromundin* verlor aber vor *Röln* viele Kräfte, und fragte deshalb den *Hugo* um Rath, dieser sagte: 170, a.

ce vos a fait Haguenons li barbés,  
par son conseil estés mult fol menés,

en anfrui terre esillés et gaetés,  
or ne vos puet nus bons conseil doner.

Über sein Miſſeres noch folgende Stellen. 166, d.

Hues li preus et Hagenons li viez.

173, b. quant j'oi dire, qu'il s'en estoit partis  
par le conseil Haguemon le flori.

Ich glaube, man wird aus diesen Zügen die Verwandtschaft mit dem Hagen des Liebes nicht verkennen.

Reinmar von Zweter hat ein sonderbares Räthſel, Maness. Saml. II, 149, a. welches ich nach der Pf. Hs. 350. Bl. 26, d. hier mittheile, und die Lesarten des Druckes dabei bemerke.

her Hagene (Hagen) ir sit dem (ein) mæn so wis,  
sagt mir, des ich uch vragē wil, des habt ir immer pris: \*)  
wie manigen vuoz het uwer müter unt ir esel, sagt mir daz  
ich wil uch vragē vriundes halp: \*\*)  
wie manigen vuoz het uwer liebin (stift) muoter unt ir (liebes) kalp?  
ez ist ein kändic vragē,  
sie sol ein vriunt von vriunde niht haben vār han  
nu enzurnt ez niht, min geselle gūter,  
wand uwer alder an zoch uwere müter.  
diz ist ein meisterlichin vragē,  
entlicet ir mir disen haft,  
das kumt von rechter meisterschaft,  
ia sint wir doch von Adame uwere mage.  
(alsus getane vragē lat man von guoten vriunden sne haz,  
ist daz min ane zoch iawer anen muoter,  
ir sant niht zurnen trut sun vil guoter,  
es ist ein so getane vragē,  
erlæset ir mir disen haft,  
das han ich vur ein meisterschaft,  
wie wurden wir von Adam ūwer mage?)

Ich ziehe den Text der Hs. dem Drucke vor, weil er einfacher ist. Dieses dunkle Räthſel hat noch Niemand zu erklären versucht. Reinmar war ein Rheinländer, aus dem Geschlechte von Sötern, das nicht weit von der Mosel und von Troneck wohnte. Hagens fränkische und trojanische Abkunft wird verspottet, jene durch die thierische Abstammung, Esel und Kalb, was vielleicht auf den Ursprung des altfränkischen Königshauses geht, diese durch die Verwandtschaft mit Adam, welche an Alter die trojanische Abkunft aufwiegt. Der Ausdruck *alder an* ist gesucht und verbirgt wol Hagens Vater *Aldrian*; den *haft* entschließen geht auf Hagens Fesseln in der Noth, die Meisterfrage und die Meisterschaft betrifft Hagens Spott gegen den alten Hiltibrant, den Volker Meister nent (Nib. 9197). Reinmar heißt den Hagen Geselle mit Bezug auf das Verhältniß Volkens zu Hagen, indem Reinmar als Dichter ebenfalls ein Spielmann ist. Das ist der Sinn, den ich in dieser dunklen Stelle finden kann.

Hagens Vater *Agacien* oder *Hagathien*, wie er im *Waltharius* heißt, scheint richtig *Agatheow* zu lauten, welcher Namen im *Beowulf*

\*) des ich uch vragē, und habt des iemer eren pris.

\*\*) dar nach vragē ich uch —.

vorkommt, dessen Vater Ecgtheow genant wird. Die Zusammensetzung mit -deo, -diu ist auch beim Hamdir sichtbar (§. 74.) und läßt auf den einfachen Namen Aga zurück schließen, der in sächsischer Mundart als Aega schon 638 erscheint (*Fredeg. chron.* c. 80) und schwach deklinirt, da der Genitiv Aeganis lautet. Der Namen Egdiu komft als Egthir auch in der *Völuspá* str. 34 vor und hat seine eigene Sage.

§. 60. Egel.

Die Übersetzung des Simon Kéza von Heinrich von Muglen in der Pf. Hs. No. 5. weicht vom Texte des Thwrosz vielfältig ab, ist offenbar ein Auszug, der aber, nach seiner Eigenheit zu schließen, eine besondere Quelle verráth. Ob dieß auch der Fall mit der Breslauer Hs. ist, weiß ich nicht. Die Abweichungen von Thwrosz, welche zur Sage gehören, sind folgende.

Die Hunnen werden immer Heunen genant und Sicambria heißt gleich vornweg Etzelburg, so wie Attila Egel. *Nigra Cumania* (cap. 10.) wird übersetzt *das lant der swartzen Reussen* (Bl. 19, d). *Martinus* heißt *Marternus von gepurt eyn Lombard von Solaria* (das.). do santen dy Römer zu hern Dietrich von Perne, *der do ein römscher künig was* (das. vgl. c. 11. p. 58), gleich unten heißt er König der Goten und das Schlachtfeld *Tarnukusch*. *Regnum Constantiae* ist *Kostnitz* und *Sigismundus* heißt *Gygasmundus*. Der Rhodan wird *Yordan* genant und die katalaunischen Felser *Kathelonia*. Bl. 21, c. do schicket man des streytes spitze \*) *auf dem velde Beum genant auf payder hant seyten* — und wart gestritten do der tag auf gieng und in die nacht. do flos ein cleyn wasser durch dasselbe velt, *das so cleyn was, wenn man ein hor dor auf legt, das er sich kaum regt*. Pey demselben wasser wurden erslagen so vil rytter und knecht, *das wagen und ross* und die do harnasch anhetten, des blutes stram hinweg mit kreften furte. — *Maurinus* der Goten künig wart erslagen, do fluhen sie aus dem streyt, und bleib der künig Etzel gewaltig auf dem velde. Die Stelle über den Namen Spanien ist deutlicher, Bl. 21, d. auch waren unter denselben vil hauptleute, die man nant *span* in ungerischer zungen, davon wart das ganz lant *Hyspania* genennet. Dann folgt etwas Neues: do nach czoch er vor Gynt, die stat in Flandern, die im helten wider strebet, do er gen *Kathelonia* in kreften was gezogen, do gewan er die stat und stört sie all czú mal mit mort und auch mit fewre. Zu Köln tödtete Egel selbst die h. Ursula mit ihren Jungfrauen, nicht sein Herzog Julius.

Micholoth ist eine brittische Königstochter (Matt 35, b.). Der ander [suo] hies Aladrius und was frawe Krimilten sun, *die ein tochter was des küniges von Burgundia* (35, d). *Den selben streit*

\*) D. i. *acies belli*, recht wörtlich übersetzt, im Thwroc z steht nur *belli turbo* und *hostium cunei*.

nennen die Ungern *frawe Krymillen streit* (daf.). Do nach begruben sie den künig Ezzeln bei Belan und Kardischam, den hauptleuten der Heunen, die erlagen waren von hern Dytterich von Pern an der stat als vor gesprochen ist (Bl. 35, c.).

Egel ist unter dem Volke ein Geschlechtsnamen geworden und zwar durch den Einfluß der Sage. Das Thennebacher Zinsbuch führt einen Ernst Ezzel zu Wähligen und einen andern Ezzel (*dicti Ezzels*) zu Järtingen im Breisgau an, und beweist durch die letztere Erwähnung, daß der *Beynamen* (*dictus*) sich eben auf etwas besonderes bezieht, d. h. auf die Sage.

### §. 61. Dieterich.

Der Kaiser Symmachus zu Rom begehrte von einem Ritter ein Roß und Horn, einen Hund und Falken, alles von schwarzer Farbe, bei Strafe sein Land zu verlieren. Der Ritter erlangte alles durch Hülfe eines Zauberstabes, den ihm ein Greis gegeben, und brachte dem Kaiser die vier Geschenke. Als bald rante ein starker Hirsch in den Hof, den die Hunde jagten. Da hiess im der chaiser daz swarz ros bald herziehen, daz im der ritter gebracht hett, und nam den hund mit im, und daz horn hant er an den hals und den falcken auf die hand und rant nach dem hirszen; und da er in sach, da pließ er daz horn, da daz der hirsge erhört, der lief ze haat in die hell, und der chaiser mit im und wart fürbasz nit mer gesehn. *Gesta Romanor.* Pf. 5f. 101. Bl. 22, a.

Was hier vom Symmachus erzählt ist, gehört in die Sage vom Dieterich, dessen Ende auf ähnliche Weise berichtet wird. Nur die Namen sind verwechselt und Symmachus statt Dieterich gesetzt.

Die Stelle des Kaiserbuchs, welche hieher gehört, lautet also, Pf. 5f. 361. Bl. 86, a.

swer nuo wolle bewere,  
daz Diterich Ezzelin sehe,  
der heize daz buch vur trage.  
do der kunic Ezzel ce Ouene wart begraben,  
dar nach stunt vuor war  
driu unt viercie iar,  
daz Diterich wart geborn.  
ze Criechen wart er irzogen,  
da er daz swert umbe bant,  
ze Rome wart er gesant,  
ze Vuolkan wart er begraben.  
hie moaget ir der lügene ende haben.

Attila starb 453. Dieterichs Geburt fällt nach dem Kaiserbuch ins Jahr 496. Das kann nicht auf den gothischen Dieterich gehen, sondern paßt ungefähr auf den Theoderich von Aufrastien, Chlodowech I Sohn, der zwischen 490 und 493 geboren wurde. Auf diesen Theoderich scheinen mir auch die Sagen an der Mosel sich zu beziehen, nicht auf den gothischen Theoderich, wie Grimm (S. 49) annimt. Das Kaiserbuch verwechselt

beide Personen, indem Theoderich wedet in Griechenland erzogen noch im Besuv begraben wurde.

Gotfrid Hagens Reimchronik von Köln v. 1270. Heldeb. Hf. Bl. 39, b.

mallich van in gebeirde reichte,  
als hie Dederich van Berne were.

Diese Stelle lautet in Groete's Ausg. v. 5004 im ersten Verse also: da erkonde sich mallich so sere. Auch gehört v. 4754 hierher: als Dederich van Berne sy stredeu.

Darunter ist wol der gothische verstanden, obgleich Hagen ein ganz anderes Bern kannte.

Michel Beheim Pf. Hf. 312. Bl. 204, a. verlegt die Rumenei in die dritte Zone und sagt von ihr:

die wüste Rumenei,  
da tar auch niemen bey.  
von wurman ungeheure  
da ist wild aubenteure  
und frelsiglich gestürm;  
greiffen, tracken, lintwürme,  
manch freislich tier wilde.

In diesem Lande kämpfte der verschwundene Dieterich bis an den jüngsten Tag mit Ungeheuern. Es ist die Landschaft *Romagna* in Oberitalien, die nordöstlich an die Sümpfe der Pomündungen gränzt, worin das sagenhafte Ravenna liegt. Diese Sümpfe sind die wüste Rumenei, worin die Ungeheuer haufen, denen der Mensch nicht nahen darf. Die Sage läßt also den Dieterich in demselben Lande verschwinden, wo er den Odoacher umbringen ließ, und diese Nachricht ist wol auch teutischen Ursprungs, die andere, daß ihn die Teufel in den Besuv stürzen, röhret von den Römern her; jenes Ende war Strafe für den Mord des Odoacher, dieses für die Hinrichtung des Symmachus und Boethius.

Eine merkwürdige Übertragung des Namens ist folgende. Im Jahr 1373 komt in einer Urkunde von Säckingen als Zeüge vor: vnt Dietrich von Bern von Rinsfelden. Schwarz. Buch v. Beuggen fol. 128.

#### §. 62. Bern. Sigstab. Donn.

Im Heldebuch bedeutet Bern Berona. Auch im Leben hat man es so verstanden, wofür ich noch einige Zeugnisse beibringe. Egino Bischoff zu Dieterichs Bern. Leichtlen Jahrbücher S. 94. von 1497. Gudenus cod. II, 512. führt in Mainz ein Haus »zum Berner« an, was er mit Bernhart erklärt, ich auf den Dieterich beziehe, dessen Sage in Mainz bekant war, wo auch ein Haus »zum rothen Hildebrant« vorkam. Gudenus l. l. 548. Bei Fafte erscheint vom Jahr 1120 die Zeugenunterschrift: *Thiedrico Bern Thietmaro*, ohne Interpunktion (*erat Corb.* p. 215). Ich weiß nicht, was ich daraus machen soll. Im Liebersnat I, S. 117, v. 18 heißt es von einem braven Ritter:

wær er gesin ze Berne,  
der ritter unverdrossen,  
des heßt er dick genossen,

d. h. er wære von Dieterich belohnt worden.

Was thut Sigstap unter den Wölfen zu Bern? Sein Namen Sig- gehört offenbar zur Verwandtschaft Sigfrids und zu den Nibelungen, er steht ganz fremdartig unter den Wölfingen. Dazu kommt, daß Sigstap in den Ländern der Wölfingen gar kein Zeugniß hat, wol aber in der Heimat der Nibelungen, am Niederrhein vorkommt. *Zegestappus*, auch *Sygestappus* von 1280 bei Winterim Erzbischof. Köln I, 383, ein anderer *Sigestappus* das. S. 400, ein *Sigestapp cellarius* das. S. 406. Ein Sigstap von Bern ist daher verdächtig und das Verderbniß muß im Ortsnamen Bern liegen. Nun sagt G. Hagen in seiner Kölner Chronik (v. 1270), v. 60 — 62.

ind dat her laichte sich neder  
mit dem gueden sente Materne  
by Bunna, dat heis man do Berne.

Also Bonn soll früher Bern geheissen haben und fährt auch noch auf dem alten Stadtsiegel den Namen Verona. Das ist nicht wahr, sondern die Sache verhält sich also. Die Niederrheiner wußten noch gegen Ende des 13ten Jahrhunderts, daß manche Sagen von Bern früher von Bonn erzählt wurden, da jedoch das Ansehen der Heldenlieder zu groß war, um die niederrheinische Sage gegen sie geltend zu machen, so lag die Erklärung sehr nah, Bonn müsse ehemals auch Bern geheissen haben. Das war eine schlichterne Wahrung des Eigenthums, die bei der herrschenden hochteutschen Dichtung spurlos verklang. Ich nehme keinen Anstand, das ursprüngliche Verhältniß wieder hervor zu heben und zu behaupten, daß Bern in den meisten Fällen, wo es mit der Nibelungen-Sage in Verbindung steht, eine Verfälschung hochteutscher Dichter ist, und die niederrheinische Sage von Bonn verdrängt und ersetzt hat.

### §. 63. Chriemhilt.

Viele Zeugnisse dieses Namens enthält das *Necrolog. Aug.*, die sämtlich aus dem 9 bis 11ten Jahrh., also älter sind, als das jetzige *Nib.* Ohne Ortsangabe kommt vor Grimhilt, zweimal, Krimhilt, Crimheld, Crimhilt (einmal Crimhit), Criemhilt. — Grimhilt in Kempten, Crimhilt in Reichenau, in Tüffers (in Graubünden), Crimhilt in Altsach, Chrimhilt in Surburg, Crimilt zu S. Bibian, Chrimhilt in Seina (Prüm, wie man glaubt), und Reichenau, dreimal Chrimhilt, dreimal Crimhilt und Crimilt als Wothäterinnen von Reichenau. Chrimhilt in Baiern v. 807. Meichelbeck I, 103. Chriemhilt v. 881. Neugart *cod. Al.* I, 428. Crenihilda bei Mannheim v. 788. *Cod. trad. Laurash.* I, 546. Cremhilt im Gartachgau v. 767. *ib.* II, 560. und im Wormsgau v. 785. Criemilt eine Hörige zu Wirsatt bei Worms, v. 927. Höfer's Zeitschr. für Archivkunde I, 358. — Schannat *trad. Fuld.* p. 37. *Dominus Meinhardus Chriemhilt* 1228. *Mon. b.* VII, 115. Er heißt *Meinhardus Grimhilt* v. 1228 bei *Raim. Duellij hist.*

*ord. Teut. p. 113. Crinilinth v. 1248 in Baiern, Lang reg. I, 400. Crimheid, Abtiffin im Niederfloster zu Regensburg 1300. Hund Salisb. II, 408.*

Ergebnisse. 1) Chriemhilt ist kein ausschließlich nationaler Namen, sondern allgemein teutsch. 2) Die Wurzel hat drei Bildungen *crim, criem, crim*. Die Wurzel *crim* lautet auch *cren*, wäre hiernach kurz, aber wenn *crein* in Ortsnamen hieher bezogen werden darf (§. 33), so ist *cren* lang und geht entweder auf *chren* (rein) zurück, oder auf das nordische *hrein* (Rennthier). Ich kenne aber keine Beziehung zwischen der Jungfrau und dem Rennthier, nur das christliche Bild, Maria mit dem Einhorn, war unsern Vordältern sehr bekannt. Es mag seyn, daß es eine ältere Vorstellung ersetzt hat. Die zweite Wurzel *crem* führt auch auf eine Thierbedeutung, denn altfränkisch heißt *grem bellua* (*Nyerup symbol. 271.*). Nordisch heißt das Wildschwein *grimuir*, im Reinhart Fuchs *Grimo* und *Grimmo*. Die dritte Wurzel *criem* zeigt in jedem Fall langes *i*, ob das *e* organisch sey, weiß ich nicht, das lange *i* erweist sich aber auch durch die spätere Auflösung *Chreimhilt*. Dieß führt auf das nordische *grima*, Dunkelheit, Nacht, Helm, Maske; *Grimr* heißt vermummt, verlarvt, ist sowol Beinamen *Othins* als auch der Menschen. Auch der Geisbock wird *Grimr* genant, und so deutet auch diese Wurzel auf ein Thier. Der sagenhafte Helm Hiltgrim heißt umgekehrt *Grimhilt*. Da für *grim* auch *grlu* geschrieben wird, so könnte wol seyn, daß man das alte Wort *grlan* (heulen wie die wilden Thiere, Brummen wie die Bären) in jenen Gedankenkreis aufgenommen hat. Jetzt heißt es noch laut weinen. *Hilt*, nordisch *Hildur*, war die Göttin des Kampfes, der Schlacht, die teutsche *Bellona*, nach Aufhörnung des Heidenthums wurde der Namen für den Zweikampf gebraucht, wie im alten Hiltbrandslied. Es liegen also drei Gedanken in *Chriemhilt*: Wildheit, Klage, Verborgenheit. Die Wurzel *grlm* läßt zweifelhaft, ob sie activ oder passiv zu verstehen sey, ob *Chriemhilt* die Berbergerin heiße, was sehr wol angienge, wenn sie und nicht ihr Mann den Larnmantel hätte, oder ob sie die Verborgene sey in Bezug auf ihren Aufenthalt im Drachenstein. Vielleicht galt Beides und sie ist mit einem Worte die teutsche *Kalypso*, von der schon die Römer am Niederrhein Kenntniß gehabt. (Vgl. Anzeiger für die teutsche Vorz. 1835. S. 9.) 3) Hieraus folgt, *Chriemhilt* hat in Namen und Wesen durchaus mythischen Ursprung, darum hat keine historische Person ihren Namen aus der Sage verdrängt, sondern nur neue Züge zu ihrem Gemälde geliefert.

*Chriemhilds* nordischer Namen *Gothrun* war in Teutschland nicht unbekant. *Gaterun* in Schennis, 10 Jahrh., *Gotrun*, *Gundarun* in Reichenau, *Nécrol. Aug. Godruna* in Westfalen, um 1017. *Vita Meinweri ep. p. 537*. Auch der Lannhäuser hat ihn noch (Man. Saml. II, 63): *Gunrun nimt sin bezzer war*.

§. 64. Brunhilt und die übrigen Frauen.

Da Brunhilt auf einer geschichtlichen Person beruht und die übrigen

Frauen auch gewöhnliche Namen tragen, so ist das Vorkommen dieser Namen in Urkunden so wenig ein Beweis für die Bekantheit der Sage, als die vielen hundert Stellen, wo Sigfrid, Giselher, Volker u. A. sich finden. Wenn daher solche Namen Zeugnisse seyn sollen, so müssen sie unter besondern, der Sage eigenthümlichen Umständen erscheinen. J. B. Ulrich Dode und seine Frau Mechtild in Baiern hatten zwei Töchter Prunhilt und Chrimhilt (im J. 1300. *Monum. b. I.*, 204), welche Namen offenbar mit Kenntniß und Bezug auf die Sage gegeben wurden. Für die äussere Geschichte der Sage bleiben diese Namen durch Zeit und Standesverhältniß beachtenswerth. Sie sind im 12 Jahrh. nicht selten, aber fast nur von Höri gen und armen Leuten gebraucht, was auch schon in früheren Zeiten der Fall war, und mitunter anzeigt, daß bei den höheren Ständen im 12 Jahrh. die Helbensage allmählig in Untwerth und Abgang gekommen. Dieselbe Thatsache habe ich beim Namen Nibelung nachgewiesene (§. 13, 5.).

Brunhilt komt oft im *Necrol. Aug.* vor, einfach Pruna, bann Prunnihilt, Prunnehilt, Prunnhilt, Brunhilt, Brunnihilt in Teutschland und Frankreich, ohne Bezeichnung des Standes. Selten in Baiern, Prunhilt v. 825. Meichelheck I, 257. Brunhilt 821. ib. 217. Häufig dagegen ist Gotelint (auch Gotlint, in Salzburg Kotelint) und gewöhnlich als *mancipium, serva, ancilla* von 1125 bis 1180. *Mon. b. I.*, 153. 247. 266. II, 310. IV, 35. V, 124. XIII, 80. 94. Hund *Salsb.* III, 265. Nithart gebraucht den Namen Götelint für Bauerweiber in Österreich (*Man. S.* II, 77.). Im *Necrol. Aug.* folgende Formen Cotalint, Cotelint, Cootlint, Cotilint, Gotellinda. Am Rhein Gotelint und Godelint als *serva* und *libera*, und nicht häufig v. 774 bis 830. *Cod. trad. Lauresh.* I, 303. II, 399. 481. 572. In Ostfranken und Thüringen Gotalund und Gotalint als *mancipium* v. 791 und 804. Schann. *tr. Fuld.* 49. 89.

Derselbe Fall mit Hiltigunt in Baiern als *serva, ancilla, censualis, mancipium* v. 930. und 1120 bis 1170. *Mon. b. IV*, 230. 109. V, 131. VI, 63. 135. XIV, 22. 358. So auch in Thüringen *serva* v. 837. 838. Schann. p. 168. 174. 289. Desgleichen mit Hadaburg *mancipium* und *serva* v. 811—853. ib. 100. 170. 192.

Folgendes Zeugniß betrifft die ganz abweichende Gestaltung der Sage in Niederröthringen. Bertholet *hist. de Luxembourg I*, 85. not. sagt: *La fable de Brunehault, roi des Belges, est aussi ridicule que grossiere. On dit que sa residence étoit à Bavay et que ne pouvant sortir de sa capitale à cause des chemins boueux, il fit élever, par le secours d'un démon familier, différentes chausses, qui se rendoient dans les villes de la Belgique. An der Römerstraße, die von Ivoix an der Chiere nach Etalle und Arlon zieht, stand ein Ort *Turris Brunehildis, la tour de Brunehaut.* Bertholet I, 458.*

§. 65. Nubung. Nantwin. Nibung.

Einfache Form. Häufig im *Necrol. Aug.* Nuata, Nuota, Noto, Nota, Noti, ohne Ort. Nauto, in der Lombardi. Nati in Reichenu.

Noti daselbst. Nuata, Nuata in Zürich. Noto bei Trier. Note in Altach. Nute in Ellwangen. Noti in Warbach. Note in Klingenstein. Noto in Lorsch. Nute in Scina. Nuata in He-barbe. Noto v. 812. Meichelbeck I, 118. Noto episc. 823. ib. 234. Noto 827. p. 270. Nuoto 830. p. 288. v. 846 p. 325. Nuti bei Möskirch 875. Neug. I, 396. Noti 806. ib. 137. und häufig bei Neug. Note von 838 an bis 915.

Verbindung. Nodhart, Nudowin bei Trier, Nuadaluni in Weissenburg, *Nudhasus* in Schwarzach, Nodolf in Lorsch, Nodolt in Eurburg.

Das Patronymicum. Im *Necrol. Aug. Notingus*, Notinc, Noting ohne Ort. Notinc in Kempten. Nuodinc in Epiemsee. Noding in Lorsch. Noting in S. Germain. Noting in Verona 843. *Lupo cod. Bergomat.* p. 703. Nodunc um 1180. *Mon. b. X*, 18. Noting in Kärnten 927. *ib. XIV*, 356. Nudonc *diac. Augustan.* 1180. *ib. XXIII*, 2. *Nodungus* de Schrovenhusen 1261. *ib. X*, 52. *Nuodungus* de Rumtingen 1209. *ib. 28*. 2. p. 134. *Nudungus* de Matzenbrücke 1252. Meichelb. II, 10. 31. *Nudungus diac. Aug.* 1203. Herrgott II, 207. *Nudungus* Buttell *comitis* im Rheingau 1225. *Went-I*, 15. Volprecht Nodung Bürger zu Mainz 1325. *ib. II*, 303. Fehlt im Neugart.

Ergebnisse. 1) Die einfache Form hat zwei Geschlechter, die auf a ist weiblich, die anderen männlich. 2) Der Wurzellaut ist althochdeutsch a, dieses wurde verborben in úa, daher baierisch óa. Daraus wurde ó, welches beweist, daß man den Namen nicht mehr verstand, indem Nót von nót (*necessitas*) herkommt, womit Nút gar keinen Zusammenhang hat. Aus diesem ó rührt das lombardische àu. 3) Der richtige Auslaut war i, Nút-i, und das Wort gieng nach der zweiten starken Deklination; dazu gehören auch die alten Zeugnisse auf -e. Die schwache Form Noto ist Verderbniß. 4) Das Patronymicum zeigt bis ins 10te Jahrh. die Form -inc ohne Umlaut der Wurzel, vom 12 Jahrh. an -ung, größtentheils mit dem Wurzellaut u. Diese Form entspricht der Heldensage, die ältere nicht. War dieß eine Wirkung der Heldensage? Es ist bemerkenswerth, daß der Namen in Oberdeutschland zu Anfang des 10 Jahrh. ausstirbt und nach der Mitte des 12ten in der richtigen Form wieder aufkommt und noch hundert Jahre im Leben bleibt. Das muß eine Ursache gehabt haben. 5) Der einfache Namen ist allgemein hochdeutsch, das Patronymicum baierisch-national. Ich schliesse daraus, daß die Baiern mit den Nudungen in näherer Verbindung waren, als die andern Völker. 6) Nudung ist die hochdeutsche Form für das gothische *Nuthjo*; davon kent Tacitus den Plural *Nuithones* (*Germ.* 40.) als Volksnamen. Die ganze Geschichte und Sage dieses Volkes ist verloren und nichts davon übrig als der einzige Namen Nudung im Heldenbuch.

Nantwin ist geschichtlich sehr selten; *Nantwin de Encewis* v. 1185. *Mon. b. IV*, 268. andere Verbindungen dagegen sehr häufig, Nandger,

**Nantchill, Nantheri, Nandolf, Nandpert, Otnant, Wienant, Gernant** u. v. **N.** Auch die einfache Form war gebräuchlich, bei Neugart nur **Nanzo** von 797 bis 837, in Reichenau **Nanzo, Nanzio, Necrol. Aug.**, **Nando** ohne Ort. Bei Meichelb. I, 99. **Nenzilo** v. 804. und 812. p. 120. **Nendilo** 827. p. 262. und 830 p. 287. von 836 p. 307. von 841 — 49. p. 314. 317. 322. 339. Das Patronymicum, welches im Heldenbuch fehlt, zeigt sich oft in der Geschichte. **Nendinc** 782. Meichelb. I, 62. von 827 p. 268. so im *Necrol. Aug.* ohne Ort, dann **Nending** in Kempten, Ellwangen, bei Trier, in Fulb, Eurburg. **Nending** v. 765. Schann. 11. von 824. p. 149. **Nandung** v. 819. ib. 129. **Nending de Senge** 1150. Mon. b. III, 445. **de Rupertsberg** 1160. ib. I, 484. **Nendinc cocus** zu Benebittbeuren 1182 ib. VII, 71. **Nendinc** 775 ib. IX, 13. **Nending de Diezen** 1230. VIII, 141. **Nundungus de Tollenstein** 1290. V, 399. **Nundungus** zu Neußweiler 1157. *Schöpfl. Als. d. I*, 246. zu Neußburg 1159. ib. 248.

Ergebnisse. 1) Durch **Nundung** entsteht die Vermuthung, ob dieser Namen nicht mit **Nudung** verwechselt wurde. 2) Durch das Wiederaufleben des **Nending** im 12. Jahrh. wird die Richtigkeit des Namens **Näntwin** im Heldenbuch zweifelhaft, weil er nicht nur allein steht, sondern auch jenes Wiedervorkommen des Namens auf ähnlichen Ursachen beruhen wird, wie ich oben bei **Nudung** bemerkt.

**Nidung** hat als Patronymicum keinen Grund in der Sage, denn der nordische **Nidudr** und der angelsächsische **Nidhad** weisen auf den teutischen **Nidhad** zurück, der auch vorkommt. **Nidhad** in Gengenbach, zweimal **Nidhad** in Seina, *Necr. Aug.* **Nidhad** 779. *Neug. I*, 68. und s. a. 222. **Nidhingus** um 1010. *vita Meinwerci* p. 538. **Nidung sculetus Wirceburg.** v. 1208. *Lang. reg.* II, 33. **Nidunc de Wirceburg** 1234. **Schultes Henneberg.** *Gesch. Urf.* I, 84. **Nidungus de Mandechingen** 1218. *Mon. b.* VIII, 19. **Nidunc** in Baiern s. a. Schann. *tr. Fuld.* 311. **Hans Nydung** zu Neckarelz 1441. *Cop. B. des Speir. Domkap.* I, 137<sup>a</sup>. **Cuonrat Nidinger** zu Kenzingen 14. Jahrh. *Zinsb. v. Wonnebthal* 13<sup>b</sup> im Karlsruher Archiv.

Ergebnisse. 1) Der Namen **Nidhad** ist selten. 2) Das Patronymicum scheint erst im 11. Jahrh. gebildet. 3) Aus beidem folgt, daß die Sage, welche sich an den **Nidhad** knüpft, zu den ältesten gehört und daß ist die Sage vom **Wielant** als Schmitte d.

#### §. 66. Bodelung. Namung.

**Bodelung** ist ein sehr alter Namen, und kommt mit und ohne Patronymicum vor. Einfach **Podal** ohne Ort im *Necrol. Aug.* **Bodal** in Ellwangen, ib. **Podal**, *Neugart I*, 393. von 875. Zweifelhaft ist mir, ob hieher gehören **Putilo** v. 821. Meichelb. I, 224. v. 822. ib. 250. und **Bodilo** im *Necr. Aug.* Der vollständige Namen lautet **Potalunc** in Baiern um 600. *Mon. b.* 28. 2 p. 63. **Bodalunc** v. 754. ib. 15. **Potalungus** 806. ib. 57. **Podolunc** 780. Meichelb. I, 59. **Podalunc** 783, zweimal, ib. 73. 74. **Pittalunc** 812. ib. 120. scheint ein anderer

Namen. Podalunc s. a. *ib.* 149. v. 814. *ib.* 158. v. 820. *ib.* 213. v. 822. *ib.* 222. Putulunc v. 821. p. 224. Podalunc 825. p. 258. s. a. 297. v. 855 p. 351. Putalunc 853. p. 342. Podalunc v. 1010. p. 479. von 758. p. 59. Putulungo in Reichenau. *Necr. Aug. Betifinc*, *ib.* gehört wol nicht hieher. Podalunc in Chiemeer; in Fuld, wo auch ein Bodalunc, *ib.* Bodelunc in Hessen s. a. Schann. *trad. F.* 305. *Potolungus* 795. Neug. I, 108.

Ergebnisse. 1) Den fränkischen Völkern fehlt dieser Namen, er ist nur heimäthlich in Baiern und den angränzenden Schwaben und Thüringern bekannt. 2) Der Stamm ist Podal mit kurzem o und a. Gothisch etwa Buthls. Die Helden Sage weiß nichts mehr, als daß Egel von ihm abstamt, sonst ist alle Erinnerung an die Bodelungen untergegangen, und der Namen war selbst in Baiern fast zweihundert Jahre schon vor der letzten Abfassung der Nibelungen ausgestorben.

Ramung ist nicht viel jünger in den Zeugnissen als Bodelung und hat viel länger gedauert. *Necr. Aug.* Remmenc zweimal ohne Ort, Ramunc in Ottobeuren, Remming, Ramunch ohne Ort, Remming in Morbach, Rammiuhc, Ramminho in Burbrunnen. Reming bei S. Gallen 872. Herrgott *geneal. Austr.* II, 45. Folgende im Breisgau: Raming 806. *ib.* 17. Ramming und Rammingo 837. *ib.* 24. Ramminc 800. Neug. I, 120. Remming 874. *ib.* 390. Meichelbeck hat meines Wissens kein altes Zeugniß. Ramunch de Askeringen 1160. *Mon. b.* VII, 57. de Habichowe 1257. *ib.* VIII, 529. Ramung de Blassenberg 1210. *ib.* 137. de Kamerstein 1242. Lang II, 325. Ramunc vor 1180. *Mon. b.* X, 18. de Charnespach 1160. Ried *cod. Rat.* No. 233. Ramung v. Heynemburg 1363. aus Urf. Ramung v. Offenbach im Speiergau 1279. aus Urf. — Geschlechtsnamen: Hans der Ramunk 1367. *Mon. b.* VI, 433. Hans Ramung 1423. *ib.* 448. Perchtold Ramung 1373. *ib.* VII, 178. Herman Remung zu Malsch bei Wisloch 1401. Zinsb. Bisch. Rabans 31<sup>a</sup>. Diether Ramung, Probst zu Wimpfen im Thal 1485. aus Urf.

Ergebnisse. 1) Der Namen ist in der ersten Hälfte des Mittelalters mehr bei den Schwaben, in der zweiten mehr bei den Baiern national. Den fränkischen und sächsischen Völkern scheint er zu fehlen. 2) Die Wurzel Ram ist kurz, daher die öftere Schreibung Ramm und der Umlaut Rem. Der Anlaut wird niemals geschärft, weder hr noch chr, darum scheinen mir die fränkischen Namen Chramn-er, Gunt-chramn nicht hieher zu beziehen. 3) Die Bedeutung der Wurzel ist mir nicht bekannt, Ram heißt Widder, chramn Rabe, beides hilft uns nichts, denn die Sage hat ausser dem Namen Ramung alle Erinnerung verloren. 4) Ram ist allgemein teütsch und sehr häufig in der Zusammensetzung: Wolfram, Gunt-ram, Bertram, Adalam, Walram u. v. X. 5) Ich stelle eine Frage, die ich nicht lösen kann: gehen Buthal und Ram in letzter Quelle auf den indischen Buddha und Rama zurück und haben die teütschen Völker, welche die Bodelungen und Ramungen kannten, mehr von dem indischen Ur-

Sprung gewußt als die andern? 6) Rührt davon der Namen des Gespenstes Woglung her? (Anzeiger IV, 74.) Dabei ist das Volkswort Wug, Wugemann zu bemerken, was Wopanz, Wogelscheuche, Waskle zc. bedeutet (Stalder Idiot. s. v.) und von einem alten Götendienste abgeleitet seyn mag.

### §. 67. Irnfrit. Hawart.

Irnfrit ist kein ausschließlicher Namen der Sage, Hawart mehr, doch stelle ich beide zusammen, um sie gegenseitig im Volksleben nachzuweisen. *Irnfritus monetarius* 1209. *Mon. b.* 28, 2. p. 134. *Irnfritus de Pogesrucke* 1231. *ib.* 335. Irnfrit zu Passau 1253. p. 366. *Irnfritus* (für Irnfr.) zu Landsbut 1257. I, 155. Irmfrit de Moringen 1110. p. 248. Irnfrit der Wedlinger 1300. p. 568. *Irmfrit de Granberge* 1160. IV, 70. *Yrmfrit de Novenkirchen* 1145. p. 62. *Irnifrit de Rotengin* 1130. 24. *Irnfridus* 1246. VI, 369. *Irnialfrid* 785. VIII, 368. *Irnainfrit* 763. IX, 9. *Irmfrit* 1190. X, 403. *Irmfrit de Pram-bach* 1196. XII, 64. *Irnfritus decan.* 1251. p. 398. *Irnfridus de Uknpiunt* 1188. XIII, 125. *Irnfridus subdiaconus* 1266. p. 224. *Ernfrit pincerna* 1168. XIV, 35. *Irnfridus* 1150. I, 169. *Irnfritus de Hinberg* in Wien 1236. Fröhlich II, 182. *Irnfridus junior* zu Formbach 12 Jahrb. Hund *Salzburg.* II, 223. Irnfrit 927. in *Salzburg.* *Mon. b.* XIV, 362. *Irnfridus de Tulbingen* 1158. *Pen thesaur.* V, 1. p. 386. *Irnfritus de Gnannendorf* 1160. *ib.* 439. er heißt 1170 *Hiarnfridus* V, 2. p. 2. *Yrmfrit de Ulrichskirchen* 1228. *ib.* 82. *Irnfritus* zu Wien 1220. p. 72. *Irnfritus de Him-berg.* 1231. p. 82. *Hirnfridus* p. 90. *Irnfridus Patav. canon.* 1264. p. 110. *Irnfritus archidiacon.* *Austriæ* 1277. p. 135. *Irnfritus filius Gozzonis* 1277. *ib.* *Jerenfridus de Echartsouwe* 1289. p. 160.

Man merkt schon an diesen Beispielen, die sich um viele vermehren lassen, daß Irnfrit in Baiern und Oesterreich daheim ist. Doch kann dieß für die Sage nur dann von Wichtigkeit seyn, wenn sich mit Hawart dasselbe nachweisen läßt, weil die Verbindung beider Helden sich zugleich in der Sage und im Leben zeigt.

*Hawardus de S. Zenone* 1186. *Eichhorn ep. Cur. cod.* p. 68. *Hawart* in Regensburg 990. *Ried.* No. 112. *Hawart de Jun* 1180. Fröhlich I, 19. *Hawart* 1040. *Mon. b.* XIII, 311. *Hawart de Tanne* 1180. *ib.* p. 341. *Hawart de Niusar* 1196. XII, 62. *de Eutingen* 1208. XI, 181. *Hawart de Lantfritshusen* 1190. X, 410. *Hawardus judex* 1239. *ib.* p. 51. *Hawart de Munar* 1162. V, 156. *de Friheim* 1140. III, 404. *Hawardus de Louichlinspach* 1140. *ib.* 407. ein Ort *Hawarteskirchen* 1150. p. 36. *Hawartus* 1074. *Ried* No. 165.

Ergebnisse. 1) Irnfrit und Hawart stellen sich als heimische Sagenhelden in Baiern und Oesterreich dar. Sie kommen früh in einzelnen Beispielen vor und bleiben zwei Jahrhunderte lang (von 1100 bis 1300)

im Leben sehr geschädlich. 2) Die letzte Abfassung der Nibelungen (um 1200) ist 100 Jahre jünger als das erneute Wiederaufkommen der Namen Jenfit und Hawart in Baiern. 3) Es läßt sich daraus vermuten, daß der Kampf beider Helden ein bairisches Einschleßel in den zweiten Theil der Nibelungen ist, und daher die älteren Nothlieder andere Kämpfe enthalten haben. 4) Hermanfreds Krieg gegen Hlobowechs Söhne konnte allerdings in fränkischen Liedern besungen seyn, aber wol auf andere Art, d. h. ohne seine Frau und Brüder zu vergessen. Auch ist der Hauptumstand, daß Hermanfred gegen den austrasischen Theobardich kämpft und von diesem menschlins getödtet wird, im Liede ganz verloren.

§. 68. Orendel. Iring. Frut.

Bei den Nordländern ist Orendel ein mythologisches Wesen und heißt *Aurvandil* d. i. *Orvandil*, das ständige *o* in *Orendel* ist mir aber ein hinlänglicher Beweis für die Behauptung, daß die richtige nordische Form *Aurvandil* sey. Der Namen besteht aus zwei Wörtern, *Or* und *Wandil*, wovon jenes in teutischen Ortsnamen, dieses in Menschennamen sehr oft vorkommt.

Orendil v. 806. Schann. tr. *Fuld.* p. 95. ebenso v. 821. p. 132. Orendil v. 801. *Mon. b.* 28, 2. p. 50. *fratris Orendilas* v. 1013. p. 79. Orendil 790. *ib.* VIII, 368. Orendil comes 806. *ib.* p. 369. Orendil 802. *ib.* IX, 17. Orendil 825. Schann. tr. *Fuld.* p. 154. Orendil comes 833. Ried No. 32. Keiner im Neugart und wahrscheinlich auch keiner im Herrgott, dagegen manche im *Necrologium Augiense* (Hf. zu Karlsruhe) Orendil. Zu Hornbach im Unterelsaß, auch Horindil, zweimal. Orendil zu Metten in Baiern. Auriwandala zu Monte verde in der Lombardei. Dasselbst Auriwandalo. Orendil in Burzach und Mainz. Orendel und Orendil kommen ohne Ortsbezeichnung als Freunde von Reichenau vor. Das Alter dieser Zeugnisse fällt ins 9 und 10te Jahrhundert. Orilan 765. Meichelb. I. 83. Orendil 782. *ib.* 62. Orendil judex 801. p. 88. comes 807. p. 95. 248. Orendil 812. p. 143. 147. v. 828 p. 278. um 834 p. 299. s. a. 301. von 839 p. 312. Orendil 960. p. 467. Orendil nobilis um 1020 p. 498.

Schlüsse. 1) Die Zeugnisse bestätigen die Behauptung, daß die richtige nordische Form *Aur-*, nicht *Avr-* ist. 2) Der Namen schiebt zu Anfang des 11 Jahrhunderts aus und kommt später nicht mehr auf; auch seine Sage ist im Heldenbuch untergegangen, darum fehlte der Anlaß, den Namen wieder in Gebrauch zu bringen.

Iring ist bei allen Teutschen bekannt, aber alle geben von ihm nur wenige Zeugnisse. Er gehörte keinem einzelnen Volke ausschließlich, seine Sage war deswegen schon frühe im Absterben begriffen, weil kein Volk einen besonders Antrieb hatte, sie zu erhalten. Daß er ein Däne genant wird, ist jung und falsch, sollte damit der nordische Namen *Erithr*, *Erith*, bezeichnet werden, so war die teutsche Bildung Iring in aller Hinsicht verfehlt, da sie dem Sprachgesetze zuwider ist. Überall fand ich Iring, mit-

genös Irung. Zeigt Iron in der Willk. Saga, daß die Form Irung entstanden war? Die Wurzel ist lang, daher wird zuweilen Yring geschrieben und lautet die Aufschriftung ei, z. B. Eyringsvelt 1253. *Mon. b. XXV*, 327. Eyringspurch 1336. ib. VI, 418. Auch wird h vorge-  
 setzt, Hiringesberch 1280. *Gerbert hist. sil. nig.* III, 222. Eine  
 einzige Ungeregeltheit ist mit vorgekommen. Bei Ried No. 87. erscheint  
 zum Jahr 903 ein *Iringus comes*, derselbe heißt 904 bei Fröhlich *Seyr.*  
 I, 3. *Bringus comes*, welches eine Kürzung der Wurzel anzeigt. Däß  
 führt auf die Vermuthung, daß Iring das Stammwort von Irman. enthält,  
 welches Ir in Er, Ar, und Air übergeht. Die einfache Form Irman. 1636  
 bei Neug. I, 416.

Ein Zeugniss, das bei Grim fehlt, finde ich in der *Man. S.* II, 221.  
 vom Sigeher, der von Wenzlaw von Böhmen sagt: *des milten Amvetes*  
*tugende sint an in gespart.*

§. 69. Otnant, Otnit und Hertnit. Nothar, Berichtar.

Otnids Namen schwankt in teutschen Liedern in Ortnit, Ortnel, und  
 heißt in der Willk. S. Hertnid. Die Taufnamen scheinen hierüber Auf-  
 klärung zu geben. In Baiern kommen vor Otnant im 12 Jahrh. meh-  
 rersmals, *Mon. b. XIII*, 6. auch in Thüringen; Otnant de Scambach, p.  
 59. ein anderer Otnant, p. 53. Otnant de Blaichen, 62. Otnant de  
 Chochertal, 102. Otnant de Eschinowe p. 115. v. häufig auf dem  
 linken Donau-Ufer, aus dem 12 Jahrh., so daß ich den Namen für ur-  
 sprünglich halte. vgl. dazu Otnant 1187. 1196 zu Bamberg. *Daf.*  
 24, 110. Der Form nach stimmt er mit Odnat, der im *Kaiserbuch* vor-  
 kommt. Verschieden davon ist Ortnit de Visha v. 1160. *Mon. b. V*,  
 333. später aufgelöst Ortnit der Tunz v. 1304—9. *Daf.* I, 190.  
 II, 216. in Baiern gar nicht selten. Von Hertnit einige Beispiele:  
*Hartnidus de Salzburg* 1159. *Mon. b. I*, 542. *Hartnit de Spar-*  
*waerspach*, 12 Jahrh. XIII, 113. *Hartnidus de Ulzenbach* 1196.  
 XXV, 11. aufgelöst Hartneid Gaveners 1384. *Daf.* 226. oft. In  
 Thüringen *Hertnidus* an dem Berge 1319. *Ussermann opusc.*  
*Würzb. cod. prob.* 71. Der Namen ist überall verbreitet.

Unsere Hss. vom Otnit gehen nicht in diese Zeit zurück und geben  
 keinen Grund des unbeständigen Namens an. Dieser scheint landschaft-  
 lich zu wechseln, aber wir wissen nicht, welchem Volk er ursprünglich an-  
 gehört. Otnit ist offenbar eine Verschmelzung von Ot-nant und Ort-nit,  
 ob durch Zufall oder Absicht, ist schwer zu sagen. Solche Namenverbin-  
 dungen waren indess dem Mittelalter bekannt, man denke nur an den Na-  
 men Titurak. Da die Namenbildungen mit -nit so selten sind, so darf  
 man ihre Ursprünglichkeit in Zweifel ziehen, um so mehr, weil man von  
 Ortnit und Hertnit keine alten Beispiele findet. Diese Namen und Ot-  
 nit könnten wohl aus einem Mißverständnis, oder aus absichtlicher Ironie-  
 verbindung herrühren. Kommen sie vielleicht gar von Otachras. nöl., (Ota-  
 chers Dohheit), der im alten Hiltobrandeliede erwähnt wird?

Das Gedicht vom König Nothar (schwäbisch Nothar) scheint im

Wolke unter dem Namen Rugger, Rucker bekannt gewesen, da es nicht nur literarische Zehniffe so benennen, sondern auch diese Form in Eigennamen vorkommt. Woher ist Rothari, Rugger ist Rüdiger, normannisch Roger. In einem Zehnibuch des Constanzer Domkapitels v. 1344 finde ich zu Velbach bei Kannstatt einen *Burcardus dictus* Rümer, fol. 15, b. der auch *Burcardus* Rucker heißt, das., ferner *Bertoldus dictus* Rugger zu Schmiedheim, 18, b. Dasselbst einen *dictus* Birhter, 19, a. 20, a., welcher Namen als Birtel, Birhtel mehrmals vorkommt; *Cuonradus dictus* Ruker in Schmiedheim, 20, a. 21, b. *Bertoldus dictus* Birhter, daselbst, 21, b. er heißt Byrohtel 22, b. und Birchter 23, a. *Cuonradus dictus* Rugger und *Bertoldus* Ruker daselbst, 23, a. In derselben Gegend wird der Namen Rüdiger mehrmals gebraucht, 25, a. *Rüdegerus* Krawezel, so 26. 27. u., woraus man sieht, daß die Form Ruker und Rugger aus der Sage entlehnt ist, was auch dadurch bestätigt wird, daß sie nur als Beinamen steht, woraus, wie aus den andern Sagenamen in dieser späteren Zeit Geschlechtsnamen wurden.

#### §. 70. Bitterolf und Wildeber.

Ich beginne mit folgender dunkeln Stelle des Michel Beheim, Pf. Hf. 312. Bl. 171, a.

aber die hinreissenden wolf  
vil fraise mer dan Pitterolf  
niam es alles zuelicken  
in iren hungerigen giel.

Daß der Namen Pitterolf lautet und auf die Sage geht, ist nicht zu bezweifeln. Ein *Pitterolfus* erscheint 1196 in Baiern. *Mon. b. XII. 362.* Zwei bemerkenswerthe Zehniffe für eine Sage, wovon nirgends eine Spur vorkommt, als in der Ravennaschlacht. Ein *Pitrolfus* Bürger zu Wien 1272 bei *Pez thes. V, 2, 120.* *Meinhardus et pater ejus Pitrolfus* in Oesterreich 1196. Hund *Salisb. III, 12.* *Bitterolfus servus. Duellii hist. ord. Teut. p. 58 v. 1281* zu Wien. Johan Bitterolf zu Rippenheim im Breisgau. 14 Jahrb. im Thennebacher Zinsbuch 159, b. Bitterolf zu Ihringen im Breisgau in derselben Zeit. Das. 346, b. Johann Pittrolf, auch Bittrolf zu Freiburg 1308, u. 17. Cop. Buch v. Oberried S. p. 11. 56. Johann Bitterolf, Landschreiber zu Durlach, kommt mehrmals im Ditzheimer Lagerbuch von 1579 vor. Der Geschlechtsnamen Bitterwolf besteht noch zu Illingen bei Karlsruhe. Sonst habe ich diesen Namen nirgends angetroffen. Ich vermüthe, daß man die Sylbe olf an diesen Namen fügte, um den Biterolf zu einem Wölfling zu machen, ihn nach Steyer und mit Dieterich von Bern in Verbindung zu bringen. Denn ursprünglich hat er mit dem Dieterich nichts zu thun, seine Heimat ist Spanien und Frankreich, bairische Dichter haben ihn nach Deutschland gezogen, und sich dieser Verfälschung der Sage schuldig gemacht. Der vielfache Zusammenhang Biterolfs mit den Nibelungen muß

schon jedem die Augen öffnen und anzeigen, daß er auch in die Helmsage der Nibelungen gehört.

Vom Wilsbeber gibt es spätere Zeugnisse. *Willeber villous de Aspach* 1205. Mon. b. 27, p. 48. *Williber mancip.* im Elsaß 828. *Schöpfst. Als. d. 1.* 73. Man kann nichts mit Sicherheit daraus abnehmen. Was Grimm S. 30 aus Notker anführt, gehört nach meiner Ansicht weder hierher noch zur Heldensage. Notker übersetzt die Worte: *singularis ferus depastus est eam* also: *der einluzzo wilsbeber, der mit dem suaneringe ne gât, habet in sus gefressen.* Grimm erkennt in der Apposition eine Erklärung von *wild*, und nimt *suaneringe* für Schwanring, als Zeichen der Bezähmtheit. Er bezieht darnach Wilsbeber auf den Wilsbeber der Sage, und den Schwanring auf dessen goldenen Armring und auf die Schwansage (S. 388). Ich nehme die Apposition für eine Erklärung von *einluzzo* (einsam), und übersetze: *der einsame Wilsbeber, der nicht mit der Sauherde geht, hat ihn gefressen.* Grimm liest *suanerinc*, ich *suanerinc*; die Form *suanerinc* für Schwanring ist verdächtig, es könnte *suanrinc* stehen, und ein Schwanring kommt in der Heldensage nicht vor. *Rinc* heißt was einschließt, einen Kreis bildet, *suanerinc* ein Schweinspferd, eine Sauherde in einem Gehege. Der Gegensatz ist der Wilsbeber, der nicht in den Pferd geht, der *einluzzo*, der einsam lauschende, der scheue. *Rinc* für Fingerring ist bei den Alten ungewöhnlich, und für Armring sagten sie *boug*. Ob Notker von dem Sprachgebrauch abgewichen, ist nicht erwiesen. Von der zählenden Kraft des Schwanringes weiß keine Sage, und dem Namen nach müßte er in einen Schwan verwandelt, was hierher nicht paßt. Wilsbebers goldener Armring ist nur Zeichen seiner höheren Abkunft. Das Wort *suan* ist ganz genau das altfränkische *sono*, *soagne*, das in der Arab. Gloss. (lit. 2. §. 11.) vorkommt und nur an solchen Stellen erscheint, wo von Schweinen die Rede ist, so daß man über die Bedeutung nicht irre wird. Es ist endlich ein sehr gesuchter Ausdruck für den Wilsbeber, daß er nicht mit dem Schwanring geht, sehr natürlich aber die Bemerkung, daß er nicht mit der zahmen Herde geht. \*)

#### §. 71. Ermenrich. Wittich.

Zeugnisse. *Eramanrih* in Kempten, *Erming* in Weissenburg, *Ermingu* in der Lombardei, *Hermenteus* in Metten, *Hagano*, *Folcker*, *Ermanrich* neben einander, in Kärnten, *Hermanrich* in Ellwangen, *Hirmingis* ohne Ort, *Hermedac*, alle im *Necrol. Aug.* *Ermanrih mancip.* um 800. *Schan.* 84. *Ermenrich* 1058. *ib.* 255. *Ermin-*

\*) Meine Erklärung von *Suanerinc* wird durch ein anderes Wort derselben Wurzel bestätigt. In den *Mon. boic.* IX. p. 433 wird ein Ort *Suanibach* vom Jahr 1156 erwähnt. Das heißt jetzt Ober und Unter Schweinsbach im Landgericht Bruck in Baiern, und in der Nähe bei Dachau kommt auch ein *Saubach* vor, der in die Amber fließt. Ein *Schwanbach* gibt es aber in ganz Baiern nicht. Hier ist also ein Zeugnis, daß *Suani* Schwein heißt; *suan* und *suan* sind aber einetlei.

rich, 11 Jahrh. *Mon. b. Xlll*, 325. Ermrich 1125, *ib.* 333. Ermrich de Heesbach 12 Jahrh. *ib.* 117. Ermrich 1291. *ib.* 349. **Ermerich de Ebene** 1140. *ib.* II, 313. *Hugonis dicti Ermenrich* 14 Jahrh. *Lib. vii. Basil. ms.* Der Namen ist nicht häufig.

Schlüsse. 1) Zwei Grundformen: Ermen und Erm. Komt jenes vom Gothanönig Ermanarich, so hieß es ursprünglich Airman, dieses aber krim. Schon hieraus darf man folgern, daß der geschichtliche Ermenrich ein österes Wesen in der Sage ersetzt hat. Wie dieses geheissen, ist zweifelhaft. Airman scheint aus Ariman entstanden, wobei schon von Andern ein Zusammenhang mit der persischen Heldenage vermuthet wurde, krim hat die Wurzel ir, und Iring hängt damit zusammen. Was ist ätrv, krio oder kron? und steht dieses für Iran? 2) Nach der Bekantheit Ermenrichs durch das Heldenbuch und nach der Seltenheit seines Namens im Leben sollte man fast glauben, daß er für schimpflich gehalten wurde.

Wittich hat viele Zeugnisse, welche zunächst den Namen richtig stellen. Er heißt Witigouwo, Witige und Wittich sind arge Verderbnisse. Das zweite Wort scheint die Hauptsache, darum will ich es zuerst nachweisen. *Cauuo* 758. *Meichelb.* I, 59. *Gawo* 825. *Kejo* 818. *Kauuo* 826. *ib.* 191. 257. 259. *Cauuo* 819. *ib.* 302. *Kauwo* 838. p. 311. *Coiu* 806. *Neug.* I, 133. *Coius* 879. *ib.* 421. von 885. p. 456. Das steht dem gothischen *Vidi-caja* näher als die bairischen Formen, und ist vielleicht von diesen verschieden.

Folgerungen. 1) Der Volksnamen *Ingævo* gehört nicht hieher, wenn nicht erwiesen wird, daß er für *Ing-gævo* steht. 2) *Cauwo* hat mit dem wölschen *Gawain* keinen Zusammenhang, dieser ist viel jünger und ich finde in seiner Sage keine Beziehung mit Wittich. 3) Nicht abzuweisen ist die Hindeutung auf den Schmied *Cawel* und den Rajaniden *Cawus* im *Schahnameh*, insofern der ganze Heldenkreis Ermenrichs mehrfache Spuren persischer Verwandtschaft enthält, und Wittich der Sohn des Schmieds *Wielant* ist.

Witigouwo ist allgemein teütsch, die Erinnerung an ihn gehört also zu den ältesten unsers Volkes. *Witgao* um 800. *Schann. Fuld.* 24. *Luidogaugio* im Ablativ v. 787. *Neug.* I, 92. *Witigauwo* 790 p. 96. *Witagawo* 832 p. 210. *Witigawo* 837 p. 226. *Witagowo* 843. 869. p. 250. 373. *Witagauo* 859. p. 308. *Witigowvo* 875 p. 396. *Witowo* 883 p. 445. Später komt keiner mehr im Neugart vor. Folgende aus Baiern: *Witigo de Uzelinge* 1130. *Mon. b. II*, 281. *Witigowe de Horbach* 1150. *ib.* III, 33. *Witicho de Stevenskirchen* 1135. *ib.* II, 284. *Witegou de Stainkirchen* 1140 *ib.* I, 191. *Witgæus v. Kögelingen* 1350. *XIX*, 21. u. v. *X*. In Sachsen lautet er gewöhnlich *Witelo*, *Wedeko*, später *Wedeke*. In Baiern komt auch die Verbindung *Turdagawvo* von 812 vor. *Meichelb.* I, 136. und *Gawvipalt* v. 830, I, 289. *Caulpald* 756 p. 54. Den Weisennamen *Cauwila* 826 hat *Neug.* I, 190. auch *Turta* 774. I, 56.

**Schlussätze.** 1) Wief hat nur kurze Epiben, also ist die Bedeutung wiffend, wofte, und Wittgawwo heiffet der künge Gawwo. Schon dieser Namen fett eine ganze Sage voraus. 2) Turt ist in dem sächsischen Sprüchen aufgeführt, seine Bedeutung kenne ich nicht. 3) Der Wiltel: Owo im Helvenbuch ist noch eine Erinnerung an den alten richtigen Namen.

§. 72. Sibich. Ribstein.

Sibicho in Frib, Sipicho in Rätten, *Necrol. Aug.* Sipicho 822 Meichelb. I, 225. Sipicho 812. *Mon. b. 28.* 2 p. 28. Sibicho 838. 866. Schann. 173. 202. und s. a. p. 298. Nicht im Neugart.

Verbindungen. Sipichune, f. Künzger f. d. *Wittschale. III.* 225. Sibigelt 815. 846. Schann. 120. 190. Einfach Sivo 827. 828. Meichelb. 269. 275. Siffo s. a. p. 301.

**Ergebnisse.** 1) Sibich ist ein seltener Namen, der fast nur alte Zeugnisse hat, also in der Sage berühmt, im Leben unbeliebt, wie Ermensich. 2) Das nordische Sifka sollte wie Vidga auf ein teutsches Sipichowwo schliessen lassen, was aber nicht vorkommt. 3) Sibigelt ist wol das fränkische -ehilt (Nantehilt) und das westgothische -gild (Leuvigild, Hermenegild). 4) Sivo als Stamm ist zweifelhaft, man sollte Sibi erwarten. 5) Sipihho ist nicht erweiterte Bildung, wie ich L. u. Forsch. I, 44 behauptet, sondern Verbindung aus Sip und ihho, denn dieses kommt als Namen vor v. 776. Meichelb. I, 54. 6) Sibi und Sivo gränzen dem Laute nach an den indische Schtwa; die Verwandtschaft der Personen kann ich nicht beweisen, jene des Namens will ich nicht stillschweigend übergehen, sie mag einen Kundigen weiter führen.

Auch Ribstein hat nicht viel Zeugnisse. Rippsteins güt zu Dirnbauensdorf in der Schweiz. *Urbar. S. Blasian. ms.* 138. *Bona dicti* Ribstein de Bäch. ib. 30. Einfach Rebi 889 in Speiergau, *Cod. Lauresh.* II, 380. *Ramistanius* in Charroux, *Necrol. Aug.* *Rimstein de Lutringen s. a.* Schann. p. 308. *Rimstein, ib.* Die Wurzel Rim- ist im Löffcher Codex und anderwärts gemein, aber in andern Verbindungen, wie Rimades, *Necrol. Aug.* Den Rimstein kennt die Sage, läßt aber nicht abnehmen, ob er derselbe mit Ribstein ist. Falcke *trad. Orb.* hat kein Zeugnis dieses Namens.

**Ergebnisse.** 1) Ramistan ist eine ähnliche Bildung wie Rabenstein in der Sage, beide scheinen nur mandartlichen Ursprung zu haben. 2) Nicht so. Sabin, der Sohn Sibichs, den ich von *Sabinus* ableite, ob schon ich nicht weif, was iugend ein *Sabinus* in der Helvensage zu thun habe.

**Anmerkung 1.** Im Fall der Verräther Tufas Jüge zum Sibich geliefert hat, so mag es geeignet seyn, die Verbreitung jenes Namens anzugeben. Im Nordland: *Tuvo de Frithstove* 1170. *Diplom. Arna-Magn.* I, 30. *Tuvo praepositus* in *Dänemart* 1174. ib. 36. *Tuvo* 1257 ib. 230. Am Niederrhein *Zabho* 1256. *Binterim Cod.* I, 259. Am Oberhein *Zohil* 767. *Cod. Lauresh.*

1, 364. von gleichem Alter Zobel und Zabil. In Ostfanten Zubo s. a. Schan. 281. In Schwaben Zuppo 798. Neug. I, 107. ebenso von 872. 885. auch Zubbo, der letzte im Neigart von 905 p. 543. Folgende im *Necrol. Aug.* Zuppo in Altaich, Zuppo ohne Ort, mehrmals. In Baiern Zoppo 824. Meichelb. I, 238.

Anmerkung 2. Ein ziemlich häufiger Namen bei unsern Vordältern war Rüststein, der in verschiedenen Formen vorkommt, und dessen Wurzel in sehr vielen Namen erscheint (Ruodolf, Ruodwig u. s. w.). Es entsteht daher die doppelte Frage: 1) ob Rüststein etwa den Rüststein ersetzt habe, und 2) dieser mit dem persischen Heldennamen Rüstem verwandt sey?

§. 73. Eckhart, Hache und die Harlungen.

In (Pfefferhorn's) merkwürd. Gesch. der Landgrafschaft Thüringen 1685. S. 26. heißt es vom Hörfelberge zwischen Gotha und Eisenach: »auch daß der treue Eckart, wie ihn die Bauern nennen, mit dem wütenden Heer, vor welchem er, der alten Einfalt nach, hergehen und die Letzte vor Schaden warnen soll, in diesem Berg seine Residenz und Wohnung habe.« Daß die Ereife nicht ausschließlich im Eckhart lag, zeigt folgende Stelle: zu Sünzheim in dem dorfe, einsite an dem *frommen Eckart*, — dieß war der Namen eines Hauses. Schwarzacher Salbuch V. fol. 291. im Karlsruher Archiv. Unter den Ortsnamen ist nur der Eckhartsb. berg zu Dreifach aufzuführen, es ist der südliche Hügel der Stadt, worauf jetzt keine Häuser mehr stehen. Als Eggehartberg komt er 1139 und 1185 vor. *Schöpf. Als. dipl.* I, p. 195.

Dazu muß ein anderer Ort bemerkt werden, nämlich Hächberg, jetzt Hochberg, der alte Stammsitz der Markgraven von Baden und Hachberg bei Emmendingen, das nur 4 Stunden von Dreifach liegt, und daher mit der Sage der Harlungen wahrscheinlich zusammen hängt. Es gibt noch mehrere Hachenberg, wie in Nassau u. s. w., die man jedoch nicht direct auf die Sage beziehen darf, sondern einfach von Hach herleiten muß. Dieser Namen verdient aber eine Nachweisung, weil er mit Hache einerteil ist, und Beweise für das Alter desselben gibt. Hach 778. Schann. tr. *Fuld.* 29. Haiho 802. ib. 80. Hahho 813. p. 110. Hahicho 823. p. 142. Auch erscheint der Sohnsnamen Haching 1048. *Mon. b.* VI, 30. welches auch ein Geschlechtsnamen Haching wurde, ib. 33. Als Ortsnamen: *villa Hachinga*, 806. ib. VIII, 369. Der nordische Namen Hakon ist wahrscheinlich von jenem teütschen entlehnt.

Folgende Stelle über das wütende Heer scheint auch auf Eckharts Sage anzuspielen. Gebicht von den 7 Graden, Pf. H. 417. Bl. 69. a. 14 Jahrb.

dirr frid ist poser vil,  
denn da am chrieg der gütet will  
ofte ist under gelegen,  
und er als oft sich als ain degem  
seczket chrefftleich eze wir  
gegen dem liegenden hir.

Harlung als Vornamen. In Baiern. Herilunc um 820. *Mon. b.* 28. 2 p. 48. *Herilungus servus* 1030 *ib.* VI, 19. Erlong 1101. *Ried cod. Rat.* No. 170. Herilunc 828. Meichelb. I, 274. Erlunc 848. *ib.* 332. Heril in Metten, *Necr. Aug.* Iriling in Ellwangen, *ib.* In Ostfranken. Herulinc in Fuld, *Necrol. Aug.* Erlung 801. Schann. 76. von 815. *ib.* 119. Die Verbindung Erl-uni einigemal im *Necrol. Aug.*

Schlüsse. 1) Die Form Herulinc zeigt deutlich den Zusammenhang des Namens mit dem Volke der Heruler. 2) Herlung ist heimatisch in Thüringen und Baiern, die andern Völker wissen nichts von ihm. 3) Zu Anfang des 12 Jahrhunderts scheint der Namen auszustorben. 4) Der Namen Heril war noch im 9 Jahrh. bekannt.

Harlung als Geschlechtsnamen. Albrecht Horlunger oder Harlung zu Kamb 1412. *Mon. b.* 27, p. 420. Anna *dicta* Harlungin zu Freiburg im Breisgau. Seelbuch der Johanner dafelbst fol. 35. ms. Mechtildis *dicta* Harlungin, *ib.* 40. Cänz Harlung von Steinestadt im Breisgau. Seelb. der Joh. zu Neuenburg 11<sup>b</sup>. ms.

Schlüsse. 1) Die Form Harlung zeigt Übergang in eine fednische Mundart an. 2) Da die alten Schwaben nichts vom Namen wußten, so scheinen die Harlungen zu Breisach eine Erneuerung der Sage, entweder durch Anknüpfung an einen berühmten Ort, oder durch einen ähnlichen Vorfall, oder durch Anleitung einer älteren Ortsage. 3) Die Geschlechtsnamen im Breisgau sind Fortwirkung der Sage, was durch die Zeugniffe D. u. Forsch. I, 5. vollkommen bestätigt wird. Die Sage ist hiernach gewandert, und in dem Lande, wo sie früher bekannt war, in Baiern untergegangen. Eine ähnliche Sagenwanderung hat bei den Nibelungen statt gefunden. S. oben S. 13, 6.

Harlung als Ortsnamen. In Baiern. *Erelinga* 775. *Mon. b.* IX, 13. Erlingun 779. Meichelb. I, 65. ist Erlingen bei Weilheim. *Christianus de* Harlungen 12 Jahrh. *Mon. b.* XIII, 110. Harlungshoven 1346. XXV, 391. Harlungun, *praedium* v. Reichenbach 1177. XXVII, 24. auch Harlungen. In Thüringen. Die von Herlingesberge 1317. Schultes Henneb. *Gesch.* II. Urk. 31. In Sachsen und Friesen. Harlingeberch 1309. Falcke *tr. Corb.* 920. Harlinger Land und die Stadt Harlingen an der Zuydersee.

Die bairischen Ortsnamen bestätigen wieder, daß die Sage dort bekannt und heimatisch war, aus der Seltenheit der übrigen Zeugniffe kann ich nichts abnehmen.

§. 74. Sari, Hamatheo und Erf.

Da die Sage dieser Helden in Teutschland verschwunden ist, so hat man ihre Namen auch nach nordischer Uebersetzung angegeben, *Sörli* (*Savri*), *Hamdir* und *Krp*, wodurch ihre eigentliche Benennung verunkelt wurde.

*Sari*. *Formandes* nennt ihn *Sarus*, also teutsch Sar, das nordische *Savri* setzt ein teutsches Diminutiv *Sarvis* voraus. Zeugniffe. Saro,

Sario ohne Ort im *Noerol. Aug.* Saraman, Sarrat in *S. Gassen*, ib. Saraman in *Nonfer*, Saringo in *Morbach*, Sarapredh in *Charroux*, Saraburg, Sarihlo, Sarala, Saropereth ohne Ort, ib. Sarhilo 1030. *Mon. b.* VI, 21. Sarahilo 927 in *Sdentem* ib. XIV, 356. Saruno 836. *Meichelb.* I, 305. und 838 p. 311. Sarhilo um 1020. p. 490. *Serungua da Perg* 1259 ib. II, 29. Sariho, *filius Sarhilonis comitis* 1024. ib. I, 220.

Schlüsse. 1) Das Deminutiv Sariho zeigt sich zuerst im 10ten, bestimmt im 10 Jahrhundert, ist hiernach die Sage so spät in den Norden gekommen? 2) Es ist ein erbliches Festhalten des Namens sichtbar, und der späte Serung ist auch ein Beweis dafür, der gleichsam den Umweg der Sage überlebt hat. 3) Das Patronymicum Saruno ist zu bemerken, weil es andeutet, daß ein Geschlecht dieses Namens vorhanden war. 4) Die Namen Salaho 762. *Neug.* I, 40. Salmocho 822. *Meichelb.* I, 225. können dem Sprachregeln nach wol. hieher gehören, da jedoch die Sage keine Anleitung zu dieser Verwandtschaft gibt, so lasse ich sie dahin gestellt.

*Hamathico.* Dem nordischen Hamdir entspricht das deutsche Hamadiu, dem lateinischen *Ammius* unser Haminc. Hamedhoe, Hamadeo in *Reichenau*, Hammino im *Kloster Leon*, Hemideo in *Fulda*, Hamadeo in *Morbach*, Hamadeoch in *Elfwangen*, Hamathicoh, Hamadeoch, Hamadiech ohne Ort, alle im *Noerol. Aug.* Hammino 8 Jahrh. *Meichelb.* I, 26. Hamadeo 788. ib. 80. Hamadeo comes 802 p. 90. *praeses* 812 p. 120. Hammino 812 p. 147. von 819 p. 302. Hamidio *archidiacon.* um 1060. p. 520. Hamidico *vicedom.* um 1070. p. 524. Hemedioch zu *Rain*; 999. *Schöpfstin. Als. d.* I, 141. Hamming 821. *Neug.* I, 182.

Ergebnisse. 1) Die Form -dio, -die erscheint zu Ende des 10ten und im 11. Jahrhundert; da nun hierauf der Name Hamdis beruht, so wäre die Sage frühestens im 10ten Jahrh. in den Norden gekommen, was ich auch oben beim Sari vermuthet habe. 2) Die gothische Sage gieng durch ihren *Ammius* auf ein Geschlecht zurück und diesem Zuge entspricht der althochdeutsche *Haminc.* In Oberdeutschland hat man diese Beziehung verlassen und dafür eine andere eingeführt, *Hamadeo* heißt nämlich Diener der Hamen, oder Ham der Diener. Der Grund war entweder eine besondere Sage, oder ein allgemeineres Dienstverhältniß, denn die Namen mit -deo sind nicht selten, werden aber meist mit sehr alten Wörtern verbunden. (*Revedeo*, *Lupedeo* in *Nonantula*, *Undeo* in *Fulda*, *Saxdel*, im *Noerol. Aug.*, *Herideo*, *Peredao* v. 781. *Meichelb.* I, 61. *Rimideo* 784 p. 75. *Wolfdeo* 788 p. 80. *Sindeo* 794 p. 87. *Regindeo* 808 p. 97. *Sikideo* 805 p. 101. *Herideo* 812 p. 126. *Ellandeo* 808 p. 152. *Undeo* 814 p. 160. *Tendeo* 820 p. 200. *Hilteo* 807 p. 103. *Rihdeo* 826 p. 266. *Gotedeo* 813. *Sohann.* 114. *Engildis* 1130. *Mon. b.* I, 17. 143. *Engildioh* 1230. ib. X, 430. lautet angelsächsisch *Ongantheow* im *Beowulf.* Auch Ortsnamen: *Sin-*

doeshuis 842. Meichelb. I. 142. Underlinges 819. *ib.* p. 206.)  
 3) Der einfache Namen Hamal komt vor (v. 860. Neug. I. 314.) auch  
 Hemmo 762 *ib.* p. 40. von 851 p. 277. Daneben Helmo, *ib.* sehr  
 häufig, so auch Haino und Aimo. Diese Namen scheinen unter sich ver-  
 wandt.

Erst. Höchstlütisch Irk, niederlütisch Erp, sächsich Arp, ursprüng-  
 lich zweifelhig irk. Erbo, Aribō, Arbo; Herpu; Erpfo u. dgl. sind  
 so häufig, daß ich sie nicht zu belegen brauche. Auch die Verbindungen  
 Erkinan, Erkeni, Erpherich u. kann ich übergehen und gebe nur Be-  
 weise für das Patronymicum. Irking ohne Ort, Irpline, Irking in G.  
 Gellen, Irpphing in Rempten, Irpding in Schwarzach, Irpphing in G.  
 Gregor, Irking in Otharroux, Hirking ohne Ort, *Noctrol. Aug.* Irking  
 827. Meichelb. I. 276. Irpline 836 p. 307. v. 844 p. 322. v. 849  
 p. 337. Irking, Irplino; Irking, Hirking auch mehrmals im Neugart von  
 779 bis 888. *Siehe* Irking.

Schlüsse. 1) Das Patronymicum Irking hat so alte Zeichnisse wie  
 der einfache Namen, scheint aber zu Ende des 9ten Jahrhunderts ausgeze-  
 hen. Der Norden hat aus Deutschland nur den einfachen Namen erhal-  
 ten. 2) Da für diese Helben sowol einfache als patronymische Namen  
 vorhanden werden, so beziehen sich ihre Sagen auf einzelne Menschen und  
 auf ganze Geschlechter, welche jene Namen tragen.

### §. 75. Sigebant.

Das Wort bant wird in der Regel nicht in hochdeutschen Namen  
 gebraucht, es erscheint nur die abgeleitete Form Benzo im Süden und  
 Benno in Norddeutschland. Die Normänner in Apulien hatten das Wort  
 in der Verbindung Pand-ulk. Der Namen Sigebant komt aber häufig  
 und nur in Italien vor, so daß ich ihn als Zeugniß für die Helbensage  
 aufstellen muß, weil es im Verein mit andern Beweisen darthut, daß die  
 Gedenksage in jenem Lande volkmäßig bekannt war. Sowol die volle  
 Namen Sigebant als auch der verkürzte Sibant komt vor. Sigebant *de*  
 Tanchrechen 1150. *Mon. b.* VI. 114. Sibant *de* Bar 1180. VIII.  
 456. Sibandus auch Sigebandus *de* Sulwe 1182. *ib.* 126. 132. *Si-*  
*gebantus* 1140. *ib.* 388. Siband *der* marschalch 1180. p. 466.  
 Sibant *de* Mälwungen 1200 p. 486. Sibant *de* Parré 1160. IX.  
 546. Sibant *de* Gelling 1268. XI. 74. Seibant, 13. Jahrb. XII. 85.  
 Sigebantus 1160. Eichhorn *ep. Chr. conk.* p. 55. Sibant *de* Vro-  
 wental 1288. *Mon. b.* XXVIII. 72. Sybund miles 1304. *ib.* XXVI.  
 64. Sigebant v. Fless am 1180. *Jahrb.* für Lit. I. 78.

Schlüsse. 1) Da der Namen nicht überall in Italien vorkommt,  
 so ist zu untersuchen, welcher Gegend er heimisch war, eine Erläuterung,  
 welche nur her geben kann, dem nebst genauer Landeskenntniß die noch un-  
 gedruckten Quellen zu Gebote stehen. 2) Der jetzige Text des Gedrulin-  
 des ist die Entzerrung eines Gedichtes aus dem 13. Jahrhundert, der Na-  
 men Sigebant ist aber in Italien um hundert Jahre älter; es muß daher

auch die Kenntniß der Sage dort früher gewesen seyn, als das Gedicht, auf welches wir als Quelle des jetzigen Textes zurückweisen können.

§. 76. Hettel.

Es kommen zwei Formen dieses Namens vor, der im Ganzen sehr selten ist. Hetilo de Pernbach 11 Jahrh. *Mon. b. XXII*, 42. Hetil und Hesil 1037. Wenck Hess. L. G. Urk. III, 50. Hedino abbas 818. Neugart I, 171. Hettini 819. ib. 173. Hetin 740. *Mon. b. 28*, 2 p. 45. *Hedenus* 704. *Bertholet hist. de Luxemb.* I, preuv. 24.

Hettel heißt nordisch *Hethin*, angelsächsisch *Hætheyn*. Dieser Mann ist jedoch in der Ausgabe des Beowulf so unkentlich, daß ich erst seine Persönlichkeit beweisen muß. S. 217. steht nämlich *hæth cen*, S. 181. *hæth cyn*, ebenso 182, S. 185 der Dativ *hæth cynns*; dieß letzte übersetzt Thorkelin mit *sereno genere*, die andern Stellen mit *pagannum genus*, was in dem heidnischen Beowulf sich recht sonderbar annimmt. Conybeare bemerkt zu S. 182. die Lesart *Headhcyen* als Eigennamen; sagt aber zu den andern Stellen nichts. Es ist freilich ein eigener Name, welchen der angelsächsische Schreiber nicht mehr verstand, und der vielleicht *Headhin* hieß. S. 217. steht *hæth cen hrethlic*; Conybeare gibt die Lesart *Hredhling* »*Hredlis filius*« mit Recht. Dieser Name des Vaters kommt mehrmals vor, wird aber von Thorkelin durch *rex* übersetzt, wodurch zuweilen baarer Widerfinn heraus kommt; z. B. S. 181. *Hrethel cynning*, was er mit *verendus rex* übersetzt, S. 184. *Hrethel swealt, princeps obiit*. Das ist die erste Spur, daß ein Theil der Gudrunsfage in den Beowulf aufgenommen wurde.

§. 77. Die Hegelingen.

Im Beowulf S. 216. beginnt ein eigenes Lied von dem großen Kriege gegen die Hugen. Es steht dort *wið Hugas*, was aber Thorkelin übersetzt: *adversus Hugonem*. So macht er S. 186. aus *Huga cempa* den Sinn: *cum Hugone pugnandum*, und erklärt S. 263 diesen Hugo für einen König der Franken. Nun hat aber nie ein König Hugo über die Franken geherrscht, der uns bekannt wäre, und Hugo lautet angelsächsisch *Hoga*, kann also in keinem Casus *Huga* und *Hugas* haben. *Hugas* ist ein Plural und ein Volksnamen. Aber wer sind die Hugen? Ich glaube *Chauken*. Die Formen *Chaik* und *Kaich* sind durch ihre Schärfung und ihren Zweilaut nach den Regeln der fränkischen Mundart gebildet, und entsprechen dem angelsächsischen *Hug*. Aus diesem Volksnamen scheinen mir die Hegelingen herzukommen, denn es ist im Liebe nirgends ein Stammvater derselben erwähnt, von dem sie den Namen haben könnten. Dieser sollte freilich süddeutsch Hügeling lauten, denn Hegeling ist niederdeutsch, da die Urkunden beweisen, daß man am Niederrhein den Umlaut ü in e verwandelt hat; z. B. Melanbach (Mühlenbach) v. 798. bei Martene *collect. ampl.* I, S. 195. Es gibt manche Beispiele, daß Namen in verschiedene Mundarten unverändert übergehen, weil ihre Bedeutung meist unbekant ist, andere Wörter fügen sich jedesmal den Gesetzen der Mundart. Wurde die Sage von den Hegelin-

gen in den Sünden mitgenommen, so geschah dieses in früher Zeit, da schon im achten Jahrhundert die Niederrheiner Hegeling sagen konnten.

Mit den Hugen scheint noch ein anderes Volk erwähnt zu werden, die Hetwaren, denn es heißt S. 216. *thar hine het ware hilde genægdon*. Daß man nicht wie Thorkelin *het hilde* durch *fervidd pugnd* und *ware* mit *incolæ* schlechtweg geben könne, lehrt die Grammatik, indem *het* formlos und *ware* nicht allein steht. Liest man *Hetware* als Volksnamen, so ist der Sinn der Stelle deutlich: da ihn die Hetwaren mit Krieg (oder durch eine Schlacht) niederwarfen. Aber auch *Hetware* ist nicht richtig gebildet, wenn es nämlich von *Attuarii* herrührt, wie ich glaube, indem diese Nachbarn der Chauken waren. Ihr Namen sollte dann *Aetwaras* lauten, was aber für den Vers nicht taugte, weil der Dichter einen Stabreim auf *hilde* bedurfte.

### §. 78. Zwerge und Riesen.

#### 1. Zeugnisse.

Wf. Hf. 393. Bl. 38, b.

ich hon gehofft in ain berg,  
den verkouft ain klains zwerg,  
da sint noch vil in,  
die undertenig sint der minn'.

47, b.

ich besorg das gezwerg  
ob es verschlúsz den berg,  
das zam der minn schult niht.

Diese Anwendung der Zwergensage auf Liebesverhältnisse ist nicht ungewöhnlich, denn sie lag schon im Heldenlied.

Reimar v. Sötern Wf. Hf. 350. Bl. 46, c.

war sint die starkin rackin?  
war sint die hohen künige, fürstin hine bekin?  
die richin frowun der werlde an prise shûfn?  
mûz ich, dar ich rûfn,  
ein zit, ein stûnt die drûg ir lebin  
uf des dodis streckin,  
da lit der rise unt daz getwerg,  
die nieman kan erweckin?

Allgemeine Anführung, aber deutlich genug, um zu erkennen, daß sie auf die Heldensage geht. In der Beschreibung der Minneburg Wf. Hf. 455. Bl. 149, a heißt es:

wan daz sie nûrte machten,  
daz die risen erwachten,  
und auch die freydigon hunde,  
die do zu aller stunde  
als bis her geslofen hetten.

Der schlafende Riese ist dem Eckhart, so wie dem Ruperan und dem Riesen im Ribelungenland nachgebildet; Riesen als Thorwächter sind allgemeine Vorstellung geworden.

Der Traum, Wf. Hf. 376. Bl. 98, b.

das zwerghin kopft und dentzt  
zu sinem berg gar schnell,  
da was die harnasch-zell  
der ritterlichen fürsten.

Daß die Zauberwaffen ritterlicher Fürsten im hohen Berge bewahrt werden, ist hier wie an andern Stellen allgemeine Ansicht, wovon der Übergang auf Feigkammer und Waffenkammern nicht schwer war. Lit. Bl. 98, c.

Vil maniger ist so iehende, der endikeit get irre,  
ez wurde nie geschehede, noch hab die erde niht so lanc die virre,  
daz alle die kunige mohten halp beliben:  
der sol von einem *tursen* horen spel, und mac da zeit vertziben.

Und dennoch sind mir die Turseumähren brauchbarer und darum lieber, als das Geschwäg vom Gral und Schionatulander.

### §. 79. Fortsetzung.

#### 2. Abstammung.

Zwerg ist kein teutsches Wort, so wenig als Theurg ein griechisches, beide sind aber einerlei, nur hat der Grieche das Wort, so gut es gieng, nach seiner Sprache verdreht und verstanden. Dieser Verstand (von *θεος* und *εργον*) ist nun freilich nicht weit her, weil er zum Wesen der Zwerge nicht paßt. Aber der Grieche hat eine höhere Idee mit Theurg verbunden, die bei unsern Zwergen nicht mehr vorkommt. Ich lasse unentschieden, welche Ansicht die alte und richtige sey. Thurs ist ebenfalls nicht teutsch, ob man es auf alte Volksnamen: Turan, Turkman, Tyrsen, Agathyrsen beziehen soll, weiß ich nicht. Riese scheint teutschen Ursprung zu haben, und von *risan*, fallen, zu kommen. Das geht freilich auf die gesunkenen Engel zurück und verräth christlichen Ursprung, was auch die schwache Form des Wortes bestärkt. Riese ist also jünger als Thurs, da aber beide gleichbedeutend sind, so muß auch in Thurs die Vorstellung des Falles gelegen seyn, woraus folgt, daß die Thursen durch einen großen Kampf überwunden und gebändigt wurden. Dieser Zug, verbunden mit dem Charakter der Riesen, hat eine unläugbare Ähnlichkeit mit der Sage von den Turanern und Titanen. Daß unter Thursen ursprünglich Völker verstanden wurden, scheint aus folgenden Thatsachen hervor zu gehen. Im Altfranzösischen Epos sind die Wasconier in Navarra und Aquitanien beäthlich an die Stelle der Riesen getreten und zwar aus der historischen Erinnerung, weil die Karolinger so viel zu thun hatten, bis die Wasken gebändigt waren. Etwas Ähnliches scheint zwischen den ebbischen Toten und den geschichtlichen Suten statt zu finden, obgleich die Namensformen verschieden sind. Daß in der späteren Heldensage die Sarazenen und Heiden an die Stelle der Riesen treten, ist bekannt. Das hätte wol nicht geschehen können, wenn nicht schon früher ähnliche Übertragungen vorhanden gewesen. Wenn der Namen eines Volkes in der Heldensage riesenhaft und für Riesen gebraucht wird, so liegen immer geschichtliche Thatsachen zum Grunde, welche die Vergleichung und Übertragung veranlaßt haben,

aber die historische Verstehung dieser Sage ist nicht ihr Grund, sondern nur eine Anwendung ihres Inhalts auf ähnliche Ereignisse.

### §. 80. Die Steinwand.

#### a. Beweise.

Die Helbenlieder erzählen, daß die Zwerge hinter einer Steinwand wohnen, auch komt dieses Wort in andern Quellen vor, wovon ich einige Beispiele vorausschicken will, ehe ich weiter untersuche. Alt. Pass. Pf. Hs. 352. Bl. 146, c. wie er durch daz gûte wort: daz an sin herze was bekort: nach cristelicher lere: bestricket also sere: were alsam ein *steinwant*. Bl. 100, d. Maria vrowe reine: godes edele *steinwant*: von der ane menschen hant: ein *stein* wart gehowen: hie mach man wunder schowen: von deme *edelen steine*: den uns getruoh die reine: der die lant bevsungen hat: als Daniel uns wizen lat: gewalt cleinen unde grozen: hat er vil gar zustozen: mit siner eigenlicher craft: die gotteliche meisterschaft: gewan gar ane menschen hant: den *stein* von der *edelen want*: ich meine von Marien. Folgende Hauptstelle muß ich aber ganz hersehen, da sie auch für die Sage vom Gral brauchbar ist. Bl. 190, c.

Man liset ouch von der selben zit,  
do Tytus durch der Juden nit  
zu Jherusalem die muren brach,  
ein dicke *steinwant* er sach,  
die was gemuret harte wol,  
dar in brach man ein michel hol,  
die wile Tytus was da bi.  
do daz hol wart so vri,  
daz ez witen began,  
si vanden sitzen einen man  
mittene in der *steinwant*.  
zuhant als man ouch in vant,  
si zugen lebende in her vur  
nach des herren willekur;  
der was an grozem wundere,  
wie er aldar undere  
ie den lib mochte ernern  
unde des todes sich erwern:  
wande er was schön gevar,  
abdem Hib, grawe har  
hete er unde was wol gestalt.  
ir wunder was vil manichvalt,  
die in sahen also leben,  
wer im craft hete gegeben  
in der verborgenen stat?  
der varste im do sagen bat,  
wer er were, unde durch waz  
er vermuret alda saz  
von den kintem kintem?  
de sprach zu im der gute man  
mit vollen worten alzuhant:  
„Ich bin ez, Josep, genant  
von Arimatien der stat;

wande ich mit willen zu trat  
 unde minen herren Jhesum Crist,  
 der werliche gota sun ist,  
 mit armen von dem cruce hub  
 unde vil erlich begrub.  
 secht durch die selben sache  
 wart ich zu ungemache  
 vermuret von den Juden hie.  
 idoch Christus nicht enlie  
 er enhabe sich mir gewiaet,  
 unde mich vil wol gespiaet  
 mit himelischer libnar.

Weiter unten Bl. 191, a heist es von Joseph:

er predigete al offelichen  
 Jhesum Christum vur baz me  
 daz tet den Juden also we,  
 daz si vor zorne giengen  
 unde anderweide in viengen.  
 swaz sine vrunt getrurten,  
 die Juden in vermurten  
 in eine dicke steinwant,  
 da in Tytas inne ouch vant.

Vgl. Dnit Str. 341. 364.

373. 380. 389. 434. 439. 453.

### §. 81. Fortsetzung.

#### b. Erklärung.

Die Steinwand ist eine Mauer, keine Felsen- oder Bergwand, wie denn auch diese Wörter, obgleich sie poetischer sind, nicht für Steinwand gebraucht werden. Eine bestrickte Steinwand ist eine Mauer mit gutem Kitt oder Mörtel und ihre Güte besteht in der Festigkeit, daß die Steine fest zusammen halten und schwer abzuschlagen sind. Alle diese Vorstellungen liegen in obigen Zeugnissen. Von einer Bergwand läßt sich weder sagen, daß sie bestrickt sey, noch kann man ihre Dicke besonders heraus heben, weil man sie nicht sieht, also auch nicht kent. Zwerge und Riesen wohnen in Steinwänden; abschüssige Bergwände sind in der Natur nicht so häufig, als die Zwergsagen erfordern.

Die Steinwand ist eine römische Mauer. Die Teutschen hatten keine Mauern und kein Wort dafür, beides bekamen sie von den Römern, ihre Säune und Riegelwände waren von Holz, und für Mauer konten sie nur Steinwand sagen, weil sie kein anderes Wort dafür hatten. Der Ausdruck Steinwand geht in die früheste Zeit zurück, wo das Wort Mauer noch nicht aufgenommen war. Aus diesem Begriff der Steinwand läßt sich wol die Sage verstehen, daß dieselbe ein Waffenhaus und eine Rüstkammer sey, und es hat dadurch die Zwerglehre ziemliche Veränderungen erlitten, indem aus diesen Verhältnissen die Waffenschmiedung entweder erfunden, oder von andern Sagen herüber gezogen ist. Dieses römische Zeughaus war sehr fest, nur Derjenige kam hinein, der die Riesen und Zwerge desselben bezwang.

Ich bemerkte die Spuren, wodurch sogar die Beschaffenheit der Mauer

erkennbar wird. Fluß heißt in der Schweiz ein kahler Felsen, ein Felsenabsturz, Flußwand ein senkrechter Felsenabsturz. Einen jähen, wandartigen Abhang heißt man am Oberrhein Fluß. Da nun das Wort in Nagelfluß wieder vorkommt, diese aber den Gufmauern gleicht und von einem Zwerge genant ist, so muß man sich unter Steinwand eine Mauer mit kleinen Steinen oder eine gegossene Mauer gedacht haben. Auch haben die Römer bei uns mit kleinen Mauersteinen und mit Gufmauern ihre meisten Werke gebaut.

§. 82. Ambos, Hornhaut und Tarnkappe.

Titur. Pf. Hf. 383. Bl. 114, b.

ein anboz in der smitten gestucket von den slegen wer in hundert,  
Die er (Schion.) da het empfangen von dem uzerkorne.  
ez moht ouch sin ergangen ein lip, der wol mit isen und mit horne  
gepigelt wer alsam daz sper Durantze.

Die Vergleichung ist von Sigfrids Aufenthalt bei dem Schmied Mime hergeholt, was auch die Anspielung auf die Hornhaut verräth. Daf. Bl. 124, c.

Daz wart den mit dem horne von Kanas vil smehe.  
solt imer lip von zorne gevahen feur, ich wen' daz da geschehe;  
von herten und von arbeite der herten  
wart ir horn geweichet, daz sich die vor stahel wenic worten.  
Man sach sie durkel hoven mit geren so mit schozzen.

Übertragung der Hornhaut auf wilde sarazenische Völker. Die französische Dichtung hat auch so die Nibelungen ins Mohrenland verlegt. Dieselben Sarazenen werden auch angeführt Bl. 121, c.

zu vordest sach man gahen die hurnein mit kolben ungesage.

In der Margareta von Limburg werden Leute aus einem Lande beschrieben, das von Löwen und Drachen behütet ist, daß niemand beikommen kann als die Einwohner. Pf. Hf. 4. Bl. 289, b.

dys lut syn so das yr gelich  
off erden mit ist in der welt,  
dan yr hut dy ist gantz versteelt (von Stahl),  
das bucks noch pyl noch swert noch sper  
mag yn tzu fogen enig ewer.  
— das heben sy von solchen trachen,  
da sy dan nacht und tag by wachen.

Also der Umgang mit den Drachen härtet diesen Leuten die Haut. Im Titur. Bl. 129, a heißt die Anspielung auf den Ambos anderst zurück: der (i. den) anboz in smitten mac der hamer stozze nicht verwideren. Das ist Gegenfaß der obigen Äußerung, Schwert kann den Ambos durchhauen, Hammer nicht zerschlagen. Beide Anspielungen werden nur durch die Sigfridsage verständlich.

Für die Tarnkappe hat die altfranzösische Heldensage den Himmelmantel der Fee Meliande (*le vair de Meliande*). Arnolt, der Sohn Bicke's, besaß diesen Mantel. *Garins li Lohorens* (Brüss. Hf. 281. fol. 141, a.):

là fu Hermann, sus Begon le chastaigne,  
tant a grant duel, à poi qu'il ne forsons,  
qu'il s perdu le vair de Meliande.

### §. 83. Die Schwerter.

Die Anführung Weibel's verdient hieses Alter's und Inhalts wegen die erste Beachtung. Er sagt in seiner alten Enzeit, Pfälz. Hf. 403. Bl. 122<sup>b</sup>.

do zû sante er ime ouch ein swert,  
daz scharf und herte waa,  
daz türe Ecke saaz,  
oder der mere Mynnemyng,  
nooh türer Nagelrinck.

In seiner Umarbeitung fügte er den Haltechloß und Darendart hinzu, welche Stelle in der Pfälz. Hf. 868. Bl. 156<sup>b</sup> also lautet:

danne der tuore Hekeas  
und auch der mere Minnenc,  
nooh der gute Nagelrinc,  
nooh der alte Cezelrinc,  
nooh därer so nie kein helm wart.

Die Stelle ist gegen Ende verdorben, denn es scheint ein Reim zu fehlen, daher ich den Cezelrinc außer Acht lasse; weil ich seine Richtigkeit in dieser Stelle nicht beweisen kann. Sonderbar, daß Weibel den Walmung ausgelassen und zwar bei einer Gelegenheit, wo er durch dessen Anführung seinen Stoff gegen die Nibelungen erheben konnte, wie er es gegen die andern Sagen gethan hat. Daß er die Nibelungen nicht gekant, ist kaum anzunehmen, aber daß ihm der Namen Walmung fremd war, ist nach dem, was ich unten bemerkt (§. 145.), wol glaublich.

Die drei Schwerter im Wolbeck entsprechen den drei Schmieden im Wittercolf (Schm. S. 146); diese Duetheit scheint darnach die ältere Sage. Daß man daraus 9 Messer und 12 Schwerter gemacht, halte ich für Willkür späterer Dichter. Die drei Schwerter haben auch den Namen von den drei Schmieden, die sie verfertigt, Gefahs vom Ager, über den unten (§. 123 ff.) das Weitere erwähnt ist, Mineminc vom Mime und Nagelrinc vom Nagel.

### §. 84. Der Schmied Mime.

Zeugnisse des Namens; einfach: Mima in Nonantula, *Necrol. Aug.* Memmo 804. Meichelb. I, 98. Memmo 804 p. 99. so auch von 806 bis 811 mehrmals, p. 102—116. Memmo 817 p. 184. von 819 p. 195. 201. von 823 p. 230. Mimilo 985. *Mon. b.* 28. 2. p. 88. Verbunden: Mimistola in Ehemsee und Kempen, *Necrol. Aug.* Minsdrud 846. Meichelb. I, 327. *Memmot femina* 1000 p. 520. Mimuni 779. Neug. I, 67. Mimihilt 899. *Cod. Laurens.* I, 311. In Ortsnamen: *Mimilinga*, Weiningen, im Stern Jahrb., Mimilevu, Memleben, von 980, *Mimigernesforth*, Münster in Westfalen, v. h. *Mimigerns Furth*, Mimenhausen am Bodensee, *Weibelshofen* im Elsaß 1347 (Schöpf. II, 184), *Mimeslavo*, Minsleben an der Holzemme, 1000

(*Judenwig rel. mss. VII, 435*), Mamesfelde bei Aebemach 700 (Wend Hoff. 26. II, 200). In Aufnahmen: Mimese, Memele; der gleichbedeutende Nomen ist eine Umstellung für Memer; Minimlinga, Mimoslinga, Mimiling, die Miniling im Odenwalde, die in den Main fließt, eigentlich das Wasser des Minemling, d. i. des Sohnes von Minime.

Ergebnisse. 1) Mimo ist aus Minimo entstanden, daher das i lang, wie die Auflösung in Mirmolsdorf und Mirminger beweist. 2) Memmo kommt von Menimo und diese von Mamimo. Die schwache Form ist nicht ursprünglich, sondern die starke Mamimi. Daß die erste Sylbe auch lang war, scheint der Namen Mamo zu beweisen. 3) Die Orts- und Flussnamen zeigen an, daß Mimo im Leben haktiger war, als die Urkunden jetzt noch vermuthen lassen. 4) Menimo erinnert ganz deutlich an das alte Volk der *Manimi*, welches Tacitus (*Germ. 43*) anführt, und von dessen Wohnsitz wol der Fluß Memele genant seyn kann. Es ist aber keine geschichtliche Anzeige vorhanden, daß dieses Volk im Waffenschmieden beehrt gewesen.

§. 85. Verwechslung des Namens.

Aus Minemling ist Miniling geworden, statt i also u in die Wurzel getreten. Der Hummelfee im Schwarzwalde ist ebenfalls ein Wassername und hat u in der Wurzel. Das leitet auf ein altes Mumi, das ich aber nicht belegen kann. Jedoch kommen bei den Franken *Mummulus*, *Mummolenus* und *Mumbolus* vor (*Dubois hist. eccl. Paris. I, 216*), und aus Ortsnamen darf man auf Mumi (dem obigen Minimo entsprechend) und Mumi schließen. Munnenheim im Elsaß von 1074. Schöpf. I, 175. jetzt Munsen, Munsenheim und Munsenhausen bei Hagenau v. 1120 und 1154. ib. I, 242. Hugo de Mamiawiler. *Lit. vit. Basil. ms. fol. 87*. Mummolungus 797. Neug. I, 116. heißt 791 auch Munnolungus und 816 Munnolunga (ib. 103. 153), jetzt Munnolungingen. Das würde auf den alten Namen Munnig führen, welche Beziehung jedoch zweifelhaft bleibt. Mit dem Mummelfee wird oft der Hummelfee verwechselt, der 2 Stunden nördlicher liegt, ein Hummelfee ist bei Baden, ein Hummelloch zwischen Bonndorf und dem Schluchsee, ein Wasser Hummelfee bei Schopfheim und solche Ortsnamen werden auch anderwärts vorkommen, und können nicht immer durch Hummel (Stier, Farn) erklärt werden. Die Sprache führt auf den Begriff Verunsinnmen, auf Mumm (Waste), auf Mummelpfl (Wasserrose) und Mummelung (heimliches Gerede; Scherz Stoff. s. v.).

Ergebnisse. 1) Die Verwechslung Mimi mit Mumi ist sehr wahrscheinlich vorgegangen; ob es zwei Wesen waren oder eines in doppelter Eigenschaft, weiß ich nicht. Der Bezug auf Wasser ist beiden Namen gemeinschaftlich, auch das Verhüllen, insofern der verhüllende Helm ein Werk der Schmiede war. 2) Wenn die Verwechslung mit Mummel alt ist, was ich jetzt nicht erwiesen kann, so läßt das auf eine Verhüllung des Mumi in Stiergestalt schließen.

Eine andere Verwechslung anzunehmen veranlaßt mich der Name

**Mimistein.** Im Schwarzwalde zwischen dem Dorf Neusäß und der Bühllochbach steht auf dem Gebirge ein Fels, genant Immenstein, der als Ymenstein bereits 1540 vorkommt (Bühler Landbuch *ms.* Bl. 197<sup>b</sup>) und von dem es heißt: *bisz uff den Ymenstein, der zwischen Bühel und Mülbach uff der strasz stat (ib. fol. 4.).* Ein anderer Immenstein liegt zwei Stunden östlicher am Mannskopf (vielleicht alt Meims- oder Menskopf) bei Forbach. Auch am Wasser erscheint der Namen, der Immensee bei Pfullendorf, Immensee am Zugersee.

**Ergebnisse.** 1) Ymmo, Imicho, Imma, Imidanc, Immino, Immina u. dgl. sind alte für sich bestehende Namen. Weder ihr Zusammenhang, noch weniger ihre Gleichbedeutung mit Mimi ist erwiesen. 2) Wenn daher Imstein von Mimi kommt, so ist der Anlaut des Stammworts weggefallen. 3) Alsdann würde Mimi zu den Riesen oder Zwergen gehören, die in Felsen wohnen und zugleich ein Wasserwesen seyn.

#### §. 86. Der Schmied Nagel.

Was heißt Nagelring? Nagels Panzerhemd, denn das ist bei uns die Bedeutung von Ring und wir brauchen uns deshalb um die skandinavischen Namen des Schwertes, hringr und Naglfar nicht zu kümmern. Der dritte Schmied hieß also Nagel. Diterolf sagt aber Hertrich! Thut nichts, Nagel hat ältere Zedignisse.

**Einfach.** Nacho 791. *Cod. Lauresh.* I, 433. Naicho 814 *ib.* II, 113. Naho 1109. Schöpf. *A. d. I.* 188. Neccho 1010 *ib.* Nahho 860. Schann. 198. Nacho in Fulb, *Necrol. Aug. Nagalus* 820. Meichelb. I, 199.

**Verbunden.** Nahhad 811. Schann. 103. Nahilo 776. *Cod. Laur.* I, 541. Nagalhard 830. *ib.* 492. Dafür auch Nagelhart und umgekehrt Hartnagal 838. Schann. 174. Nachilt, *Necrol. Aug. Nahani* 806. Meichelb. I, 103.

**Ergebnisse.** 1) Nagel ist ein so alter Mannsname wie Nime. 2) Die Wurzel ist kurz, der Stamm Nah, die Bildung Nahal. 3) Unser Wort Nagel rührt davon her, auch ist es in den oberteutschen Mundarten kurz, Nachch'l, Nagg'l oder Nagg'l.

**Nagel im Wasser.** Der Fluß Nagold im Schwarzwalde, schon 786 Nagalt, Neug. I, 88., ferner Nagelt, Nagele, Nagel, Nagla (d. i. Nagel-aha v. 791. *Cod. Laur.* III, 142), Naglach, Nageldac von 840 *ib.* II, 511. Neekar beziehe ich nicht hieher, es kommt von Nicer und dieses nicht von Niger sondern eher von Nicks. Die Nahe (in der Mundart Ndh) ist eine Zusammensetzung des celtischen Nava. Vollkommen aber entspricht der Wasserbedeutung Nagels unser Wort Nachen (Kahn).

**Nagel in Ortsnamen.** Nehhepurg 794. Herrgott *gen. Aust.*, 1283 heißt es Numburg und 1312 wie jetzt Neuburg am Rhein bei Breisach. Nägelsfürst eine Bergkuppe bei Baden, Neckelsberg Dorf in Württemberg, Hof Nagelring bei Iani, Negelhof, auch Egelhof bei Bonndorf, seit 1479 besant; Nekenaweil bei Säckingen, Nägelis Kopf, Berg im unteren Schwarzwalde, Naglinchoven v. 1130. Schöpf. *Al.*

*dipl.*, Nagelstoten, Nägelsädt im Aitz- oder Nabelgau in Thüringen, *Director. dipl.* ber ob. sächs. Gesch. I. No. 65. Die Steinart Nagelstuh ist vom Nagel nach seiner Bergbedeutung genant. In Baiern heißt sie auch Nagelstuff, in der Schweiz Nagelsfels, Hagelstuh, Mutterstein, weil das Volk glaubt, es sey diese zusammengebackene Gerölmaße die Mutter, der Eyerstock aller Steinarten. Diese Ansicht ist gewiß alt und besser als Stalder's Erklärung: »weil im Bruche die Trümmer wie die Köpfe großer Nägel hervorstehen.« Nagelstuh heißt wörtlich Nagels Steinwand (S. 81.). Den Nagel als Schmied verräth auch unser Wort funkelnagelneu, denn neue Nägel funkeln nicht, wol aber neue Zwergwaffen und nagelneu muß durch seinen Stadreim schon eine alte Vorstellung seyn. Doch bedähtlicher geht der Schmied Nagel in die Elfenlehre über durch die Volkswörter Nothnagel, Narrennagel, vernagelt seyn (s. Schmeller baier. Wörterb.), die ihren Ursprung von den Elfen haben. Vernagelt und albern sind gleichbedeutend, jenes rührt vom Nagel, dieses von den Elfen (Alben) her.

Diese Ausdrücke sind schon alt und die Sprache beweist, daß man das Wesen Nagels in List und Verschlagenheit setzte. Alt. Pass. Pf. S. 352. Bl. 106, d. von einem Horcher:

als sin nackeit worchte: daz er vaste horchte,  
wie sie sich vrenten beide: zu des keiseres leide.

Bl. 247, b. do wart ouch im gelonet: der groszen nackeit uffer stat,  
sin munt wart ime ein weide gat: nu secht wie sich an im vertrat  
der orden der nature.

Daf. nu hete er einen marschal: der vil siner dinge pflic,  
unde ouch uf neckichen beiac: sin leben hete gar gewant.

In diesem Sinne listiger, schadenfroher Bosheit kommt das Wort Nacktheit oft im Passional vor. Die Kürze seiner Wurzel beweist die Verdoppelung des Auslauts und der Umlaut e, so daß man die Gleichheit mit Nag nicht läugnen kann. Davon kommt auch der Begriff und das Wort Necken. Bl. 253, b. do enwas ouch iener nie so *alf* (dumm): er enpruvete die mere. Bl. 191, a. wer der was, der im half: des bleib er nicht so tum ein *alf*: er enkerte sin unde mut: an den der im tet daz gut. Diese Stellen sprechen von selbst, was soll ich noch viel beifügen? Wer es nicht glaubt, daß die Alten jene Ausdrücke und Begriffe aus der Lehre von den Alfen und Necken gebildet, der versuche, wie weit er mit einer andern Herleitung komt. Mit dem Nagel bringe ich die *Nahar-vali* (*Tac. germ.* 43) in Beziehung.

### §. 87. Die drei Waffen.

Die Sage von den Schmieden hat in mancher Hinsicht gelitten und ist nur noch dunkle Erinnerung einer vollständigen Dichtung. In Etsachs und Nagelring sind deutlich zweierlei Waffen, Schwert und Panzer, angegeben, es fehlt der Helm zur vollständigen Bewaffnung, aber die Namen Miming, Minneming führen nicht darauf. Dennoch verräth die Sage von Dnids Harnisch, Dieterichs Helm Hiltegrim und Sigfrids Schwert Balmung, daß es eine alte Uebersetzung von einer ganzen Be-

waffnung gab, die vielleicht im Verlauf der Zeit unter mehreren Händen vertheilt wurde. Diese drei Waffen sind die berühmtesten, was noch sonst der Art im Heldebuch vorkommt, sehe ich als spätere Fortbildung der Sage an.

Von einem Schmiede sind zwei Waffen genannt: Egefahs und Regisheim, beide vom Nagel. Vom Nagel köant nicht nur der Nagelring, sondern auch das nordische Götterschiff Naglfar, weil Nagel zugleich ein Waffensmann ist, und mit die Erklärung der jungen Edda, daß Naglfar von den Nägeln verstorbenen Menschen gemacht sey, wie ein später Zusatz für die Reimschkeit aussieht. Nur Mäine und Wielant gehen leer aus. Ich finde keine Anhaltspunkte, um diese Lücke der Sage auszufüllen.

Es ist möglich, daß schon im Ursprung die drei Waffen drei Helden gehörten. Man ist zur dieser Vermuthung berechtigt, weil bei jedem der drei späteren Eigentümer Sigfrid, Dietrich und Dietrich hauptsächlich nur das Waffenstück heraus gehoben wird, was jedem ausschließlich zukam.

Weniger ist zu sagen. Beifällig sey hier gesagt, daß der slavische Name *Niemos* (ein Leutlicher), über dessen Ursprung so vieles geschwieben wurde, sich ganz einfach erklärt aus *Niem* (Aphäreis von *Manim*) und der Ableitung *-os*; d. i. ein Mannhner des Niemen, ursprünglich ein Manimer. Diese waren also das letzte teutsche Volk gegen Osten, nach welchem die Slawen die ganze teutsche Nation *Nemmer* hießen, gerade wie die Franzosen den Namen ihrer Nachbarn, der Alemannen, für den ganzen Stamm gebrauchten.

### §. 88. Nortprecht der Färche.

Ekurel Pf. Hf. 383. Bl. 104. b.

gelich der steinwende het er allen tiosten widerhalten,  
von rebku hartiolichen  
solher reise der mohte er niht gewaken.  
Er kert sich niht an fliehen, wan wer im wolte nahen,  
gen dem so kund' er zehen ein ruder starc, ez moechte niht verstan-  
hen,  
wor' ez uf dem Rine eines verien.

Schonatarlander und seine 11 Gesellen scheinen hier wie den Helden im Rosengarten verglichen, denn die Anspielung auf das Ruder des Rheinfärchen ist so gesucht, daß eine Absicht dabei hervorblickt. Wäre der Rosengarten nicht gemeint, so hätte der Dichter ebenfogut auf den Donarfärchen Else hindeuten können.

Nortprecht komt als Namen Leibeigenes in Baiern 1130 vor. *Mon. b. II, 281.* Auch ein Nortpreht *de Tebesdorf 1135. Daf. 285.* Nortpreht *de Glemunden 1120. VI, 70.* Nortpreht *de Hohenpurch 1120. Daf. 93.* Nortpreht *de Regiriet 1130. p. 82.* Nordpreht schon 981 zu Satzburg. *XIV, 365.*

### §. 89. Wilkinus, Santrix, Lias.

Ich will hiermit nur nachweisen, daß diese Namen im Süden befangen sind; aber eine teutsche Bildung haben, wodurch wir auf ihre wahre Form

gerade kommen können: Einem *Wilkings de Sumppling*: hat noch Falke p. 805. zum Jahr 1393. und die Geschlechtsnamen Wilkins, Willkens u. dgl. verwahren: ebenfalls Kenntn. der Sage im Teutschland. *Osatrix* habe ich freilich nicht gefunden, wol aber *Gericus de Wartenberg* 1165. *Mon. b. IX, 444*. *Osmic de Strandsdorf* 1146: *ib. 415*. *Aerich*, das *Oserich de Wartimperch* 1156. p. 427. welches ich für die teutsche Form von *Osatrix* halte. Ein *Iliaz de Antichaven* 1190. erscheint in *Mon. b. X, 417*. wo noch mehrere *Iliaz* zu lesen sind. Wenn dies nicht für *Elias* steht, welches Namen in jener Zeit selten ist, so kann es nur eine Verstärkung von *Elogast* seyn, was durch den *Elias* im *Drutt* bekräftet wird. Auch diese Zeichnisse beweisen, daß im 12. Jahrh. noch die teutschen Namen geolten haben, welche in der *Wittl. Saga* sämtlich latiniſirt sind. *Heinrich Wilkin* zu *Renzingen*, 14. Jahrh. im *Zinsbuch v. Wornethal* fol. 16, a.

### §. 90. Schrutan, Asprian, Nordian.

Einfach. *Scrot* in *Surburg* und *h. Kreuz* und *Seina*, auch in *Corven*, *beimab ohne Dri*; *Scrotis ohne Dri*, *Neonol. Aug.* *Scrot* um 800. *Meichelb. I, 82*. gehört *Strodo v. 820* *ib. 213* höher, oder ist es sehr spät? *Scrot v. 797* bis 883 bei *Neugart*, auch zweimal *Scroto*.

Verbunden. *Scrotolk* häufig bei *Neugart* von 766. bis 860. *Scrotolk* 821. *Mon. b. 28, 2 p. 29*. *Scrotolk* zweimal in *Reichenau*, zu *Haslach im Elſaß*, *Scrotulk* in *Wetſenburg*, *Neonol. Aug.* *Heinrich von Winkelried dictus Schrutan* 1300. *Heinrgott II, 581*. *Friedericus Schrutan* 1276: *Mon. b. XII, 142*.

Ergebnisse. 1) Die oberdeutschen Wörter scheinen den einfachen Namen nur in niederdeutscher Form gefant zu haben, sie hätten nach ihrem *Namant Dertis* (*Schraut*) sagen sollen. *Scrot* gehört demnach keinem hochdeutschen Volk ursprünglich an. 2) *Stent* ist damit schwach: überelei, obgleich dieser Namen im Norden vorkommt (*Strüt, Ol. Tryggva Saga* 30.) und im Teutschland (*Unstrut, Neonol. Aug.*). 3) Kein altes Zeugniß für *Schrutan* kann ich aufweisen, und doch ist diese Bildung auf -an die älteste. Nur die Sage hat die Form *Scrotan* behalten, das Leben sie verlor, bis sie durch den Einfluß der Sage wieder erweckt wurde, wie obige Zeichnisse beweisen. 4) Für *Scrotan* ist *Scrotolk* gangbar geworden, freis mit dem richtigen hochdeutschen *Wurzellaut* *trund* ohne andere Verbindung als mit -olk. Bei den Schwaben: war dieser Namen häufiger als in *Bayern*: sie haben die uralte niederdeutsche Namensbildung auf -an mit -olk ersetzt, also den *Scrotan* kurzweg den *Wölſinger* zugehelt. Dem Grund dieser Aenderung kenne ich nicht.

Für den *Asprian* sind die Zeichnisse selten. Er steht im *Neugart, Codex Laureham.*, *Falke* und *Meichelbeck*.

*Asprian de Igelspach* 1288. *Mon. b. V, 27*. *Asprianus civis* zu *S. Emmeran* und sein Bruder *Drutap* 14. Jahrh. *ib. XIV, 366*. *Aspriann Joranimus* 1406. *ib. II, 39*. *Aspelanus de Hopengen*:

1240. Jung hist. *Benthem*. p. 54. *Aspelanus de Lare* 1244. *ib.* 60. *Aspran* ohne Ort, *Necrol. Aug.*

Schlüsse. 1) *Asprian* war im oberteutschen Volksleben schon im 9. Jahrh. untergegangen. 2) Die späteren bayerischen Zeichnisse beruhen auf dem Einfluß der Sage. 3) Die westfälischen scheinen ursprünglicher und schließen sich näher an den *Aspilian* der *Witkinasaga*. 4) Siemlich häufig ist der Weibsnamen *Ospirn*, *Asbirin*, und der nordische Mannsnamen *Asbjörn*, ob beide von *Asprian* herkommen und nur mundartlich verdrängt und verstanden sind, getraue ich mir nicht zu bestimmen. 5) Der bei Neugart nicht seltene Namen *Asbrant*, *Aspront* v. 783 bis 884 ist hochdeutsch verdächtig, weil diese Mundart die Namen auf -brant nicht eigenthümlich besitzt, sondern nur entlehnt. Darum halte ich *Asbrant* für ein Verderbniß statt *Aspran* und für einen abermaligen Beweis, daß die Kenntniß vom *Aspran* im schwäbischen Volksleben nicht einheimisch war und darum schon früh verloren gieng. 6) Aus all dem geht hervor, daß *Schrutan* und *Asprian* zu den allerältesten Trümmern der Helbensage und zwar der fränkischen gehören.

Für den *Nordian* kann ich nur anführen *Nordianus* aus dem 13. Jahrh. *Mon. b. XIII*, 114.

§. 91. *Nettinger*, *Witolt*, *Vasolt*.

Für den *Nettinger* gibt es wenig Zeichnisse. *Wernher dictus Nettinger* zu Speier 1347. Cop. B. des Domkap. I, 193<sup>a</sup>. *Magister Conradus Nettingeri* zu Speier, 14. Jahrh. *Necrol. Spir. ms.* 235<sup>b</sup>. *Wolzel Nettinger* zu Bruchsal 1345 und zu Grombach 1345. Cop. B. des Domk. I, 198<sup>b</sup>. *Hans Nettinger* zu Bruchsal 1401. Zinsb. des Bisth. Rabans 83<sup>b</sup>. *Hans Nuttinger* zu Heitersheim 1525. Urb. v. Heitersh. 6.

Ergebnisse. 1) *Nettinger* ist kein alter Namen, sondern eine verdorbene neue Bildung. 2) Es bleibt zweifelhaft, ob er von *Nadung* oder *Niding* herrührt.

*Witolt* hat mehr Zeichnisse. *Widerolt* 838. *Schann*. p. 173. *Witolt* 843. *ib.* 188. *Widolt de Werde* 1122. *Mon. b. IV*, 21. *Witoldus de Turdelingen* 12. Jahrh. *ib.* XIV, 412. *Witolt* 1160. *ib.* XXVII, 17. *Witolt* ohne Ort, dann in *Netten*, *Fulb*, *Reichenau*, *Necrol. Aug.* Oft im *Neugart* von 774 bis 903. Die nordische Bildung *Vidolfr* trifft man zuweilen auch bei uns an. Der Ort *Witolfeshoven* 1271. *Mon. b. I*, 168. *Hans Widolff* von *Waltstadt* 1382. und *Wydolff* daselbst 1465, aus Urk. Zweimal *Witolf* im *Necrol. Aug.*

Schlüsse. 1) *Witolt* scheint der wahre Namen, *Witolf* entweder Schreibfehler oder Verderbniß. 2) Der Stamm ist *Wito*, mit langem *i* (romanisch *Guido*), ein sehr häufiger und alter Namen unbekannter Bedeutung.

Zeichnisse für den *Vasolt*. *Cünrat Vasolt* zu *Säckingen* 1300. *Schwarz*. Buch v. *Beuggen* ms. 14. *Jost Vasolt* daselbst 1356. *ib.* 124. *Walthar Vasolt*, *Landvogt* zu *Baden* im *Argau* 1325 *ib.* 189.

Comte Vasolt zu Lübbstadt bei Bruchsal 1442. Cop. R. d. Sp. Domst. I, 220. Johann Vasolt (auch Vasolt) Schuttheiß zu Cüdingen 1337. Walther Vasolt daselbst, 1337. 1340. S. Blas. Urk. des Vasolts güt zu Kollmar b. Waldbach, 15 Jahrh. Waldb. Gesch. 85. ms. Pörl hern Vasolt sun 1359. Mon. b. II, 18. Vasolt der Xpelt 1341. ib. I, 437. Vasolt uf dem Rent 1340. ib. Hermann und Hertald die Vasolde 1317. Schüttes Henneb. Gesch. II, 50.

Ergebnisse. 1) Ich habe kein altes Zeugniß dieses Namens gefunden, er gehöret dem 14. Jahrh. an und ist in der Regel nur Geschlechtsnamen. 2) Sein Gebrauch ist durch den Einfluß der Heldensage entstanden. 3) Die Heldensage hat damit einen älteren Namen ersetzt, wahrscheinlich, indem sie an den Stamm Wasu die Verbindung -olt knüpfte und so den Namen, wie bei Witolt, in eine Form brachte, die den Hochteutschen geläufiger war, als der Stamm Wasu. 4) Die Schreibung Faszold ist nicht alt und nicht gut.

#### §. 92. Der Riese Wasu.

Das ist der Mann, den unser Heldebuch als Vasolt aufführt. Zeichnisse. Uuasung 813. Schann. 114. Uuasolt 838 ib. 176. Wasu, Weibnamen 1084. Mon. b. IX, 371. Wazila 1130 ib. XIV, 208. von 1210 ib. 236. Wadinc, Wading, ohne Ort, Wasco in Fuß, Wasand, Wasagrim um Reichenau, Waza ost, *Necrol. Aug.* — Wasugrim 807 Meichelb. I, 105. Wichuas 819. ib. 204. Kerhuas 881 p. 191. Oasum gegen 812 p. 150. Wasugrim 819 p. 246. Neugart hat Wazo, Wazili und Wazilin.

Schlüsse. 1) Die Wurzel ist hochteutsch uas, bairisch was. Der Auslaut z oder t scheint nicht wurzelhaft. 2) Der nordische Vado setzt eine frühere Form Vati voraus; diese beweist, daß die Nordländer den Wasu erst später in der teutschen Form Wazo kennen lernten, denn ihr Vati entspricht unserm Wazo, für den Wasu hätten die Nordländer Vavo (Vöo) sagen müssen. 3) Wate in der Sudrun beweist den niederländischen Ursprung des Gebichts, der hochteutsche Bearbeiter hat den niederländischen Namen stehen lassen. 4) Die Verbindung Vasolt hat in Uuasolt schon ein altes Vorbild. 5) Da der Namen Was Patronymica bildet (Wasung, Wading), so enthält er die Erinnerung an ganze Geschlechter. Demnach gehöret er auch zu den ältesten Bruchstücken der Heldensage. 6) Der häufige Namen Wetsel, Wesilo u. dgl. hängt nicht mit Wasu zusammen, sondern komet von Wislo, wofür einige Beispiele genügen. Sintarwizilo v. 823. Meichelb. I, 233. Vizilo 827 ib. 262. 269. Fzilo 827 p. 268. auch dort Wislo. Sintarwizilo 828 p. 279. Der ursprüngliche Anlaut V ist in Wesilo ein W geworden, umgekehret wurde das ursprüngliche W in Wasu zu V in Vasolt, so wie aus Waltaha später Feldaha, Waltaha gebildet wurde. Daß diese Aenderung sprachlich statreten konnte, zeigt Grimm's Stamm. I, 138 fg. 7) Hängt mit Wasu das alte Wort verwazzen, verwazzen zusammen? Es heißt verfluchen, verurtheilen. Ist Wasu und sein Geschlecht verwant gewesen? Das

weiß ich nicht, doch ist zu bemerken, daß auch seinem Sohne Wielant das Wort Balant (Teufel) zur Seite steht.

§. 93. Wielant. Werlant.

Die Nordländer sagen, beide Namen bezeichnen nur eine und dieselbe Person, nämlich den Wielant. Ich habe Gründe, daran zu zweifeln. 1) Werden in Teutschland beide Namen stets unterschieden. Warilando von 773. Neug. I, 52 und in einer und derselben Urkunde stehen *signum Welandi* — *Warilandi* neben einander, v. 775. p. 60. Uuelan 801, Uuerlant, Uuerilant 801. *Mon. b.* 28. 2 p. 44. 45. 50. Welant 807. Meichelb. I, 96. Welacrim 820 p. 213. Walunc 820. 823 p. 199. 234. Wealant 836 p. 308. Weleont in Altaiç, *Necrol. Aug.* We-  
lant in Mattsee und Kempten, Walunc in Ehiemsee, Walinc, Weolant bei Reichenau, Wialant in Ottobeuren, Welo ohne Ort, Werilant, Wialant neben einander, Wireline, Welut, Wela ohne Ort, ib. — 2) Die Altfranzosen unterscheiden ebenfalls beide Namen. *Garlans* ist ihnen stets ein großer Böswicht, der mehrmals im Werin von Lothringen erwähnt wird. z. B. als Fromunt die Königin eine Hure gescholten, erwiedert sie (*Cod. Brussell.* 281. fol. 134<sup>a</sup>) v. 22,001:

ja fustes vous du linaige *Garlain*,  
et sus Hardré, qui mourdri son parain,  
et son signor, et son cousin germain,  
et son filleul estrangla à ses mains,  
et li diable l'enportèrent à plain.

§. auch die Stellen bei Grimm *Heldens.* §. 42. Dagegen heißt es im *Werin* v. 6608 vom Begeß von Belin:

son branc li tint la bele Béatrix,  
ce fu Froberge la bele, au poing d'or fin;  
li dus le tent, par la reuge le cinst,  
uno des miudres, c'enques *Galans* fesist.

Das ist also der Schmied Wielant, und *Garlans* der Böswicht *Werlant*. Es gab ein französisches Geschlecht *de Garlanda* im 12 Jahrh. *Dubois hist. eccles. de Paris* II, 56. 58. Ein Abt zu Floresse wird so angeführt: *Gerlandus natione Alemannus.* (*Hugo ann. Præmonst.* I, 78. Dagegen haben die Franzosen für Wielant sogar die redu-  
plicate Form *Wivilandus*, bei Toul v. 1180. ib. I, 653. Weitere Zehn-  
nisse s. im Anzeiger f. teutsch. Mittelalt. III, 79. 80.

Schlüsse. 1) *Werlant* und *Wielant* sind zwei Personen. 2) Beide bilden patronymische Formen, *Wireline*, *Walunc*, zeigen daher nebst der Form *Wasung* ein großes Geschlecht an. 3) Die Wurzel von *Wielant* ist *wial*, *wel*, *weol*, *weal*, *wal*. Da *wel* am häufigsten vorkommt, so wird dasjenige Volk, dessen Mundart jenes *è* eigenthümlich ist, auch den meisten Anspruch auf die erste Bekanntschaft mit diesem Wesen machen dürfen. Hiernach scheint *Wielant* keinen hochteutschen Ursprung zu haben, *Welant* entspricht den gothischen, fränkischen und sächsischen Mundarten. 4) Die einfachen Bildungen *Wela* und *Welan* erscheinen sehr frühe, sie deuten vielleicht an, daß *Wielant* eine spätere Form für *Welan* war, wie

**Asprant für Aspran** (vgl. S. 90.). 5) Da **Wasugrim** und **Welagrim** vorkommen, so ist auf die Bedeutung von **grim** (Verhüllung, **Maske**) zu achten, und zu erforschen, ob das nicht mit **Isangrim** zusammen hänge, worüber **Anzeiger f. t. Vorzeit** IV, 48. zu vergleichen.

§. 94. Die **Wolfsgrube**. (vgl. S. 18.)

Belantlich ist **Wolfdieterich** als Kind vom **Wolf** in seine **Höle** getragen worden. Eine ähnliche Sage gibt es vom **Malagis**, selbst die von **Sigfrids** Kindheit scheint darauf Bezug zu haben und ist in **Genoveva's** Sohn **Schmerzenreich** wieder erneuert. Ich habe Spuren gefunden, wonach diese Sagen keinen individuellen Ursprung haben, sondern aus älteren Vorstellungen auf einzelne Personen der **Helmsage** übertragen wurden. Hier folgen einige Zeugnisse. (Vgl. S. 18.) Das **Thennebacher Zinsbuch** erwähnt im **Breisgau** zu **Nieder-Emmendingen** den **Kellberg**, **Kellenberg**, **Kelchberg**; zu **Freiburg** die **Feldgegend** **Wolfgrube**; zu **Gundelfingen** die **Wolfgräbe**; zu **Harbern** die **Wolfgrube**; zu **Hägenheim** die **Wolfkelun**; zu **Mundingen** den **Kelleberg**, **Wolfsacker**, **Wolfhäwel** (**Wolfsöhle**) und **Wolfbaum**, bei **Röndringen** **Wiesen** **se der Wolfhäwelun** (**Wolfsöhle**); zu **Ober-Schaffhausen** den **Kelleberg**; zu **Wasenweiler** die **Wolfsfurt**; zu **Vogtsbergen** die **Wolfgrube**; zu **Windenreute** den **Kelberg**; zu **Weisweil** die **Wolfgräbe**; zu **Syringen** die **goltgasse** oder **wolfgasse** und eine **Gegend** in **Hunzekelun**. Das **Güntherthaler Zinsbuch** führt an zu **Xu** bei **Freiburg** eine **Feldgegend** in **wolfskelen** oder **kellen**; in **Mördingen** den **Kellenberg**. Das **Wonnethaler Zinsbuch** nennt die **Wolfskele** zu **Kenzingen**, und die **Wolfsgele** zu **Oberschaffhausen**. Das **Kopialbuch No. 1.** des **Domkapitels** zu **Speier** führt zu **Hochenheim** an den **Wolfskelr**, **Wolfskelers** und **Wolfskele-Weg**. Das **Zinsbuch** des **Bischofs Raban v. 1401.** kennt zu **Malsch** bei **Wislach** eine **wolfsgrube** als **Feldgegend**; das **Zinsbuch** des **Bischofs Matthias** einen **Kallenberg** bei **Zeutern** und **Stettfeld**, eine **Wolfsgrasse** und **Wolfgrube** zu **Kronau**. Das **Schwarzacher Copelbuch No. 1.** nennt eine **Wolfgrube** bei **Schwarzach**, und eine andere bei **Vimbach**. Ein **Dorf** bei **Darmstadt** heißt **Wolfskelen**. Es genügt mir einweilen an diesen Zeugnissen.

Bei der großen **Volksmenge** jener **Gegenden**, welche einst in noch mehrere, jetzt eingegangene, **Dörfer** vertheilt war, darf man nicht an wirkliche **Wolfshöhlen** oder **Gruben** denken, wo diese **Thiere** ihren ungestörten Aufenthalt gehabt hätten, es wäre ja bei ihrer großen Anzahl die **Vieh**zucht unmöglich gewesen. Die **Namen** sind bildlich, von allgemeinen Vorstellungen auf bestimmte **Gegenstände** übertragen. **Grube**, **Höle**, **Gasse** und **Kele** sind dabei gleichbedeutend, es sind **Löcher** und **Schluchten** darunter verstanden, daher ich auch die **Zeugnisse** über die **Kelberge** mit aufgenommen, weil die **Namen** anzudeuten schienen, daß die **Schluchten** solcher **Berge** mit den **Wolfsagen** zusammen hängen \*). Es muß allgemeine Sagen

\*) **Niederländisch** kuzl, **Grube**; **sächsisch** kule, **Löcher**, **Pfäze**; **hochdeutsches** Galle, **Wolfsgrube**.

von Wolfsgraben gegeben haben, was die Verbreitung dieses Namens anzeigt, ihre Erwähnung im Heldebuch kommt mir vor wie eine Anknüpfung an alte Erinnerungen. Es ist dabei ein Unterschied der Ableitungsnamen sichtbar; Wölfling heißt ein Abkömmling vom Wolf; Wölfling oder Wölflinger ein Mann aus der Wolfsgrube. Diese Bildung wird bei Ortsnamen gebraucht; *Wulvilinga* v. 897. jetzt *Wulflingen* bei Winterthur (*Neugart. I. 513.*), ein anderes *Wulflingen* liegt bei Niedlingen an der Donau und die Bedeutung ergibt sich aus der Bezeichnung einer Feldgend: »stoft uff den Wölffeling« (zu *Dunhausen*, jetzt eingegangen, bei *Raspatt* v. 1582. in *Markgr. Philipps Verlehnungsbuch S. 157.*). Diese Ortsnamenbildung mit -ling ist oben S. 27. erwähnt, und man sieht daraus, daß *Wölffeling* ein anderer Ausdruck für *Wolfsgrube* ist.

## Viertes Hauptstück.

### Über die Abfassung der Heldensage.

#### Erster Abschnitt.

#### Über die jetzige Quelle des Nibelungen-Liedes.

##### §. 95. Erzbischof Pilgrim von Köln.

Ich stelle die Vermuthung voran, daß nicht der Bischof Pilgrim von Passau, sondern der Erzbischof Pilgrim von Köln den jetzigen Stoff des *Nibelungen-Liedes* gesammelt habe, und daß durch die hochteutschen Uebersetzer des Liedes die gleichnamigen Bischöfe mit einander verwechselt wurden. Man weiß nur sehr wenig vom Erzbischof Pilgrim; er wurde 1021 geweiht und starb 1036. Über seinen Stand ist man ungewiß, doch scheint er vornehmer Herkunft gewesen, denn er war ein Kriegsmann, der den Graven *Pandulf* von *Capua* schlug, und ihn gefangen dem Kaiser *Heinrich II* übergab. Unter *Konrat II* stand er in hohem Ansehen und an der Spitze vieler Staats- und Kirchengeschäfte. Er ist unter die Heiligen versetzt und nach seinem Tode giengen mancherlei Sagen von ihm. Auch soll das Volk ein Spottlied (*canticum malum*) auf ihn und die andern Bischöfe gemacht haben, die nach *Heinrich II* Tod dem Herzog *Gozailo* von *Lothringen* die Königswal versprochen hatten und dennoch *Konrat II* zum Kaiser erhoben, wie *Balderici chron. Camerac. lib. III. cap. 50* berichtet.

Daß ein Kölner Erzbischof der rheinischen Sage der *Nibelungen* näher stand als ein Bischof von *Passau*, ist einleuchtend; daß *Pilgrim* von *Passau* schwerlich die Sage aufschreiben ließ, wird sich im §. 96. zeigen; daß die Quelle der altfranzösischen *Nibelungen*, des *Werin* von *Lothringen*, ausdrücklich im Kölner Dom angegeben ist, wird unten erhellen, daß der

Marktgrav Gero in das Lied aufgenommen wurde, hat Bezug auf den Erz-  
bischof Gero von Köln; daß auf die Legende von dem Morde der 11,000  
Jungfrauen bei Köln, wobei der König Etel (nach G. Hagens *Reimchronik*) die Hauptrolle spielt, die alte Sage von der Nibelungen-Noth Einfluß  
hatte, so wie auf die Legende vom Untergang des h. Victor und seiner  
Schaar zu Xanten, verräth sich bei der Vergleichung aus manchen Zügen.  
Alle diese Andeutungen weisen auf eine niederrheinische Quelle der Sage  
zurück und bestärken meine Vermuthung, daß die Personen der Bischöfe  
aus Anlaß ihrer gleichen Namen mit einander verwechselt worden.

§. 96. Bischof Pilgrim von Passau.

Auctor fuit cuidam sui sæculi versificatori germanico, ut in  
rythmis gesta Avarorum et Hunnorum, Austriam supra Anasum  
tunc tenentium et omnem vicinium late deprædantium celebraret  
et quomodo hæ barbaræ gentes ab Ottone Magno profligatæ sint.  
Extat hic liber in pergamento scriptus, quem ego Wigileus Hundt  
in arce Frunn ad Altmilam repertum ac per generosum dom.  
Joachimum, comitem de Ortenberg donatum in bibliothecam illustr.  
quondam principis Alberti, duc. Bav. p. m. anno 1575 dedi. Dici-  
tur natus fuisse Pilgrinus ex familia Roderici seu Rudigeri de  
Præclara, hodie Pechlarn, ejus qui Avaris et Hannis præfuisse et  
Arnulfo duci Bejarum, Hunnos in Germaniam inducenti, suppetias  
tulisse, in eodem et similibus poematibus legitur. *Wig. Hundt  
metrop. Salisburg. cum not. Gewaldi*, Ratispon. I, 201. Hundts  
Dedication ist von 1582.

Von der Hagen (*Grundr.* 87. *Nibel.* 2. v. 1820. p. XXXII) hielt  
dies für eine Hs. der Nibelungen und einerlei mit jener, die noch zu Mün-  
chen ist. Grimm hat die Stelle Hundts übergangen. Mir ist sie einer Er-  
läuterung werth. Die Münchener Hs. der Klage bricht mit dem W. 3400  
ab, erst im W. 4290 wird Pilgrim als Urheber des Werkes genant, wie  
konnte also Hund seine Nachricht aus der Münchener Hs. schöpfen? Selbst  
die andere Stelle v. 3460, wo ganz kurz darauf angespielt wird, kommt in  
der Münchener Hs. nicht mehr vor. Sodann sagt die Klage ausdrücklich,  
Pilgrim habe die Geschichte lateinisch aufschreiben lassen, Hund redet aber  
von einem teütschen Dichter und teütschen Werk. In Hundts Hs. woh-  
nten die Hunen ob der Enns und wurden von Otto I. geschlagen, davon  
steht kein Wort in den Nibelungen, ebensowenig, daß Pilgrim aus dem  
Geschlechte Rüdigers abstamte, noch weniger, daß Rüdiger die Hunen nach  
Reütschland gebracht habe. Nach Hundts Versicherung standen aber sol-  
che Nachrichten nicht nur in seiner Hs., sondern auch in andern Gedichten.  
Ich weiß nur eines, was darauf Bezug haben könnte, den Lohengrin, worin  
die Ungarn regelmäßig Hunen, Heunen genant werden und ihre Niederlage  
durch Otto I. beschrieben ist. Darin sind allerdings ihre Verheerungen  
angeführt, in den Nibelungen steht aber davon keine Sylbe. Daß Pil-  
grim seine Händel mit den Avaren beschreiben ließ, kann man glauben,  
daß es aber nicht die Sage der Nibelungen war, davon bin ich überzeugt.

## Zweiter Abschnitt.

## Kritik der eddischen Heldenlieder.

§. 97. *Völundar quida*. Das Lied vom Wielant.

Diese schöne Dichtung, die das nordische Heldenbuch eröffnet, steht ganz abgesondert als ein Bruchstück, dessen Zusammenhang mit den andern Liedern nur die *Wilkina Saga* anzeigt. Nach seiner Darstellungsart gehört es zu den ältesten Heldenliedern, daher auch die mündliche Ueberslieferung seinen Text mannigfach verderben. Die kritische Sichtung soll das Lied in seiner ursprünglichen Gestalt zeigen, so fern diese noch aus seinem jetzigen Zustande erkennbar ist.

Strophe 1. es fehlen hier gleich v. 3. 4, oder v. 2, wenn man das Lied in Langzeilen abtheilt, denn 3 und 4 sind aus der St. 3, 9. 10. entlehnt und zur Ausfüllung hierher gezogen, weil der Text eine Lücke hatte. Für uns ist diese Lücke empfindlich, weil darin wahrscheinlich eine nähere Bestimmung des Schwarzwalds (*myrkvidr*) vorkam, die zur Beurtheilung des Gedichtes nicht gleichgültig wäre. — st. 2 gibt die Heirat der 3 Meerweiber an. Der Text hängt so gut mit st. 1 zusammen, daß man äußerlich nichts vermißt. Dennoch scheint eine st. zu fehlen, worin Wielant und seine Brüder eingeführt und erzählt wird, daß sie durch Wegnahme der Schwanenhender die Mädchen in ihre Gewalt bekamen. Denn so etwas muß man voraussetzen, weil die Ehen gezwungen waren, da die Mädchen wieder fortflohen. v. 3. 4 sind spätere Zusätze, die sich schon durch 2 Stabreime im v. 3 verrathen, wovon der zweite eine unnöthige Erweiterung ist. Keine Schwester wird in dieser st. mit Prädikaten aufgeführt, daher sind sie verdächtig. v. 6 ist verloren und an seine Stelle eine geistlose Glosse eingefügt. Es soll hier nicht gesagt werden, daß *Svanhvit* Schwanfibern trug, sondern daß *Slagfidr* sie zum Weibe nahm, wie st. 4 sich zeigt. Es ist daher zu verbessern: *önnor var Svanhvit, hana nam Slagfidr*. Die folgenden *W. en en thridja theirra systir* sind mir durch ihre störende Breite und den Umstand verdächtig, daß der Namen der dritten Schwester fehlt, den doch der ganze Bau der st. erfordert. Es war nach st. 3 die junge *Alvitur*, die durch ihre Abreise den Wielant ins Unglück brachte und daher nicht so namenlos übergangen werden darf. — st. 3. Die v. 5. 6. sind zugesetzt, um die Steigerung vollständig zu machen. Der alte Text sagt einfach: Die Meerweiber blieben 7 Jahre, im achten bekamen sie Heimweh, dazu fügt die Glosse: und im neunten trennte sie die Nothwendigkeit. — st. 4. v. 5. 6. sind ebenfalls gehaltlose Zusätze. Denn es geht voraus, daß *Slagfid* und *Egil* ihre Häuser leer fanden. Der Zusatz malt das prosaisch aus: sie giengen aus und ein und sahen sich um. — st. 5. Die 2 ersten Verse verrathen, daß die Quelle des Liedes teütsch war. Es heißt: *en einn Völundr sat í Ulfödom*, der Stabreim liegt auf *einu* und *ulfa*, weil *Völundr* und *Ulf* im Nordischen nicht reimen. Das gefällt mir nicht, weil alte Lieder

vorzüglich die Namen in den Reim stellen, indem an ihrer Erhaltung viel gelegen ist. Auch wird *einn* durch *en* überflüssig. Im Teutischen ganz gut und einfach: aber Wielant saß im Wolfsthal. Die vier letzten Verse sind unächt, denn der Reim des *adv.* mit dem *pronom.* und *qu* mit *k* verrathen eine ungeschickte Zuthat und der Sinn ist so matt, daß ich ihn nicht vertheidigen möchte. Was aber fehlt, sieht man aus st. 7. v. 7. 8. nämlich 2 Verse, worin gesagt wird, daß Wielant seine Ringe gezählt habe, denn das ist wesentlich, wie sich aus st. 7. und 10 deutlich ergibt. Der Str. 5 fehlen also die 2 letzten Verse. — st. 6 ist in Ordnung. In st. 7 erwartet man die Anzeige, daß Wielant nicht zu Hause war, als Nidung mit seinen Leuten kam. Auch bedeuten die v. 3. 4 nicht viel, und an ihrer Stelle könnte jene Anzeige gestanden haben. — st. 8 sind die ersten 4 Verse keine der besseren, da ihr Reim schwach und die Wiederholung mehrerer Wörter lästig ist. — st. 9. fehlen entweder 2 oder 4 V. am Ende, dieses, wenn man die 2 letzten V. als Glosse von v. 3. 4. erklärt, was sie auch wahrscheinlich sind. Denn v. 4 heißt es schon, daß die Föhre ganz dürr war, was braucht man also noch beizufügen. Das winddürre Holz? Und grade dieß Beiwort ist schlecht gebildet, es heißt *vin-thurri* statt *vind-thurri*, und der V. hat doppelten Reim, den ich oben bei st. 2 getabelt. — st. 10. Die 4 letzten Verse haben gelitten. In den 4 ersten V. stehen die Zeitwörter ohne Pronomen, die Rede geht mit v. 5 fort, *han* darf also nicht stehen, sondern der *acc. hann*, weil er sich auf *einn* bezieht, also *hugdi at hann hefði*. Eben so muß *hon* im v. 8 wegsfallen, weil der *conjunct. veri* sein Subjekt in Alvitur hat. Diese wird aber v. 6 Hlödvi's Tochter genant. Das widerspricht der st. 14, wonach Hladguthur und Hervör die Töchter Hlödwi's sind, wie auch die prosaische Einleitung sagt, Alvitur aber Kiars Tochter von Wälfsland genant wird. Diese heißt in der Einleitung Ölrún, so auch st. 14, dagegen st. 1. 3. 10 Alvitur. Ich glaube, dieß sey ihr Beinamen gewesen, denn in der Einleitung wird Hladguthur Svanhvít und Hervör Alvitur mit Doppelnamen aufgeführt, aber für Ölrún fehlt der zweite Namen. Es ist klar, daß die drei Mädchen Beinamen hatten, die auf *hvít* (*albus*) endigten und deshalb Alvitur verborben ist aus *alhvít* (allweiß); denn es ist kein Grund vorhanden, warum man sie die allwissende nennen soll. Obige Stellen beweisen, daß der Beinamen *alhvít* der Alrún zukommt, also der zweiten ihre Benennung fehlt. Sie wird wol *snæhvít* (schneeweiß) geheissen haben, denn einmal kommt dieß Beiwort im *Atlomal* st. 66 vor, wo es vom Silber gebraucht wird, sodann läßt die teutsche Sage vom Schneewittchen keinen Zweifel, daß wir der dritten Meerfrau diesen Namen geben müssen, der auch mit *Slagfodr* reimt, so daß in st. 2 *Snæhvít* zu lesen ist. Diese Nachweisung zeigt aber, daß die v. 5. 6 in der st. 10 verborben sind. Es sollte vielleicht stehen: *hugdi at hann Kiars dóttir hefði*.

Die st. 11 ist unverfehrt. In st. 12 sind die v. 5. 6. der Deutlichkeit wegen eingefügt, können aber ohne Schaden wegbleiben. An st.

13 ist nichts auszusagen, aber st. 14 steht ohne Zusammenhang. Es folgt darauf die prosaische Ausfüllung, die mit hinlänglich anzeigt, daß der alte Text an dieser Stelle nur fragmentarisch noch gerettet wurde. In der st. 11 sind die v. 5. 6. Zusätze aus dem elften Jahrh., wie grade die Stelle des Skalden Sigbjarnar beweist, welche die große Ausgabe zur Erläuterung anführt. Denn es ist ganz der skaldischen Silbersprache angemessen, den Wielant einen glänzenden Wurm oder Drachen zu nennen, die ältere Dichtart verschmährt solche Blumen, besonders wenn sie nichts taugen, wie hier, wo ja Wielant versichert, daß er nichts vom Golde *Fafnar's* genommen. — st. 14. Die v. 2 bis 6 sind verborben, man sieht auf den ersten Blick, daß der Gedanken erweitert und zwei W. überflüssig sind. Aus den Begriffen *hárt en* und *we þ en* hat man 4 W. gemacht, deren letzter sehr unbedeutend ist. Jene drei lassen sich so in 2 vereinen: *that oc hoesta oc herða, sem oc hagar kunna*. Im v. 7 ist *moktr* als Stoffe beigefügt. Im v. 10 ist *borinn* aus v. 8 wiederholt und wird wol *brugðinn* stehen sollen. st. 17 ist nur halb vorhanden, nach meinem Urtheil durchaus unächt. Es heißt v. 4 *bauga*, Klinge, da doch st. 15. 10. 8 ausdrücklich gesagt ist, Nidung habe dem Wielant nur einen einzigen Ring genommen. Der v. 3, der nach Art der späteren Skalden die Wortfolge unterbricht, verräth auch, daß diese Halbstrophe zugesetzt wurde, weil man glaubte, Wielant, der sich über den Verlust seines Schwertes beklagt, müsse auch den gestolenen Ring bedauern. Diese künstliche Sorgfalt für das Ebenmaaß einer Dichtung beweist grade eine spätere Reflexion. — st. 18. Im v. 1 kann *avak* wegbleiben. Die Verse sind ein schöner Gegensatz zu st. 11 und mögen gelautet haben: *sat han né svaf, oc sló hamri*. Im v. 3. 4 ist der Reim geschwächt. — st. 19. Die 4 ersten W. fehlen, was jetzt dasteht, ist offenbar aus st. 21 hierher gezogen, um die Lücke auszufüllen, was sich freilich sehr ungeschickt ausnimmt. — st. 20 bis 23 sind unverborben. Zu bemerken ist st. 23 das doppelte *sendi* im Gegensatz zu *seldi* st. 22, 8. Es geht hieraus hervor, daß Nidung allein zu Wielands Werkstätte kam, jedem andern es verboten war, daher seine Söhne und Tochter nur heimlich dahin kommen durften. Man muß also die Rache Wielands gefürchtet haben, obgleich dies im Liebe nirgends deutlich gesagt ist. — In st. 24 fehlen 2 W. wahrscheinlich am Ende. st. 25 ist vollkommen. st. 26. Der v. 2 kommt mit wie eine Stoffe vor, die den folgenden achten W. ersetzen sollte. — st. 27, 1. *quath Þóhandur* ist Zusatz, der ein anderes Wort verdrängt hat. v. 9. 10 sind Anhängsel zur Erläuterung, nach st. 39 hier voraus gestellt. st. 28. Dazu gehören noch die 2 ersten W. der st. 29, und zu dieser die 4 ersten W. der st. 30. In diesen W. ist die Furcht vor Wielands Rache angedeutet, und st. 30 v. 3. 4. sind einfach herzustellen: *vinomc ok nú við Þóhand æma*. Zu den 4 letzten W. der st. 30 gehören die 4 ersten der st. 31. so daß von st. 28—31 eine st. der Zal nach wegfällt. st. 30 v. 7 lese ich lieber *hvæt varth af heilom*. In st. 31. sind die W. 5. 6. unächt als Erweiterung von W. 3. 4. — Die st. 32 bis 34 sind in

Ordnung, nur scheint mir st. 33, 4 das Pronomen *thor* nöthig. Nach st. 34, 8 war Ribangs Frau gegenwärtig, als er mit Wielant sprach, Bödwilt aber nicht nach st. 37, daher scheint auch st. 33, 7 *thor* zu fehlen. — st. 35 im v. 3 ist *Völundr* der Drätlichkeit wegen zugesetzt, v. 7 und 10 sind Anhängsel, denn v. 7 ist schlecht gereimt und v. 10 ist Erklärung von v. 6. Es heißt nämlich, Wielant siße zu Pferd, der v. 10 erklärt das Ross für eine Wolke, was auch richtig ist. Die wahre Lesart wird wol seyn: *oc thik nodan skidti, thar er thá skollir.* st. 36 ist nur Wiederholung aus st. 27, 5—8 und ebenfalls aus einem gewissen poetischen Gefühle hier eingeschaltet, um eine Lücke der Erzählung auszufüllen. — st. 37, 4. 5 sind Appositionen, die für die Umstände wenig passen und das Gesämmaß stören. Da der v. 3 doppelt reimt, und v. 6 wesentlich ist, so ergibt sich die Wiederherstellung des alten Textes ohne Schwierigkeit, wenn man liest: *bisk thá við fawdar ræsha Bawd-wildá*, so daß 4. 5 wegfallen. Die Halbstrophe 38 wird alsdann zu Str. 37 gezogen, die zusammen eine ganze Str. ausmachen. In st. 38, 3 und 39, 3 ist *sátuk* *ikh* und *sato við* sicherlich verdorben, denn das *nom. prop.* *Völundr* kann nicht allein beim Dual stehen, es müßte wenigstens heißen *oc oc Völundr*, was aber sehr schleppend wäre. Ich vermute daher eine Verwechslung des Duals mit der Präposition *við*, denn liest man st. 38, 3 und 39, 3 *sát oc við Völundá*, so sind beide Stellen ganz deütlich und der Sprache gemäß. In st. 39 sind die 2 letzten Verse Zusatz, denn sie enthalten nichts als eine Umschreibung der beiden B., die vorausgehen, und *kunnac* bezeichnet mehr als *mittac*, da jenes auf den Geist, dieses auf Körperkraft sich bezieht. Körperlich hätte Bödwilt dem Wielant widerstehen, oder entfliehen können, denn er war geschämt, aber seine geistige Überlegenheit durch den Schlaftrank ahnte sie nicht.

#### §. 98. *Holga quida* I. Erstes Lied vom Helgi.

Die drei Lieder vom Helgi sind ebenfalls Überbleibsel aus den frühesten Theilen der Heldensage, wie das Lied vom Wielant. Erst mit dem Liedern vom Sigurd beginnt der strenge Zusammenhang des nordischen Heldebuchs. Auch in Deutschland ist die Sage vom Sigfrid allein ein Ganzes, das seine gehörige Entwicklung und Vollenbung hat, alle andern Lieder behandeln einzelne Theile der Heldensage, die für sich bestehen. Die Dichtung vom Dieterich ist zwar die wecklaßigste, weil wo möglich alle Sagen damit verknüpft wurden, aber an innerer Vollenbung und Consequenz steht sie der Sage vom Sigfrid bei weitem nach. Man muß sich einweilen diese Thatsache merken, sie ist für die Geschichte der Heldensage nicht ohne Wichtigkeit.

St. 1 ist ohne äußeres Verderbniß, aber im v. 4 muß *manarheimr* ein *nom. prop.* seyn, welches dem *Glasiá-lundr* im v. 8 entspricht. Beide Namen aber scheinen aus teütischen Wörtern entstellte und nordische Sprache und Vorstellung angepaßt. Denn *manarheimr* heißt nichts, dem Wort nach freilich ein Haus der Freude; das ist aber so unbestimmt, daß ich nichts darauf gebe. Finn Magnussen erklärt es zwar durch Ge-

burtsort, aber ohne Beweis und ohne Genügen. *Glazir* als mythischer Baum und Wald kommt in den Götterliedern der Edda vor, wo er auch hingehört. — st. 2 v. 5 wird *buthlúngr* wol ein Geschlechtsnamen seyn, und *blóta* v. 6 heißt nicht *adorare*, sondern *donare*, *offerre*. st. 3 und 4 sind richtig, in st. 5 sind die 2 letzten W. Zusatz, der sich leicht erkennen läßt. — st. 6 bis 9 scheinen mir der gekünstelten Sprache wegen erneuert zu seyn. Auch fehlt ihnen nichts, sie sind sorgfältig gereimt, meistens mit zweien Reimen im ersten, einem im andern Vers und ihre Bilder verrathen Kenntniß altnordischer Religion, wie *róg-apalds*, *rauthuls-völdr*, *hilmir*, *víg-nesti* ic., welche mehr der Skaldenkunst des 9ten und der folgenden Jahrh. entsprechen, als der älteren einfachen Heldensage. Gueter, alter Text steht wieder in st. 10 und 11. Von st. 12 bis 30 sind die Gesäße im *Galdralag*, es ist also st. 12 v. 3. 4 in einen zu verschmelzen, etwa: *skiöldom er skip tialdat*. st. 13 und 14 sind gut, in st. 15 ist der 3te W. zu kürzen: *ok gifrom gramastr*. st. 16 ist bis auf wenige Sylben richtig, in st. 17 muß v. 3 im *nominat*. fortgehen, wodurch das Strophemaß auch beobachtet wird, also: *inn dmatkasti jötunn*. — st. 18 *fur* im v. 2 ist aus v. 3 und st. 19, 5 hieher gezogen, paßt aber nicht zu *vart*, dieß Zeitwort erfordert eher ein Substantiv, welches mir ausgefallen scheint. v. 3 ist zu lang, *myrni* ist unnötig wegen *fur*, daher nur zu lesen *lattu í firdi fur*. Die 3 folg. W. sind so abzutheilen: *ræsis recka vildir | rängefa, ef ther | kœmih í thvörz thvari*, wo ich die Übersetzung *ef ther mit nisi tibi nicht billige*. — st. 19. Die 3 ersten W. sind durch zugesetzte Glückwörter, wie *Atli, queth oc, lætr thu* verlängert, doch ohne stärkere Veränderung nicht wieder herzustellen. Der v. 6 ist ganz verderben, der Reim erfordert wenigstens *Hlavdvis*, der ganze Vers scheint aber Zusatz und der ältere Text verloren. Von st. 20 bis 25 findet man geringere Fehler, Zusätze wie st. 25, 1. *heitir er*, 25, 6 *ad* kommen so häufig vor, daß ihre Bemerkung unterbleiben kann. st. 26 besteht aus zwei Gesäßen, dem zweiten aber fehlen die beiden ersten Verse. st. 27 ist richtig, in st. 28, 1 ist *mundir* zu streichen, weil es keinen Sinn hat und ist zu lesen: *thriar voro meyar*. Die v. 5. 6. fehlen, denn was v. 5—9 steht, gehört nicht hieher. Es ist eine Anmerkung des Volksglaubens, die verráth, daß dieser Glaube nicht ursprünglich nordisch war. Weitere Untersuchung muß hier unterbleiben. st. 29 kann *Hringertur* im v. 1 und *mönnum* v. 6 wegstreben und dafür *siklingum* stehen. st. 30, 6. *steins-liki* ist profaisch und der Deutlichkeit wegen gesetzt. Besser: *thars thú í steini stendr*.

St. 31 ist vollkommen. Der st. 32 fehlen 2 Verse. Die ersten 8 Verse von st. 33 bilden ein gutes Gesäß, die vier letzten sind matt wie eine Erklärung und schlecht gereimt, und schlecht verknüpft, denn *apr koma* geht unmittelbar auf *thar koma* und wird dadurch schleppend, was im ächten Text nicht bemerkt wird. Auch wird die Ahnung *Helgi's* erst st. 35 gerechtfertigt. st. 34—42 sind in Ordnung. st. 42, 2 erscheint wieder *Munarheimr* ohne Lesart und als *nom. appell.*, besser bei Grimm

als Eigennamen. Mit st. 42 schließt das alte Lied, st. 43 ist nordischer Zusatz. *Rögheimr* v. 3 kann wol für *Rögaland* stehen, weil st. 31 *Norögr* vorkommt, beide Andeutungen auf nördliche Heimat sind verdächtig. *Ravthula-vellir* scheint kein Ortsnamen, sondern nur poetisches Bild, das auch st. 6 grade wieder mit *rög-apaldr* vorkommt, und als nordische Umbildung dort bemerkt ist. Da die v. 7. 8 v. st. 43 schon st. 39 stehen, und *Helgi* st. 41 den *Hethin* nennt, so scheinen mir das die Grundlagen, worauf der *Stalbe* die unpassende Zudichtung gebaut hat. Die *Stimm* legen die st. dem *Helgi* in den Mund, ihre Gründe zeigen schon, wie gezwungen die Annahme ist.

Die ganze Episode v. st. 12—30 halte ich für unächt und nordischen Zusatz, der nicht zum Gedichte gehört. Schon die Veränderung des Versmaßes erregt Verdacht, das *Galdralag* hat mit dem Heldenliede nichts zu thun, sondern gehört nur den mysteriösen Götterliedern. Sodann ist dieß lange Gespräch so ganz dem Geiste des Heldenlieds entgegen und den dogmatischen Dialogen der Götter so ähnlich, daß man es nicht in der Heldenichtung dulden kann. Ferner sind die Namen nordisch, im übrigen Texte aber teütsch; *Hrimgerthur*, *Hati*, *Hata fiödr* lassen sich nicht auf die skandische Sprache zurückführen, wie *Hjörvarthr*, *Atli*, *Soava* u. Endlich ist die Verlegung des Schauplatzes auf das Meer durch nichts gerechtfertigt und scheint daher anzuzeigen, daß die Nordländer durch Aneignung sich der Sage bemächtigen wollten.

#### §. 99. *Helga quida* II. Zweites Lied vom *Helgi*.

Ist viel jünger als das erste und nicht vor dem 10ten Jahrh. gebichtet. Sein Verfasser war ein *Stalbe*, kein teütscher Dichter. Es findet sich daher keine Spur im Liede, daß irgend ein Vers aus einem teütschen Original geflossen wäre. Der *Stalbe* hat die Sage sich angeeignet und nach seiner Art frei behandelt, daher alles viel mehr dem nordischen Geiste angemessen ist, als in den andern Heldenliedern. Jüngerer Alter verräth auch der richtigere Bau des Liedes, seine Ganzheit, die nicht durch prosaische Ausfüllungen unterbrochen ist. Alle Anspielungen auf nordische Religion sind dem *Stalben* zuzuschreiben und dem Gedichte nicht wesentlich, ebenso gehören bildliche Ausdrücke, die in die nordische Religion zurückgehen, nur dem *Stalben* an. In wie fern er teütsche Ansichten in nordische verwandelt habe, kann sich erst durch eine Untersuchung über die *Walthyrren* und ihr Verhältniß zu den *Nornen* zeigen, was hier außer Acht bleibt. Wie sehr der *Stalbe* sich nach den Götterliedern gebildet hatte, beweist sogleich der v. 1. 2. *dr var allda that arar gullo*, — denn er ist der *Völuspá* st. 3. nachgeahmt, wo es heißt: *dr var allda, thá Ymir bygthi*.

St. 1 bis 14 sind ohne äußerliches Verderbniß. In st. 15 sehen v. 3. 4. wie eine Erklärung aus, nicht nur ist *liöma* und dadurch der *Reim* wiederholt, was man sonst vermeidet, sondern die *Bergesflamme* ist auch prosaisch als *Gewitter* angedeutet, was der alten Sage kalt entgegen steht. Im v. 5 fehlt ein *nominatio*, daß aber die Verse ächt sind, zeigt mir schon *káminodagar* an, die den *Logafall* entsprechen. Von st. 16 bis 18

habe ich nichts anzufügen, in st. 19 ſind v. 5. 6 ein Zuſatz, der nicht als eine Folgerung aus v. 3. 4 enthält und das Strophenmaaß ſübet. Er iſt, wie viele Anhängſel mit *okhr* (oder) dem vorigen Satze angefügt. st. 20 bis 22 ſind Anordnungsmaßſig. In st. 23 ſind die 8 erſten B. als beſondere Str. abzuthellen, ſo auch die 6 letzten, welchen jedoch zur vollen Str. 2 B. am Ende fehlen. In st. 24 ſind v. 5. 6. nur eine Umſchreibung von v. 3. 4 und darnach ohne Werth. Die 4 letzten B. ſind mit den 4 erſten der st. 25 zu einer neuen Str. zu verbinden, da der Sinn dieſer Verſe unmittelbar zuſammen hängt. Die 6 letzten B. enthalten ein ausgeführtes Gleichniß, dem die 2 letzten Verſe fehlen, um eine ganze Str. zu bilden. Ein gutes Beiſpiel ſkaldischer Weltlaſigkeit. Der st. 29 fehlen am Ende 2 Verſe, die wahrſcheinlich beleidigend waren, weil Simkätli grob auf die Frage antwortet. st. 33 beſteht aus 2 Gefäßen, dem zweiten fehlen aber 4 Verſe. Derſelbe Fall iſt mit st. 35, es fehlen auch hier die 4 letzten B., um 2 Strophen zu bilden. Dagegen ſcheinen die 2 letzten B. in st. 38 nur Umſchreibung, die noch dazu ſchlecht gereimt iſt. In st. 44 ſind die 2 letzten B. der Reſt einer verlorenen Strophe. Ebenſo in st. 47 fehlen zu den 4 erſten B. noch 4, um eine Str. zu bilden. Was dort als v. 5. 6 ſteht, iſt ſchlechter Zuſatz, dagegen iſt der Text von v. 7 bis 14 ächt, und eine eigene Str. Der Zuſatz iſt geſtlos, es heißt: das gezahnte Roß ſoll zur Fürſtenverſammlung rennen, aber *Sporvituir* nach *Sparinsheide*; das iſt Unſinn, weil das Roß allein keine Botſchaft bringen kann, ſondern der Mann, der darauf ſißt, dieſer iſt aber im Texte dem Pferde entgegen geſtellt. Sodann wird den drei Männern der Det angegeben, wohin ſie elen ſollen, beim Roſſe ſteht ganz unbeſtimmt die Fürſtenverſammlung. Da nun der Zuſatz mit *rennar* anfängt, der gute Text mit *onn*, ſo ſcheint mir, man müſſe dieſen mit dem imperat. *renni* beginnen, dann wird der Sinn völlig klar und beſtimmt. st. 49. Die 4 erſten B. ſind der Anfang einer verlorenen Strophe, deren Deſchreibung ausführlicher war, wie man aus v. 5—12 ſchließen darf, die eine beſondere Str. ausmachen und durch ihre Deſchreibung der fragmentariſchen Str. entſprechen, die vorausgeht. In st. 52 ſind die 2 letzten B. zugeſetzt, um beſſeren Schluß zu haben, aber v. 9 iſt eine matte Umſchreibung von 7 und 8 und v. 10 heißt ſo viel als: hier hat das Lied ein Ende, welche Angabe man entbehren kann. In der großen Ausgabe hat das Lied 52 Str., bei Grimm 59, nach dieſen Bemerkungen wird der Umfang auch auf 59 Str. beſtimmt, aber mit verſchiedener Abtheilung der Gefäße und Verſe.

#### §. 100. *Helga quida* III. Drittes Lied vom Helgi.

Für dieſen Kreis das wichtigſte Lied, das über Vieles erwünſchten Aufſchluß gibt. Es iſt älter als das zweite und ſeine Dichtung reiner und erhabener, aber ſkaldenhaft wie das erſte, denn es hat glücklicher Weiſe keine neue Umdeutung erfahren.

St. 1 iſt unvorhanden. st. 2 iſt ſchlecht abgetheilt, die 6 erſten B. ſind Bruchſtück einer Str., der die letzten B. fehlen, die 8 letzten B. bilden die Str. 3, wie bei Grimm richtig eingetheilt iſt. st. 3 ſind die 6 erſten

B. gut, 7. 8 sind Zusatz, 9. 10 ächt, diese schließen die Str., die 4 B., die nachfolgen, sind der Rest einer andern Str. Jene B. 7. 8 führen den Zusammenhang, denn v. 5. 6. heißt es: sie flog über die Wolken, dazu gehört fogleich v. 9. 10 bis sie Helgi zur Gefangenen machte. Der Zwischensatz v. 7. 8. »und wagte zu tödten wie Geerhubere« ergibt sich nun von selbst als Interpolation. — st. 4 bis 7 sind in Ordnung, die 4 Verse der st. 8 sind ein elender Zusatz. Bei Grimm als st. 9. Von st. 9—11 ist nichts auszustellen. In st. 12 (Gr. 13) sind die B. 5. 6. falsch hierher gezogen aus *Völuspá* st. 3, 4., denn das ist die Quelle. st. 13 (Gr. 14) die ersten 8 B. bilden eine Str., die 4 übrigen sind Bruchstücke einer andern. st. 14 ist ganz. st. 15 (Gr. 15, 5) ist unächt, der Zusatz beleidigt durch seine Platitude. st. 18 ist gut, die folgenden 24 B. theilt Gr. freilich in 3 Str., doch sind nur die 4 ersten B. in 19 verdächtig, weil darin die Nornen mit den Walkyrien verwechselt werden, was nicht im teutischen Liede stand, von einem Nordländer aber leicht zugefügt werden konnte. Und dann ist der Sinn dieser 4 B. sehr prosaisch, vielmehr sogar verfehlt, indem zu bezweifeln, ob man die Walkyrien allwo *issend* nennen dürfe. Viel dichterischer beginnt Helgi mit den Worten: *fello i morgon* &c. Nach dieser Ausscheidung fehlen zur dritten Str. (21) noch 4 B. Die große Ausg. hat die 24 B. in 2 Str. (19. 20.) zusammen gedrängt. st. 21 ist auf einmal ein Galdralag, dessen Schlußverse aber so lang sind, daß sie ein Verderbniß anzeigen. Die Wiederherstellung ins Fornyrálag ist nicht schwer; ich schlage vor:

huggastu Sigrán, hildir thú oss hefir  
 vorit, skíoldáugar vinnat skavpom:  
 lifna munda, er lithnir ero,  
 oc ná kíösa, ef oc knættá.

Damit fällt freilich Sigrunens Wunsch weg, »Könnte ich die im Arme ruhen!« Diese Einladung ist schon st. 15 vorgekommen, dort für unächt erklärt, und ich sehe nicht an, auch hier diese ganze Str. zu verwerfen. Zwar liebt Sigrán den Helgi bis in den Tod, denn sie geht mit ihm in's Grab, aber daraus folgt doch nicht, daß sie sich ihm anträgt, als sie ihres Vaters Gebot übertreten, noch weniger, daß sie weinend vom Helgi verlangt, als er ihr den Tod ihrer Brüder und Verwandten verkündet, daß er mit ihr schlafen gehen soll. Ich vermuthete daher, daß die Stalben den Charakter Sigrunens mit einem andern Weibe verwechselt haben, nämlich mit Hildir in der Sudrun- oder Hethinsage, und daß man in obiger Str. lesen muß: tröste dich Sigrun, du bist uns eine Hilde gewesen, d. h. um deinen Besitz haben Verwandte fallen müssen, wie für die Hilde. Auf diese passen jene verliebten Wünsche (s. die Beweise in den *N. u. Forsch.* I, 107), auf die Sigrun nicht. Gr. theilt die Str. richtig ab, die große Ausg. vernachlässigt die Überschriften der Strophen. st. 22 ist richtig, st. 23 sind die 8 ersten B. zu trennen, und die 4 letzten mit denen der st. 24 zu einem Gesätz zu verbinden, wie bei Gr. — st. 25. 26 sind umverkehrt, in st. 27 fallen die 2 letzten B. als Zusätze weg, ebenso st. 28 (Gr. 29).

st. 29 ist gut, 30 auch, nur sind die 4 letzten W. abzuschneiden, weil sie der Uebersetzung einer Str. sind. In st. 31 ist das letzte Wort *spyrngir* Zusatz. st. 32, 33 sind unverdorben; in st. 34 find v. 3. 4 eine Anmerkung, die sich in den Text geschlichen und auszustossen ist. In st. 35 ist nichts auszusetzen, in 36 sind die 2 letzten W. unächt, die große Ausgabe will diese Schwulst noch erklären. st. 37—39 zeigen kein Verderbnis; in st. 40 aber müssen v. 3. 4 wegbleiben, wodurch auch der Text gehoben wird. st. 41 ist gut, aber in st. 42 sind die 4 letzten W. ein matter Zusatz. Man sieht auch aus st. 45, 4, daß Helgi's Antwort unmittelbar auf st. 42, 8 zurückweist und die 4 Zwischenverse des Interpolator's nicht berücksichtigt. st. 43, 1—8 bilden die Str., 9—12 sind mit st. 44, 1—4 zu einer besonderen Str. zu vereinigen, und 44, 5—12 bilden die dritte Str. — st. 45 ist unversehrt, aber in st. 46 sind die 2 letzten W. zu viel und zu unbedeutend. Doch glaube ich, muß man daraus *quic* nehmen und in den v. 7 statt *holt* einfügen, dann bezieht es sich zunächst auf *ölsfthom* und der Sinn wird vollkommen. st. 47 ist ganz. In st. 48 sind die W. 5. 6 Zusatz, der abgeschmackt und unnöthig ist, weil er sich schon aus v. 2 versteht. st. 49 ist gut.

Mitten in diesem Liede st. 22—27 steht ein Bruchstück des Sankes zwischen Sinfideli und Gudmund, aber nach einer andern Bearbeitung, als man im zweiten Liede st. 29 fig. findet. Dieser Gegenstand zog also die Skalden an und der Dichter des zweiten Lieder hat ihn mit großer Derbheit und vieler Anspielung auf die Göttersage behandelt, wodurch er theils die Grundlage verdorben, theils seine jüngere und gröbere Dichtung verrathen. Nur die st. 41. 42 scheinen aus einem älteren Liede aufgenommen und passen durch ihre Würde viel mehr zum Bruchstück im dritten Liede, wo sie auch wirklich als st. 26. 27 vorkommen, als zu dem Sagenschimpf des zweiten Lieder. Das dritte Gedicht scheint in diesem Sankte einem teütschen Original gefolgt zu seyn. In beiden Liedern ist der Hauptschimpf, daß Sinfideli dem Gudmund vorwirft, er soll Geisen hüten. Ich zweifle nicht, daß dieser Sage eine solche Schimpferei nöthig war, obgleich ich nicht einsehe warum, denn die doppelte Bearbeitung läßt das abnehmen und die Vergleichung bestätigt es. Der Weiberzank, Hüttebrands und Hagens Schelterei in den Nibelungen, so wie Walthers, Hagens und Gunthers blutiger Spas und Hohn im Waltharius sind die entsprechenden Stellen zur Edda, welche in ihren Götterliedern zwei sehr ähnliche Fälle aufweist, Aegirs Gastmal und das Lied vom Harbard. Der Zusammenhang dieser Dichtungen kann hier nicht untersucht werden.

#### §. 101. *Gripis spá*. Gripe's Weissagung.

Dieses Lied gehört in Erfindung und Ausführung ganz dem Norden an und hat in der teütschen Dichtung kein Vorbild gehabt. Es ist ein Versuch, den ersten Theil der Nibelungen bis zu Sigfrids Tod in eine kurze Übersicht zu bringen, worin die Hauptpunkte angedeutet werden, die in den andern Liedern ausführlich behandelt waren. Es ist ein Auszug und eine Zusammenstellung der Heldensage und zugleich ein Beweis, wie das Hel-

bengeht sich aus dem Bedürfnis die Sage zu übersehen allmächtig bildet, und die einzelnen Lieder in ein Ganzes verschmolzen werden, wodurch die Sage einen strengeren Zusammenhang erhält, als die rhapsodischen Lieder ursprünglich darstellten. Die Einleitung als Weissage ist nordisch und den Götterliedern nachgeahmt, sie widerspricht der teutischen Art und ist in sich selbst unwahrscheinlich, weil Sigfrid, wenn er sein Schicksal voraus wusste, sich hätte hüten können, wie er selbst in den *Rib. v. 3990* sagt. Da *st. 17* erwähnt ist, daß Brunhild dem Sigfrid die Runen auslegen wird, so bezieht sich dies auf die *Brynhildar quida* l., wo diese Auslegung wirklich vorkommt, aber sehr verdächtig ist. Entweder hat nun der Dichter von *Gripis spá* auch die *Brynhildar quida* gemacht, oder diese war bereits vorhanden, als jene gebichtet wurde, beides aber sind nordische Fortbildung der Sage. Den späteren Skalden der *Gripis spá* verräth die Vollendung des Versmaßes so wie die bildlichen Ausbrüche *thióðkunngr st. 1. thióðhar thengill st. 41. u. dgl.,* den Nachahmer mehrere Stellen wie *st. 2, 5. 6. vgl. mit Havamal st. 20. Vafthr. m. st. 10.* so wie überhaupt die Anlage des Gespráches, die von den Fragliedern der Edda entlehnt ist, die Weigerung Gripes und Sigfrids Róthigung, was sich von selbst mit der *Wegtamsquida* vergleicht. Das Strophenmaß des ganzen Lieder ist unverdorben.

#### §. 102. *Sigurthar quida* l. Erstes Lied vom Sigfrid.

Der größte Theil dieses Lieder ist im *Galdralag* abgefaßt, womit das alte Gesáß zuweilen abwechselt. Solche Wikur ist Verberbnis, und wenn sich heraus stellt, daß alles im *Galdralag* geschrieben war, so ist das ganze Lied nordischer Abkunft und eine Anschmiegung an die Götterfage, die dem Süden fremd war. Das Lied ist sehr lúdenhaft und im Ganzen genommen ein ráthselhaftes Bruchstück, weil die *Gripis spá* mit keiner Hindeutung darauf anspielt. Aber es ist weder jung, das zeigt seine Sprache, noch Erdichtung, das beweist sein Inhalt, der wenigstens was den *Hreidmar* und seine Familie betrifft, auf einer alten Grundlage zu ruhen scheint. Die Theile des eddischen HelDENbuchs, welche im *Galdralag* geschrieben sind, schlossen sich vielfach in Denkweise, Ausdruck und Behandlungsart an die Zauberlieder. Daher ist ihr Gespräch speculativ oder philosophirend, nicht handelnd oder dramatisch, wie in den guten HelDENliedern. Die Galdrastrophen sind ausschließlich das Werk der Skalden, die Teutischen gaben dazu kein Vorbild. Hieraus folgt: 1) da die Skalden ihre selbständige Dichtung ganz nach dem Geiste des Zauberliedes behandelt, so müssen sie keine nationale HelDENfage gehabt, also auch keine epische Dichtung, die aus ihrem eigenen Volke entsprungen wäre, gekant haben: Wo sie teutisches Vorbild hatten, da waltet in ihrer Bearbeitung epischer Geist; wo sie allein schufen, fielen sie stets in ihre alte Weise zurück, d. i. in den speculativen Geist ihrer Götterlieder. 2) Durch diese Behandlungsart wurde die HelDENfage den nordischen Ansichten genähert und nationalisiert, und diese Aneignung geschah entweder willenlos oder mit Absicht: Diese Absicht konnte doppelt seyn, entweder hatte man die Überzeugung, daß

die Heidenfage ein Ausfluß oder Gleichniß, oder eine Fortbildung der Götterfage sey, dann hatten Anschäpfungen inneren Grund und waren gerechtfertigt; oder die Verbindung mit den Göttern war bloß willkürlich, um durch eine solche Anschmieglung sich der Heidenfage, als einer nationalen Dichtung, zu bemächtigen, dann war dieß Verfahren eine Verfälschung. Bedenkt man, daß der ganze Norden trotz seiner vielen Städen und ewigen Kriege keine andere Heidenfage besitzt als die teutische, so werden diese Bemerkungen Gewicht erhalten.

Die 4 ersten Str. sind ohne Verberniß, aber sonderbar. Den Städen verräth wol die Anführung der Nornen st. 2, 4., aber unbegreiflich ist *ardagar* st. 2, 5. denn hiernach wäre ja die Heidenfage schon in der Urzeit voraus bestimmt gewesen, was ich bezweifle. Und st. 3. 4 stehen mit den ersten nicht in Verbindung. Soll die Verämbung und ihre Strafe auf den Vercath Sigfrids und die Rache seiner Frau Bezug haben? Die Rede, besonders st. 4, 4—6 ist so christlich gedacht, daß einen nur der *Vadgelmir* an das Heidenthum erinnert. Ober soll vielleicht mit den Begriffen *gull* (Gold) und *giöld* (Strafe) gespielt seyn, wie st. 6, 1. 2? st. 5 ist im Fornyrðarlag, aber leicht umzusetzen, wenn man zum v. 1 *verda* fügt und 3. 4 zusammen zieht: *bræðrom tveim at barna*, so wie 7. 8: *mins star mangi nytr*. Ebenso ist st. 11 im alten Gesäß, aber nicht so leicht herzustellen. Dieß Strophemaas geht von st. 13—18 richtig fort, und erscheint wieder st. 23, welcher man jedoch ansieht, daß sie ein Galdralag war, denn v. 3. 4 können sehr wol heißen *sith-ski-mandi söli*, und der letzte B. ist eine störende Anmerkung, die wegbleiben kann, weil v. 7 schon 2 Reime hat. Die st. 26 ist auch im alten Maas, doch ohne äußeres Zeichen des Verbernisses.

§. 103. *Fafnis mál*. Das Lied vom Fafne.

Fast ganz im Galdralag. Die Grimm haben die Stellen der Götterlieder nachgewiesen, die der Dichter benutzt hat; das spricht gegen die Richtigkeit des Liedes, noch weniger dafür der Inhalt. Außer der Weissage, daß der Schatz zum Tode wich, kommt nichts von Belang vor, die mythologischen Fragen und Antworten st. 12 fig. sind ganz am unrechten Ort und ohne alle Verbindung, denn st. 16 paßt nicht dazu.

St. 3 fehlen die 3 letzten B., wie die *Völs. S. c. 27 p. 45* andeutet. Der Schluß des Gespräches in st. 22 ist dem Ende des *Vafthrudnismáls* ähnlich. In st. 24 bleibt *sig tva agnir* weg, wie schon die Grimm bemerkten, und in 26, 6 *nema*. So in st. 27, 3 *eith funa*, denn der Reim liegt auf *kalt* und *hiarta*, und jene Worte sind aus st. 32, 4 hier gezogen. st. 32. 33 sind im alten Gesäß, dazwischen stehen st. 34. 37—39 im Galdralag. Dieses Gesäß paßt jedenfalls besser zum Texte als jenes, die Verbesserung scheint angedeutet in 35, 3 durch *astralk mikkit gðvar*, weil *systra* entbehrlich ist, und 36, 3 durch *som hygg ok hors-jathar*. Aber die Umsehung von 35, 7. und 36, 7 ist nicht so leicht. Dagegen ist st. 40, 7 der Schluß eines Galdralags, und v. 8 ein Zusatz, der sich selbst verräth, und st. 41 ist leicht herzustellen, wenn man v. 3. 4

so verbindet *fram fólk-líkhöndom*, was viel inniger mit dem Texte zusammen hängt, als die jetzige Lesart. Ebenso 41, 7 ist zu verbessern *íhá mundu kappu mundi*. st. 42, 3 ist *allr er hann* Zusatz, und die alte Lesart: *utan eldi sveipinn*, so wie v. 7 *óðavkom*, es bleibt nur *ógnar lígma*. In st. 43, 3 geht die Satzstellung fort, wodurch der alte Text wieder hervorkommt: *ok leika linda-váthi*. Verändert man v. 7 *hali* in *hala*, so kann er das Gesäß schließen und v. 8 wird unnöthig, da er ohnehin nichts heißt. st. 44 ist reiner Zusatz, der sich auch nicht auf das *Galdralag* zurückführen läßt und noch dazu eine Lüge enthält, da gesagt wird, kein Königssohn könne den Schlaf der Sigurdriða brechen, was ja doch Sigfrít gethan hat.

§. 104. *Sigurdriðu mál*. Sigurdriða's Gespräch.

Ganz im *Galdralag* und viel verdorben. Das Versmaaß zeigt die Zusätze an, denn jeder Stolle hat 4, der Abgesang 5 Sylben im Verse. Gewöhnlich aber sind sie mit Für- und Bindwörtern und andern Partikeln so überladen, daß selten das Versmaaß erhalten ist. Für uns gewähren diese Einschaltungen den Vortheil, daß sie den Text verständlicher machen, an sich mögen sie ihn auch oft verfehlen und das Vermögen der älteren Sprache verdunkeln, die mehr durch ihre Kasus allein ausdrücken konnte und nicht so vieler Beihülfe durch Präpositionen u. dgl. bedurfte. Auf solche Verderbnisse nehme ich nur an auffallenden Stellen Rücksicht, sonst müßte man fast bei jedem Verse davon reden.

St. 1 ein Fornyrðarlág, dessen Verderbnisse sprechende Beispiele einer unsinnigen Verfälschung sind; v. 3, 4 lauteten nämlich *hvorr feldi af mer feld*, »wer nahm mir den Schleier weg?« Durch diesen Schleier hatte sie Dithin gestochen, wie *Faf. m. st. 43, 6* ausdrücklich gesagt ist. Dafür aber setzte der Interpolator: *hv. f. a. m. faulvar nauðhir*, »wer nahm mir die selbe Noth weg?« Was die selbe Nothwendigkeiten seyen, hat der ganze gelehrte Norden und Süden noch zur Zeit nicht heraus gebracht. v. 8 muß wegfallen, da er die Konstruktion stört und einen Punkt nach *burr* nöthig macht. st. 3, 1 ist *dagr* sicherlich falsch und scheint ein anderes Wort zu ersetzen. st. 4 ist mir ganz verdächtig, sie verráth Lektüre der Götterlieder, daher im v. 3 *Fold* groß zu schreiben ist nach *Alvis mál st. 11*. Die 3 letzten V. taugen wenig. Sich und den Sigurd berühmte zu nennen (v. 5) gefällt mir nicht und ärztlichen Hände v. 6 noch weniger, weil sie in der ganzen Sage keinen Sinn und Verstand haben. Liest man auch v. 4, 5 *mannvit gefst ok mál ockr tveim*, so bleibt doch v. 6 unverbesserlich. Man sieht der Str. 4 deutlich an, daß sie eine nachgemachte Parallele zu Str. 3 ist. — st. 5 ein Fornyrðarlág, dessen v. 3, 4 zu verbessern in *magni ok megni*, und zu erklären: zur Kraft und Stärke. v. 8 bleibt weg, dann ist das *Galdralag* vollkommen. st. 6. Die Anrede *skaltu kunna* in dieser und den folg. Str. ist gewöhnlich zu lang, man wird meist *kantu* sehen müssen. Das doppelte *sumar* in dieser st. ist zugesetzt und überflüssig. st. 7 sind die 3 ersten V. verdorben, in 4—6 ist der alte Text deutlich: *horni rista*,

*handar-baki, merkia á nagli Nauth.* st. 8, 6 l. *metri.* Diese Str., so gut sie gebaut ist, scheint beigefügt, denn jede Runenart wird nur in einer Str. abgehandelt. st. 9, 3—6 l. *leysu kind komom: liso ristis; lítho spenna, biþhia disir duga.* Ähnlich in st. 10., nur daß die v. 7—9 wegfallen als geistloser Zusatz. In st. 12 sind v. 4—6 zugefügt, und v. 9 ist *falla dóma* schwerlich richtig, es scheint *falldóma* heißen zu müssen. st. 13 sind v. 4—6 unächt, der Satz geht mit v. 7—9 fort und v. 10 ist ebenfalls Zusatz.

Von st. 14 beginnt eine Episode, die nach der großen Ausgabe bis st. 17 sich ausdehnt, und als Runenlehre von Miners Haupt angesehen wird. Mir unwahrscheinlich, denn wie sollte Mime vom Kopf Orane gewußt haben? Die ganze Episode ist mit Zusätzen überladen und entstellt. Runen und Zauberei waren Lieblingsstoffe der Dichtung, die sie aus Uberglauben und Unfinn zum Fragenhaften verbildet hat. Erst mit st. 20 scheint der bessere Text wieder einzutreten. st. 14, 3 statt *hafði sér* l. *ok.* In v. 4—6 hat jeder 2 Reime, ich schlage vor: *Mimis hafþuth mælti fyrst orth, ok sanna stafi.* st. 15 ist sehr verderben, ich glaube, v. 1—3 handeln von Kopfrunen, 4—6 von Fußrunen, in diesem Falle ist zu lesen *skildi ristnar skinandu gothi, á eyra Arvakurs.* v. 4, 5 bleiben aus, denn sie sind reimlos, und 6—8 lauten: *sleipnis tönnon, sletha stötrom undir reith Ravgnis.* st. 16 ist 3. 4 zu verbinden *ilfs ok arnar klóm;* v. 8 bleibt weg, er ist durch v. 6 herbeigeführt. st. 17. v. 4, 8 fallen als Zusätze weg. st. 18 ist eine wilde, schlechtgerimte Zudichtung; ebenso st. 19. In st. 20, 2 kann *um botkinn,* v. 6 *all* wegbleiben. st. 21 paßt nicht recht zur Runenlehre, was auch die große Ausgabe sagt. st. 22—24 sind richtig, st. 25 ist jedoch verdächtig wegen dem Maaß und dem Umstand, daß jeder Rath der Sigurdstra nur eine Str. füllt, st. 25 aber wie ein Zusatz dazwischen steht. v. 1, 2 sind schlecht gerimt, v. 3 ist aus st. 21, 3 wiederholt, 4—9 sind durch Reim und Inhalt schlecht. st. 27 ist eine veränderte Bearbeitung der st. 26, nur ist v. 3 schlecht gerimt. In st. 28 geht die Satzfolge v. 4—6 fort, daher fällt v. 6 *teygjattu ther at* weg und der v. lautet *nd kossi komu* und der Sinn ist: laß dich nicht zum Kuß eines Weibes noch zum Schlafe mit ihr bewegen durch den Reichthum ihrer Verwandten. st. 30 obgleich gut, ist doch nur Erläuterung von st. 29. Aus st. 32, 4 scheint das Verderbniß zu st. 28, 6 gekommen. st. 34 ist Erklärung von st. 33 und wie mir scheint, christlicher Zusatz, was mir der Satz und das Gebet um seligen Schlaf im Grabe verrathen. In st. 35 sind v. 4, 5 der Deutlichkeit wegen zugefügt. So ist st. 36 nur Erweiterung von st. 35 und empfiehlt sich nicht durch ihre Doppelreime v. 1, 2. — st. 37. will man v. 4—6 gelten lassen, so trette ich der Kritik der großen Ausgabe bei. Ob von dem Gedichte etwas fehle, läßt sich aus seiner Beschaffenheit nicht sagen.

Mit diesem Liede hört das Galdralag im eddischen Heltenbuch auf, alle folgenden Gedichte sind im alten epischen Maaße geschrieben. Das

erfordert eine kritische Schlussbetrachtung über die Lieder im Galdratal, und ich hoffe, sie soll nicht ohne Ergebnis für die Geschichte der nordischen Heldensage sein. Zuvörderst läßt sich in der Behandlungsart dieser Gesänge eine große Übereinstimmung mit den galdrischen Götterliedern nachweisen. So ist die Runenlehre der Sigurdria offenbar dem *Runa capituli* nachgebildet, die Fragen Sigurds im *Fisnismál* haben ihr Vorbild im Liede vom Wästhruðir, und Fasne's Rathschläge, die er dem Sigurd erteilt, sind dem *Luttsafnismál* nachgeahmt, so wie auch die Zänkerey zwischen Ulli und Hringgerdr im ersten Helgited durch Inhalt und Behandlungsart sich dem *Harbarzlioth* anschließt. Auch in einzelnen Ausdrücken, Wendungen, Einleitungen veredelt sich die Nachahmung. Das *Hávamál* führt oft die Gründe einer Lehre mit *thviat* (weil) ein, das findet sich grade so in *Sig. 1, 25. Fas. 10. 30. 39.* Die Fragen im *Fas. 1. Sig. 1, 1. Hel. 1, 12* haben ihr Urbild im *Harb. 1. 1.* Die Grußformel *Fas. 28* erscheint auch im *Vafth. M. 4. 6.* Die Einleitung im *Fas. 30. 31* findet man öfters im *Hav. M. 37. 38.* Die *st. 38 Fas.* spielt deutlich auf den Schluß des *Vafth. M.* an, weit Réginn ein reiskalter Diese genant wird, was nicht zum Inhalt des Heldentledes paßt. Die galdrischen Stücke scheinen auch den Schauplatz zu verrücken. Zur sábllichen Heimat der Heldensage stimmt die Gegend Helg's eben so wenig als Sigurds, beide Fahrten aber begründen die Gespräche mit Hringgerdr und Hnkar. Dieser gibt óhainsche Lehren, wie im *Hávamál*, die samt seiner Erscheinung besser dem Norden als dem Süden angehören. Auch weiß die jüngere Edda nichts von ihm. Diese Übelstände sind zum Theil schon von andern bemerkt, und Grimm (Helb. 392) erklärt deshalb Brunhild's Runenlehre für einen nordischen Zusatz. Ich muß weiter gehen, und sämtliche Theile der eddischen Heldentlieder, die im Galdratal geschrieben sind, für nordische Zudichtung und Ausfüllung erklären, die in der Sage keinen Grund haben. Entweder hat man verlorne Stücke ersetzen wollen, wie vielleicht im *Fatnismál*, oder man hat Bruchstücke aus andern Gedichten herüber genommen, oder endlich willkürlich zugebildet. Aber alle diese Einschüßel haben denselben galdrischen Charakter, woraus ich schon oben das Nöthige gefolgert. Warum sie in den übrigen Liedern nicht mehr vorkommen, wird wol seinen Grund in einer späteren Periode der Ständebildung haben, welcher die nachfolgenden Lieder angehören. Denn die fragmentarischen Lieder sind älter, als die ganzen.

§. 105. *Brynhildar quíða 1*, das erste Lied von der Brunhild (bei Grimm II., bei Rask *Sig. q. III.*).

Zwischen diesem und dem vorigen Liede ist die größte Lücke im eddischen Heldentbuch und fehlen die wichtigsten Gesänge, nämlich über die unheilvollen Hetraten Sigfrids und Gunthers und über Sigfrids Tod. Die Erzählung der *Völsunga Saga* läßt abnehmen, daß diese Lücke mehr als ein Lied ausgefüllt hat, deswegen kann ich auch die einzelnen Strophen der *Völs. 8.* nicht mit Rask zu dem *Brynhildar quíða* zihen, weil sie ihrem Inhalte nach zu einem andern Liede gehörten. Ebenso sind die 4 ersten

Str. der *Brynk. q.* (*Rask* 5—8) von diesem Liebe zu trennen, denn sie betreffen die Vorbereitungen zum Morde Sigfrids, indeß die folgenden 5—19 (*R.* 9—13) die Ereignisse nach seinem Tode erzählen. Daher beginnt mit Str. 5 ein eigenes Lied, dessen Ende aber fehlt, und der Inhalt aus dem zweiten Brunhiltliede ergänzt werden kann. Wir haben daher zwei Lieder über dieselbe Begebenheit, die in mehreren Sagen überein kommen, wie unten gezeigt wird. Die Darstellung in diesem Bruchstück hat epische Ruhe und einige gefuchte Ausdrücke (*vig-skð, ben-vönd, marg-dyrr*) verrathen Einwirkung der späteren Skaldenkunst.

St. 1 ist nur bei *R.* ganz; für st. 8 steht bei *R.* (p. 207) eine andere Abfassung, wie er selbst bemerkt, also vielleicht die Spur einer dritten Bearbeitung desselben Stoffes. Der st. 6 fehlen wahrscheinlich zwei Verse, denn die 2 ersten sind mir zu bezeichnend, um sie für Zusatz zu halten. Nach st. 10 mögen mehrere fehlen, denn st. 11 beginnt eine neue Erzählung, woran Gudrun keinen Theil mehr hat. Vielleicht abermals ein besonderes Lied. st. 13 ist bei *R.* richtig abgetheilt. Dagegen sind die 4 letzten V. der st. 16 Reste einer oder mehrerer Str., die sich auf st. 11. 13. beziehen. Die Anmerk. der großen Ausg. S. 253 verfehlt den Zweck. Wenn sich ein nordwegischer Fürst für einen Nachkommen der Nibelungen ausgab, folgt daraus, daß die Prophezeihung ihres Untergangs unwahr sey?

#### §. 106. *Godrúnar quida* I. Erstes Lied von der Gudrun.

Dieses Lied ist nordische Zudichtung, um die Sage durch eine ruhrende Scene auszuklammern, welche Absicht den älteren Liedern fremd ist. Erweiterung der Sage ist es nicht, wie Grimm (S. 350) angibt, denn es enthält keine neuen Thatsachen, sondern windet sich durch unbestimmte Angaben hindurch, um nicht anzustoßen, grade wie der Rabencus Dithins, der in den Götterliedern das treffendste Gegenstück zu diesem Gedichte liefert. Es zeichnet sich aus durch Anspielung auf die Religion (*Herian* st. 19. *Urthr* 24), durch skaldische Wundersprache (*eldr orm-beths*, Gold. 26. *hug-borg*, Brust. 14), durch veränderte Ansicht über Brunhilt, die eine abscheuliche Hexe (22) genant wird, Feuer aus den Augen sprüht und Gift ausbläst (27), endlich durch den Rundreim oder Refrain, der in 4 ganzen Str. wiederkehrt (2. 5. 11. 15), und eine künstlerische Sorgfalt jüngerer Zeit verräth. Daß Brunhilt am Unglück von 7 Königen schuld sey (24), könnte von fern auf die Anklage der Brunnhilt sich beziehen.

St. 2, 8 ist nach den andern Rundreimen in *at mavg dauthan* zu verbessern, die jetzige Lesart ist prosaisch und mangelhaft. st. 4, 3. 4 kann wegbleiben, weil der Sinn schon in st. 3 liegt, oder auch v. 9. 10. denn *Giaflög* redet von weiblicher Verwandtschaft, *Herborg* von männlicher. st. 5 dem Rundreim fehlen 2 V., eben so in 11 und 15. st. 7, 5. 6. sind Zusatz, dessen Gedanken schon v. 3. 4 aussprechen; es fehlt also die andere Halbstrophe. st. 17, v. 9. 10 sind unnöthig, und v. 9 ist des Reims wegen eingestickt und störend. st. 18, v. 7. 8 sind Erweiterung, 9. 10 aber ächt, man erkennt ohne Mühe den alten Text: *etha jarkna*

*steinn yfir avthlingom.* st. 21, 9. 10 sind wiederholt aus 21, 4. und der Gedanke der zweiten Halbstrophe kommt schon vor im *Faf.* 9. und *Sig.* q. 1, 5. Die Prophezeiung vom Unheil des Hortes war also den Nordländern tief eingeprägt. st. 24 können die 2 letzten V. wegfallen, weil sie Erklärung von v. 7. 8 scheinen. Denn in der Str. ist nur von Edelingen und Königen die Rede. Der st. 25 fehlen die 2 letzten V. Dieses Lied ist in der großen Ausgabe schlecht eingetheilt.

§. 107. *Brynhildar quida* II. Zweites Lied von der Brunhilt. (In der gr. Ausg. *Sigurd. q. III.* Bei den Grimm *quida Sigurdar*).

Dieses Lied enthält den merkwürdigen Wendepunkt der Edda, weil darin die Sage der Nibelungen mit der gothischen vom Ermenrich verbunden wird. Mit Recht bezweifelt Grimm (S. 346) die Ursprünglichkeit dieser Verbindung, ich verwerfe sie gänzlich, weil das Lied durch seine Abfassung eines der jüngsten ist und daher über einen so wichtigen Punkt kein Zeugniß geben kann. Keine teutische Sage knüpft die Nibelungen an den Ermenrich, die Nordländer können das nicht besser gewußt haben. Nur den Dieterich ziehen die Teutschen in diesen Kreis, was aber vom Ermenrich noch weit absteht. Diese Erweiterungen zeigen, daß die Nordländer nach und nach die ganze teutische Heldensage aufnahmen, obgleich sie anfänglich sich nur an die fränkischen Sagen gehalten, und daß sie das Bedürfniß fühlten, alle Lieder zu einem Ganzen zu verbinden, welches wie ein Trauerspiel in sich vollendet und abgeschlossen war.

Dieses Lied unterscheidet sich von der dramatischen Darstellung der vorigen durch seine Neigung zur epischen Erzählung. Es beginnt wie die *Völuspá* st. 3. *Godrúnar q. I.* und *Helga q. II.* Die epische Natur verträgt Breite und Wiederholung, die Kritik muß vorsichtig seyn, dergleichen Stellen anzugreifen, selbst wenn sie refrainartig wiederkehren und geistlos sind, wie st. 1, 3. 4 und st. 3, 5. 6. so auch st. 4. 8. 9. und st. 6, 9. 10. Späteren Dichtern ist so etwas erlaubt, ältere haben dergleichen nicht. Diesem Dichter waren *Völsúngur* und *kúnskr* schon nichts weiter, als poetische Synonymen (*kenningar*), wie st. 1, 3. st. 3, 5 vgl. mit st. 4, 7. st. 8, 9 beweisen, die doch wesentlich unter sich verschieden sind. So braucht er auch die Nornen und Freyr als dichterischen Schmuck (st. 6. 7. 24) und Wortverbindungen, welche der skaldischen Bildersprache gemäß sind, aber der einfachen alten Dichtart widersprechen, (*mál-fán* 4. *kyn-birt* 20. *ramm-hugathr* 23 u.). Das Wort *konungdóm* (Königthum, 14, 5) enthält einen so abstrakten und neuen Begriff, daß man ihn der alten Dichtung nicht zuschreiben kann, so wenig als *öbil-giarn* st. 21. 22. der nordischen Sprache angehört, sondern vom teutischen unbild herkommt. Endlich kommt auch der Inhalt dieses Liedes zum Theil schon in der *Brynhild. q. I* vor, wo jedoch keine Hindeutung auf den Ermenrich zu finden ist. Das alles zwingt mich zu behaupten, daß dieses Lied nicht vor das 11 Jahrh. zurück geht und eine Umbichtung und Erweiterung der ersten *Brynhildar quida* ist. Der Dichter hat die Sage

der Ribesungen durch ihre Verbindung mit Ermenrich verbunden. Es wird sich im Verfolge zeigen, ob es Verfälschung war oder nicht.

St. 4, 9, 10 ziehen die Grimm mit Recht zur folgenden Str. In st. 6 sind 5, 6 durch schlechten Reim verdächtig, dennoch scheinen mir eher 1. 2. Zusatz, weil mit v. 3 die Str. ganz im epischen Tone beginnt und st. 7 die Nornen schon wieder vorkommen. Der st. 7 fehlen 2 W. In st. 8 sind 8. 9. Wiederholung aus 4, 7. und schlecht gereimt. st. 9 ist nur halb übrig, st. 11, 5. 6 sind Erweiterung, der alte Text geht deutlich mit v. 7 fort. st. 13, 5—14 und st. 14, 1—6 sind sehr verdächtig durch Breite, Reflexion, gemeine Ansicht und neue Begriffe. Nimmt man v. 7—10 der st. 14 zu v. 1—4 der st. 13, so bilden beide Stücke eine Str., die an Güte den jetzigen Text bei weitem übertrifft. St. 17, 1. 2 stehen schon in *Brynh. q. 1, 10.* und v. 7. 8 sind doch nur Wiederholung um auszufüllen. Wenn dem Hagen die Erde so viel galten, warum stürzte er denn so leicht in den Mord ein? Mir scheint von dieser Str. nur die Hälfte übrig, und Anfang und Ende ergänzt. st. 18 ist 5. 6. Zusatz. Daß Sigurd schon gemeint ist, versteht sich aus *fiarir*, denn die 4 sind Gunnar, Guttorm, Högni und Sigurd, daher ist v. 9 statt *finna* zu lesen *fiara* und v. 11. 12 fallen als Zusatz weg. Die st. 19 ist nur halb, daher bei Rask besser abgetheilt, als bei Grimm und Magnussen. st. 20, 7. 8 sind Wiederholung. st. 21 ist halb und 23 am Ende defekt. Nach dieser Str. scheint etwas zu fehlen, denn es ist sonderbar, daß Gudrun erst nach der Ermordung beider Helden erwacht sep. st. 31, 1. 2 sind eine erweiterte Überschrift. Das Wort *haukstaldr* ist der Edda nicht eigen, sondern hat süddeutschen Ursprung (*hagestolz*). Vor dem 10 Jahrh. kommt es im Norden nicht vor. st. 33, 1. 2. fehlen in 3 Hss. und sind bloß Überschrift. st. 36, 7. 8 sind Erweiterung der vorigen Verse. st. 37, 7—12 sind erweitert, wie die wiederholten Worte schon zeigen, und die Str. ist am Ende mangelhaft. st. 38, 5. 6. sind Erklärung, die sich von selbst versteht, aber auf Brynhilds Namen und Wesen anspielt (*baell* vgl. mit *bael. Godr. q. 25. Brynh. q. 1, 1.*). st. 39, 9—12 sind ein Denkpruch, der nicht ursprünglich da stand. st. 40, 9. 10 sind zugelegt. Die Weissage ist zu früh, sie beginnt erst st. 50. — st. 41, 5—8 widersprechen der st. 43. und sehen dem Zusatz in st. 39 sehr ähnlich. Wenn sie wegbleiben und st. 42 mit 41 verbunden wird, so ist der Zusammenhang hergestellt. Stat *heim thar sér* st. 42 ist dann vorzuzuschlagen *heimskan sér* in Bezug auf *Sigurd. m. 24.*, da jene Lehren vom Sigurd nicht beachtet wurden. — st. 43, 5. 6. sind ein sehr profaischer Zusatz; ebenso v. 11. 12. — st. 44, 1. 2. beurtheilen sich, wie in st. 17. So sind auch v. 11. 12. weitere und nutzlose Ausführung. — st. 44—46 sind in der großen Ausg. richtig abgetheilt, bei Rask 45. 46 irrig zu zwei Str. verbunden. — st. 49 scheint am Ende mangelhaft. — st. 51. Die 4 letzten W. sind der Rest einer eigenen Str. — st. 52, 9. 10 ist eine Geschichtsnachricht, die schon oft vorgekommen und entbehrlich ist. — st. 53 ist defekt und steht außer dem Zusammenhang, denn der

Text geht offenbar mit st. 54 fort. — st. 54, 9. 10. ist eine profanische Entschuldigimg. Auf *oo* v. 8 liegt der Nachdruck und Reim. — st. 55, 5. 6. sind nach Rask's Verbesserung zulässig, dann fallen 9. 10 als Erweiterung weg. — st. 56 ist nur halb. Folgt man der großen Ausgabe, die v. 2 *er* liest, so ist der Sinn vollkommen, und man darf nur st. 57, 5 — 8 als Erläuterung auslassen, so bilden die übrigen 8 V. eine gute Str. — st. 58, 9. 10. stören den Zusammenhang und sind im Texte verdorben. — st. 59, 3. 4 verflecht sich aus st. 51 und ist daher unnötig. 7. 8 stören den Text, sind ein Anhängsel, um Bicki's Rathschläge begrifflich zu machen. Schlagender schließt die ganze Weissage, wenn diese zwei V. wegleiben, und die 4 letzten die Str. endigen. — st. 60, 9. 10 ist anticipt aus st. 62. und deshalb v. 7 *avllom* zugefügt, was nicht nötig ist. — st. 61, 5. 6. sind wegen der Wiederholung in st. 62 verdächtig. Brunhild will nur dem Sigurd ein großes Begräbniß bereiten, jene Verse aber sehen aus, als wäre die ganze Vorbereitung für ihre Eitelkeit, was doch nicht paßt. Der Sinn ist beähtlich, Sigurd soll in der Mitte verbrant werden. — st. 63 gut eingetheilt bei Rask, v. 1. kann *om* allerdings wegleiben. — st. 65. Die Stellen stimmen mit dem vorigen Texte nicht überein. Die Erklärer gehen alle darüber weg.

§. 108. *Helreid Brynhildar*. Brunhilds Todesart.

Ein wichtiges Lied, nicht für die Sage an sich, sondern für die Geschichte ihrer Bildung. Folgende Hauptpunkte treten offen hervor: 1) Diese ganze Fahrt zur Hel ist nordische, religiöse Ansicht (*fara til Heljar*), die schon in den Götterliedern vorkommt, aber in der Heldensage keinen Grund hat. Daß auf den Todtenwagen der Brunhild eine solche Bedeutung gelegt wird, kann man selbst aus der *Edda* nicht erklären. Ja diese Anstalten widersprechen dem vorigen Liede, worin Brunhild nur dem Sigfrid ein großes Begräbniß bereitet, hier ist es umgekehrt, sie wird mit Pracht verbrant auf ihrem Wagen ic., während vom Sigurd nur der Scheiterhaufen erwähnt ist. Da Brunhilds Höllensart der *Vegtamaquida* ähnelt (denn auch darin ist ein Riesenweib, das dem Dethin Wurmwürfe macht), so könnte der Dichter ihren prächtigen Leichenbrand auf dem Wagen wol dem Begräbniß Baldrs in seinem Schiffe gleichgestellt haben, um so mehr, da Baldrs Frau Nanna vor Jammer starb und mit ihm verbrant wurde. Vergleicht man die Erzählung der jüngeren *Edda* (*Gylfaginn*. p. 66 *Rask*) mit unserm Liede, so müßte ich sehr irren, wenn man zwischen Baldrs Begräbniß und Brunhilds Höllensart nicht mehrere Anhaltspunkte bemerkte, welche die generalisirende Dichtung der *Stäben* wol benutzen konnte, um die Heldensage durch solche Parallelen auszuschnücken. Das Riesenweib kommt auch bei Baldrs Leiche vor, wo sie das Schiff flott macht, wie hier, wo sie Brunhilds Wagen anhält. Daß sie bei Baldr nötig ist, gebe ich zu, wer will aber ihre Nothwendigkeit zu Brunhilds Leiche beweisen? Nanna heißt Neps Tochter, es ist möglich, daß dieß auf Niflungr führte, kommt aber nichts darauf an; allein die Nachricht *had spræok hon af karmi oc dó* stimmt doch fast wörtlich mit *Godr. g. I. Eingang:*

*hón var búi til at springa af harmi*, vgl. st. 2, 8. Ich bemerkte diese Ähnlichkeiten, denn sie öffnen der Untersuchung einen neuen Weg.

2) Was will das Riesenweib? Die Brunhilt verhindern zur Hel zu fahren. Die Riesin ist ein Steinweib, ganz nach nordischen Begriffen, sie versperrt den Eingang in der Gestalt eines Felsenthore, daher Brunhilt ihr am Ende befiehlt, sie soll in die Erde sinken, was eben anzeigt, daß sie den Weg gesperrt hatte. Das Riesenweib macht der Brunhilt über ihr Leben Vorwürfe, daß sie nicht würdig sey, zur Hel einzugehen, worin die Andeutung liegt, daß sie als Mörderin nach Nifhel gehöre. Brunhilt vertheidigt sich, und scheint zu siegen, was aber zweifelhaft bleibt. Diesen Streit kennen wir schon aus zwei andern Beispielen, aus dem Gespräche Atli's und Hrimgerdors in *Helga q. 1* und aus dem *Hárbarðslód*, womit man theilweise die *Aegis-dreka* vergleichen kann. Überall ein Hinderniß im Wege, und darüber Jank. Wenn diese Vorstellung nicht von den Götterliedern herüber gebracht ist, so möchte ich wissen, wo sie herkommen sollte.

3) Wie vertheidigt sich Brunhilt? Durch Unwahrheiten, welche die Sage nicht vertragen kann. Nach st. 12 hat sie acht Nächte bei Sigfrid als Jungfrau geschlafen, nach *Gripis spá* st. 43 nur drei, beide Balen stehen im Reim, aber die *Vols. S. c. 26* stimmt mit *Gripis spá* überein, nicht mit der Hölleart. Nach st. 11, 7 ist Sigfrid entweder ein Däne oder im Dänengefolge, daher auch das Seeleben (*vökingr*) zweimal erwähnt wird (st. 3, 4. 11, 7), was in den andern Liedern nicht vorkommt. Eine so herausgehobene Hindeutung zeigt doch hinlänglich, daß die Dänen im Liede kein bloßes Synonym für Männer sind, wie die Grimm behaupten S. 285. Dänen und Dänemark werden aber nur noch in *Godr. q. II* erwähnt. Daß aber Völsung, Hun, und Däne einerlei seyen, das mag den Nordländern glauben, wer will, ich nicht.

4) Der Hauptverstoß ist aber, daß unser Dichter die Hethins Sage mit den Nibelungen vereinigt hat. Brunhilt ist ihm nämlich jene Hilde, welche durch ihre Schönheit und Zauberei so großes Unheil zwischen ihrem Vater Högni und ihrem Mann Hethin (Hagen und Hettel) angerichtet. Nur der Namen (Hilde, Brunhilt), der zauberische Charakter und die ferne Ähnlichkeit der Sage konnte den Skalden veranlassen, beide Erzählungen zu vereinigen, denn die genauere Einsicht zeigt die gänzliche Verschiedenheit beider Sagen. Er nennt sie Hilde unter dem Helme (st. 7.) und daher ihren Feind Helmgunther, offenbar zum Unterschiede von dem Gunther der Giflungen. Diese Nachricht hat auch die Prosa zum *Sigurdssu mdl* p. 194 R., wo Sigurdrika mit Hilde gleichbedeutend ist, ohne daß jedoch dieser Namen dort vorkommt. Die Bekanntheit der Hilde ist oben bei *Helga q. III* gezeigt, wo die *Sigrun* mit ihr verglichen wird. Man sieht daraus, daß Hilde ein mythisches Wesen war, mit welchem kriegerische Jungfrauen verglichen wurden, so daß ihr Namen synonym für Walkyre und Amazone war. Dadurch wurde es möglich, die Sage der Hilde mit

ähnlichen Erzählungen zu verflechten. Das ist hier geschehen, so wie im teutischen Liede von der Gudrun. Darin ist die Sage mit einem zweiten Theile vermehrt (N. u. Forsch. I, 100), worin Gudrun die Hauptperson und eine Tochter der Hilde ist. Daß sie Gudrun heißt, zeigt ja grade an, daß man die Sage mit der eddischen verbunden und daß Hilde und Gudrun die Erinnerung an Brunhilt und Gudrun ist. Das teutische Lied beweist also, daß die nordische Quelle, aus der es floß, die Sage der Hilde mit jener der Brunhilt und Gudrun schon vereinigt hatte. Etwas Ähnliches zeigt *Saxo grammat.* (l. V, 132—34 *Klotz*), der die Hethinsage absichtlich zwischen die Erzählung der großen hunnischen Noth einfügt, ohne sie jedoch damit zu vereinigen. Hier kommen allerdings die Wikingszüge vor (*piratica*, 133), die unser Lied anführt, und sowol die junge Edda (p. 163—65 R.) als auch die teutische Gudrun kent. Im *Beowulf*, der auf einem altdänischen Original beruht, wird die Hethinsage mit der vom Higelac verschmolzen. Hieraus folgt, daß die Hethinsage ursprünglich dänisch war, und von den Dänen mit andern Sagen verflochten wurde. Wäre nur in unserm Liede st. 7 vollständig, so könnte man dieß vielleicht weiter führen. Indessen sieht man wol, daß der Dichter ein Däne war, und zwar noch im Heidenthum, weil er die Erzählung der Göttersage anschloß. Das Lied mag noch dem Ende des 9 Jahrh. angehören.

§. 109. *Godrunar harmr.* Gudrun's Klage. (In der ge. Ausg. *quida Godr.* II und III.)

Über dieses Gedicht hat schon W. Grimm (Heldensage S. 351) den Stab gebrochen, ich nehme seine Gründe an und füge einige Bemerkungen bei. Str. 13. 14. 19 verrathen ein heimathliches Interesse für Dänemark, woher wol auch dieses Lied stamt, welches die Sage seinem Vaterland anschmiegt. Es kommen slawische Namen vor (19) nebst andern Personen und Orten (13. 16. 19), die der Sage unbekant sind. Eine Stelle (st. 11, 5—8) ist wörtlich aus der *Godr. q. l.* st. 1. genommen. Die Beschreibung des Kranken der Vergessenheit st. 22 fig. ist so ganz im Geiste nordischer Hexerei, daß man vergeblich etwas Ähnliches im Süden suchen wird. Die Dichtung ist weitläufig und zum Übermaaß gedehnt (besonders in der Stickerrei), sie liebt skaldische Silbersprache (*níðmyrkr, hjördrótt, lyng-flakr, ybogr* ic.), Wiederholung derselben Verse (20, 2. 1, 7.), und scheint überhaupt Erinnerungen der Sage so gut zu verbinden, als es noch geht. Troß dem jungen Alter ist doch das Strophenmaaß hie und da verdorben und mangelhaft. Eine kritische Sichtung scheint mir bei der Willkür der jüngeren Staben unstatthast. Das Einzig-Wahre des Liedes mögen Aeti's Träume seyn, freilich wol verstellt und übertrieben. Die teutischen Lieder belehren uns über die Nothwendigkeit jener Träume. Das Gottesurtheil, welches Gudrun aushalten muß, scheint eine historische Zudichtung. Die Nibelungen erinnern nur schwach an eine solche Verdächtigung der Chriemhilt (8177).

§. 110. *Odrúnar grótr*, das Weinen der Odrun.

Die Unschtheit dieses Liedes hat Grimm (351—53) ebenfalls nach-

gewiesen, ich habe nur Einzelnes nachzutragen. Es scheint den Dichter des vorigen Liedes zum Verf. zu haben. In beiden ist der Name des Gedichtes im letzten Verse angegeben. Mit Recht verband daher Rask *Godr. q. II* und *III* zu einem Gedichte und überschrieb es *Godr. harmr.* Nun sind *harmr* und *grátr* verwandte Begriffe, ähnlich ist die Darstellung, Oddrun erzählt hier der Borgny, wie dort Gudrun dem Dieterich, und Borgny gebiert hier ein natürliches Kind, während dort Gudrun wegen ihrer Erzählung eines unerlaubten Umgangs mit Dieterich beschuldigt wird. So ist auch der Name Oddrún der Gudrún nachgebildet. Die Dichtart zeigt ebenfalls Zusammenhang: Wortverdoppelung (st. 6, 5. 6 vgl. *Godr. h. 1 u. 20.*), Götter (st. 8 vgl. *Godr. h. 37*). Endlich bildet Gunther's Tod wegen seines entdeckten Umgangs mit Oddrun ein Seitenstück zu Herkja's Strafe. Aus all dem ersieht man die große innere und äußere Ähnlichkeit beider Lieder.

Die späte Zeit des Dichters bekräftigt gleich der Eingang: »ich hörte sagen«. Dieser Bezug auf die Volksage ist den übrigen eddischen Liedern fremd, und das subjektive Portretten des Dichters erscheint hier zum erstenmal. Es gleicht völlig der teutischen Dichtungsart. »In alten Sagen«, sonderbar, die älteren Lieder, die dem Ursprung näher standen, äußern sich nie auf solche Weise, und haben dergleichen Versicherungen nicht nöthig. Die teutischen Lieder führen aber sämtlich schon ihre Quellen an. »Wie eine Jungfrau kam nach Morgenlande«, dieser Name erscheint hier zum einzigen mal in der Edda, steht im Reim, und offenbar für *Ostrolant*, *Austrvagr*, wie sonst immer Osteuropa in der Edda genant wird. *Morna-land* gibt aber einen schiefen Begriff, weil es der Name Asiens ist. Ohne Einfluß der Kreuzzüge ist dieser Name wol nicht in den Norden gekommen. Eben so verráth der Dichter seine Schule. Die st. 3 ist ganz der *Vegtamquida* st. 8 nachgebildet, überhaupt hat er dieses Lied in vielen Punkten nachgeahmt, so in den Fragen der Oddrún st. 4, 5, in ihrem Zauberlied st. 6, wie sie das Pferd sattelt, 2, dann in der Hauptsache, daß die Kinder der Borgny als die Rächer von Hagne's Tod betrachtet sind st. 7, was dem Sohne der Kinder, der Balbers Tod rächt, zur Seite gestellt ist. *Vegt. q. 16*. Ich übersehe daher *Oddr. gr. 7, 4 við bana Hagna* durch *contra percussorem Haganonis*, denn die Bestimmung der Kinder ist hier anticipirt. Die gr. Aussg. thut dem einfachen Sinne Zwang an. Der Name des heimlichen Liebhabers Vilmandr steht hier allein, und scheint dem Namenwechsel in der *Vegt. q.* nachgebildet. Denn Vilmandr heißt *qui voluptatis praeest, princeps voluptatis*, d. i. Buhler, und Hindeutung auf Sigmundr, um den Namen der Sage zu nähern. Auch darin liegt eine Ähnlichkeit beider Lieder, daß Niemand der Borgny helfen konnte als Oddrun, und Dithin den letzten Versuch machte, um dem Balber zu helfen. Vielleicht ist selbst Oddrun's Name eine Verschmelzung von Dithin und Gudrun. Einzelne Beziehungen auf andere Lieder sind st. 3, 8 *andlangan vel* auf *Vilmand. q. 7*, ferner st. 7, 5, 13, 5. auf *Renatal* st. 4. desgl. st. 15, 6 *upp. hámian* auf *Vö-*

*luspá* 3. Der *myrkviðr* st. 23 geht zwar auf *Völ. q. 1*, ist aber schon poetische Willkür. Was aber st. 23—26 erzählt wird, ähnelt in so mancher Hinsicht der Hielandsage, daß ich glaube, der jüngere Skalde habe sie im Auge gehabt. Die einzelnen Züge wird jeder leicht selber finden.

Daß man dem Hagen das Herz ausschneidet, den Gunther in den Schlangengarten setzt, wo ihn Uti's Mutter in Gestalt einer unerbittlichen Schlange tötet, hat seine Seitenstücke im Lode Fasne's, dem das Herz ausgeschneitten, im Ragnar Lodbroski, der in den Schlangenthurm geworfen wird und in Grendels Mutter im Beswulf, welche, grausamer als ihr Sohn, sich an Hroddgar's Helden rächt. Die Ähnlichkeit zwischen Ragnar's und Gunther's Untergang ist auffallend, ohgleich die Erklärung nichts darüber sagen. Nur bemerke ich, daß diese Ähnlichkeit gemacht ist. Denn der *orm-gardr*, worin Gunther sitzt, kann freilich Schlangengarten heißen, bedeutet jedoch ursprünglich Drachenschloß, Schlangenhöhle, in welche kein Strahl der Sonne dringt, und ist ein Dichtervort für *Keller*. Daher muß st. 30, 1. statt *inn arma*, was hier nichts heißt, gelesen werden *inn arnar*. Uti's Mutter hat also den Gunnar im Kerker umgebracht, und man kann nicht einmal aus der Stelle behaupten, daß sie wirklich eine Schlange oder ein Drache war. Wacum Grimm (S. 352) sie für eine größere Schlange als die übrigen erklärt, verfolge ich nicht, denn es wird keine andere erwähnt. Uti's Mutter hat also hier dieselbe Rolle, wie Chriemhilt in den Nibelungen. Gunnar's Harfenschloß um Hälse ist im Nothar getreu aufbewahrt. Volker's Geigenpiel in der Noth scheint daher alten Grund zu haben. Im Nothar und Rolant ist dafür das Hornblasen gesetzt; auf das Instrumente kommt es sicherlich dabei nicht an, der Nothruf durch verabredete, bekannte Töne und Worte ist die Hauptsache. Ragnar's Todeslied scheint dem Gunnar Paulsen die Idee eingegeben, den *Gunnars-slágr* zu dichten. Oddrun erwähnt aber kein Lied Gunther's, sondern nur Töne seiner Harfe.

In st. 4 sind v. 1. 2 wahrscheinlich zugesetzt, denn die Sprechenden im Liede werden ohne solche Vorbereitung aufgeführt. st. 5, 9. 10 sind aus 13, 3. 4 herbeigezogen, wo sie aber Wahrscheinlichkeit und Gefühl beleidigen. st. 8, 4 ist schlecht gereimt und widerspricht einestheils dem *vættir* im v. 2. Ich halte darum v. 3. 4 für eingefügt, und möchte v. 1—4 der st. 9 noch zu st. 8 fügen. Dann fehlen der st. 9 zwei B. — st. 22 ist halb und dem Sinne nach aus st. 32, 5. 6 gebildet, und hier ganz entbehrlich. Sie scheint später Zusatz, um Oddrun's Vergehen zu entschuldigen. Ebenso unstatthaft ist die Halthst. 25, die sich durch profaischen Ausbruch und dunkeln Sinn als unächt verrieth. — st. 27, 7—10 sind erweitert. Der Gedanke kann füglich in 2 B. so ausgedrückt werden: *hugði mik komungr til hjálpar komu*, die sogar 2 Reime haben. Das Beiwort *kyn-rikr* paßt nicht auf Gunther. — st. 28 ist ebenfalls Zusatz, um den Schauplatz nach Dänemark zu bringen. Der Gedanke ist schleppend und störend für die schnelle Hülfe, die nöthig war. — Die gr. Ausg. sagt S. 360 not. *haec oda sane inter protestantissimas et ra*

*ipsa gravissimas — merito numeranda est.* Ich bin weit entfernt, dieß Urtheil trotz seiner doppelten Versicherung zu unterschreiben.

§. 111. *Godrúnar kefna.* Gudrun's Rache (sonst *Atla quitha en grænlenka*).

Darüber hat Grimm (p. 11. 12. 353, 54) gute Andeutungen gegeben. Die Hauptsachen hat aber meines Wissens kein Erklärer berührt. Rask hat den Titel nach dem Eingang und der Endstrophe gebildet, die gewöhnliche Überschrift ist jedoch vorzuziehen, wie sich aus dem Wesen des Liebes ergibt. Dieses ist nämlich durchgängig im Galdralag geschrieben, und durchgängig interpolirt, um die Strophe in ein Fornyrthalag umzuändern. Derselbe Fall erscheint im *Atla-mál*. Hiesien nun beide Lieder grönländische wegen dem ursprünglichen Galdralag oder wegen der Umbildung oder Interpolation? Ich denke wegen dem Galdralag, denn das unterscheidet sie von den andern Liedern. Sind hiernach die oben bemerkten Lieder im Galdralag auch aus Norwegen gekommen? Das längere Heidenhum in Norwegen, die Anשמiegung an die Götter, der Umstand, daß die norwegischen Skalden das Zaubergesäß oft gebrauchten, gibt dieser Frage ein Gewicht. Wird das Galdralag für die Lieder vom Atli nachgewiesen, so kann nur ihr ächter Text bei der Untersuchung der Sage berücksichtigt werden. Ich will die Zusätze kurz bemerken.

St. 1, 3 lies *segja* für *ritha*, weil dieses hier keinen Sinn hat, sondern dumm ist. Die zweite Halbstr. lautete wahrscheinlich: *Knefrúthr var heitinn, er kom at havllo, í gavrthom Gunnars.* — st. 2, 4, 8 fallen weg. st. 3, 4 ebenfalls. 5—8 sind verborben. — st. 4, 3. 4 l. *Húna gull-hjálma.* 5 *silfr-gylt.* und v. 8 fallen aus. — st. 5 ist ganz verdächtig. Die Gnitabeide, der Schwarzwalb, Danpr und gar die vergoldeten Schiffe — *non erat his locus.* — st. 6 sehr verborben, wo nicht falsch, denn st. 7 zeigt Gunthers Widerwillen, hier aber zieht ihn das Gold an. v. 4. 8 sind sehr matt. — st. 7, 3. 4. l. *hverjo hjölt ör gulli.* v. 8 fällt als Wiederholung von v. 4 aus. v. 9—12 scheinen Zusatz, der die Belesenheit des Interpolators ins Licht stellen soll. — st. 8, 7. 8 sind unächt, aus st. 3 wiederholt, die andern W. sind erweitert, ich lese: *hvat brúthi bendr, thá er baug sendi, varinn úlfs-váthom.* v. 4—6 enthalten Hagens Antwort, wie die gr. Ausg. richtig bemerkt. — st. 9, 1 ist Gunnar und v. 4. 8 unnóthig. — st. 10, 4. st. 11, 4. 8 sind zugesetzt; dem Texte scheint etwas zu fehlen, denn Gunthers plötzliche Entschlepfung hat keinen Beweggrund. — st. 12, 4 enthält einen offenbaren Fehler, Gunther war nicht Herr vom Hunenland. v. 8 ist Weisag. — st. 13, 4 wiederholt aus st. 3. Im v. 6 l. *rako* statt *foro*, und v. 7. 8 lauten *vann-styggva vóllo.* — st. 14. 15 sind verborben. 14, 3 l. *Bicka d borginni.* 4—6 *sal sd their standa, um suthr-thióthom, sleginn sess-meithom.* Das andere ist Zusatz. In st. 15 sind 5. 8 beigefügt. — st. 16, 4. 8 sind unnóthig und schleppend und geistlos, oder ist es vielleicht wichtig, daß der Interpolator versichert, Gudrun sey nicht betrunken gewesen? Das war Atli auch nicht, wofür also dieß Geschwätz?

st. 17, 3. 4. l. *sem at sid heim Hunar*. v. 8 fällt als Anspielung auf die Götterfage weg, v. 7 ist aber verborben. st. 18, 3. 4 *Atla i orm-garth koma*. v. 5. 6 ist zugesetzt. — st. 19, 3. 4 l. *långt er lytha sinn*. v. 5. 6 sind einfältig. Beide Halbstrophen gehören zusammen. — st. 20, 3. 4 sind widersinnig und unnöthig; das Werberbniß ist klar. — st. 21, 5. 6 ist gute Meinung des Umbichters; die Salen der Str. sind Misverstand, der den Text ganz entstellt hat. st. 22, 1. 2. ist nicht wahr, so wenig als v. 5. denn hier ist von Gunther die Rede, der ja ein König der Gothen war. Ich lese: *Gunnar gulli kaup*. Woraus muß etwas hier fehlen. — st. 23, 4—6 sind zugesetzt. — st. 24, 4 ist unnöthig. — st. 25, 1. 2. sind Erläuterung, der übrige Text scheint gewesen: *that er hjarta Hjalla ins blautha, er bifaz d bióthi*. — st. 26, 4—6 scheinen mir Erläuterung. — st. 27 ist sehr erweitert. Der einfache Sinn und Text ist: *hér hefi ek hjarta Haugna ins frækna, ólíkt hjarta Hjalla*. — st. 28 lese ich, *nú skal thér Aili-avgom fiarri-munn menja vertha*; der Rest scheint mir unächt, und der alte Text mit st. 29 fortzufahren: *var mér tyja, methan við lifthom, nú ek einn lifsk*. Das folgende ist durch Doppelreim und das Wort *skunni* verdächtig. So ist auch die ganze st. 30 nur Erweiterung desselben Gedankens, und die v. 5. 6 am unrechten Orte. Die st. 31 ist ein vollkommenes Fornyrthalag, und scheint daher Ausfüllung des jüngeren Dichters, um die Rede der Gudrun vorzubereiten. Die Einleitung ist nicht gut begründet, denn Atli's Ritt hat hier keinen Sinn. st. 32, 4. 8 fallen aus, 9—12 sind verdächtig, da sie plötzlich das Gespräch abbrechen, und die Erzählung mit Wiederholungen fortführen. Das geht auch in st. 33, 34 fort, die richtig im alten Gesäße geschrieben sind, und den Irrthum des Schlangengartens enthalten, der nur aus dem jüngeren *Oddrunar-grátr* bekant ist. Mit st. 35 geht das Galdralag wieder an, denn v. 4. 8 können wegbleiben, so auch st. 36, 4. *thengill* im v. 5 und v. 8; *thiggia* heißt auch: sey willkommen! st. 37 ist neuere Ausfüllung. st. 38, 4. 8 sind zugesetzt, und v. 6 bleibt *ok* weg. — st. 39, 4. 8 sind beigefügt. v. 5 bleibt *mælt* aus. — st. 40, 4 ist unächt, ebenso 7. 8. 10. — st. 41, 4. 8—10 sind beigefügt. — st. 42 ist ganz Zusatz, der auf das Ende der Brunhilt hinweist. *Bryn. q. II, 45. húskarl* ist neu, und v. 7. 8 der alten Dichtung unwürdig. — st. 43 gleichfalls Zudichtung, welche die langen Verse, die Lüge im v. 4 und die matte Prosa der andern Halbstrophe verrathen. Es war hier nicht der Ort, an Umarmungen zu erinnern. Und wie soll denn zu diesen Äußerungen die st. 44 passen? Diese ist ächt, nur v. 4—8 verborben. Denn v. 6 ist *húskarla* verdächtig, und *vakthi* sinnlos, der Text hieß: *hwelpar hratt hon for hallar dyr, brendi brúthar hús*. Daß *hwelpar* die Kinder des Atli sind, leidet keinen Zweifel, zugleich wird auf die Wölfsingen damit angespielt. Die gr. Ausg. p. 407. *not.* macht hierzu, wie auch anderwärts, eine nichtsagende Bemerkung. — st. 45. 46 sind reine Zudichtung, besonders zeichnet sich 46 aus, das ist der Schluß eines Wankelsängers, um die Erzählung eindringlich

zu machen, welche Sorgfalt und Absicht der alten Dichtung völlig fremd ist.

Diese Übersicht hat die ursprüngliche Gestalt des Liedes und seitde vielen Verbessernisse gezeigt. Wer es kritisch durchgeht, wird die kurzen Bemerkungen gegründet finden. Ich kann also keineswegs das Gedicht mit Grimm in das sechste Jahrh. setzen, noch weniger alle Brägriffe, die er aus dem Liede geschöpft, als ächte, alte Überlieferung anerkennen. Die Menge der Zusätze zeigt allerdings ein längeres Daseyn des Liedes an, die Behandlungsart des alten Textes beweist aber auch, daß man es vor das Ende des neunten Jahrh. nicht zurück setzen kann. Die Bekantschaft des Dichters mit der teutschen Sage verräth ja deutlich die Spur, worauf diese Kenntniß in den Norden gekommen, nämlich durch die Züge der Normannen, die erst zu jener Zeit ihre größte Ausdehnung und Wichtigkeit erhielten. Der Name der Nibelung kommt nirgends vor, als durch Vermittelung frankischer Sage, oder bestimmter: karolingischer Sage. Nordische Lieder, welche vor diese Zeit zurück gehen, haben ihn nicht.

S. 112. *Atla-mal en grænlenzko*. Stenländisches Lied vom Atli.

Der Inhalt des Liedes ist dem vorigen gleich, nur ausführlich und abweichend behandelt. Derselbe Fall ist bei *Brynh. quida* I und II vorgekommen. Das kürzere Lied vom Atli scheint mir älter als das ausführliche, dessen Dichtung sogar öftere Unterbrechung des Zusammenhangs unvollkommener ist. Die zugesetzten Verse zeichnen sich größtentheils durch besondere Mattheit und Leerheit aus, die sechszellige Str. ist zwar hie und da noch erhalten, das Galdralag aber nicht, indem der Interpolator auch in den sechszelligen Str. den sechsten B. an die Stelle des fünften setzte und darauf nur einen Reim folgen ließ. Dadurch paßte er die alte Str. seiner Dichtart an, die in den ungleichen Versen zwei, in den gleichen einen Stabreim verlangte. Daher kam es, daß er den dritten B. fast immer aus dem Galdralag beibehalten konnte. Die Verse 4 und 8 sind gewöhnlich zugesetzt, und 5 und 6 haben ihre Stellen vertauscht.

Auch der Schluß des Liedes erinnert an das vorige, die Sage wird vom Dichter erhoben und gepriesen und ihre Fortdauer versichert. Gleiche Absicht zeigt Gudrun's Anstiften (*Godr. kvart st.* 21), wo es heißt: allen Menschen soll ihre Kummer leichter werden, denen man Gudrunens Jammer erzählt. Das kent die alte Dichtung nicht. Will man diese Endstrophen allein ausstoßen, so habe ich nichts dagegen, nur ist zu bemerken, daß diese drei Lieder allein solche haben, und deren Form und Inhalt vom übrigen Texte nicht so sehr verschieden ist, daß man nur darin eine Interpolation entdecken könne. Mühren diese Schlußstrophen von den Dichtern selbst her, so gehören diese gewiß in eine spätere Zeit.

Die teutsche Sage ist ungleich besser, d. h. treuer der alten Grundlage, d. i. geschichtlich wahrer, als in den vier letzten Liedern der Edda. Hier ist sie mit dem Tode Attila's verknüpft, was ihr sehr geschadet hat. Denn die Sage der Nibelungen hatte nichts mit dem Attila, nichts mit

den Gothen gemein; diese Uebersetzung ist im teutischen Liebe noch so lebendig, daß es sich von aller Einmischung Ermenrichs frei gehalten hat.

Ich will der Kürze wegen dieß lange Lied nicht versweise durchgehen, um die Zusätze und Willkür des Interpolators nachzuweisen. Er muß gefühlt haben, daß sich das Galdealag für Heldenlieder nicht schicke, was man aus seiner Hartnäckigkeit schließen muß, womit er es überall verdrängte und ins Fornyrthalag umsetzte. Die neuen Umstände, die er durch diese Erweiterungen einführte, sind meistens einfältig oder gar wiederfännig. Demeiße der Einfältigkeit und Mattheit: st. 88, 4. 8. st. 69, 4. 8. Widerstinn st. 71, 4, wo verächtet wird, Gubrunn und Hagen seyen im Waide aufgewachsen. Daß auf Gunthers Harfenspiel die Balken brechen, ist freilich übertrieben. Es erinnert an die Redensart: lagest, daß sich die Balken biegen, hat aber damit keinen Zusammenhang, sondern bezieht sich auf Volkets Seigenspiel, wovon das ganze Haus erstote (Nib. v. 7373), was für eine Geige auch etwas stark ist. Koch geßer ist die Uebertreibung mit Rolands Hornestuf, den Karl über die Pyrenken höret. Das sind alte bedeutsame Sagen, denen man ihr Recht lassen muß. Der sonderbare Küchenknecht Hfall erinnert an den Küchenmeßter Humolt, beide sind aber ganz verschieden. In der teutischen Noth tritt der Koch nicht handelnd auf, wol aber in der altfranzösischen Bildung der Sage. — Finn Magnússens Bemerkung, welcher Grimm folgen möchte (Helensf. 11), ist nicht gegründet. Vingi im *Alla-mál* ist ein anderes, als auf den Thiodolf anspielt. Jener Vingi wird nicht gehent, sondern mit Arten erschlagen (st. 41), der Galgen kann also nicht von ihm Vingi's Baum heißen. Dieß ist offenbar ein mythischer Namen, der in *Vingthór*, *Vingskornir*, *Vingnit* vorkommt, für den Thor zwar gebraucht wird, aber wahrscheinlich dem Thoin zukam, dessen Baum allerdings der Galgen ist.

### §. 113. *Godrúnar-hvata*. Gubrunens Anstiftung.

Zweckmäßiger stellt die gr. Ausg. dieses Lied an das Ende des eddischen Heldensbuchs und läßt das *Hamdis-mál* vorhergehen. Dieses heißt nämlich das alte Lied vom *Hamdir*, das jüngere ist wahrscheinlich die *Godr. hv.*, weil ihr Inhalt mit dem *Hamd. m.* nicht nur im Allgemeinen, sondern oft wörtlich überein stimmt. Der Namen *hvata* ist nach den Eingangsstrophen gebildet, worin die Aufreizung ihrer Söhne zur Rache am Ermenrich mehrmals erwähnt wird. Der Erfolg wird erst im *Hamd. m.* erzählt und in sofern bleibt der *Godr. hv.* nichts eigenes, als das Ende der Gubrun. Ihr Tod war zur Vollendung des Sagenkreises nöthig, ist aber zugebichtet, da er einestheils der Sage von der Svava, anderentheils jener von der Brunhilt nachgebildet worden. Dadurch wird das ganze Lied verdächtig als Stückelerei aus andern Gebichtet.

Der Verf. beginnt mit einer Einleitung, worin seine Person hervortritt, gegen die Sitte älterer Lieder, und erklärt die Anreizung der Söhne Gubrunns für den größten Jank, wovon man je gehört habe. Das ist keineswegs in der Sage gegründet, und man begriff diese Uebertreibung nur, wenn man ankam, der Dichter habe ein Seitenstück zur *Aegis-drocka*.

oder zum *Harbars-lioth* liefern wollen, was aber mißrathen ist. Auch zeigt dieses Lied die Absicht, die Sage zu erzählen (st. 9), grade wie das Gedicht von der *Öddrun*, und in der Erzählung liegt keineswegs ein neues Reizmittel für die Söhne. Denn Sigurd wird von der *Sudrun* über alle ihre Männer erhoben, wodurch der Vater des *Hamdir* und *Sörlu* herab gesetzt, und diese Söhne nur gut genug sind, den Tod der *Swanhilt* zu rächen, die eine Tochter *Sigurds* und der *Sudrun* war. Die Beweggründe scheinen daher verfehlt. Der Text dieses jungen Liedes ist nicht einmal rein auf uns gekommen.

St. 2, 9—12 sind von späterer Hand beigelegt, *gáng-tamr* (weg-zahn) paßt gewiß nicht zu diesen Pferden und ich weiß nicht, warum die gr. Ausg. in den drei Farben der Kasse eine *mira simplicitas* sieht. — st. 3, 9. 10 sind mir verdächtig. Geht *Hün-konungar* auf *Gunther* und *Hagen*, so ist der Zusatz Ausfüllung, betrifft er den *Atli* und sein Haus, so paßt er nicht hieher. — st. 4, 1. 2. sind der Deutlichkeit wegen vorgesezt. — st. 6 ist halb und verdächtig. *Gudrun* hatte weder die Waffen ihrer Brüder noch *Atli's* mehr, denn sie war ohne Schätze zum *Fonatur* über *See* geschwommen, *Hamdir* kann also nicht die Waffen der *Hünkönige* verlangen, und selbst das Synonymum *hnoossir* (Kleinode) für Waffen ist nicht zu rechtfertigen, da es zugleich an den *Hort* erinnert, und *Hamdir's* Rache fast zu einer bezahlten That herabwürdiget. — st. 8, 1. 2. fallen weg. vgl. st. 4. — st. 11 fehlen 2 W. zwischen 2—3. so auch st. 12. — st. 14, 7. Der *Rundreim* ist entweder nur späteren oder nur nordischen Dichtern eigen, die ihn von den Götterliedern entlehnten, vgl. *Rigmál* st. 33. *Od. gr. 6. Godr. harm. 1.* — st. 16, 5. 6 sind zu viel und überflüssig, denn derselbe Gedanken steht 17, 1. 2. — st. 17, 5—12 ist eine ausfüllende Steigerung, wozu der Superlativ v. 1. Anlaß gab. Dergleichen Stellen benutzten die *Zubichter* oft, um ihre Weisheit einzusprechen, sie muß aber wegfallen, so gut wie st. 18, 1. 2, die sowol dem *Vaf. m. 3* als der *Vegt. q. 11* abgeborgt sind, denn der alte Text geht mit st. 18, 3 fort, aber der vorigen st. fehlen 4 Verse. Die gr. Ausg. hat den Sinn der *Str. 18* verfehlt, *Rask* vermuthet *Sigurthr* als *Vokativ*, mit Recht, denn es muß heißen: *beittu Sigurthr enn blacka mar!* sporne *Sigurd* das schwarze Pferd! (das *Todesross*, *hel-hest*), nämlich, um zur *Sudrun* zu kommen und sie vom *Leben* abzuholen. Diese Wendung des *Liedes* ist sehr merkwürdig.

§. 114. *Hamdis-mal.* Das *Lied* vom *Hamde*.

Es scheint, als sey dieses *Lied* vom *Verf.* des vorigen oder vom *Samler* wenigstens am *Anfang* zugeschnitten worden. Es beginnt ohne *Vorberrettung*, aber so, daß es wie eine *Fortsetzung* dem vorigen *Liede* angefügt ist. Wäre es jedoch *Fortsetzung*, so dürften nicht so viele und deutliche *Wiederholungen* im *Texte* vorkommen.

St. 1 scheint mir ganz *Zusatz*. Die *Alfen* v. 3, die *Formel* *dr var morgins* v. 5 verrathen ohnehin *Nachahmung* der *Götterlieder*. st. 2, 1—6 sind zu *prosaisch*, als daß sie *bleiben* können. Der *alte Text* begann

mit v. 7 *hwatti Gothrin* ic. — st. 3, 5—8 sind eben so unächt als in *Godr. hv. 2.* — st. 4, 1. 2 sind Zusatz, der sich schon durch *epitir* ver-räth. Damit ist zu verbinden st. 5, 1. 2. und dann fehlt eine Halbstr., denn st. 5, 3—8 sind Erweiterung, die obgleich dichterisch gedacht, doch die strenge Einfachheit des alten Textes beleidigt. — Daß etwas fehlt, zeigt der Inhalt der Str. 6, die nicht zur vorigen paßt, sondern wörtlich der *Godr. hv. 4* entnommen ist. Schon das Wort *Vavlondr* für Künstler beweist, wie fern der Dichter von der Heldenzeit stand. Mir scheint der alte Text mit st. 7, 5 fort zu fahren, er spielt auf *Godr. g. 1, 1.* und auf das Hohnlachen der Brunhilt an. Denn das Lachen der Mörder st. 6, 8 ist eine jüngere That. Mit st. 8, 4 schließt die Str. und was folgt, ist moralisirende Ausfüllung ohne Gehalt. — st. 9 und 10 sind gut und alt, nur st. 10, 7 bleibt *d mavrom* weg, und st. 9, 7 scheint verdreht. — st. 11, 4. 5 sind verdächtig, denn *hünlenzkr* hat hier allgemeine Bedeutung. Es fehlen 4 V. zu dieser Str. — st. 12, 1 ist *Savrli* statt *Erpr* zu setzen. st. 13 ist halb und unächt, *Erp* ging gleich von Hause mit, und *Jarpskamr* kommt nirgends vor. Es wird damit auf den rothen Ermentrich angespielt st. 21, 5., aber auf dunkle Art. — st. 15 scheint ebenfalls Erläuterung oder Ausfüllung für eine ganze verlorne Str. — st. 17 und 18, 1—4 gehören zusammen; aber 18, 5—8 haben keinen Grund, die Bezeichnung des Ortes, wo der Galgen stand, rührt vom Reime her, und die beschleunigte Eile galt ja nicht dem Randver. — st. 19, 5. 6 sind Zusatz, der sich durch st. 20 als unnöthig zeigt, denn die Tischgenossen hatten keinen Wächter gehört. st. 20, 7 kann *mönnom* wegbleiben. st. 21. 22 sind gut. st. 23, 3 *Rask* schlägt *mæringr* vor für *mefingr*, ich trette bei, und verändere auch *mælti* in *mællu*, lasse v. 5. 6 weg, weil sie geistlos sind, und schliesse die Str. mit den 4 letzten Versen, welche Ermentrichs Antwort enthalten. vgl. *Nib. 2. 7907.* — st. 25, 1. 2. können wegbleiben. Die Str. ist defekt. st. 26, 1—4 sind etwas breit und das doppelte *hriota* verdächtig. st. 27, 1. 2 sind die gewöhnliche Ausfüllung. st. 28 ist verborben. st. 29, 5—8 sind zugefügt, so wie st. 30, die ein *Galdralag* bildet. Die Disen, Nornen und Wölfe können wegbleiben, besonders, da st. 30 dem übrigen Inhalt widerspricht. st. 31 halte ich auch für unächt. Sie erinnert an *Lodbroki's* Todeslied und führt die Nornen an. Das alte Lied schloß mit st. 32. — Vielleicht war der Anfang dieses Liedes *hwatti Gothrin* der Grund und die Anleitung zur *Godr. hvata.*

## Dritter Abschnitt.

## Zur Kritik des Gedichts vom Beowulf.

§. 115. Stand der bisherigen Forschung.

Beowulf \*) besteht äußerlich aus zwei Theilen: der erste enthält sei-

\*) Letztes *Menewulf*, auch war der Name bei uns gebräuchlich. *Beowulf* v. 1149 bei *Pez thesaur. anecd. V. pars I. p. 349.*

nen Kampf mit dem Kobold Grendel und dessen Mutter in 31 Abschnitten (S. 1—166), der zweite erzählt den Kampf mit dem feurigen Drachen (Abschn. 32—43. S. 166—236). Der erste Theil begreift also  $\frac{1}{2}$  des Ganzen und ist bis auf einzelne Worte vollständig erhalten, der zweite dagegen sehr lückenhaft. Die Hf. zeigt keinen Unterschied der Theile an. Conybeare (*illustrations of Anglo-saxon poetry* p. 65) bemerkt, daß der zweite Theil die Einheit des Gedichtes störe, weil seine Fabel 50 Jahre später falle als die des ersten, und allerdings ist der erste Theil mehr episch abgerundet als der zweite. Die Hf. ist nicht mit der gewöhnlichen Sorgfalt, sondern nachlässig geschrieben, was anzudeuten scheint, daß sie von einem weltlichen Schreiber herrührt. Daher klagt auch Thorkelin über sprachwidrige Orthographie so wie über dunkle Tropen und Umschreibungen, was Conybeare (p. XVIII. XIX. 34.) davon herleitet, weil der Inhalt dieses Gedichtes dunkler sey als anderer Lieder. Thorkelin behauptet zu viel, daß die angelsächsische Mundart mit der altdänischen und isländischen eine und dieselbe sey, und seine Vermuthung, als habe Alfret dieß Gedicht zu den Angelsachsen gebracht, wird von Conybeare verworfen. Thorkelin gibt aber den Beowulf nirgends bestimmt für eine Übersetzung aus, wie Conybeare ungenau versichert. Dieser läßt jedoch die Übersetzung oder Umdichtung zu (p. 33) aus dem einzigen Grunde, weil der Verfasser die Sage in alte Zeiten zurück setzt und zu ihrer Bestätigung die Überlieferung des Volkes so wie andere Geschichten und Lieder anführt. Daß er ein Christ war, läßt sich nicht läugnen. Thorkelin hat die Spuren des Heidenthums im Gedichte aufgesucht, und Conybeare glaubt, sie seyen darum selten in diesem Werke, weil der Dichter heidnische Anspielungen vermieden habe.

#### §. 116. Beobachtungen zur äußeren Kritik.

Ich habe Folgendes zu bemerken.

1) Der Dichter nennt seine Quelle niemals ein Buch, sondern stets die mündliche Überlieferung. Er versichert immer: »ich hörte sagen (S. 68), ich erinnere mich des Liedes, das ich gehört (162), ich habe erfahren (77), so viel ich erfragen konnte (60. 147), ich habe vernommen (5. 7. 8. 206. 211), andere sagen (52. 146), ich will erzählen (200)«. Die Letzte wußten viele alte Sagen auswendig (67).

2) Daraus ist begreiflich, warum die Darstellung epischer Ruhe und Stätigkeit ermangelt. Sie ist abgebrochen und macht Sprünge. So sagt der Dichter (117) kaum mit einem Worte, daß Beowulf mit Grendels Mutter un t e r der Erde kämpft, was doch zum Verständniß so nöthig ist. Daher denn häufige Wiederholung, Andeutung u. dgl. Das Gedicht ist für ein Epos zu wenig objectiv, der Dichter tritt oft mit seiner Persönlichkeit hervor und erinnert dadurch an die Staldrabildung späterer Zeit.

3) Auch die Folge des Gedichtes ist hier und da gestört. Einzelne Theile, die keine Episoden sind, stehen an Orten, wo sie nicht hingehören. So wird S. 175, wo von den Rüstungen Beowulfs gegen den Feuerdrachen die Rede ist, noch einmal erwähnt, daß er beim Hrodgar gewesen und

den Grendel besetzt habe. Unmittelbar darnach wird Higelac's Tod erzählt, um Beowulf's Rache anzuführen, aber beides hängt mit dem ersten nur durch Vergleichung zusammen. Erst S. 189 nimt das Gedicht wieder den Dackerkampf auf, und nach Beowulf's Tod wird Higelac's Ende noch einmal weitläufig beschrieben (S. 216 fig.). So ist auch S. 64 die Erzählung von Grendel's Niederlage, Flucht und Tod geschlossen, dennoch wird S. 77 dessen Flucht und Tod noch einmal angeführt und S. 163 kommt der Dichter abermals darauf zurück mit dem Bemerkten, daß Grendel nicht alle Heiden Hrodgar's ermordet habe, wobei gelagt wird, daß die Gotländer damals noch Heiden gewesen.

4) Das Christenthum hat den Dichter verführt, die Sage in Neben Umständen zu verfälschen. Dahin gehört, daß Grendel vom Cain und Lucifer abstammt (S. 11), daß die Heiden Gott danken (19), und die christliche Sitte oft im Widerspruch mit dem Inhalte vorherrschet. Dadurch sind alte Stellen verändert worden, z. B. S. 16 steht *and* (Krieg) für den Kriegsgott Woden. Der Dichter scheint nach S. 9 den Wodman gelassen zu haben. Indessen sind auch heidnische Vorstellungen stehen geblieben: Grendel ist ein Thurse oder Niese (34), er ist durch Weisheit'sünfte mit einem Drachenfell umgeben (156) und zieht die Menschen in das Nipponnere (*Nivora-moro*) herab (65).

5) Der Schauplatz des Gedichtes ist Dänemark mit seinem Inseln in der Ditha, Schweden, die südliche Küste der Ditha, Friesland und Friesland. Auf England und die britischen Inseln kommt keine Anspielung vor. §. 117. Fortsetzung. Sprechliche Beschaffenheit.

1) Die Sprache des Gedichtes ist grammatisch zerissen wegen dem Stabreim. Diese Auflösung der natürlichen Wortfolge bezeichnet die Skandinavische seit dem 9ten Jahrhundert, und der Angelsächsische stimmt auch durch seine Anbahnung der Wet- und Zwischensätze, durch dichterischen Wortschwall und dessen künstliche Wendung und Verschwendung u. dgl. mit jenen späteren Stalben überein. Dabei gebraucht er Wörter, die der nordischen Dichtung eigener sind als der angelsächsischen und die er manchmal falsch gebildet hat. So ist *Werd 2 goardagan* das altnordische *ardagar*, jenes heißt aber Jahrtage, dieses Urtag, und die Übernahme dieses Wortes ins Angelsächsische ist verbißet, weil *ar* im Nordischen zweierlei bedeutet, Jahr und Zeit. Durch diese Übernahme wird das Angelsächsische zweideutig, denn S. 163 heißt *draeg* Wespens, Unhold, nach dem nordischen *draegr*, aber S. 34 ist *draeg* das Imperf. von *draegan* treiben. Daher hat Thorkelin den angelsächsischen Ausdrücken meistens die nordischen Gleichwörter zur Seite stellen können.

2) Das Versmaß ist oft verderben. Conybeare (XXXVI) hat darüber einige Andeutungen gegeben, die ich vervollständige. Die Regeln für die Stabreime im Beowulf sind diese: a) jedes Wortpaar hat in der ersten Zeile zwei, in der andern ein oder gleichartigen Stabreim. Nach dieser Regel sind etwa  $\frac{1}{4}$  des Gedichtes angeführt. b) Ein Stabreim in jedem Wortpaar auch. c) Doppelt's Stabreime sind gestattet,

doch selten. Es gibt zwei Arten: α) ein Vokal- und ein Consonantreim in beiden Versen; β) zwei verschiedene Consonantreime im Verspaar; γ) B. 87. *swithor thohte thonne to swlade*, worin die *s* und *th* reimen, und 88. *forhabban in hrethre tha wäs heal krodren*, wo die Reime auf *h* und *hr* liegen. Hier und da muß man Sätze zerreißen, um den Stabreim heraus zu bringen, wie S. 40 in den Versen: *on band beadu* folg.

### §. 118. Ergebnisse.

1) Beowulf war ursprünglich kein angelsächsisches, sondern ein altdänisches Gedicht. Das folgt aus §. 116. No. 5. §. 117. No. 1.

2) Er ist zugleich Übersetzung und Überarbeitung des dänischen Originals. Jenes folgt aus §. 117 No. 1., dieses aus §. 116 No. 4., indem aller Einfluß des Christenthums angelsächsische Umbildung ist.

3) Die angelsächsische Umbildung hatte eine mündliche Erzählung zur Quelle, nach §. 116 No. 1. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Normannen (Dänen) mit ihren Einfällen das Lied vom Beowulf nach England gebracht haben. Der Übergang des dänischen Gedichtes zu den Angelsachsen setzt aber voraus, daß die Dänen schon eine Zeitlang in England ruhig angesiedelt waren. Nun erhielten sie aber Sitze in Northumberland seit der Mitte des 9ten Jahrhunderts. Mit dieser Zeit stimmt auch der Charakter der Skaldensprache im Beowulf überein. §. 117 No. 1. Als angelsächsisches Sprachdenkmal geht das Gedicht schwerlich vor die zweite Hälfte des 9ten Jahrhunderts zurück und ich kann es nicht mit Grimm (Gramm. I, 222) zu den ältesten Quellen der angelsächsischen Sprache zählen.

### §. 119. Zur inneren Kritik.

#### a. Anspielungen.

Das Gedicht zeichnet sich dadurch aus, daß es häufig auf andere Sagen sich bezieht und zwar auf eine Art, daß es wie ein buntes Gewebe eines ganzen Sagenkreises erscheint. Diese Beziehungen sind entweder kurz, Anspielungen, oder ausführlich, Zwischensagen. Da von diesen letzten zum Theil besondere Lieder vorhanden sind, von den ersten aber nicht, so sind die Zwischensagen in der Regel eingeflochtene Stücke aus andern Gedichten, und Beowulf wird dadurch zu einer Sagenammlung.

Das Geschlechtsregister Hrodgars (Rüdigers) am Eingang des Gedichtes kann ich nicht zu den Anspielungen rechnen, weil es zur Einleitung des Ganzen eine nothwendige Abschweifung ist. Folgende Beziehungen enthalten aber Winke auf besondere Sagen, wovon man jedoch nicht behaupten kann, daß sie auch in besondern Liedern behandelt waren.

1) Beowulfs Vater Aeogthiow hatte einen großen Krieg und mußte sich den Wylfingen ergeben, die ihn aber aus Furcht nicht behalten konnten, so daß er übers Meer zu den süblichen Dänen fuhr, die damals Hrodgar in seiner Jugend beherrschte. S. 37.

2) Hrodgars Bruder Heorogar (Heriger) kaufte den Frieden von den Wylfingen um Geld und starb darüber. Hrodgar schickte ihnen die

Schätze über das Meer, wie er seinem Bruder versprochen hatte. S. 37. 38.

3) Beowulf fuhr durch den Sund nach der Insel Ræmis (Remisöe an der Küste von Schleswig, nach Thorkelin) und von dort in das Land der Brondinger, deren Stadt er beraubte, obgleich der Sohn des Königs Bearnstan dem Beowulf alles Versprochene geleistet hatte. S. 41. 42.

4) Beowulf machte einen Zug nach Finnland (Finnaland). S. 46. §. 120. Fortsetzung.

#### b. Zwischensagen.

Diese Epifoden nehmen einen ziemlich großen Umfang des Gedichtes ein und obgleich sie zerstreut vorkommen, so läßt sich der Zusammenhang einiger doch nicht verkennen.

1) Sigmund. S. 67. 68. vgl. Grimm Heldef. S. 16. Es ist der Drachentöbter Sigfrid, der seines Vaters Namen trägt. In Dänemark und im Norden waren seine Lieder wol bekant und sind zum Theil noch erhalten. Solche Lieder hörte der angelsächsische Dichter von den Normannen, sie betrafen die Wölsungen und er versichert zweimal, daß diese Sagen ihm und den Menschensohnen (Angelsachsen) unbekant waren. Ich lege Gewicht auf dieß Geständniß, weil es beweist, daß die Angelsachsen nichts von unserer Heldensage gewußt haben. Das Zeugniß im Beowulf für den Sigfrid ist also nur entlehnt, nicht ursprünglich. Man sieht aus dem, obgleich lückenhaften, Anfang der Episode, daß sie auf die Nibelungen Noth anspielt, wo die Nothgestalten (*nyd-gesteallan*) sich ihrer Verwandten nicht mehr erwehren konnten, obgleich sie viele Toten (Hünen) erschlagen hatten. Die ältere Nachricht, daß Sigfrid in der Gewalt seiner Feinde, bei den Toten in der Verbannung lebte, hat der Angelsachse (S. 70) erhalten. Es ist die ältere Sage von Dieterichs Flucht, die allerdings mit dem Sigfrid zusammen hängt. Vgl. meine Quell. u. F. I, 72.

#### §. 121. Fortsetzung.

2) Higelac und Dther. Diese Zwischensage ist an mehreren Stellen zerstreut, und so lückenhaft, daß ich nicht mit Bestimmtheit sagen kann, ob sie zu der folgenden gehört oder nicht. Der Namen des Gothenkönigs Higelac (Higeleich) deutet auf Hegeling und die Subrunnsage und der Schauplatz seiner Kriege ist auch Frisland, wie in der Subrun. Die erste Anführung der Sage begint S. 91 mit No. XVIII. bis S. 93. und erwähnt nur, daß Higelac im Kampfe gegen die Frisen fiel. S. 176. wird sein Fall in Frisland abermals kurz berührt und gesagt, daß auch Hrethel's Sohn erschlagen wurde. Beowulf entkam der Niederlage bei den Hetwaren (*het ware*) durch seine Kraft, aber sah wol ein, daß Higelacs Sohn Hardrat das Reich nicht gegen die fremden Völker behaupten konnte. Jedoch war Beowulf nicht zu bewegen, daß er sich zum Herren dieses Sohnes aufwarf oder das Reich annahm \*). Als Hardrat alt

\*) S. 177 steht: *thæt he heardrode* (i. *Heardrode*) *hlaford wære*, daß er dem Hartvat ein Herr wäre, d. h. ihn als Hauptmeyer unter Vormundschaft

wurde, betrug ihn die Götze Dithers aus Rache, sie töteten über See, nahmen den Hartrat gefangen und erschlugen ihn, worauf der Sohn des Frisenkönigs Ongenthioow wieder heim zog. Beowulf rächte den Tod Hartrats an dem Sohne Dithers. S. 184 wird erzählt, Dithers Sohn habe Gannmund gefressen und den Weoxalan erschlagen, der Sohn Weoxalan's, Wiglaf, bekam das alte Riesenschwert *Bannwada* in seine Gewalt<sup>2)</sup>. Die wichtigste Anspielung dieser Sage beginnt S. 216 mit einem eigenen Liede (nu is leodum wen ic.), das ohne Anlaß in den Text eingeschoben ist, welcher erst S. 227 wieder fortgeht. Dieses Lied sagt: weit berühmter unter den Franken und Frisen war der Setzzug Higelac's gegen die Hagen in Frisland, wo ihn die Heitwaren mit Uebermacht besiegten<sup>3)</sup>. Auch war es weit bekannt, daß Ongenthio dem Hæthoos, Hrethels Sohne (*Hrethling*) im Rabenwald (*Hrefnawudu*) das Leben genommen. Dafür überzogen die Skryffingen den Gothenfrissen zuerst mit Kelch, und der Vater Dithers rächte foglich den Mord. Als Higelac mit seiner Flotte kam, entstand ein großer Kampf, die Hrethlingen (*Hrethlingas* S. 219) drangen in den Hag und erschlugen den Ongenthioow. Nach der Heimfahrt belohnte Hrethel's Nachfolger seine Leute mit Gütern und dem Jofor gab er seine einzige Tochter Hylda zur Frau<sup>4)</sup>. In diesem Kampfe fiel auch Higelac, und Thorkelin bemerkt, sein Grabhügel befinde sich noch im Rasenholte bei dem Dorf Aad, Pfarrei Hyldeberg, Amt Aulbörg in Jütland. Also eine eigentlich dänische Sage, die aber auch den Frisen und Franken bekannt wurde und von der es wahrscheinlich bei diesen Völkern auch Lieder gegeben hat.

#### §. 122. Fortsetzung.

3) Finnsburg oder Sadrün. Diese Zwitschersage ist für uns wichtiger, weil wir noch das Gedicht von der Gudrun haben, womit sie überein stimmt. Sie macht im Beowulf ein eigenes Lied aus, für dessen Dichter man Hankrit, den Stalben Hrodgars, halten könnte, denn es wird S. 82 mit den Worten eingeleitet: »Hrodgars Dichter sollte erzählen, wie Halkans Sohn (Hrodgar) eine Seefahrt unternahm gegen Finn's Geschlecht.« Finn fiel in Feisenburg †) und seine Frau Hilde-

ndyne. S. 178 heißt es noch einmal: *sythian Heardred lang*, seitdem Hartrat gefallen war. In beiden Stellen haben Thorkelin und Conybeare nicht erklärt, daß Heardred der nordische Eigennamen *Hárráði* (strenger Herr) ist.

<sup>2)</sup> Thorkelin liest *can mundeslaf* und übersetzt *manus praesidium*; der Text ist aber ganz beklüßig: *thæt was mid 'eldum Bannmundes laf, wuna Othores*, d. h. das war vor Zeiten der Nachlaß Gannmund's, des Sohnes vom Dithir.

<sup>3)</sup> S. 216 steht *syll-cynning*, das müßte *plenitudinis rex* heißen, das Wort ist aber nicht angelsächsisch, sondern nordisch, *syllis kóngur*, Unterking, Gew. Das verräth die nordische Quelle des Beowulf. Vgl. oben §. 118.

<sup>4)</sup> S. 222 steht *Hylda to wedde*, d. h. *Hildam in matrimonium*, nicht in *amoris pignus*, wie Thorkelin übersetzt und den Eigennamen verkennt.

†) S. 82 steht in *Fres wælo*, ich habe *Fres walle* vorgezogen als Synonymum von *Finnsburg*, was in dieser Sage mehrmals vorkommt, z. B. 88 *Finnes lita*, *Finnsþaus*, auch *Finnsbohm*.

burg konnte sich des Sieges nicht rühmen, denn sie sah Morgens fast alle ihre Helden erschlagen. Mit den Wenigen, die er noch hatte, konnte Finn den Krieg gegen den Hengest nicht fortsetzen, er machte Frieden, trat viele Dörfer ab, theilte die Gewalt zur Hälfte mit dem Jütensohne (Hengest) und gab ihm mit den Schätzen auch seinen Sohn Folcwald zum Geißel \*). Hildeburg ließ durch ihren Sohn die Gefallenen verbrennen und Hengest fuhr heim. Nach zwei Jahren rächte sich Finn durch einen Seezug, darauf kamen ihm die Feinde wieder ins Land, erschlugen ihn, nahmen seine Witwe gefangen mit nach Dänemark und beraubten sein Haus ganz und gar.

Diese Erzählung entspricht in den Hauptsachen dem ersten Theile der Gudrun, wozu noch kommt, daß Hildeburg die Tochter Hoke's war, der in der Gudrun Hagen heißt. Es scheint jedoch ausser dem Beowulf noch besondere Lieder dieser Sage gegeben zu haben, denn es sind folgende zwei angelsächsische Bruchstücke gedruckt, die sich darauf beziehen.

a) Die Schlacht bei Finnsburg. Hickes entdeckte dies Fragment und ließ es drucken, Conybeare (*Illustr.* S. 173 fig.) machte eine neue Ausgabe nebst einer Übersetzung. Nicht nur entspricht *Finnsburg* (v. 38) dieses Bruchstücks dem *Finnes kæn* im Beowulf, sondern Hengest erscheint auch in Finnsburg als der Hauptheld des Kampfes wie im Beowulf. Auch lernt man noch andere Helden kennen, den Ordlaaf (Ortliup), Gutlaaf, dessen Sohn Garulf, den Gudhere (Gunther), Eaba (Hugo) und den Sigferdh (Sigfrid), den Vasallen (*leod*) der Seggen (*Segena*), der die Thüre bewachte, ein weit bekannter Reche \*\*), der viele harte Kämpfe bestanden. Da war ein blutiger Streit in der Halle, Garulf ward erschlagen und viele mit ihm. Der Schwertglanz leuchtete, als wenn die ganze Finnsburg im Feuer stände. Ich habe nie, sagt der Dichter, von einem größeren Kampfe gehört. Sechzig Helden bewahrten den Saal und vergakten das Gastmal (*medo-sel*) dem Fürsten. Seine Kämpfer (*hægstealdas*, Hagesstolzen) fochten fünf Tage, keiner derselben fiel und sie behaupteten die Thüre. Da ging der wunde Held weg, seine Brünne war zerbrochen und sein Helm durchlöchert, und die Seinen waren besorgt, ob er geheilt werden könnte. Damit endigt das Bruchstück.

Also ein Saalkampf, wie in den Nibelungen. Im Saale der Finnsburg ist Hengest der Hauptheld, im Saale zu Ezelburg Hagen. Zwei Thüren hat der Saal in Finnsburg, Sigfrid und Hugo bewachen die eine, Ortliup und Gunthier die andere, der Saal leuchtet von den Schwertern, bei den Nibelungen geht ein feuerrother Wind von den Rlingen. Es ist ein blutiges Gastmal in Finnsburg wie in Ezelburg, die Helden Ortliup, Sigfrid, Gunther, Hagen und vielleicht auch Garulf (Wolfsbart) sind beiden Kämpfen gemein. Sigfrid als Vasall der Seggen ist nur verständlich

\*) S. 83 ist *Folc waldan sunu* in *Folcwaldan sunu* zu ändern.

\*\*\*) S. 177 steht *wreotan*, das scheint kein angelsächsisches Wort, sondern aus dem teutischen Reche entstanden.

durch den Familienabreim Sig- in den Nibelungen und durch die Lüge, wodurch er bei Brunhilt als Basall Gunthers angegeben wird \*). Nur auf diesen Sigfrid paßt der große Ruhm, den ihm auch das Bruchstück zuerkennt.

Man darf schwerlich verkennen, daß der Kampf in Finnsburg einige Hauptzüge der Nibelungen Noth enthält, entweder daß sie entlehnt, oder mit der teutschen Sage gleich ursprünglich sind, was mir wahrscheinlicher ist. Auch beginnt das Bruchstück mit einer Anrede des jungen Königs (des Hengest), der am frühen Morgen seine Helden zum Kampfe weckt, was den Thürhütern Volker und Hagen in den Nibelungen ebenfalls entspricht, obgleich es keine Hauptsache ist, und bei der Abgebrochenheit des Stückes keine vollständige Vergleichung zuläßt.

b) Die zerbrochene Burg. Ein Bruchstück in der Handschrift zu Exeter, das Conybeare S. 253 unter dem Titel *the ruined wall-stone* in Text und Übersetzung bekannt machte. Ich halte dieß Fragment für eine Klage über die zerstörte Finnsburg und glaube, daß es zu dem obigen Gedichte der Finnsburger Schlacht gehört habe. Es geht daraus hervor, daß die Burg gebrochen und das Riesenwerk zerstört wurde, Dächer und Thürme wurden nieder geworfen, alle Gebäude verbrant und gänzlich zertrümmert. Das Gedicht beschreibt sodann, wie glänzend und glücklich vor diesem Untergang das Leben in der Burg gewesen. Das Bruchstück mag immerhin ein Wink seyn, daß es auch anderwärts Lieder wie unsre Klage gegeben hat.

## Fünftes Hauptstück. Aus der inneren Geschichte der Helden- sage.

### Erster Abschnitt.

## Über den A g e s.

### §. 123. Namen.

Dieses Wesen gehört in die Mythologie, spielt aber in der Helden-  
sage eine große Rolle, daher kann ich seine Untersuchung nicht übergehen.

A g e s hat eine lange Wurzel, alt Agez, gebildet wie *Niches*, *Krokodil* (*Nyerup. symb.* p. 270), daher wahrscheinlich fränkisch. Er kommt häufiger mit seinen andern Namen vor. Diese sind 1) *Elbegast*, *Ellegast*, verdorben *Elias*, *Hellas* durch christlichen Mißverständnis oder biblische

\*) *Soggena leod* heißt nicht *Saxonici populi*, wie Conybeare übersetzt, sondern *Siggonum homo i. e. vasallus*.

Deutelei. Die Endung -gast ist am frühesten und häufigsten bei den Franken im Gebrauch und aus dem Festhalten des *a* schliesse ich auf seine Länge, *a*, und erkläre *Alvagast* durch Eisengeiß. 2) Dies führt auf den zweiten Namen *Uberich*, *Eberich*, d. h. Eisenherr, Eisenthätig. Altfranzösisch *Auberes*, in den *cas. obliq.* *Auberon*, daher später *Oberon*, was aber den teutschen Namen *Alpheri*, fränkisch *Alvachari* oder *Alphart*, *Albero* voraussetzt. 3) *Laurin*, *Larein*. Wiest man die romanische Endung ab, so erscheint *Laur* wie eine Lautverschiebung für *Alvr*, wie *ors* für *ros*. Oder will man *Alvri* stehen lassen, so führt das auf *Alvrih* mit wegfallendem Auslaut. Doch kann man auch bei der Wurzel *Lär* stehen bleiben. (vgl. S. 51.) Alle drei Namen geben dem Ages elfisches Wesen, an dessen Ursprünglichkeit ich zweifle. Denn ich bemerke einen Hang, auch andere Eigennamen auf die *Elfen* zu beziehen, die nur fern daran klingen. So kommen in einer Urk. zwischen 715—20 bei Neugart I, 10 die Worte vor: *Elperici regis*, worunter Childerich II gemeint ist, der in einer andern Urk. *Hilpericus* heißt. Jenes führt auf *Eberich*, dieses auf *Helferich*, die beide im Heltenbuch vorkommen, keines aber paßt auf den Hilberich II, sondern nur auf den König Chilperich von Neustrien, den bekanten Feind Sigberts von Austrasien.

Dagegen bleiben folgende Formen der ersten Wurzel getreu. 4) *Eglein*. Es wird sich unten zeigen, daß dieser Namen von der Form *Agil* gebildet ist. 5) *Malagis* niederländisch, *Maugis* französisch, *Maloges* im teutschen Volksbuch. Die Benennung hat auch dreifache Bedeutung: a) von *mal* und *gir* (liegen), weil er als Säugling verloren und zwischen Löwe und Leopardin gefunden wurde, also von der gefährlichen, bösen Lage, welcher Herleitung die Franzosen zu folgen scheinen, weil sie ihn *Maugis* (für *Malgis*) nennen. b) von *mal* und *agir* in Bezug auf seine bösen Handlungen und Schelmenstreiche, woraus sich *Malagis* bildet, was die Niederländer annehmen. Das *s* ist in beiden Formen Zeichen des Nominativs. c) von *mal* und *Ages*, der böse Ages, so versteht ihn das Volk, denn es spricht *Malèges*. Diese Bedeutung kann aber auch altfranzösisch seyn, denn die Verbindungen mit *mal* sind sehr gewöhnlich sowohl für Zeitwörter: *mal-traiter*, als für Beiwörter: *mal-propre* und für Substantive: *mal-voisin* (ist alter Name), *mal-aise* u. s. w. Diese Bedeutung wird wol die ursprüngliche von *Malagis* seyn. Ich übergehe die Form *Alpris* (d. i. *Alp-rth-s*) und bemerke nur, daß er als *Maralf* zugleich ein Nick oder Wassermann ist.

§. 124. Ages in Menschennamen.

Ich muß diese beifügen, ehe ich weiter gehe, weil sich darin die älteste Benennung des Ages besser erhalten hat, als in den obigen Namen, womit er in den Liedern auftritt. Zugleich zeigen die Menschennamen seine Verbreitung und die verschiedene Art, wie sein Wesen auf das Leben eingewirkt. Vorberhand gilt es nur Richtigstellung des Namens.

1) Bei den Salfranken. Die ältesten Beispiele zeigen die Wurzel *aeg*, die aus *aig* entstanden, wofür auch *ain* vorkommt, was von

*agis* herührt. Gewöhnlich in Verbindungen *ag*, so daß *wog* und *ag* dieser Mundart am meisten entsprechen. Wenn die Salsfranken den Namen bei andern Völkern anführen, so brauchen sie dafür doch ihre Mundart. So nennt Fredegar z. 45 einen Langobarden *ago* v. 617. und den Pfalzgraven Chlodowech II v. 638, der ein Sachse war, *Aega* c. 80, im Genit. *Aegania*, und *Aegynanis* c. 55. im Abl. *Aighynans* c. 54. Diese Form ist schon eine Ableitung von *Aega*. *Greg. Tur.* 7, 44 führt einen *Agoric* um 580 an, den Genit. *Aogilanis* um 586 (8, 30), wofür andere *Hff.* *Agilanis* lesen. Fredegar hat 640 *Aenulk*, c. 83. wofür die Learten *Ainulk*, *Amiulk*, *Aginulk*, *Agnulk*, *Chainulk* geben; einen *Aenovala* c. 87. und sein Fortsetzer c. 97 hat 680 einen *Aegilbert*, wofür andere *Aigilbert*. Ich lasse es bei diesen ältesten Beispielen bewenden, später lautet das Wort in den Verbindungen meistens *Ago*, wie *Ago-bard*, *Egbert* u. v. A.

2) Bei den Langobarden. Einer ihrer Stammhelden hieß *Ayo* und der Name *Ajo* ist im 7 Jahrh. noch gewöhnlich (*Paul. diac. gest. Lang.* IV, 44). Die Form *Agis* war bekannt, wie die Namen *Aistulf*, *Astulf* (*cod. Ravenn. ed. Bernhart* p. 56) beweisen, so wie die Verbindungen mit *Agil*, wie *Agilulf*, *Agelmund* u. Die Namen *Arachis*, *Alachis* scheinen nicht hieher zu gehören. Beide fränkischen Wörter blieben der Länge des Wurzelvokales getreu.

3) Bei den Sachsen. *Aged* v. 936 *Falcke tradd. Corb.* 292. *Agido* um 820. das. 112. Beides sächsische Formen für *Agex*. Dafür auch *Aso* 1054 p. 215. häufig bei den Lombarden, und gebildet aus *Agiso*. Eina 1054. das. schon mit verändertem Vokal; dazu gehören *Eisgot*, *Eistulf*, *Eisward* u., erweitert *Ehkizo* 1024 p. 637. *Eagiso* das. Die Form *Agilo* 727 p. 427 kommt bei Falcke nur für Franken vor, die Sachsen verkürzten sie durchgängig in *Ail* und *Eil*. Häufig ist schon bei den Sachsen die Veränderung *Ec-*, *Ek-*, *Egino*, wo das *e* noch für *o* d. i. *ei* gelten kann, und *Eggio* 840 p. 112, *Egg-*, *Ekk-*, wo schon die Kürzung der langen Wurzel eingetreten. *Haicho* ein Sachse v. 785 kommt bei Schannat *tradd. Fuld.* p. 38 vor.

4) Bei den Thüringern. Ich bemerke nur *Egi* im Grabfeld 771. Schannat p. 17., weil seine Unterschrift lautet *signum Eges, qui hanc cartulam fieri rogavit*. Alle andern Zeilen stehen mit *signum* im Nominativ. *Eges* ist daher wol auch ein Nominativ und beweist die Gleichheit der Formen *Egi* und *Eges*. *Egisleiba* (Eisleben) heißt im 8 Jahrh. so, p. 33. Die Kürzung in *Eggi* 786. das. p. 40 ist auch in Thüringen schon gebräuchlich.

5) Bei den Schwaben. Die einfache Form *Aei* v. 960 bei *Neug. cod. dipl.* I, 602. Davon *Akibert* 786. p. 86. Was mit diesem Vokal vorkommt, scheinen meist Franken zu seyn, wozu auch *Agi-*, *Anzo* 817. und *ast* I, 365. *Anso* 816, p. 157 gehören. Die Wurzel ist bei den Schwaben regelmäßig *e*, lang: *Ehso* 802, p. 122 oft; *Ehso* 797 p. 111. *Eisbert*, einmal 860 p. 314. *swj:* *Eggo*, *Echo*, *Ecko* sehr

häufig in und außer Verbindung, so daß man die Kürzung als Eigenheit dieser Mundart betrachten muß. Der Vornamen *Eglin* bei den Schwaben ist unmittelbar aus der Sage entstanden. Ritter *Eglin* Windenhengot und *Eglin* v. Altfetten bei Th. Lirer Chron. Bl. 163, b. Noch im späteren Mittelalter findet man den *Ages* in Geschlechtsnamen und zwar in richtigen Formen. Zu Windschlag bei Offenburg kommt 1347 eine Familie *Eggen*, *Eggen*, *Egwe* vor, im Genit. *Egessen*; so wie zu Bolsbach 1526 der Geschlechtsnamen *Egisze*, in den Urbarien des Klosters Allerheiligen. Zu Pforen bei Donaueschingen 1507 *Egeser*, in einem Urbar von S. Blasien.

6) Bei den Rheinfranken. Große Unbestimmtheit in älter Hinsicht, eben weil die Mundart halb der fränkischen, halb der schwäbischen folgt und dadurch ein durchgängiges Schwanken der Formen verursacht. a) fränkische Bildungen. *Ago* v. 771. *Cod. Laureak.* I, 376. erste Ableitung, *Agano*, *Agino* v. 757. 765. Schannat tr. *Fuld.* 7. 13. zweite Ableitung, *Agiko* 758. das. 7. Dafür auch *Agil* 766. *Cod. Laur.* II, 133. Zusammensetzung; mit *Ago*, *Agitheri* 773. Schann. 21. *Aggiold* 767. das. 14 schon verkürzt; mit *Agilolt*, *Agilolf* 765. das. 12. mit *Ages*, was einfach nicht erscheint, *Agisher* 776. *Cod. Laur.* I, 464. *Agisbert* 778, I, 463. — b) schwäbische Bildungen. *Egi*, *Egio*, *Ecco*, häufig, davon *Egino*, *Egend*; so auch die Ableitung *Egillo* mehrmals, in Verbindungen verkürzt *Eggi*-, *Ekko*- u. s. w. wie im Schwäbischen. — c) gemischte Bildungen. *Egfrid*, häufig; *Einhart*, *Eginhart* 779. *Cod. Lu.* I, 464. *Egillbert* 850, I, 351. *Eigelwart*, *Eigalbert*, *Eigelolf*, *Egiltrat*, *Eilwart*. *Egeshere* 846, I, 58. *Egisbert* 790, I, 402. *Egisher* 790, das. *Egizo* 989. p. 141. Diese Mundart gibt die beste Auskunft zur Geschichte des Namens. In der Wurzel stand *a*, das lautet hochdeutsch *ei*; da jedoch die Aussprache *a* von *ä* nicht unterschied, so trat der Umlaut *æ* ein, der *e* geschrieben wurde. Das *a* konnte auch für *ao* stehen, das gab hochdeutsch *du*, mit dem Umlaut *eu*. Die rheinfränkische Mundart sagt noch jetzt *a* für *du*, z. B. *adam*, *trdm*, *käse*, *läse*, in wenigen Fällen *ö*, *grö*, *blö*, *schöm*, was dem niederländischen sich nähert.

Daß die Schärfung durch *h* im Anlaut hinzu kommen kann, zeigen die Namen ebenfalls, indem sie auch mit *h* gebräuchlich sind. Dann gehört die ganze Sippschaft von *hagen*, *hain*, *hein* auch zu diesem Stamme, der einer der reichsten unserer Sprache seyn möchte. Die Verwandtschaft dieser Namen mit *Ages* ist durch die Bezeugnisse mit *Eges*-, *Ages* ic. außer Zweifel gesetzt. Es wird schwer seyn, für jene Namen eine andere Wurzel aufzufinden. Die Kenntniß des *Ages* wirt nach diesen Bezeugnissen allgemein teutsch (auch die Westgothen hatten den Namen *Aglla*), obgleich man nicht behaupten kann, daß man bei diesen Benennungen stets an den *Ages* gedacht habe. Waren die Namen schon herkömmlich, ohne daß ihre Bedeutung mehr hervor trat, so muß das Wesen des *Ages* uralt seyn, denn Jahrhunderte mußten vorbei gehen, ehe der Ursprung dieser Namen ganz vergessen wurde.

Der Buchstab n tritt unorganisch vor Rehl- und Zahnlauten ein und macht aus langen und kurzen Sylben schwebende. Das Beispiel Engizo zeigt, daß auch in Ages das n sich eingebracht. Diese Spur ist für den Einfluß des Ages auf die Sprache zu beachten, zugleich sind davon vorsichtig die Namen mit ing zu trennen, die ebenfalls in eng und ang übergehen. Man hüte sich also, Angelbert und Agelbert für gleich zu halten, denn jenes hat die Wurzel ing, dieses ag, die beide grundverschieden sind \*).

#### §. 125. Wesen.

Ages ist bei den Alten der größte Dieb. Ich kann diese Eigenschaft nicht untersuchen, ohne aus Hff. einige Stellen über ihn mitzutheilen. Titulur in der Pf. Hf. 383. 124, a.

Ob sich daz (des?) vorgedanken ist mannesherze helende,  
so muz ez kunnan wanken noch baz danne Elbegast, ob er so stelende  
was den vogeln eier uz der brüte:  
die so niht tragent hüte, dea gib ich von den werken prisgemüte.  
Wie frowen tragen hüte, daz wart niht hie gelenget;  
ir wät keiner güte pfliht, ane hüt, darinno sie sich menget.  
eine si gegen kirchen oder zu strazze,  
hat sie gebrest an hüte, ir lop daz wirt gewegen in ringer mazze.  
Ob ir den hut wil zucken Ages ein meister diebe,  
oder liht entweres rucken, daz uber sehe (sie) durch hazzen noch  
durch liebe:

Agez den sol ir mantel gar vertriben,  
er mant sie aller wirde. mantel, hut sint eren-kleit den wiben.

Die Sage ist in dieser Stelle auf eine geistreiche und feine Art angewandt, durch ein doppeltes Wortspiel zwischen dem und der Hut, und zwischen manne und Mantel. Die Hüte der Frauen nützen nichts ohne Hut, denn ohne diese kann ihnen Ages den Hut nehmen oder krumm setzen. Hütet sich aber die Frau mit dem Mantel und Hut der Ehre, so kann ihr Ages, der Meister der Diebe, nicht beikommen. Die Stelle läßt auch deutlich abnehmen, daß Ages und Elbegast eine Person sind. Reinmar v. Sötern in der Pf. Hf. 350. 29, b. \*\*)

Agez du bist ein ubel diep;  
ez wart nie vriunt dem vriunde (i. ändern)  
so gar getruwelichen liep,  
du stels si von einander,  
also daz er gar müz vergezen sin.  
swie vil Ages der diepheit kan,  
mines lieben vriundes kan er mir nit steln dan:  
stilt aber er mich im, seht, daz müz ich also lazen sin.  
Agez, du bist vil dikke schalkes mütes,  
du verzihes dinen vriunt ein lutzel gütes;

\*) Eine seltene und merkwürdige Bildung ist *Eigant*, die ich in dem Ortsnamen *Eiganteswilare* (jetzt *Eggenschweiler* in Oberschwaben) vom Jahr 878 finde. Neug. I, 418. Heißt *Eig-ant* Ages der Geist oder der Riese?

\*\*) Auch in der *Ran. S. II* 147, a. wo aber statt *Agez* überall *angest* steht, und auch sonst der Text abweicht.

des mæse Agez der tiuvel schenden,  
 er diep, unreiner bose wiht,  
 mines vriundes stilt er mir niht,  
 atilt er mich im, des mac ich niht erwenden.

In der Ritter-Dichtung ist Kinsfor von Ungarn an die Stelle des Ages getreten und zu einem Herrbild geworden. Im Titulrel stellt Kinsfor drei hundert pornehme Frauen auf einmal, um die Sache recht kräftig zu machen. Im Dnit entführt Elberich die Sidrat, und Laurin hat die Chriemhilt geraubt und in den hohlen Berg verschlossen. Die Diebereien des Malagis sind bekant.

Man muß die jüngeren Erzählungen ausscheiden, um dem Ursprung des Ages nah zu kommen. Daß er in der Wilt. Saga und im Dnit Schiffe stiel, ist beides Zusatz, das eine aus normännischer, das andere aus arabischer Seeräuberei. Die Schwarzkunst des Kinsfor und Malagis veräth spanischen Einfluß, und die Verschnittenheit Kinsfors scheint fast dem Eunuchenwesen des Harems abgeborgt oder darnach erneuert. Der Titulrel Bl. 138, b. nent ihn *Klingezor von Napels*, und erzält seinen Weiberraub also, Bl. 74, a.

Klingezor ist er genennet, von Napels der geburte,  
 der zoubers vil erkennt. Der kunic von Marroch gap in sust ant-  
 wurtē

mit schrift, die seit Artusen solhe mære  
 von dem nigromanticus, daz er in Insenlant der vart betwungen  
 wære.

Zwelf tusent miner frowen het er sich underwunden,  
 an manheit der verhowen, so daz er von der minne wart enbunden  
 durch spot der wibe und durch der manne schelten.  
 daz dolt er von in beiden, des wolt ouch er sie hie nu lan engelten.  
 Er varet neur der liebe, die weiz er wol von kunste.  
 da wirt er zu einem diebe, und verstilt die frowen nach siner gunste;  
 wann er truc der minne ie grozzen willen,  
 und siner minne mangel kund er mit anders niht an im gestillen.

Bezwungen war Kinsfor seiner Fahrt durch Utpandraguns Schwester, die Zauberin Accedille, die ihn mit den Frauen nach Insenlant bannte. Mit seinem Namen spielt der Dichter, denn er sagt in Bezug auf die Männer, deren Weiber er gestolen, 74, a. *da wart ir selden klingē in dem hefte entzwei gebrochen*. Ich meine auch gelesen zu haben, daß Kinsfor mit dem Zauberer Virgilius zusammen hieng und ein Geistlicher war. Jenes würde den Umstand erklären, daß er ein Dichter ist, dieses könnte eine Satire auf den Eölibat seyn. Auch folgendes halte ich für spätere Ausbildung. Bl. 74, b.

Einēz wil ich prisēn, des im doch ist zu danken  
 Klingezor dem wisen; ein edel art die frowen sunder wanken  
 hat ia richer pflicht mit reiner hūte.

Dem er hatte auch Artues Schwester mit ihren Töchtern geraubt, denen sonst kein Wankelmuth vorgeworfen wird. Im Malagis ist die Sache dahin abgeändert, daß er als Kind selbst abhanden komt und lang verbor-gen bleibt.

## §. 126. Fortsetzung.

Folgende Eigenschaften sind im Aes wesentlich. Er stiehlt lebendige Wesen, besonders junge, und verbirgt sie. Aus der Haut stiehlt er die Eier, daß die jungen Vögel darin verschlossen bleiben und nicht zu Tage kommen. Jungfrauen raubt er, Kinder ihren Aeltern, Weiber ihren Männern. Er verbirgt sie auf einer Insel, in einem unbekanten Lande und Ort, daß man lange nicht weiß, wo sie hingekommen. Frauenraub, oder bestimter Jungfrauenraub, mit der Nebenvorstellung, daß die geraubte Jungfrau noch ihre Aeltern hat, ist die älteste und Hauptidee im Wesen des Aes. Die Art des Diebstahls wird nicht angegeben, läßt sich aber aus obigen Wortspielen abnehmen. Er entrückt nämlich die Jungfrauen den Augen der Menschen, dadurch daß er sie durch seinen Hut oder Mantel verbirgt. Der Ausdruck dafür ist zu eken, d. i. ziehen, es zieht die Leute am (ira) Hut oder Mantel mit sich. Aus diesen Vorstellungen sind unsere Wörter entzücken, verzücken entstanden, womit das lateinische raptus ausgedrückt wird. Das Wort Nothzucht hängt damit zusammen, und da es alt notzoge und notnumft heißt, so geht es in beiden Formen in die Vorstellung des Weiberraubes zurück. Er bringt die Jungfrauen nach Inselnland; sey darunter Insel oder Island gemeint, so deutet beides an, daß er sie ins Meer führt. Dadurch erscheint er als ein Wasserwesen oder Nichts, der die Menschen ins Wasser zieht. Stehe aber Inselnland durch leichten Schreibfehler für Nissenlant, so meint die Dichtung damit ein unbekantes, dunkles, nächtliches Land. Aes raubt also die Jungfrau ihren Aeltern, verbirgt sie in einem Hut, bringt sie in das Meer und in die Nacht.

## §. 127. Folgerungen.

Aus dem Wesen des Aes ergeben sich einige Resultate für die Kritik der Helden- und Volkslieder und für das Verständniß der Volksfagen. Die epische Aechtheit des Liedes vom hönernen Sigfrid wird dadurch angegriffen. Nach diesem Liede hat der Drache Kriemhilden geraubt, in dem Stein verschlossen, und will sie auf Ostern heiraten, weil er dann wieder ein Mensch wurde. Dieser Zug ist der Sage fremd, und eine Vertreibung der mündlichen Fortpflanzung, worauf ja das ganze Lied vom Hörn, Sigfrid beruht und darum sehr schätzbar ist. Statt des Drachen muß Sögeln die Jungfrau rauben, und der Wurm gehöret zum Schake; dieser ist aber in jenem Liede nicht mit dem Drachen verbunden. In diesen Umständen ist die Ueberlieferung augenscheinlich irr geworden. Daß dem Volksliede der Drache der Schlüssel ist, paßt nicht zu seiner Verwandlung, ebensovienig, daß Griemhilt durch ihn zur Hölle kommen soll, und bereits tief unter der Erde verborgen ist. Man sieht nur daraus, daß die Volksfage alte Vorstellungen von dem Raube der Jungfrau unter die Erde bewahrt und nach christlichen Ansichten umgebildet. Es ist möglich, daß eine Sage den Hergang so vorstellte, daß Aes als Zwerg oder Zauberer die Jungfrau geraubt und sich in einen Drachen verwandelt, um seinen Raub zu hüten und zu schützen. Denn Fasne verwandelt sich auch selbst in einen

**Drachen.** Das Lied vom Sigfrid verkündet wie der Sktural, daß der Entfährer der Jungfrau nicht genießen konnte.

Eine andere durch hochheraltliche Dichter sehr verbreitete Sage vom Ager ist Eden Ausfahrt. Ich will hier nur vorläufig andeuten, daß Eden mit seinen Brüdern Jasolt und Ebnoot ursprünglich kein anderer ist, als Alberich mit Schibung und Ribeling und diese wieder mit Wielant und seinen Brüdern zusammen fallen. Der Wauerstand oder die Verfälschung liegt darin, daß der gothische Dieterich mit dem Eden von Köln zusammen kommt. Auch läßt sich der Einfluß des Ager im Eckhart und den Harlungen erkennen. Dieser heißt Aki bei den Nordländern, und Grimm (265) hat seinen Namen mit Recht auf Eckehart bezogen. Aus jenem Einfluß rührt auch die Sage vom Hort der Harlungen, und selbst die Ermordung derselben gleicht dem Ende der Söhne Ribelungs.

Von den Volksliedern gehört hieher Wassermanns Braut aus dem Ruhländchen (bei Meiner S. 77). Sieben Jahre freit der Wassermann um des Königs Tochter und sie will ihn nicht. Im achten Jahr zwingt die Mutter zur Heirat. Als der Wassermann mit der Braut auf die Brücke kommt, stürzt diese ein, und die Mutter erinnert sich einer Weissage, wornach ihre Tochter im Rhein ertrinken sollte. Dieser Flussnamen ist bei dem fernen Wölklein in Mähren jedenfalls merkwürdig, weil er beweist, daß die Sage vom Versenken in den Rhein alt und allgemein war. Aber eine Jungfrau wird in die Tiefe gezogen, nicht ein Schatz, und damit stimmt der rheinische Volksglauben zusammen, der von manchen Bächen und Flüssen geht, daß sie jährlich ihren Menschen haben müssen, der darin ertrinkt.

Drei Lieder haben die Dänen vom Meeremann Nosmer, der die Adnigstochter Swanellill stiehlt und acht Jahre besitzt, und die ihres drei Brüdern suchen (Danske Viser I, 218 fig.), so wie ein anderes Lied vom Berathe des Wassermanns (I, 310), der die tanzende Jungfrau an die See zieht, worin sie mit dem Schiffe versinkt, gehören ebenfalls in diesen Kreis. Auch Agnes und der Meeremann (I, 313) ist aus solchen Ideen entstanden. Die schwedischen Lieder vom Nicks und Meeremann (*Svenska Folkvisor* III, 129 fig.) sind den vorigen sehr ähnlich. Manche Sätze erinnern beim Wassermann Nosmer an den Wielant und seine Brüder und es ist beachtenswerth, daß hiebei die Sal acht in der Edda, in Dänemark und im Ruhländchen fest steht. Ich kam hier in einzelne Vergleichen nicht eingehen, es genügt die Nachweisung der Volkslieder, die zur Sage vom Ager gehören.

Die teilsche Volksfage liefert viele Beispiele dieser Vorstellungen. Der Wassermann tanzt mit den Menschen und entführt leichtfertige Mädchen in den Fluß (Grimm teils. Sag. I, 66), er verschluckt die Seelen der Ertrunkenen (67), der Nicks ertränkt die Schwimmer (70), das thut auch die Nixe und das Schickschrecken (80). Die Nixen, welche dem Nicks unter dem Wasser dienen, leben nur 7 Jahre (84) und das Wasser muß alle Jahre seinen Menschen haben (78. 79) u. s. w. Daß die

Zwerge Kinder stehlen, ist eine bekante Sache, ich will die Nachweisungen sparen.

Diese Sagen vom Menschenraub müssen sehr alt seyn, weil sie so allgemein sind. Sie von geschichtlichen Thatsachen abzuleiten, scheint bedenklich, denn in diesem Falle wären sie nicht so verbreitet, nicht so übereinstimmend. Das Versinken im Wasser wird nicht hinlänglich durch See-raub und Ertränkung erklärt, weil die Ertränkung gradezu dem Zweck der Entführung widerspricht, und das Verbergen unter der Erde scheint mir auch nicht genügend durch bloße Einkerkelung gedeütet. Das sonderbare Wesen des Entführers, welches alle Sagen angeben, zeigt doch auch, daß derselbe von keiner geschichtlichen Person entlehnt ist.

§. 128. Zeugnisse für den Ages.

Der Einfluß dieses Wesens auf Leben und Bildung unsers Volkes ist schon aus dem Obigen klar, zur Bekräftigung und Weiterführung stelle ich hier einige kürzere Andeutungen zusammen. Die Niederländer haben noch ein besonderes Gedicht, worin Elegast den Kaiser Karl zum Stehlen anleitet. Darauf wird im Reinholt angespielt, Pf. Hf. 340. 386, b.

(got) hat zu lieb den koning (Karl),  
man mach ime nit geschaden  
noch mit rat oder daden.  
das det ime got wol schyne  
zu Ingolheim uf dem Ryne,  
da er ine det hy nacht  
gan stelen mit *Elegast*.

Darnach mußte Ages auch *Elegacht* geheißen haben. Wahrsagebuch, Pf. Hf. 7. Bl. 6, b.

laz varen du rechter *Elbreich*,  
waz herschaft underwinstu dich?

Das bezieht sich genau auf das Nib. Lieb, worin dem Alberich die Herrschaft genommen wird. *Guden. cod. dipl.* III, 80 hat in einer Urk. v. 1285 die Angabe: *et unum (jug.) in dem hinderin berge bi dem Elgaste*, woraus man freilich nur sieht, daß der Namen in Feldern gebraucht wurde, ohne aber zu wissen, für welche Gegenstände. Ich vermuthete Felsen darunter. *Walther Elgast* zu Rippenheim. 14 Jahrh. *Thennebacher Zinsbuch* fol. 158, a. *Elgastes* hube zu Kenzingen, im *Zinsbuch v. Wonnethal*. In Mainz war ehemals ein Haus auf dem *Zuckmantel* gelegen. *Guden.* II, 517. Dieser Namen rührt vom Ages, der den Mantel zuckt, d. h. der am Mantel ergreift und fortzieht. Dieser Eigennamen ist auch sonst in Teütschland anzutreffen. Im *Dreisgau* zu *Bombach* aus dem 14 Jahrh. *die Zuckmentilin*, Frauennamen; *Thennebacher Zinsbuch* fol. 5. zu *Serau Henni Zuckmantel*. das. 262, a. *Zuckmantel* zu Mengen. *Günthersthaler Zinsbuch* fol. 126. *Wilhelm Zugmantel* zu Nordweil. *Wonnethaler Zinsbuch* fol. 24, a. Es muß hiernach eine bestimmte Sage gegeben haben, worin Ages eine Frau im Mantel raubte.

Im König Tyrol (M. S. II, 250) steht: *ein tiufel, der hiez Oggewedel, der ie die ersten lügen vant.* Der Namen scheint aus Ogge und wihtel gebildet, und jenes auf den Ages zu beziehen. Der böse Geist *Agemundus* im Reinhart Fuchs (lib. IV, 859.) gehört auch hieher und namentlich enthält die Beschreibung seiner Gestalt (v. 915 fgg.) deutliche Züge des Volksglaubens.

§. 129. Steine, Berge, Felder und Seen des Ages.

Der Magnetessenstein heißt bei den Alten *Agstein*, *Agstein*, *Agstein*, vom Ages genant, wahrscheinlich weil er Eisen anzieht, und in so fern als ein diebischer, zückender Stein mit dem stehlenden Ages verglichen wurde. Ich sehe wenigstens keinen andern Zusammenhang. Auch Raubschlösser hieß man *Agstein* aus gleichem Grunde. Die Seeräuberi beschönigten die Alten ebenfalls mit der Sage vom Ages. Den Seefahrern waren nämlich die Magnetberge am gefährlichsten, weil sie nicht vorbei konten, indem der Magnet die Anker und überhaupt das Eisen des Schiffes anzog. Man merke wol, daß Seeräuber die Magnete waren, die sich auf festen Burgen an der See wie an den Flüssen aufhielten, und Niemanden unverseht vorbeikießen. Die Magnetberge sind aus dem Herzog Ernst und der Gudrun bekant. Auch die *Aggesteine* in Westfalen sind vom Ages genant, so wie der *Eigelstein* zu Mainz, den man fälschlich *Eichelstein* schreibt, und durch *aquila* u. s. w. erklärt. Da Ages auch *Eigel* heißt (§. 124.), so brauche ich meine Erklärung nicht weiter zu rechtfertigen. Bestätigt wird sie durch ein altes Geschlecht zu Mainz, welches zu m *Eygel*, *Agel*, *Anglein* (lies *Auglein*) genant wurde (*Guden. cod. dipl.* II, 511), also nicht von der Eichel den Namen führte. Und was soll dann *Eichelstein* heißen? Und was berechtigt denn zur Annahme, daß ein Adler darauf war? Etwa, weil auf dem Denkmal zu Igel bei Trier auch ein Adler steht? Dann ist aber für beide Orte erst noch zu beweisen, daß sie von *aquila* genant sind.

Vom Ages leite ich auch den bis jetzt unerklärlichen Namen des *Eichsfeldes* in Thüringen ab. Zum erstenmal komt es vor 823 *Eigesvelt* (bei *Ussermann episc. Würzb. cod. prob.* p. 11.) sodann 897 *in pago Eichsfelden* (*Schann. tr. Fuld.* p. 219.). Die gewöhnlichen Formen sind später *Eichsveld*, *Eychisvelt*, sächsisch *Aikesfeld* v. 950 (*Falke trad. Corbei.* p. 747). Die Erklärung von *Eichen*, die Wolf (*Geschichte d. Eichsf.* p. 17) erwähnt, ist gegen die Sprachregeln. Da gerade in Thüringen und Sachsen für *Ag-* häufig *Eig-*, *Eich-* vorkomt, und die Ableitung -es dort auch gebräuchlich war, so kenne ich kein sprachliches Hinderniß meiner Erklärung. Zu bemerken sind in der Nachbarschaft des *Eichsfeldes* die *Gaue Grabfeld* und *Tullifeld*.

Viele Erinnerungen an den Ages werden in Berg- und Waldnamen aufbewahrt. So in den *Eichelbergen* bei Bruchsal, Emmendingen, Hißbach, Ruppenheim, Maulbronn, und an vielen Orten Teutschlands, besonders im Süden, wobei man nicht an *Eichen* denken kann, da z. B. der *Eichelberg* bei Bruchsal nur aus Buchenwald besteht. Da jedoch solche

Berge manchmal römische Punkte waren, so kann der Namen des Ages auf dieselben übertragen seyn, weil künstliche Festungen und Mauern der zwerghischen Natur entsprechen. Nicht weit von Ruppenheim liegt, auch der Bergwald *Aslo*, dem man ansieht, daß er ursprünglich *Ages-loh* d. i. Hochwald der Ages geheißten. In anderer Form erscheint im Elsaß ein Eugenwalt 1178 (*Schöpl. Als. dipl.* I, 266.) und die Berge des Ages sind auch dort nicht selten; z. B. der Eichberg bei Murbach wird schon 1135 erwähnt; ein Eicheneberg bei Weissenburg, ein Eichelberg bei Schlettstatt v. 1312. (*Schöpl.* II, 102). Der höchste Punkt des Kaiserstuls im Breisgau heißt Eichelspitze, alt der Eichen- oder Eichenspitz, u. a. m.

Auch die *Heuberge* sind vom Ages genant und nicht vom Heu, denn es sind meist öde, kahle, wasserlose Berggräben, wo man kein Heu machen kann. Diese Schreibung rührt von einem Mißverständnis der Aussprache her, aus Halberg ist Heuberg geworden, jenes aber entstand aus Agi, und wurde contrahirt und geschärft Hai-, welche Formen bereits oben bei den Menschennamen (§. 124.) vorgekommen. Ein Heuberg liegt südlich an den Quellen des Neckars, ein hoher, kahler, unfruchtbarer Berggraben. Ein Theil der rauhen Alp zwischen Walingen und Tuntlingen heißt auch der Heuberg, ein anderer liegt östlich von Hechingen, und noch einer bei Baiersbronn im Schwarzwald.

Hohe Berge werden, besonders im Schwarzwald *Köpfe* genant, eine Bezeichnung, welche auch die Celten liebten, bei welchen in Wales die Bergspitzen *Pen*, Kopf, heißen. Dieser Ansicht gemäß darf man auch vom Fuß der Berge sprechen, wonach man sich also die Berge als lebendige Wesen, als Menschen vorstellt. Darum muß man auf Namen wie folgende Rücksicht nehmen. Im Schwarzwalde bei Herrenwies ragen zwischen der Schwarzenbach und Raubmünzach vier hohe Berge hervor; der höchste heißt der hohe *Dhse n k o p f*, die drei andern der vordere, mittlere und hintere *Dhse n k o p f*. Daß dabei nicht an den Thiernamen zu denken ist, zeigt der *Nägeli's Kopf*, der daneben liegt, so wie die *Hornis-Grinde* und lange *Grinde* hinlänglich an. *Dhse n k o p f* ist nämlich ein halbes Mißverständnis, das sich durch die Länge der Zeit gebildet, und aus *Oges-kopf* (für *Ages-kopf*) entstanden. An sich kein Irthum, wenn die Wörter *Ages* und *Ochs* dieselbe Wurzel haben. Der ältesten Vorstellung nach muß daher *Ages* in jenen vier Bergen gewohnt haben.

Sonderbar scheint es, daß kleine Seen, Lachen und Sümpfe den Namen vom Ages führen, allein ich finde den Geist *Grindel* so wie den *Nicker* im Sumpf und auf Bergen, und so muß ich auch die Wassernamen vom Ages bemerken. Bei Moos in der Ortenau heißen zwei Brücker der obere und untere *Egelsee* (*Satbuch* v. Schwarz. zu Karlsr. I, p. 354), zu *Frankelsheim* Unterelsaß wird 1373 eine *Egellache* erwähnt, die an der *Borne* (*Zorn*) lag (*das.* II, p. 230.); zu *Ebersheim* ein *Egelpfuhl* (*das.* III, 77.). Ein anderer *Egelsee* wird zu *Deisendorf* bei Konstanz angeführt (*Konstanz. Kop. Buch* II.), so wie ein *Aegelsee* zu *Steußlin-*

gen. Das Thennebacher Zinsbuch v. 1341 führt an zu Bottingen im Dreißgau den Egelsee, Egelsee; zu Zeismatt die dürre matten an der Egelmatten; zu Huggen den Egelbrunnen; zu Dpfungen den Egelsee; das Günthersthaler Zinsbuch führt bei Walthershofen Wiesen im Egelsee an; und zu Nördlingen eine Egelkurt und Wiesen im Egelfinger, der auch Egelsingen und Egelfingen heißt; ferner zu Mengen einen Aegelbach. In den Zinsbüchern der freier. Bischöfe Raban und Mathias v. 1401 und 1466 werden erwähnt der kleine Egelsee zu Kronau, der Egelsee zu S. Leon, der Egelsee zu Forst, der Egelsee zu Phtlippsburg, welches die sumpsigen Wiesen des alten Rheinbettes sind. Das Wonnethaler Zinsbuch kent einen Egelsee zu Kenzingen. Diese Namen bedeuten überall Sumpfwiesen, welche die Reste alter Flussbette und Seen sind. Ein Urbar von S. Blasien erwähnt Wiesen im Egelsee zu Mdingen v. 1507, den Egelsee zu Duchtlingen, zu Bacheim, den Egeorain zu Ddenstetten, das Egertal zu Ansfelingen. Im Wähler Landbuch v. 1540 wird erwähnt die Egels halde, fol. 103. die auch Egees halde heißt, fol. 105. zu Liehenbach; ferner im Kapplerthal: matten im Egelsee loch, und dabei komt der Geschlechtsnamen Krut-igel zu Hagenberg mehrmals vor, fol. 119. 138. Man sieht aus diesen Beispielen: 1) daß Egel, Eger, Eges u. ein und derselbe Namen sind, 2) daß sie von Igel unterschieden werden, 3) also nicht etwa durch Blutschel erklärt werden dürfen, weil auch ohnehin Brunnen, Hader, Thal, Bach, Furt nicht zu diesen Thieren passen. Wer sich an der Form Egel für Ages hält, der bemerke die Geisternamen Nagel, Grindel, Nickel, Schretel, Wichtel u. dgl., die ebenso gebildet sind.

### §. 130. Kräuter und Thiere des Ages.

Auch im Kräuter- und Thierleben treffen wir Namen, die vom Ages herkommen, wie die Sprache beweist, die uns allein noch diesen Zusammenhang festhält, da andere Erinnerungen schon lang verloren sind. Der Hageborn oder die Hundstrolche trägt ihren Namen vom Ages, so wie der Hag, das Gehäge, und der Begriff Hegen, der vom Einzäunen hergeleitet ist. Diese Wörter lassen abnehmen, daß man zu Jäunen von jeher dornige Sträucher gebraucht hat, und daher scheint in Hag der Begriff des Dornigen, Spitzigen zu liegen. Komt aber Hag vom Ages, was durch die Länge des Wurzelkants wol nicht zu bezweifeln ist, so muß auch im Ages etwas Strechendes, Spitziges gedacht worden seyn. Dieß bestätigt sich durch das Wort Haken und Widerhaken, was durch seinen langen Vokal in dieselbe Wurzel zurück geht. War auch die Eiche (*aik, ak, ek*) ein Baum des Ages?

Unter den Thieren gehört die Eifer hieher (alt *Agelastor*, sieh die Forman im Scherz s. v.). Da sie alles verbirgt, was metallischen Glanz hat, so ist sie zum diebischen Vogel geworden und hat etwa dadurch den Namen vom Ages erhalten. Doch ärgerten sich unsre Vorfahren mehr an ihrem Farben weiß und schwarz, die Himmel und Hölle, Licht und Finsterniß, gut und böß zugleich vorstellten, worüber sich der Eingang zum Par-

cival scharffinnig ausspricht. (vgl. noch Parcival v. 3546. 5141. 22, 357.) Denn auch die Elfen waren weiß und schwarz, gut und böß, und diese Doppelfarbe muß daher irgend einen Bezug auf den Ages gehabt haben.

Die Eidechse (alt *Egides* u. dgl. auch *Heidochs*) gehört ebenfalls zur Sage des Ages. War sie, ihrem Namen nach, der Dachs des Ages? Dann muß sie ursprünglich ein größeres Thier bezeichnet haben, was wol kein anderes seyn kann als das Krokodil, und dann ist das Wort Eidechs aus einer asiatischen Heimat mit nach Teutschland gewandert und hat sich bei uns auf das kleinere Thier derselben Gattung übertragen.

Auch den Dachsen zähle ich zu den Thieren des Ages. Das Wort *Ohsa* kann von *Agizo*, *Ogizo* herkommen, was durch das gothische *auhsa* darum nicht entkräftet wird, weil man auch noch später den Stamm *Ag* in *Eug* verwandelt hat. Zwei Gründe bestimmen mich zu dieser Herleitung. Der Dachs ist ein verschnittener Stier und vom Ages gibt es Anzeigen, daß er auch als entmannetes Wesen gedacht wurde (§. 125.), zweitens heißen die Farren, besonders die jungen Stiere am Oberrhein und in der Schweiz *Haken*, ein Namen, der ganz unerklärlich ist, wenn er nicht mit alten mythischen Vorstellungen zusammen hängt. Vergl. die Bergnamen §. 129.

#### §. 131. Der Elfen Schuß.

Daß die Elfen schießen, ist bekant. Es gibt aber nicht nur Elfenpfeile, sondern auch andere Schußwaffen, wie folgende Zeugnisse beweisen. Titul. Pf. Hs. 383. Bl. 77, a.

die marnen wurden sehende,  
daz al ir vrende schracte,  
da bi sie waren spehende  
ungewiters zeichen maniger slahte:  
die ofsentier da waligten und schozzen,  
der luft und die wolken  
mit trübe gar da wurden undergozzen.

Johann v. Soest (Pf. Hs. 4.) nent zwar die Elephanten gewöhnlich mit ihrem Namen, zweimal aber braucht er die mythische Benennung. Bl. 389, a. *mit der elphentyren schar*. Bl. 390, a. *dy elphentyr in dem gesleg erstochen lagen*. Wahrscheinlich hängt damit *Olbend*, der altteutsche Namen des Kameels zusammen.

Nach der Stelle im Titul sind die Eisenthiere Gewitter- und Regenwolken, das ist teutsche Ansicht, denn die Wolken sind die Pferde der Walkyrien. Die Wolken kämpfen mit einander, wenn sie zusammen stoßen und dann schießen sie mit Blitz, Hagel und Regen. Der Blitz, so wie die Wasserstralen des Regens gleichen den abgeschossenen Pfeilen, eine ungesuchte Ansicht, die auf kindlicher Naturdichtung beruht. Daß die Alten diese Ansicht hatten, steht mit deutlichen Worten im Werin, v. 7249. *volent saiettes comme pluve en avril*. Was haben jedoch die Eisenschützen mit dem Ages zu thun? (Er wird 1) zu den Elfen gezählt, 2) schon der Hagel könnte an seinen Namen erinnern, was ich indeß bezweifle, weil die Wurzel von Hagel kurz ist, 3) aber der Namen des hohen

und großen Bergwaldes Hagenschless bei Pforzheim läßt sich doch wol nicht anderst, als vom Ages und Schießen erklären, nämlich als der Wald, worin er jagt und schießt. Es steht dieser Namen nicht allein, die Dörfer Mottschless und Büttelschiess liegen bei Zell am Amdelsbach, die Mühle Entenschless bei Ober Neuföhren im Thurgau u. dgl. Mit diesem Begriff des Schießens hängt zusammen, daß im alten Hildebrands-*liede* die Helden dadurch bezeichnet werden, daß sie in das Volk schießen. Der elssische Zug liegt in unsern Redensarten, »er ist geschossen, er hat einen Schuß«, womit wir einen geringeren Grad der Narrheit bezeichnen, was mit den andern elssischen Bindwörtern *albern* und *vernagelt* genau zusammen hängt und anzeigt, daß nach der Vorstellung unsers Alterthums derjenige narriß gehalten wurde, der vom Schuß der Elfen getroffen war. Hieraus folgte die Warnung, sich nicht in ein elssisches Gehege zu begeben, weil man sich sonst dem Schuß und Zorn der Geister aussetzte, was in den Neckereien *Elberichs* mit *Dmit* beschrieben ist.

#### §. 132. Waffen des Ages.

Das Schwert des Ages ist in der Sage berühmt und heißt *Egesachs*, richtiger *Egesachs*, wie das französische *Ainsias* anzeigt, welches *Ain-* richtig aus *Agin-* gebildet ist. Nur irrten die Altfranzosen darin, daß sie den Schwertnamen auf den Schmied übertrugen, denn sie nannten den Ages *Ainsias* (Grimm S. 43. 57.), was man aber nicht auf den *Alberich* zu beziehen braucht. Darnach hieß altfränkisch das Schwert *Ainsax* oder *Aginsax*. Die spätere Sage leitet den Namen vom *Ede* ab, und das ist auch recht. *Egesachs* wird also wol der alte und ursprüngliche Namen von *Sigfrids* Schwert gewesen seyn, welchen die *Keuzzüge* durch ihren *Balmung* verdrängten (S. 145.). Der Helm des Ages wird unten erwähnt (S. 144.). Weitere Forschungen muß ich übergehen, ich erinnere aber an die *Aegide*, den *Zedg alyloxos* und die *uvvñ Aldov* der Griechen, um anzudeuten, daß in diesen Vorstellungen die teutsche Sage einen großen und alten Zusammenhang hat.

Liegt im Ages der Begriff des Spitzigen und Schneidigen, so darf man die Spuren der Sprache nicht übergehen, welche diese Vorstellung bestättigen. Auch Zweifel und Gegenbeweise sind dabei zu beachten. Denn die Wurzel *ag*, woraus viele Wörter für Schneiden und Rechen gebildet sind, ist *kurz*, und gebietet schon darum Vorsicht, Begriffe wie *Igel*, *Blutegel*, *Egge* (*Schneide*), *Aggeln* der *Ahren*, *Art* u. dgl., so wie *Hecken* und *Hacken* mit Ages in Beziehung zu bringen, weil dieses Wort lange Wurzel hat. Die Namen vom Ages beweisen zwar, daß die Wurzel verkürzt wurde, aber ich möchte daraus keine allgemeine Regel folgern, weil ich finde, daß man in Wörtern, wobei man an den Ages dachte, auch seinem Namen getreuer blieb. So ist *Egge* gewiß von *occa* gebildet, wird aber schlecht geschrieben, indem der größte Theil der teutschen Mundarten *äg* sagt, und durch diese Länge anzeigt, daß sie dieses Wort nach andern Vorstellungen als nach *occa* geformt haben. Aber haben wir von *ager* übernommen und kurz gelassen, das alte *ägerde* aber, was ödes und wä-

des Feld bezeichnet, ist nicht von ager gebildet, sondern geht in die Vorstellung zurück, daß in solchen Einbden Agas wohnt.

### S. 133. Einfluß auf die Sprache.

Manche Beweise dieses Einflusses sind schon vorgekommen, aber er geht noch weiter, ohne daß ich ihn hier erschöpfen, sondern nur einige Bemerkungen beifügen will. Das mittelhochdeutsche *egis-lich*, contrahirt *eis-lich* heißt dem Worte nach, was dem Agas gleich, die Bedeutung ist aber furchtbar, schrecklich, häßlich. Das Stammwort *ege*, *egiev* kommt in verschiedenen Formen vor, ist in den ältesten Denkmälern und fast in allen Mundarten und bedeutet überall Schrecken, Angst, Furcht. Viele andere Wörter rühren davon her, Ver- und Zeitwörter, Ableitungen und Composita, deren Aufzählung ich übergehen kann. Da für *ogeslich* auch *angeslich* gebraucht (Nib. v. 2712. 9619.) und *angest* für *Agas* gesetzt wird (S. 125.), so sieht man daraus, daß der ganze Stamm *Angas* vom Agas herkommt, und man nicht notwendig auf das lateinische *angore* und *angustia* zu verweisen braucht. Die Verwandtschaft der Wörter wird dadurch nicht widersprochen. Die Sprache beweist uns, was die Überlieferung vergessen, daß Agas ein schreckliches, furchtbares Wesen war, dessen Helm denn freilich mit Recht Schreckenshelm (*ægis-hjálmr*) genannt wurde. Das Schreckende lag also im Antlitz oder in seiner Bekleidung, im Helm.

Den Fliegenschwamm nannten die Alten *Egerling*, wol auch vom Agas, mit dessen zwerghafter Gestalt, bössartigem Wirken und Wohaß in Wäldern der Giftschwamm Ähnlichkeit hat. Darnach war Agas auch giftig, und damit hängt die Vorstellung des *Efels* zusammen, welche ich auch aus diesem Gedankenkreis ableite. Der *Engerling* oder *Angerich*, wie die Larve des Maikäfers heißt, welche den Saaten und Kräutern so vielen Schaden thut, hat seinen Namen auch eher vom Agas als vom Anger. Der böse in der Erde verborgene Wurm frisst die Wurzeln ab, und tödtet langsam das Kräuterleben, wie der vergiftende Agas die Menschen. Die Gleichmäßigkeit dieser Vorstellungen läßt sich nicht verkennen. Damit verbindet sich der Begriff der Bosheit, welche die Alten *Akast* nannten, vielleicht auch mit Hinbeutung auf den Agas.

Kommen Wörter dieser Wurzel vor, die in einer Mundart kurz, in der andern lang sind, so darf man diese lezten auf den Agas beziehen und annehmen, daß verkürzende Mundarten entweder den Ursprung solcher Wörter vom Agas vergessen oder nicht gekant haben. *Age*, *Aegel*, *Aegnen*, was Ahrenspitzen heißt, leite ich vom Agas ab, während ich *Aggel* und *Eggeling*, die dasselbe bedeuten, nicht auf jenen Ursprung beziehe, vielleicht mit Unrecht, aber mit Vorsicht, weil ich die Kürzung der Wurzel nicht als Regel annehme. Die Formen *Egerling*, *Engerling*, *Eggellag* zeigen, wie lebendig die Vorstellungen der Alten waren, denn jene Thiere und Kräuter wurden nach der Form ihres Namens als Kinder des Agas betrachtet.

## Zweiter Abschnitt.

## Der Hort der Nibelungen.

## §. 134. Namen.

Dieser Schatz gehört wesentlich und ausschließlich der Sage der Nibelungen, keiner andern Heldensage ist er nothwendig. Daraus folgt, daß alle Kenntniß des Hortes in den Nibelungen ihre Quelle hat. Die Hort-sage ist eine der ältesten, was man schon an ihrer Verstämmelung und Dunkelheit merkt, und desto auffallender, da die alten Teutschen keine Schätze sammelten. War der Begriff des Hortes ihnen ursprünglich fremd, wie kam es denn, daß der Schatz ein Grundstoff ihrer Heldensage ward? Auch das Wort zeigt keine teutsche Abkunft, es steht mit dem Zeitwort *horden* (sammeln, bereichern) einsam und allein in der Sprache, ein sicherer Beweis seines fremden Ursprungs. Denn teutsche Wörter haben eine große Verwandtschaft, wozu die Fremdlinge nie gelangen. Da die Heimat der Nibelungen am Niederrhein war, so können die Teutschen die Benennung Hort nur von den Römern oder Galliern entlehnt haben, denn mit andern Völkern kamen sie dort nicht in Berührung. Wahrscheinlich ist Hort aus *horreum* entstanden; *horreum* heißt Speicher, Waarenmagazin, Silber- und Geldkammer, Weinkeller, Bibliothek und Vorrathskammer überhaupt, unter oder über der Erde. Mit dem einzigen Bildungs-*t* war dieß Wort der teutschen Sprache angeeignet, mag es *horret* oder gleich *hort* gelautet haben. Eine solche große Schatzkammer hatten die Römer zu Trier, die in ein Frauenkloster verwandelt den Namen *horreum* beibehielt, teutsch Dehren, wie das Arbeitshaus noch jetzt heißt. Mit dem Begriffe *horreum* stimmt *θησαυρος* vollkommen überein, es heißt Schatzkiste und Fruchtspeicher, von *τιθημι*, einlegen, bewahren, und dem veralteten *αυρος*, wovon das lateinische *aurum* herrührt. Da das Bergraben der Schätze uralte Sitte war, so ist der Gedanke des Verbergens von *thesaurus* fast unzertrennlich und daher heißt man bei den Griechen die Grube, worin die Schildkröte ihre Eier legt und mit Sand bedeckt, ebenfalls *θησαυρος*. Der Begriff des Vorraths erzeugte bildliche Ausdrücke, wie *thesaurus argumentorum* u. dgl. Der Erfolg wird zeigen, daß solche Gedanken dem teutschen Worte nicht fremd sind, hier genügt die sprachliche Ableitung. Auf das Gallische braucht man keine Rücksicht mehr zu nehmen, das irische *or* und das wälische *aur* heißen Gold, beides hat mit *aurum* eine Wurzel. Stamt *hort* von *horreum*, so ist im teutschen Begriffe Kammer und Schatz verwechselt oder vereintigt und man muß genau auf die Stellen merken, die noch einen Unterschied verrathen. Schatz hat eine andere Bedeutung, es ist die genaue Übersetzung von *comens*, und in sofern hat auch dieser Begriff keinen teutschen Ursprung, sondern Schatz und Schätzung gehören zu den Abgaben und zur römischen Herrschaft. Daß aber zwischen Hort und Schatz ein Unterschied war, beweist 1) der Umstand, daß Hort aus der Volksprache ver-

schwunden, Schatz geblieben ist, 2) daß Hort von den Alten stets im höhern und edleren Sinne gebraucht wird. Die Benennung Hort: komt bei den Nordländern und Angelsachsen bereits im 9 Jahrh. vor.

§. 135. Andere Benennungen.

Die Vorstellungen des Hortes in älterer Zeit sind von denen der späteren Zeit zum Theil verschieden. Eine der lehrreichsten Quellen dafür ist der Heliand, er zeigt für dieselbe Sache verschiedene Wörter und Begriffe. 1) Schatz bedeutet im Heliand stets ein gezältes Geld, eine Münze von bestimmtem Werthe, ein Stück Geld überhaupt. Da die Münze nur Silber war, so komt auch der Ausdruck Silberschatz häufig, Goldschatz nur einmal vor; das gemünzte Geld der Menschen heißt überhaupt Welttschatz; das Kopfgeld, weil es in einem bestimmten Maße aufgelegt wurde, Hauptschatz; das Vermögen, in so fern es aus gezältem Vieh bestand, Viehschatz; und Geldstücke nent der Heliand im allgemeinen Schätze. Auch gibt es darin Stellen, woraus deutlich hervorgeht, daß der Ursprung des Begriffes Schatz in *estimare*, wie des Zinses in *census* liegt. 2) Hort ist im Heliand ein Neutrum, hat den Plural *hortas*, und bedeutet ungezältes, ungemessenen Reichthum an edlen Metallen so wie an Geschmeiden. Daß der Hort gesammelt wurde, scheint eine Stelle zu verrathen, so wie er auch schon bildlich angewandt wird als Gottes Hort und als Hort des Herzens. Das Allerheiligste des Tempels, das mit dem Vorhang verhüllt war, heißt ebenfalls Hort, also der innerste, heiligste Schatz, der gut verwahrt ist. 3) Neben Hort und Schatz leben im Heliand noch ältere Wörter für diese Begriffe, nämlich *Methom* oder *Medom*, in der Mehrzal *Medmos*. Der Sprache nach hängt *methom* nicht mit *meda* (Miethe, Lohn) zusammen, obgleich es im Gebichte, des Stabreimes wegen, mehrmals damit verbunden wird, woraus man eine Bestimmung des *Methoms* herleiten könnte, die auch der Hort hat, nämlich daß er vertheilt werden soll (§. 151.). Mit *Medom* wird *hort* zusammengesetzt, in der Ein- und Mehrzal, *methomhort* und *methomhortas*, nicht aber mit *scat* (Schatz), woraus hervorgeht, daß *methom* wie *hort* ein ungezälter Metallreichthum ist. Gewöhnlich wird damit das Wort *diur* (theuer) verbunden, was auf Kostbarkeiten und Kleinode paßt, deren Preis ungemessen ist, weil sie nicht nur einen allgemeinen Werth, sondern auch für den Besizer noch einen eigenen Affektionspreis haben können. Daher wird auch *methom* mit Halschmuck und Goldstickerei zusammen gestellt. Die Vertheilung des *methoms* wäre sonach von der des Hortes verschieden, wer den *methom* austheilte, gab Geschenke an Kleider und Schmuck, die Hortestheilung aber bezieht sich auf edles Metall und Geld (§. 151.); Kleider und Schmuck (auch schöne Waffen) sind der ältere Begriff, den schon Tacitus kent, gemünztes Metall oder Geld der jüngere, darum ist auch *methom* in der Sprache älter als Hort. 4) Mehrmals steht auch *Sinc* bei *methom* und hat den Plural *Sinkas*. Mir scheint das Wort mit Zink und Messing einerlei Wurzel zu haben und ursprünglich den Schwefelglanz und Kupferglanz zu bezeich-

nen, die einen goldähnlichen Ansehen haben. Die Stellen zeigen nur, daß *Sinc* gesammelt wurde, wie der Hort, also wol auch aus kleineren Stücken bestand, da jedoch aus *Sinc* keine Münze geprägt wurde, so kommt auch der Ausdruck *sino-scat* nicht vor, so wenig als *methom-sinc*, was eben beweist, daß *Sinc* nicht zu Kleinoden und Schmuck gebraucht wurde, und daher wol ein Metall oder Erz war, das dem Golde und Silber nachstand.

Die Beweisstellen für obige Angaben sind im Heliand durch die dichterische Bildersprache so in einander gefügt, daß ich sie auch in ihrer Verbindung wiedergebe, weil dadurch die Vorstellungen über diesen Gegenstand genau erläutert werden. Hel. S. 36, 1. forlét al saman, goldendi silubar, endi geba managa, *diuris medmos*, endi ward im uses drohtines man; cos im the cuninges thegn Crist te herran, milderran *medgebon*, than ér is mandrohtin wari (er verließ alles zusammen, Gold und Silber, manche Gaben, theure Schätze, und ward unsers Herren Unterthan. Des Königs Kriegsmann wälte sich Christus zum Herren, einen milderen Lohngeber, als vorher sein Lehns Herr war). Die *medmos* sind hier deutlich mit den Lehngaben in Verbindung, wie ich oben bemerkt und im §. 172. weiter erörtern werde. Hel. 44, 8. maht thu *medmos* thina te them godes altére ageban (du kannst deine Schätze dem Altare Gottes wieder geben). Also Opfer, und da sie wiederholt werden, so sind *medmos* successive Geschenke. 49, 12. that is mera thing, than man hir an erdu ódno libbea, *werold-scattos* gewono (es wird für etwas Rechtes gehalten, wenn man hier auf Erden vermóglich leben kann im Genusse des Weltchazes). Das. ne samnod gi hir *sinc* mikil, silobres ne goldes an thesaro middilgard *methomhordes*, hward it rotat hir an roste (sammelt nicht hier großes Sinc von Silber, Gold und Methomhort in dieser Welt, denn es verfaut hier im Roste). Hiernach ist auch *Sinc* ein Neutrum und steht allgemein für Schatz, weil es die nachfolgenden Genitive regirt. Das. 18. samnod in an himile *hord* that mera, sagara *fehoscattos* (sammelt euch im Himmel das rühmliche Hort, die schönen Geldschätze). 21. so hwat so gi gódes tharod an that himilríki *hordes* gesamnod, helidos thurh iuwa *handgeba* (was ihr Menschen durch eure Handgaben oder Almosen an gutem Horte dort im Himmelreiche sammelt). Auch darin ist die Horstheilung vergeistigt und verchristlicht. 23. hward thar ist alloro manno gihwes módgithahti, hugi endi herta, thar is *hord ligid, sinc gesamnod* (denn jedes Menschen Gemúth, Gedanken, Sinn und Herz ist da, wo sein Hort liegt, wo sein Schatz gesammelt ist. — Vgl. unten §. 156. die Stelle: wa din herze wont, da lit din hort.) 52, 6. ne sculan gi swinam tesóran iuwa meregriton macon, ettho *medmo gestriani*, hélag hals-meni (ir sollt nicht den Schweinen zum Futter machen eure Perlen oder Schatzgeschmeide und den heiligen Halschmuck). 53, 15. that hi simbla mid is wordu gesprikid, man mid is mudhu sulic, so he an is móde habad, *hort* umbe is herte (daß der Mensch

immer mit seinem Worte und Munde dasjenige spricht, was er in seinem Gemüthe hat, den Hört um sein Herz). In dieser Stelle ist die Wahrheit der Hört, der in des Menschen Herzen liegt. 56, 2. that sie at eniguma manne mede ne namin, diurie medmos (daß sie von keinem Menschen Lohn oder theuere Schätze annähmen). 5. so gi sie ni thurbhun mid enigo feko cöpon, medean mid enlgen medmun (wenn ihr sie nicht mit Geld kaufen, nicht mit Schätzen lohnen dürft). Daselbst kommen auch noch die *fagara fehoscattos* vor. 76, 7. nis godes hord gelik sulicamu gildhon (Gottes Hört ist solchem Glauben nicht ähnlich). 87, 2. ef wi hér gisaldia siluberscatto twe hund samad (wenn wir auch hier 200 Silberschätze d. i. Silberstücke bezalten). Es ist nämlich von der Speisung der 5000 Menschen die Rede, und die Jünger sagen, wir haben nicht Geld genug, um ihnen Essen anzuschaffen. Eine treffliche Stelle ist 98, 4., wo der Einnehmer von Petrus das Kopfgeld fordert: that he thar gimanodi manno gehwiliken thero *höbidscatto*, the sie te themu höbe scoddia *tinsi* gelden (daß er da jeden Menschen an die Kopfgelder gemahnte, die sie für ihr Haupt zum Zins bezalen sollten). Daß sie ina fargelden van *medmo* kusteon (sie bezalen ihn so gleich mit Schatzkosten [?]). Christus befahl dem Petrus, einen Fisch zu angeln, bei welchem er das Hauptgeld finden würde. 18. thar maht thu under them kallon sinen *guldine scattos*, that thu fargelden maht — maen endi thinen tinceo so hwilican (da magst du unter den Riemern nehmen goldene Münzen, womit du jedwelchen Zins, meinen und deinen, bezalen kannst). 99, 1. stehen die *guldine scattos* noch einmal, und ist die Vorschrift beigefügt: scal manno gehwilic — is werold heron *sculki* endi *scattos*, thea ina giskeride sind, gerno gelden (soll jedwelcher Mensch seinem Herren in dieser Welt Schulden und Schatzungen, die ihm beschert sind, gern bezalen). Schatz hat hier die Bedeutung von öffentlicher Abgabe; Steuer, Schuld scheint mehr Privatfache zu seyn. 100, 12. habde im ödwelon allen gewonnen, *medomkord* manag (hatte sich allen Reichthum und Wohlstand errungen und manchen Nebenhort). 101, 5. scalt thu that thia hord nimen, scalt thian ödwelon allan faredöpien, *diurie medmos*, endi delien het arman mannen; than habas thu aftar thiu hord an himile (du sollst diesen deinen Hört nehmen, sollst deinen Reichthum, deine theuren Schätze alle verkaufen und es armen Menschen vertheilen; dann hast du darnach einen Hört im Himmel). 10. habde medano filu welono gewonnen (hatte viel der Schätze und der Fruchtereichthümer gewonnen). 102, 12. the habde welono genög, *sinkas* gesannod (der hatte genug Früchte und Schätze gesammelt). *Welo* ist der Segen des Feldes, Fruchtreichthum. Vom Hausvater heißt es 105, 1. quad that hie fro allaro gihwem enna gabi *silofrina scat* (sprach, daß er jedem derselben ein Silberstück gebe). Daß: 16. na ni gibis thu as *scattes* than mer, thio thu them dähren duos (nun gibst du uns nicht mehr Geld, als du den andern thuest). Von dem Schesstein der Witwe 115, 10. gëng siu an

that *trourhils*, twæne legde *ertho scattos* (ging sie in das Schatzhaus und legte 2 erzene, kupferne Münzen hinein). Das. 13. *ef her Sæga mau éra brahtun medomhord manag* (wenn hieher reiche Menschen vorher manchen Medomhort brachten). 116, 18. werden die *hóbidscattos* wieder erwähnt. 116, 24. *hét he tho ford dragan te scauwonne the scattos* (da befahl er die Geldstücke vorzuzeigen, um sie zu betrachten, wessen Bildniß nämlich darauf wäre). Von Judas Vercath 137, 5. *hwat williad gi mit sellien hér medmo te medu* (was wollt ihr mir für Schätze zum Lohne hier bezalen). Das. *hwat thu at thesaru thiodu thiggean willies góðaro medmo* (was guter Schätze du von diesem Volke begehren mögest). *tho gihét imu that gumscépti thar an is selbes óm silubarscattos thrittig, atsamme* (da versprach ihm die Versammlung, nach seinem eigenen Verlangen, 30 Silberlinge auf einmal). Hier ist die Bedeutung von *scat*, daß es ein Stück Geld bezeichnet, ganz klar. Christus sagt vom Judas 140, 1. *ea will mit farcþpan, — gisellien wider silubre, endi will imu that sinc niman, diuris medmos* (einer will mich verkaufen, gegen Silber abgeben, und will sich da Sina nehmen, thehere Schätze). *Sinc* paßt wol zu *farcþpan* und *gisellien*, *medmos* aber nicht, wenn man nicht die 30 Silberstücke für einen Schatz ansieht. 157, 7. *nam imu tho that silubar an hand, thrittig scatto* (nahm er da das Silber in seine Hand, 30 Geldstücke). Als der Vorhang des Tempels zerriß, der bis dahin das Allerheiligste verhielt hatte, sagt der Dichter 167, 4: *thuo mohtan an that korth sehan Judeoliudi* (da konnten die Judenleute den Hort ansehen). 171, 15. *habdon methmo þu gisald widher salwum* (sie hatten viel der Schätze bezalt, um Salben zu kaufen). 173, 13. *thuo budan im medmo filo Judeoliudi, gold endi silubar, saldun im sinc manag* (da boten ihnen die Judenleute viel der Schätze, Gold und Silber und zaltun ihm viel Sina). Das. 19. stehen noch einmal *diuris medmos* in Bezug auf die vorausgehende Stelle.

Das sind die Ansichten, welche über das Schatzwesen im Heliand vorkommen. Einige derselben, wie zum Theil schon angedeutet, finden sich in der späteren Dichtung wieder, wo ich sie als Wirkungen der Hort Sage erklärt habe. Ich sehe nicht an, auch den Namen des Hortes im Heliand und manche Vorstellungen desselben (namentlich vom Sammeln, Legen und Theilen des Hortes) aus der Sage herzuleiten. Sehr aufmerksam bin ich auf die Vergeltung, den biblischen Gebrauch des Hortes, weil er schon so früh erscheint und mit Recht annehmen läßt, daß er schon vor dem Dien Jahrhundert statt fand. Auch ist mir nicht zweifelhaft, daß die Sage von einem wichtigen Schatz vorhanden war, ehe durch geschichtliche Ereignisse späterer Zeit Namen und Wesen des Hortes aufkam. Jetzt muß man sich an die letzte Bildung, an den Hort halten, da uns die Quellen verloren sind, um das Wesen des *melthom* zu erforschen. Diesen kannten auch die Nordländer, sie hießen ihn *melthom*, was hochdeutsch *meiden* lauten müßte, aber längst ausgestorben ist, indem ich das alte Beiwort *go-*

meit nicht davon ableiten kann, weil seine Bedeutung (fröhlich) damit nicht zusammen hängt.

### §. 136. Eigenschaften des Hortes.

Eine scharfe Prüfung derselben kann allein das dunkle Wesen des Hortes aufhellen. Folgende lassen sich nachweisen.

1) Der Hort ist unermesslich groß. Das Lied sagt, man habe die Edelsteine nicht auf 100 Wagen laden können, und doch wurde das Gold und Gestein auf 144 Wagen davon geführt. Das ist freilich eine herz-hafte Übertreibung, doch genau betrachtet heißt sie so viel, der Hort ist so groß wie das Jahr, und in jedem Jahr vorhanden, daher so unermesslich wie die Zeit selbst. Es wird nämlich die Zwölfszahl hiebei so absichtlich wiederholt, daß man solche Gedanken nicht abweisen kann. Denn die 100 Wagen sind nach alter Zählung 120 oder 144, und so fern man zugibt, der Dichter habe einem alten Vorbilde gefolgt, so muß man auch die alte Zählungsart annehmen. Tene 144 Wagen entstehen dadurch, daß 12 Wagen 4 Tage und Nächte jeden dreimal fahren müssen. Praktisch genommen heißt das nichts, drei Fahren in 24 Stunden ist der Mühe nicht werth, und ich traue dem Dichter so viel Hausverstand zu, daß er eine so unglückliche Erfindung nicht machte. Und das wußten seine Vorgänger auch, sie müssen aber etwas Verständiges unter den Zahlen gedacht haben, weil sie offenbar mit Fleiß gewählt sind. Will man meinethalben Gewicht legen auf das Wort Ganzwagen, so vervielfache man die Wagenzahl mit den Rädern (4), so kommen immer Summen heraus, die mit 12 theilbar sind. Zwölf Riesen hüten den Hort, sie werden erschlagen und Sigfrid bezwingt noch dabei 700 Helden, nach dem Witterolf 500, wovon 30 ent-rinnen. Dichter sind mit großen Zahlen freigebig, ich lasse auch jedem die Freiheit, sie buchstäblich anzunehmen. Es ist klar, daß 7, 30, 50 die Zahlen der Wochen- und Monatstage, so wie der Wochen des Jahres sind. Sieben und fünf sind wieder zwölf, und so kann man nach Belieben diese Verbindungen noch vielfältiger machen. Daß der Schatz unermesslich war, ist in der teutschen Dichtung eine ständige Idee. Dem widerspreitet die Nachricht, daß Sigfrid den Hort auf seinem Rosse weggeführt. So das Lied vom hörnen Sigfrid und die Edda. Diese Darstellung ist nicht reiner, wie Grimm (S. 78) behauptet, sondern eine andere Sage, die mit jener vereinigt wurde.

### §. 137. Fortsetzung.

2) Der Hort ist unerschöpflich. Das Lied sagt (v. 2040, h): er nahm nicht ab, wie viel man auch davon trug, und man hätte die ganze Welt damit besolden können, er wäre deshalb keine Mark weniger werth geworden. Rüdiger sagt im Witterolf (12,567), man könne damit 8 Millionen Ritter besolden, wenn man ihn nur einen halben Tag besitze. Das ist mehr als genug. Diese Unversiegbarkeit ist auch allgemeine Ansicht geworden. Die Sage verwickelt sich aber dabei in Widersprüche. War der Hort so groß, wie konnte er füglich Chriemhilde Morgengabe seyn (v. 4480), und wie konnte Hagen allein in wenigen Tagen den ganzen Schatz

versenken? Wie paßt überhaupt seine Größenbestimmung von 144 Wagen zur Unererschöpflichkeit? Diese läßt sich daher nicht denken, ohne daß der Hort von Zeit zu Zeit erneuert oder ergänzt wurde. Davon aber wissen die Heldenlieder nichts, wol gibt es Spuren in andern Gedichten, welche diesen Umstand aufklären.

3) Die Hauptbestimmung des Hortes war, Kriegsheere zu besolden. Das ist gleich ein fremdartiger Zug für eine so alte teutische Sage, und beweist auch, daß die Stellen über die Morgengabe nicht ursprünglich sind. Das Lied (4506) und Rüdiger sprechen von Besoldung durch den Hort, Chriemhilt gewann sich durch ihre Freigebigkeit viele Ritter, grade darum schien der Hort in ihrer Hand dem Hagen gefährlich und er nahm ihr deswegen den Schatz. Doch behielt sie noch 12 Schränke voll (5133), die sie beim Egel für ihre Kämpfer verwandte. Ob ihr Dypfergold (5138) auch vom Horde war, wird nicht gesagt, es waren 1000 (d. i. 1200) Mark, die sie den Armen schenkte. Auch dieser christliche Zusatz hält sich wie jene Stelle an die Zwölfzal des Hortes, deren Bedeutung oben erläutert ist. Sigfrid erhält seine zahlreichen Nibelungen in Nahrung und Kleidung mit dem Hort. Die Idee des Lustheilens war so wesentlich mit dem Horte verknüpft, daß der Marner die Rheinländer schimpft, sie seyen, obgleich sie den Nibelungen Schatz besäßen, doch nicht freigebig (Man. Saml. II, 169). Diese Begriffe sind auch in den figürlichen Sinn des Hortes eingebracht, wovon hier einige Beispiele. Von Christus heißt es im N. Pass. 69, b. er *entsluzze uf al dort: den ewigen trisor*. 75, a. man darf dar abe nicht *solden: die minne hat vergolden: harte vollenclich vor uns: in dem blute gotes sun: si gab vor uns daz beste: daz si indert weste: behalden lange da bevor: in dem gotes trisor: nu secht wer wil nu arm sin: die minne hat den richen schrin: des pingestages uf getan*. 80, a. von der Seele: *wenne ir genzeliche werde uf getan: der trisor aller vrenden vol*. Das Himmelreich ist also auch ein Hort, woraus die Seele, die auf Erden für Gott gekämpft, ihren Sold empfängt. Christus ist der Herr des Hortes und schließt ihn freigebig seinen Streitem auf. Solche Bilder haben im N. L. keinen hinlänglichen Grund, sie müssen auf einer volksmäßigen Denkweise beruhen und daraus erklärt sich auch, warum in jenen Stellen die kürzeste Anspielung hinreichte, um den Sinn des Dichters zu verstehen. Die Quelle dieser Gedanken ist zuletzt immer die Sage der Nibelungen, selbst wenn der Dichter es bei jenen Anführungen nicht gedacht hat.

### §. 138. Fortsetzung.

4) Der Hort ist gesammelt worden. Da Zwerge und Riesen denselben im hohlen Berg bewahren, so sollte man glauben, der Schatz sey ein Bild der edeln Metalle und Steine im Schooß der Erde und in so fern unererschöpflich, weil der Bergbau noch allzeit seine Ausbeute liefert. Diese verständige Ansicht hatten vielleicht auch die Älten, eben weil sie dem Horte Zwerge und Riesen beigelegten, aber sie verrathen daneben eine ganz ab-

weichende Auffassung. Schon dadurch, daß der Hort im Besitze des Königs Nibelung war, läßt sich seine Entstehung durch Ansammeln, Anhaufen nicht wol bezweifeln, der Streit der Söhne über die Theilung bestätigt diese Ansicht, denn der Streit war ja unnöthig, wenn der Schatz von selbst fortwuchs und sich nicht verminderte. Denn bei solcher Beschaffenheit hatten ungleiche Theile wenig zu sagen. War aber der Hort eine gesammelte Errungenschaft, dann ist der Streit bei der Erbtheilung wol begreiflich. Auch trennen die Alten den Begriff des Sammelns nicht vom Hort. z. B. Freid. 14, b. des *hardes samenero*: sin sollen miltē teilere. Dies paßt vollkommen auf unsere Sage. X. Pass. 56, d. do er von sinem amte: gutes vil *gesamtē*: an eine *horde* richte. 168, c. wande er allen sinen *hort*: den er *gesamt* hie unde dort heist es von einem Werkmeister, der Geld verdient. Wenn die Alten vom Hort der Welt reden, so ist damit doch wol nicht das Metall in der Erde gemeint, denn man kent und besitzt es nicht, sondern Geld und Gut, was die Menschen erworben haben. Die Welt sind bei den Alten die Menschen, nicht die Steine und Gebirge. Was die Menschheit an Geld und Kleinoden besitzt, das ist der Hort der Welt. Auch diese Idee ist figurlich gebraucht worden. Rein. v. 3. 6, d. der *werlte hort* lit gar an reinen wiben. Die 7 Grabe C. P. 417. Bl. 101, b. reht alz ain vierlinch oder ain ort: ist wider al der *werlt hort*. X. Pass. 161, a. ir sult hie haben der *werlde hort*. Es sind nach der Stelle die Freuden der Welt darunter verstanden. H. v. Montf. 38, a. schetzach du die *welt* für ainē *hort*: so tust du weyshait meiden.

Das Lied gibt zu verstehen, wodurch der Hort gesammelt wurde, denn es gebraucht Schatz und Hort als gleichbedeutend, was auch andere alte Dichter thun. Er ist hiernach durch Schatzung oder Abgaben entstanden, also schwerlich in Teutschland, wol aber unter den Römern. Schatzung, Hort und Sold sind drei Dinge, die zu einem Statsschatze gehören und dem römischen Begriff des *Aerariums* völlig entsprechen. Den Schatz zu Rom haben die Niederrheiner nie erbeutet, ihre Sage vom Hort wird sich also auf eine römische Kriegskasse in der *Germania secunda* beschränken. Den geldarmen Teutschen mag sie reich genug gewesen seyn, um sie so sagenhaft zu vergrößern. Daß sie noch andere Dinge erbeutet, wird der Verfolg lehren.

#### §. 138. Eigenthümer des Hortes.

Hierüber ist die Sage selbst nicht im Reinen. Der alte König Nibelung besitzt den Schatz, und nach seinem Tode wollen ihn seine Söhne, der junge Nibelung und Schilbung theilen. Schilbung ist der nordische Name *Skilfingr*. Dithin sagt (*Grimm. m. 54*): jetzt heiße ich Dithin, vorher hieß ich *Yggr*, vor diesem *Thundr*, *Vær* und *Scilfingr*, *Vafuthr* und *Hróptatyr*, *Gautr* und *Jalcr* unter den Göttern. Man sieht daraus nur, daß Skilfing ein früherer Name Dithins war, unbedeutlich ist aber, ob er ihn unter den Göttern geführt habe und ob diese Götter Gothen seyen. In jedem Fall ist es ein alter Name, und seine Einfüh-

rung im Liebe beweist, daß die Sage nicht nur in der heidnischen Zeit, sondern auch in Verbindung mit der nordischen Überlieferung gebildet wurde. Diese weiß selbst nicht mehr, wer die *Skilfingar* waren, sie läßt sie theils von Haldan dem Alten abstammen (*Hynd. l. 15*), welche Herleitung jedoch offenbar eine Erneuerung ist, theils vom *Skelfr*, von dem sie berichtet (*Snorra E. Rask. 193*): »so hieß ein Herrkönig, und seine Nachkommen werden genant Skilvingengeschlecht. Sein Stammsitz war in Osterweg (Rußland).« Die Sage verweist uns in die frühesten Sitze der teutischen Völker und selbst der Namen Osterweg verräth wie Norweg die ältesten Wanderungen unsers Stammes, wovon in der Geschichte keine Erinnerung übrig ist. Auch die Sage hat nur den Namen behalten, und die Edda bemerkt, man habe die Schilfinger, Inglinger u. a. in die Dichtkunst als Ehrennamen aufgenommen. Wollte man also einen König oder Fürsten ehren, so nannte man ihn einen Schilfinger oder Ingling, damit wurde er mit jenen uralten Geschlechtern in Verbindung gebracht, deren Ruhm so groß war, daß, als selbst alle ihre Thaten vergessen waren, ihr Namen noch die Erinnerung ihrer Größe erhielt. *Skelfr* blieb bei den Nordländern ein Eigennamen, z. B. *Tamba-skelfr*, auch weiblich *Skialf* (*Yngl. S. 22*), was jedoch mehr auf die himmlischen Ortsnamen *Valaskjulf*, *Hhiðskjulf* hinweist.

Die Schilbungen hängen mit den alten Dänen zusammen, deren Königsbaus *Skjöldungen* hieß. *Skjöld* war ein Sohn des *Skelfr* oder auch *Dhins*, der ja selbst *Schilbung* genant wurde. Die Abstammung ist uns hier gleichgültig, wir halten uns an die Thatfache, daß die Schilbungen sowol nach Rußland als nach Dänemark zurück weisen. Daraus folgt, daß die Urheber der Nibelungen, welche den Schilbung einführten, sowol mit den Dänen verwandt waren, als auch von ihrer ältesten Heimat in Rußland noch etwas wußten. Zeigt sich, daß die Sage der Nibelungen viel jünger ist, als jene der Schilbungen, so sind diese ein Beweis, daß sich Reste alter Sagen in jüngerem erhalten, gleichsam wie die Steine alter Burgen zu neuen Bauten gebraucht werden.

Aus dem Hort der zwei Könige Schilbung und Nibelung hat man eine Lebensart gemacht. In Dieterichs Flucht (7832. bei Grimm 188) heißt es von Ermenrich, er habe zweier Könige Hort von Gold und Gestein, nämlich das Harlung Gold, wovon er noch lange Gold gibt, und den Hort, den Dietmar in seinem Leben gewan n (also sammelte, anhaufte). Alles verräth, daß diese Stelle den Nibelungen abgeborgt ist. Harlungen Gold und Dietmars Schatz sind unbekant, Gold und Sammein gehen in den Begriff des Nib. Hortes zurück. Der Dichter hat die Sage vom Hort der zwei Könige nur auf seine Art erklärt. Walther v. d. Vog. sagt vom König Philipp von Schwaben (Pf. H. 357, 11, a.): *nu haast du güt und oro: daz ist wol zweir künige hort*. Die Stelle beweist, daß der Hort zweier Könige eine allgemeine Vorstellung war, bei der man nicht mehr an die Nibelungen dachte, obgleich sie daraus entstammen war. Walther faßte sie geistig auf und seine Deutung wies durch

eine Stelle des Lütolt von Sewen erläutert (Pf. S. 357, 37, b. nicht bei Man.): die (alten) namen *ere* vur daz *güt*: hetin si *behalten* also meneger tüt: waz were in deste baz: nû sint si dort, daz *güt* ist hie: unt ergit den iungen wirs danne ê den alten: den *hort* gefristen mohte den veriesch ich nie: swie er waz *gewunnen* oder *behalten*: so ne konde er niht gewegen: daran gedenken alle, die arges willen walten. Man soll also den Hort nicht geizig zusammen halten, denn er nûgt nur in diesem Leben, nicht nach dem Tode. Das läßt sich nur aus dem Urbegriff verstehen, wonach der Hort zum Solde bestimmt war.

Ich habe von Hort in hochteutschen Liedern keine Mehrzal gefunden, das zeigt doch auch, daß es ursprünglich nur einen gegeben hat, und da dieser den Nibelungen gehört, so muß, wie eben bemerkt, alle Kenntniß dieser Sache darauf zurück gehen. Wenn von den Schätzen mehrerer Könige die Rede ist, so dürfte man wol auch eine Pluralform erwarten. In der teutschen Sage steht also der Hort der zwei Könige fest, die Edda kent nur das Gold des Drachen. Das hat eine andere Quelle, die man mit der teutschen nicht verwechseln darf.

#### §. 140. Bestandtheile des Hortes.

##### a. Gold.

Der Hort bestand aus Gold, Edelsteinen, der Wünschelruthe und Tarnkappe. Gold und Edelsteine werden allgemein dazu gerechnet, die Wünschelruthe kent nur das Lieb, es hat aber hierin die erste Stimme, ob die Tarnkappe und das Schwert Balmung dazu gehörte, darüber schweigt es gänzlich. Aber es heißt (v. 399), daß Sigfrid nur dadurch Herr des Hortes wurde, daß er dem Alberich die Tarnkappe abgewann, sie steht also wenigstens mit dem Schätze in nächster Beziehung.

a. Gold. War dem Anscheine nach der Hauptbestandtheil des Schazes, um so mehr, da dieser zum Solde bestimmt blieb. Daraus erklärt sich, warum bei den Alten Hort und Gold Gleichbegriffe sind. Tit. Pf. S. 383. 93, a. und dazu *hordes* ungezalt von *golde*. Minneburg Pf. S. 455. 162, b. daz nem ich fur der Kriehen *golt*: daz mir so were die zarte holt. Dieses Gold nent Lober Hort. Quell. u. Forsch. I, 239. Altschwert wieder Gold, im Rittel v. 1677. und fur aller Kriehen *golt*. vgl. v. 1778.

Wahrscheinlich kommt das Wort Geld von Gold her, aus zwei Gründen, weil mit dem Solde des Hortes bezahlt wurde, und weil das ältere Wort für Geld Vieh war. Bei alten Völkern bestimmte man den Werth der Dinge nach jenem der Hausthiere, das Tauschmittel konte also selbst Vieh heißen, und behielt bei den Römern fortwährend diesen Namen (*pecunia* von *pecus*), obgleich sie längst edle Metalle als Tauschmittel gebrauchten. Bei den Teutschen veränderte sich der Namen des Tauschmittels mit seinem Stoffe, Vieh ward es genant, so lang mit Vieh getauscht wurde, Geld, sobald an dessen Stelle edle Metalle traten. Metallgeld lernten die Teutschen nur von den Römern kennen, und da sie ihre

Friedensschlüsse sich in Gold bezalen ließen, so war es natürlich, daß sie auch das Geld nach dem Golde nanten.

§. 141. Fortsetzung.

b. Edelsteine.

Ein Hort von edeln Steinen ist bei den Alten kein ungewöhnliches Bild. Tit. st. 314. nu was ouch da nit verre: über kraft ain hort an edeln staine. Pf. S. 342, 5, b. an stainen unzallichen hort.

Die ganze Kenntniß der Edelsteine ist den Teütschen von aussen zugekommen, wie schon der Umstand verräth, daß sie für keinen Edelstein einen teütschen Namen haben und *lapis pretiosus* nach der Ähnlichkeit ihrer Stände übersetzten mit Edelstein, als wenn es gemeine und adelige Steine gäbe. Der Römer nante die Steine nach dem Preise, der Teütsche nach der eingehibeten Güte und Kraft. Ob die Edelsteine ursprünglich zum Hort gehörten, läßt sich schwerlich ins Reine bringen. Da man nicht mit denselben bezalte, so passen sie nicht wol zu einem Schaze, dessen Hauptbestimmung in der Auszahlung des Goldes bestand. Der Hort als Zalkasse hat einen öffentlichen Charakter, aber ein Statschaz von Edelsteinen wurde den Teütschen nicht bekant. Was sie an Edelsteinen in den römischen Städten eroberten, war Privateigenthum, und es ist wol möglich, daß reiche Römer bedeutende Sammlungen von Kleinoden besaßen. Wenn in der Stadt, wo sie die Kriegskasse bekamen, auch viel Kleinode von Privatleuten erbeütet wurden, so läßt sich leicht begreifen, wie die Dichtung beides als einen großen Hort darstellen konnte. Die Teütschen haben sich wol wenig darum bekümmert, ob ihre Beüte vom Stat oder von Privaten herrührte. Es ist das die einzige Art, wie man die Verbindung der Edelsteine mit dem Hort rechtfertigen kann, wenn man sie nicht willkürlicher Dichtung zuschreiben will. Dazu sehe ich vorderhand keinen Grund.

§. 142. Fortsetzung.

c. Wünschelruthe.

Sie heißt im Liebe der Wunsch (4509); »das war eine kleine Ruthe von Gold, die unter dem Horte lag (*lac darunder*); wer die Ruthe erkennet, der kann in der ganzen Welt über jeden Mann Meister seyn.« Mann ist doppelsinnig, heißt Mensch und Vasall, ich weiß nicht, was hier gelten soll. Dieser Begriff der Wünschelruthe weicht von dem unstrigen stark ab, sie liegt zwar bei dem Schaze, dient aber keineswegs, denselben zu entdecken, sondern vielmehr, um über die Welt zu herrschen. Sie ist also ein Herrscherstab oder ein goldener Scepter, der zwar nicht die Herrschaft gibt, aber doch ihr Sinnbild ist, und von der Dichtung ohne Anstand als der Inhalt aller Macht und Herrschaft dargestellt wird. Dieses Bild scheint eben so fremdartig als der Hort, wozu es gehört. War die Wünschelruthe römischen Ursprungs, so ist zu bedenken, daß die Teütschen keine römischen Scepter am Niederrhein sahen. Und der Wunsch wird überall Ruthe, nirgends Stab genant, dieses würde doch eher für den Scepter passen als jenes. Genau der Ruthe entsprechen die römischen *Fasces*, die Ruthebündel, Zeichen der Gewalt über Leben und Tod, mit deren Rutthen

die Soldaten bekräftigt und Kriegszucht gebühten wurde. Man hat also in der Stelle des Liedes wahrscheinlich Kriegsmann, Soldat, und in den Augen der Teutschen war es richtig, daß die Faseses Gewalt über die Soldaten der ganzen Welt gaben, in so fern die Römer ihr Reich die Welt (orbis) nannten. Faseses wurden den Teutschen wol bekant, sie waren auch mit dem Hört verbunden, denn der Feldherr, der die Faseses in hatte, gebot auch über die Kriegesclasse. Was er wünschte, geschah, wo nicht, so schaffte er sich mit den Gerten Gehorsam. Das waren dann allerdings Ruthen des Wunsches. Auch liegt im Begriff der Ruthen, in so fern sie zur Sucht bekräftigt ist, daß es zusammen gebundene Ketten sind, was dem römischen Wilde sehr nahe kommt. Das Lied sagt: *der daz het erkunnet, der wunste wæister sin oc.* Das ist mir dunkel, denn die Gewalt hieng ja nicht von Erkenntniß der Ruthen ab, oder was soll erkunnet helfen? Vielleicht forkt wie gekräft, versucht?

§. 143. Fortsetzung.

#### a. Die Tarnkappe.

Das Wort *tarn* ist verborbene Form für *dorn*, weil die fränkische Mundart vor verbundenen *liquidis* das *o* gern in *a* verandert. Ich kenne das Wort *dornen* (verbergen) nicht in den hochteutschen Sprachen, im Alt- und Angelsächsischen ist es bekant, auch im Fränkischen war es vorhanden, starb aber im 12 Jahrh. in den rheinischen Mundarten allmählig aus, wie es denn im Liebe ausser den Verbindungen *tarnkappe*, *-hut* nicht mehr vorkommt.

Wie das Wort so war auch die Sache den Hochteutschen unbekant. Die Rheinfranken selber haben sie mißverstanden und dadurch verborben. Das Lied hat nämlich dafür zwei Namen: Tarnkappe und Tarnhut. Kappe kommt von *capus*, und heißt, ebenso wie Kapuze, eine Kopfbedeckung; *capot* ist aber auch französisch ein Mantel. Diese Kleidung ist der römischen Toga ähnlich, und die Teutschen haben vielleicht die langen Über Röcke von dieser Tracht entlehnt. War die Kappe ursprünglich eine Toga, so begreift sich wol, daß sie mehr Stärke velleh, denn das größere Ansehen eines Römers in seiner Toga ist auch eine Stärke. Nur die Haut und Unschicklichkeit lassen sich damit nicht vereinigen \*). Diese Angaben müssen in andern Ideen gegründet seyn. Die Haut leite ich von den Wechselbälgen ab; wer nämlich in eine fremde Haut schlüpft, wird in das Thier verwandelt, dessen Haut er trägt. Dadurch ist freilich sein früheres Wesen unsichtbar, aber doch nicht seine angenommene Gestalt. Einerseits decket das Lied durch die Haut auf den Wechselbalg, andererseits durch das Verschwinden auf den Helm der Unterwelt, denn die Kappe heißt zweimal in der Münchener Hs. *hel-kappe*. Ich glaube nicht, daß *hel* (von *heli-*

\*) Die Bekleidung des Angesichts liegt ganz brütlisch im altfranzösischen *chape* und *chaperon*. Garins, cod. Brux. 281. v. 7341.

„*affubles fu, s'ot son chaperon mis.*

„*otés vo chape!*“ li quens Fromons a dit.

und v. 7352. *oata la chape, vi lor mostru le vis.*

len) eine bloße Übersetzung von *karra* ist, denn im Titulrel wird der Teufel mehrmals *hel-scherge* genannt, wo auch nicht anzuhehnen, sondern wirklich an Hölle zu denken ist. Allerdings hat Hölle dieselbe Wurzel wie hehlen und der Hölle näher steht unser Wort verhüllen. Diese Begriffe haben auch verwandte Wörter, *oaligo* und *oalvaroo* gehen in die nämliche Wurzel zurück, und *gohoa* und *oatano* ist von *oaligo* nicht weiter entfernt als Helan und Hald von Hel. Der geschlossene Helm verbirgt des Menschen Angesicht, er selbst kann aber durch das Visir alles um ihn bemerken, und das ist gerade die Eigenschaft der Larnkappe. Römer und Griechen hatten offene Helme, die geschlossenen müssen bei uns ihren Ursprung aus der Sage haben, denn Verbergung, nicht Schutz des Nacktes war dabei die Hauptsache. Es läßt sich hiernach eine dreifache Bedeutung von Helm annehmen, entweder der den verschlossenen Helm trägt, oder der zur Hel bestimmt ist, oder der aus der Hel d. i. aus der Dunkelheit nach Untenwehrt kommt.

In der Larnkappe sind also drei Dinge, Rock, Haut und Helm vereinigt, dies veranlaßte manchen Widerspruch in der Bildung der Sage. Es ist wahr, daß die Waga mit dem Tode Sigfrids verlobt geht, wie jedes Kleid der Würde, das der Erde nicht tragen darf, wenn er an Staub und Würde dem Herstorbenen nicht gleich kommt. Sigfrid aber starb ohne Erben, denn von seinem Tode wird nichts erwähnt, als daß er geboren wurde, er kommt daher in der Sage nicht in Betracht. Der Verlust des Rockes hat aber mit dem Schatz nichts zuthun, und dennoch beklagt Alberich den Verlust der Larnkappe mehr, als den des Hortes (490. ff.). Da er sagt: *forar*: obgleich der Hort Chriemhilds Morgengabe ist, und wir mit Recht denselben ihr nicht vorenthalten dürfen, so würden wir ihn doch nimmer ausliefern, hätten wir nicht mit Sigfriden auch die Larnkappe verloren. Das ist sehr widersprechend, denn die Boten, welche Chriemhild abschickte, den Schatz zu holen, hatten die Kappe auch nicht, wie konnten sie also 1) den Alberich sehen? Denn daß er wie Alberich denen unsichtbar war, die seinen Ring nicht hatten, ist als gewiß anzunehmen. Statt des Ringes steht im Liede die Kappe. 2) Wie kommen denn Chriemhilds Boten nach Nib. Land, dessen Lage sie nie gewußt haben? War denn Chriemhild je dort, um ihnen den Weg zu sagen? Davon gibt es auch nicht die geringste Spur. 3) Wenn Alberich und seine Nibelungen vom Sigfrid allein bezwungen waren, wie konnte es, daß er ohne allen Kampf den Hort an Leine ausliefert, die an Kraft weit unter Sigfrid standen? Daß ihn das Hochgefühl nicht dazu bewog, bemerkt ja seine obige Küffnung. Diese Widersprüche lösen sich nicht auf, es muß daher die ganze Erzählung, wie der Hort nach Worms kam, eine oberheinische Zubildung seyn, die der Sage ursprünglich fremd war. Daß aber Alberich so sehr den Verlust der Kappe beklagt, beweist, daß sie mit ihm, ohne Rücksicht auf den Hort, an gewisser Beziehung stand, und eine unabhängige Sage ausmachte, die nur äußerlich mit dem Schatz vereinigt wurde. Das müßte nicht zu einer weiteren Forschung.

## §. 144. Fortsetzung.

## e. Der Helm des Ages.

Der Helm des Aegir (*Aegis-hjdlmr*) ist eine nordische Bildung der Sage. Ihn besaß Hreidhmar, ohne daß man weiß, wie er ihn bekam, nach seinem Tode nahm ihn sein Sohn Fasne, nach dessen Erlegung ihn wol Sigfrid erbeutet hat, denn es wird nicht ausdrücklich gesagt. Die alte Edda erwähnt ihn gar nicht, wenn man nicht etwa Aegirs Bierkessel damit vergleichen will, was mir nicht einleuchtet. Die junge Edda sagt nur (137. *Rask*), der Aegishelm war so schrecklich anzusehen, wie kein Ding in der Welt. Björn Halbdorsen bemerkt die Redensarten der Isländer, die daher entlehnt sind: *Aegishjdlmr* ist ein Herenzeichen, den Aegishelm tragen heißt Schrecken verursachen, von feurigen Augen sagt man, den Aegishelm im Auge haben, er ist unter dem Aegishelm, er jagt Schrecken ein. Der Nordländer hat demnach zwei Bedeutungen des Wortes 1) Schreckenhelm (Wildhelm, Wilhelm?) von *ægja*, Schrecken und Verwunderung einjagen, was dem teutschen Angsthelm (Anshelm?) entspricht; 2) vom Aegir, was der Form nach richtiger ist. Aegir heißt zwar der Meeresgott, wird aber, wie Rask bemerkt, schon von den alten Isländern für Niese überhaupt gebraucht. Dadurch wird die Bedeutung unbestimmt, Riesenhelm, und hat auf den Aegir keinen weiteren Bezug als die Namensform. Es geht aus obigen Zeugnissen hervor, daß dem Nordländer der Helm wegen seinem Glanze schrecklich war. Das Bild ist also ein Helm, dessen stehende Strahlen den Augen wehthun, weshalb man ihn anzuschauen fürchtet. Das paßt in der teutschen Sage eher auf den Hiltegrim, Dieterichs leuchtenden Helm (Grimm 386), als auf die Tarnkappe, die weber stralt noch erschreckt. Und dennoch ist der Aegishelm vom Alberich genant. Dieser heißt nämlich mit anderm Namen *Agés* (*Ages*), und ich glaube, die Nordländer haben den Ages im Aegir nationalisirt, welches nicht die einzige Untreue ist, die sie an der teutschen Sage begiengen. Nun war freilich der Helm mit dem Aegir verbunden, aber auf eine Art, die keinen Sinn hat, und welche die nordische Überlieferung mit keiner Sylbe zu rechtfertigen weiß.

Die teutsche Sage hat den Helm in eine Nebelkappe verbildet, die man mit Recht von den Nibelungen ableitet. Man versteht noch jetzt darunter eine runde, ganz einfache Weiberhaube, deren Zipfel über die Ohren herab gehen und unter dem Kinne gebunden werden. Die Nebelkappe fügt sich ohne Zierrath der Form des Kopfes. Als man durch Mißverständnis die Nibelungen durch Nebel erklärte, so mußten auch die Rappen für den Nebel seyn, womit sie keinen denkbaren Zusammenhang haben, als daß sie zu Schlafhauben gebraucht werden. Alle diese Vorstellungen zeigen aber, daß man sich unter den Nibelungen dunkle, nächtliche Wesen dachte, woraus ich auch die spöttische rheinische Redensart erkläre: den Nachtnebel haben, d. h. im Irthum seyn, wie ein Schlaftrunkener. Auch den Rausch nent man Nebel nach ähnlicher Vorstellung, weil man wie ein Schläfriger seiner nicht mehr mächtig ist. Diese Ansichten sind von dem leuchtenden

Helme sehr verschieden. Sie sind nur teütsch, oder nur fränkisch, und entweder nicht alt, oder aus andern Sagen herbeigezogen. Ich füge einige Belegnisse bei. Von einem Boten der Venus sagt Altschwert: eine *nebelcapps* hette er an: ich en weis ob es wer' wib oder man. Pf. Hf. 355, 39, a. Der Zwerg Spiet hat auch eine; Malagis sagt zu ihm: so komt ir mit in der *nebelkappen*: verhelent halt uwer crappen (Künste). Pf. Hf. 340, 291, a. und Bube redet ihm zu: wiltu abe tun din *nebel-kap*: dass ich dich mit augen an gapf. Das. 286, b. auch im Hdm. Sigf. 89. Der junge Misner in der *M. S.* II, 156 sagt: vil manig laester das ich siehe: in miner *nebelkappen*. Wisbeckin das. p. 258. vil missewendig sint die man: si tragent *nebelkappen* an.

Fortunatus mit seinem Säckel und Wünschhütlein ist ein römischer Grundstoff, nämlich Merkur mit seinem Beutel und Flügelhut. Die Teütschen haben höchstens den Wunsch dazu gethan, und da er dem Hute beigegeben, so zeigt sich daraus; daß die Kappe des Hordes in der Volkssansicht überwiegend wurde. Im Namen Wünschhütlein sind Kappe und Ruthe vereinigt, die Sache geht uns nichts an.

§. 145. Fortsetzung.

#### f. Balmung und Gram.

Die Nibelungen kennen allein diesen Schwertnamen Balmung, Biterolf, der Rosengarten und die Ravennaschlacht, welche ihn anführen, verdanken ihre Kenntniß den Nibelungen. Die Edda nennt Sigfrids Schwert. Gram, so auch die Wikf. Saga, der Namen Balmung gehört also einer jüngeren Gestaltung der Sage an. Zu seiner Erklärung dient eine Stelle im Wolfdieterich. Diesem hatte nämlich der Riese Tresian seine Frau geraubt und Wolfdieterich wickelte sein Schwert in Palmenzweige, daß man es für einen Pilgerstab ansah (Pf. Hf. 373. Bl. 56, c.: daz swert verwirket er in ein palmen) und kam so als Waller zu dem Riesen ohne Verdacht. Als er denselben angriff, so heißt es Bl. 59, c. daz swert brach er uz dem palmen, womit er auch den Riesen erschlug. Tresian ist eine Form, die nur in Lothringen und Niederland eingebürgert war, und komt wahrscheinlich von *tresor*, welches schon im alten Passional (Pf. Hf. 352) in der Form *trisor* gebraucht wird, so daß Tresian hiernach einen Schatzhüter bedeutet. Ein solches Palmenschwert würde teütsch Balmung heißen. Man sieht wol hieraus, daß der Namen Balmung nicht vor das 12te Jahrh. zurückgehen kann, denn die Kenntniß der Palmen ist doch erst durch die Kreuzzüge in Teütschland volksmäßig geworden. Die Palmenzweige sind aber schon in der Bibel Friedenszeichen und das scheint mir der Grund, warum man den Namen Balmung gemacht hat. Tresian konnte gegen den Pilgerstab Wolfdieterichs keinen Verdacht schöpfen, ebensowenig müssen die Söhne Nibelungs Ursache gehabt haben, den Sigfrid zu fürchten. Es ist daher unwahrscheinlich, daß sie ihm das bloße Schwert gegeben. Die Sage ist hier verstümmelt und verloren, jenes, weil etwa die treulose Erwerbung des Hortes den Charakter Sigfrids

erwähnt hätte. So ganz mit guten Dingen muß der Hort nicht erworben seyn, sonst würde nicht der Hach herausf liegen \*).

Gram kommt nur im Fafnisma, sonst aber mehmals in der eddischen Prosa vor. Doch darf man dieser Schwertnamen für ursprünglich halten, obgleich das Nib vom Fafnis nicht zur Sage gehört. Das Schwert selbst wird in der Edda als wälfsches genant, welchen Begriff Griann (Hed. S. 5) nicht richtig erklärt hat. Wälfschland ist in der Edda das Frankreich der Merowinger, ungefähr das jetzige nordöstliche Frankreich mit Niederland und Lothringen, wälfsch ist daher so viel wie fränkisch, oder auch teütsch, weil die Franken Teütsche sind. Die Angelsachsen nannten ebenfalls die Franken noch im 10 Jahrb. Gallier (Drell. u. Forsch. I. 442), und statt dem eddischen wälfsch gebraucht Saxo Grammaticus trütsch, besonders vom Schwertem \*\*). Hiernach wird auch der Name Gram fränkisch seyn. Seit dem 6 Jahrb. kommt bei den Franken der Königsname *Chramm* und *Chramm* vor, d. h. Rabe und Raben; von demselben Worte leite ich Gram ab und erkläre es durch Rabe, in der Beziehung, weil der Rabe Schlachtvogel ist schon seit dem Heidenthum. Rabe war dem Anschein nach eine achtbare Benennung, weil damit viele Namen gebildet wurden, wie Guntram, Baltram, Utram, Berchtram, Wolfram u. dgl. Auch mögen Namen der Sage mit Gram zusammen hängen, z. B. Hildgrim, Griemhilt, Gram, deren Wurzellaut lang (i = ei) oder doppelt ist (ie), also nicht von grimm herrührt. Fafnis's Schwert nennt die Edda *Krodd*, Dniws Schwert heißt *Kose*, ob beids einleitend steh, weiß ich nicht. Was thut aber Fafne als Drache mit Helm und Schwert? Ein Beweis, daß der Drache ein Mensch war.

#### §. 146. Zwerg und Schatz.

Nach den Eigenschaften des Horbes (S. 136 — 138) ist der Zwerg als Hüter oder Herr desselben unnothig. Selbst die Idee des Unheiß und Fluches, der auf dem Horbe lastet, ist einem römischen Kriegsschatz wol angemessen, da seine Besitzer, Kaiser und Feldherren, durch fortwährende Ermordungen wechselten. Jeder neue Besitzer war somit der Gefahr des Todes ausgesetzt, und solche Vorstellungen wurden durch die beständigen Verwandtenmorde der Merowinger und die gegenseitige Verraubung ihrer Häuser nur zu sehr bekräftigt und fortgepflanzt. Dennoch ist der Zwerg überall mit dem Hort verbunden. Das muß seinen eigenen Grund haben.

Die Entfischung des nordischen Horbes ist bekannt (s. Grimm S. 384). Er ist Pfegeld für einen Mord, und zwar in der Gestalt eines vergifteten

\*) Das Palmenschwert hat eine schöne Stelle bei den Griechen in der Stelle des Kallistratus, die so lautet: *ἐν μύθῳ κλάδι τῷ ἕλπος πορφύρα, und* hinlänglich bekannt ist. Die Lausung ist dieselbe. Dniws und Palms, heidnisch oder christlicher Friedenszweig ist für die Sache selbst einleitend.

\*\*) Saxo gramm. II, p. 45 ed. Klotz fährt *ensae theutonici* an, und p. 49 sagt er: *theutonico cordo, qui Snyrtir dicitur, ensae*. Beide Stellen sind aber unrichtig. Snyrtir ist eben so wenig teütsch wie Gram.

(und vergoldetem) Otterhalß, der bis auf die Schlangenhaare mit Gold besetzt wird. Auf diesem goldenen Otterfell liegt Fasine in seiner Hölle. Die Edda sagt kurz, daß er auf dem Golde lag, schließt aber diese Nachricht nothwendig das Fell aus? Vergoldet wurde der Walg durch den Schatz des Zwerges Andvare und sogar durch seinen Ring, und darum verflucht. So etwas blickt noch im Liebe durch in der Kostbarkeit der Tarnhaut und im verhängnißvollen Ring, den Sigfrid der Brunhilt abzieht. Im übrigen folgt aber das Lied andern Thatfachen und Vorkellungen. Elberich im Dnit hat zwar einen Schatz, aber Dnit sieht ihn nicht, erhält nichts davon als Waffen und einen Zauberring, nach dessen Verlust er selber zu Grunde geht. Im Dnit ist jedoch Elberich ein Schmied, wovon die vorigen Duetten nichts wissen. Das führt nothwendig zur Sage vom Wieland, worin der Zauberring und die andern Kleinode so wichtig sind. Manches im Wieland hat mit der Hortsage Ähnlichkeit, die Schwanzhender mit der Tarnhaut, die Hirschschädelbecher und Wödrüßs-Schlafrunt mit dem Trank der Vergessenheit, die Brustringe mit Brunhilds Gürtel, Hadrüßs Armspangen mit Brunhilds Ring, Widungs Schwert mit dem Dalmung. Aber Wieland hat keinen Hort im Sinne des Liebes. Was von seiner Sage in den Hort übergieng, muß entweder Verderbnis sein, oder hat der Schatz, wenn er nach späteren Thatfachen sich gebildet, bereits in älteren Sagen seinen Grund gehabt, und diese durch neue Thaten verändert? Bemerkenswerth scheint mir auch, daß der Zwerg einen Eisennamen führt, denn Wieland ist ein Elfe. Folgende dunkle Stelle Keim, v. Zw. Wf. Hf. 350, 18, h.) scheint sich auf das Verhältniß Sigfrids zum Alberich zu beziehen: des schatzes herre betwinget ouch schatz, daz er im dienen muoz.

## §. 147. Ende des Hortes.

Hagen versenkt den Hort in den Rhein, und zwar *ze löche* (4563). Grimm vermuthete zuerst darunter einen Ortsnamen (die S. Galler Hf. hat wirklich *Löche*) und glaubte, es seien die ausgegangenen Dörfer Lachheim am Rhein unter Gernsheim gemeint. Bis dahin verstand man *ze löche* in das Loch in den Grund. Ein Minnalied hat *zocha*, was Grimm (Helds. 158) ebenfalls in *ze Löche* verbessert. Ich bemerke dagegen, daß Lachheim weder ein langes *o* hat, noch in Lache verkürzt werden darf. Selbst die Mundart, die so häufig die Endungen abschneidet, sagt *Loch'm*, um so weniger darf ein Lieb des 12. Jahrs abschneiden. *Ze Löche* heißt zu Laach, der Hort ist in den Laacher See versenkt und durch denselben in den Rhein. Diese Angabe des Liebes ist falsch, denn zu seiner Zeit hat man das lange *a* noch nicht *o* gesprochen. Da es aber dennoch *Löche* setzt, so muß dieß Wort schon im älteren Liebe gestanden seyn. Das leitet auf andere Spur; *belöchen* heißt in fränkischer Mundart verschlossen: Kaiserbuch Wf. Hf. 361, 67 b. daz *grag louch* sich wider zū, d. h. es verschloß sich wieder. Auch in den sächsischen Mundarten ist das Wort bekannt, aber nicht in den hochteutschen. Das alte Lied sagte also nur, der Schatz ist verschlossen worden, *bilō-*

chan, was der hochteutsche Umbdichter mißverstand bei Lochen, woraus ohne Mühe ze Löche werden konnte, was der Form nach freilich auf nichts anders als auf Laach zu beziehen ist.

Des Hortes Versenkung ist oberrheinische Ausbildung und allgemeine Ansicht geworden, weil sie der schwäbischen Dichtung bekant wurde. Nicht alle nordischen Ausdrücke, die den Hort Rheingold nennen, setzen die Versenkung voraus, denn gleich am Mittelrheine lautet es anderst, da liegt der Schaz im Lurleiberge bei S. Soar verschlossen. Der Marner nent ihn Burlenbere und ich sehe nicht ein, warum Grimm (S. 162) das für einen erfundenen Namen halten will. Mit Fleiße mag er entstellt seyn, so wie Umlunge Hort. Des Marners Spott über die Rheinländer dehnt sich bis zur Verfekerung ihrer Namen aus. Der Lurlei ist durch sein vielfaches Echo bekant; nach teutschem Glauben ist das Echo die Stimme des nackenden Zwerges, der im Berge wohnt und unsichtbar Antwort gibt. Man lese nur Dnids erste Zusammenkunft mit Elberich, um sich davon zu überzeugen. Wo der Zwerg wohnt, da liegt auch der Schaz. Ich will die Volksfagen vom Lurlei nicht einmal beachten. Von der Verschließung des Hortes in einen Berg weiß auch die nordische Überlieferung und nur in so fern ist der Schlüssel in der Sage von Bedeutung, auf den manchmal angepielt und Gewicht gelegt wird. Auf den verschlossenen, nicht auf den versenkten Schaz sind auch jene Redensarten zu beziehen, die von Eröffnung des lang bewahrten Hortes sprechen (§. 137.) \*).

#### §. 148. Der Dstereampf.

Das Lied vom Hörnen Sigfrid bewahrt dunkle Erinnerungen über die Zeit des Drachenkampfes, die sonst nirgends vorkommen. Der Drache wurde an einem Dstertage ein Mensch (Str. 22) und verkündigte der Chriemhilt, daß er über fünf Jahre seine menschliche Natur und Gestalt wieder bekäme und sie dann heiraten würde (26. 27.). Dann müßte sie mit Leib und Seele zur Hölle fahren bis an den jüngsten Tag (28). Der Drache war nämlich wegen Bulschaft von einem Weibe in seine Gestalt verwünscht worden, hatte aber menschlichen Sinn und Verstand behalten (124. 125). Chriemhilt war bereits über 4 Jahre im Drachenstein (64), acht Klaster unter der Erde (99), und Eügel weiffagte dem Sigfrid, daß auch er sie nur acht Jahre besitzen und dann umgebracht werde (161).

So viel geht aus diesen Angaben hervor, daß Sigfrid noch zur rechten Zeit kam, die Jungfrau zu erlösen. Es war also nicht mehr fern von der Dstern des fünften Jahres, als dem Zeitpunkte, an welchem Chriemhilt unwiderbringlich verloren gieng. Die Zeit sowol als die Salen sind son-

\*) Läch (in der Mundart die Löch) heißt auch die Gränzfurche, besonders in Weinbergen, und ist schon alt: *usque ad arborem Lachbuocha* (Gränzbuche) *dictam*, v. 1012. *Cod. Laurash.* I, 154. An Gränze hat aber der Dichter schwerlich gedacht, denn so paßt nicht zu diesem Sinn, es müßte in der, an der, bi der Löche heißen. Dahl erinnert bei der Versenkung an das Binger Loch, was der Sprache nach nicht seyn kann. Quart. Bl. des Vereins zu Mainz II, 3. S. 31.

derbare Bestimmungen, die an sich nicht zur Sage gehören, aber wiederholt angeführt werden, so daß irgend ein Nachdruck darauf liegt. Dazu kommt, daß Chriemhilt 12 Wochen oder mehr keinen Menschen sah und der Drache sie bis in das vierte Jahr im Steine verschloß (20). Das widerspricht zum Theil obigen Angaben, zum Theil ist es unverständlich, aber man sieht doch daraus, daß in der Volksage die Salen wichtig waren.

Fünf Jahre und 1 Tag geben die Sal 6 und zwar so, daß die sechste Sal noch nicht voll ist. Diese Sechszal können auch Monate seyn, denn wir sehen an den 12 Wochen, daß die Volksage über den Gehalt der Salen schwankt. Besaß der Drache die Jungfrau 6 Monate, so mögen dieser Zeit auch bestimmen 6 Klafter unter der Erde. Die Sal acht ist nämlich durch die Wochentage (8 Tage für 7 Nächte) im Volke so gangbar geworden, daß man auf der Festhaltung derselben nicht bestehen kann. Das zeigen gleich die 8 Jahre von Sigfrids Ehe, denn die Nibelungen geben ihr 10 Jahre. Fassen wir den Sinn dieser Angaben zusammen, so merkt man, daß die älteste Ueberlieferung diese war: der Drache hat die Chriemhilt 6 Monate, 6 Klafter unter der Erde, und verliert sie um die Osterzeit; dann besißet sie Sigfrid auch 6 Monate, und wird wegen ihr umgebracht, wie der Drache.

Diese Erinnerungen sind offenbar Bruchstücke einer Religionsage, wovon die eigentliche Heldensage kein Wort weiß. Dieser ist nämlich die Zeitbestimmung des Kampfes ganz gleichgültig, ja sie hat einen völlig verschiedenen Beweggrund des Kampfes. Sigfrid erschlägt nämlich den Drachen, um seinen Schatz zu bekommen, keineswegs um demselben eine geraubte Jungfrau zu nehmen, wovon die Heldensage gar nichts weiß. Das Volkslied hat den Erwerb des Hortes mit der Erlösung der Jungfrau vereinigt, so gut es gehen wollte, aber es läßt sich dabei doch die gänzliche Verschiedenheit der beiden Drachenkämpfe nicht lahnen.

#### §. 149. Der O st e r t a g .

Dieser Tag wird in der alten Dichtung auf eine sonderbare Weise angewandt, so daß ich die Anspielungen hier zum erstenmal zusammen stelle. Rudolf von Dffenburg sagt in der Pf. Hf. 357. Bl. 31, a. (Man. S. I, 34): *al mines heiles ostertac: der ist vollekomenener lip. Gotfrids Tristan v. 926. der vröudenriche ostertach: der lachende in ir ougen lach. 17568 von Ifolden: da der osterliche tac: aller siner vroude lac. Tristan von Weibere v. 803. da lac sins herzen ostertac: Ysot die blunde. Iwein Pf. Hf. 391. Bl. 172, a. die stunde: die ich wol imer heissen mag: miner freuden ostertag. Als Dieterich die Söhne Eghels und seinen Bruder tod erblickt, sagt er in der Rav. Schlacht Pf. Hf. 314, Bl. 190, b. meiner vreden ostertack: die han ich nu verlorn. Der wilde Alexander in der Man. S. I, 223. wol mich, das ich si sehen sol: s'ist mines herzen ostertag.*

Statt des Tages wird auch Sonne, Licht und Wonne gebraucht. Meister Poppe Pf. Hf. 392. 40, b. got grues mein lieb ain osterliche sunno. Titarel Pf. Hf. 383, 159, b. von Sigunen: sie osterlages

nicht das wunneherrliche. Bl. 72, b. Ir *ostenklare sunne*, ob sich dar inn. ein winter-gebel hat. weha. Minneburg Pf. H. 455. 192, a. von einem Schickten: *min gymme, min osterwunne*. Titulur Bl. 49, b. gebrauch diese Vorstellungen zu folgender Vergleichung: Ar-  
maen reine guets: braht al dar diet, solche wunne: gelich den meien bluete: und wenn des *ostertages* die *lichte sunne*: erblicket hel und sich gein meien zuehet. Sigunt sagt von Schionatukander, Bl. 161, c. *min osterliche wunne*. — Ich was dir meia, du min *osterwunne*.

Dafür steht auch zuweilen Osterpiel. Zwobenz Man. Samt. II, 52. sagt von seiner Geliebten: sie ist min herzen *osterspil*. Suchen-  
wirt sagt von den alten Preußen S. 12. pferd und plunder, honigen vil: das was ira herzen *osterspil*. Vom Landgraven von Hessen S. 95. ez ist sein herzen *osterspil*: wenn er mir gibt mit milben haht.

Es gab wirklich bei den Alten ein Osterpiel, wovon diese Heidenart entlehnt wurde. Der Gell spricht davon in der Man. S. II, 57. und nennt es *osterspil* und *trivialea*, weil dieses Festen zu dem Feste des Spieles gefangen wurde. Es war ein bildliches Schwertspiel, womit der Sieg des Sommers über den Winter vorgestellt wurde. Das Schwert des Sommers nennt Gell *ostersaaha*, und seine Worte: da tnost zumer egehast lassen keinen Zweifel über die Bedeutung des Spieles. Als Knobenspiel ist es am Oberhein auf dem Sonntag Latere noch jetzt im Schwunge, und die Lieber dazu beginnen gewöhnlich mit *ino, tri u. s. w.*

Wie dem Begriffe der Ostern ist in diesen Heidenarten die höchste Freude und Wärme ausgedrückt, und vorzüglich werden diese Vorstellungen für Liebesverhältnisse gebrauchet. Das dabei der Tag, das Licht, die Sonne herausgehoben wird, verdrät platonische Bedeutung, denn im natürlichen Jahreslauf begiet Licht, Wärme und Sommer nicht mit dem Ostertag, sondern früher und später je nach der Witterung. Spiel heißt bei den Alten ein Wettkampf auf Leben und Tod, das Osterpiel mag wol die Erinnerung eines solchen Kampfes seyn.

#### §. 150. Bedeutung.

Man sieht aus der Anwendung dieser Begriffe ohne mein Erinnern, daß diese Vorstellungen nicht mit Christi Auferstehung zusammen hängen und keinen christlichen Ursprung haben. Die Stellen beweisen auch eine alte und vollkommene Wichtigkeit der Ostern, und deshalb dürfen wir die Erwähnung der Ostern im Hönen Sigfrid nicht als eine maßige Zuthat wegwerfen. Bekannt man ferner, daß Oster eine heidnische Göttin war, so scheint mir der Zusammenhang dieser Nachrichten ganz einfach und klar. Sigfrid (oder wer es sonst war) kämpft mit dem Winter-Drachen und 8 Monate lang eingeschlossene Oster, der Winter wird besiegt, und Sigfrid vermählt sich mit der Oster, und der Hochzeitstag heißt davon Ostertag. In dieser Ideenverbindung werden alle obigen Ausdrücke klar und verständlich in einen andern oder nicht. So können freilich Liebende sich gegenseitig Ostersonne heißen, so kann man die höchste Lust und Freude Ostertag nen-

won, so kann das Osterfest ein Zeichen des Heiles und Trostes seyn, so kann das Osterfest durch die begleitende Idee des Sieges, den Erlösung der Erde bezeichnen. Der natürliche, ungezwungene Zusammenhang dieser Vorstellungen wird sich nicht verkennen lassen.

Ob aber ursprünglich diese Gedanken in Sigfrids Draachentampf liegen, muß bezweifelt werden, weil die Heldensage darüber nicht nur schweigt, sondern auch einen andern Kampfpriest, nämlich den Hört. Ich trenne beide Sagen, die das Volk's hat planetarische Bebedeutung, die des Helendrades beruht auf geschichtlichem Grunde. Freilich ist der planetarische Draachentampf dieses als der historische, und es liegt in der Natur der alten Völker, daß sie geschichtliche Thatfachen mit den Vorstellungen ihrer Sagen ausgeschmückt haben. Eine solche Zierrat scheint mir der Zwerg bei Sigfrids Draachentampf, da er weniger zum geschichtlichen Grunde dieses Kampfes gehört, als vielmehr zum mythologischen, wo er mit Recht seine Stelle einnimmt. Die Herrschaft über die Berge, als unorganische Naturkräfte, geht mit Befragung des Winters natürlich auf den Sommer über, man wird mir aber heikommen, daß diese Vorstellungen zu einem geschichtlichen Kampfe nicht gehören.

### Dritter Abschnitt.

## Einfluß des Hortes auf die Bildung.

### §. 151. Umfang des Einflusses.

Die Sage vom Hört hat eine so große und vielfältige Wirkung auf die teilsfche Bildung in Literatur und Ethik gehabt, daß es nötig ist, den Umfang dieser Fassung vorher zu überschauen, um Verwirrung zu vermeiden. Da es ursprünglich nur einen Hört gab und daher nur eine Sage, so ist auch die Anführung des Hortes in der ganzen alten Literatur auf jene Sage zu beziehen, weil sich außer den Nibelungen in keinem andern Ede die Benennung Hört rechtfertigen läßt. Es ist wahrscheinlich, daß die Dichter bei Nennung des Hortes selten oder nicht an die Nibelungen gedacht, sondern einer unbekanten Vorstellung gefolgt sind, deshalb kann der Ursprung der Idee doch in den Nibelungen liegen, und die Vergessenheit des Grundes zeigt nur ein hohes Alter der Sage an. Ein so allgemeiner und dauerhafter Einfluß setzt eine große Wichtigkeit der Sage voraus. Diese Wichtigkeit kann eine dreifache Grundlage haben, eine politische, geistige und religiöse, denn diese dreifache Beziehung zeigt sich auch in der Literatur, eine Erscheinung, die ich als Fortwirkung und Anwendung alter Ideen erkläre.

Der bildliche (metaphorische) Gebrauch des Hortes geht sowohl auf den ganzen Schatz überhaupt, als auch werden einzelne Theile heraus gehoben. Der Grund und die Möglichkeit jeder Metapher liegt in der Vergleichung zweier Gegenstände, deren Ähnlichkeit es erlaubt, die Eigenschaften des einen auf den andern anzuwenden und zu übertragen. Der Hört

läßt sich daher nur auf solche Dinge und Verhältnisse beziehen, die ihm ähnlich sind; gesuchte, sonderbare, seltene Vergleichen zeigen nicht nur an, in welchen Punkten die Vorstellungsart unserer Alten eigenthümlich war, sondern auch, daß solche befremdende Ansichten die Nachwirkungen alter Lehren sind. Aus der sonderbaren Anwendung des Hortes läßt sich daher rückwärts auf Eigenschaften desselben schließen, die vielleicht im Heldenbuch schon vergessen sind.

Zwei Eigenschaften des Hortes wurden am häufigsten angewandt, seine Unerlöblichkeit und Mittheilung, sie liegen fast allen Metaphern zum Grunde und werden hier ein- für allemal bemerkt. Diese Ideen haben sich tief eingepreßt; ohne sie hört der Schatz auf, ein Gegenstand des Wunsches zu seyn. Ein kleines Gut können Wenige genießen, und ein geizig verschlossener Schatz nützt keinem Menschen, nicht einmal seinem Besitzer; er ist so gut wie nicht vorhanden. Die Idee der Mittheilung ist grundwesentlich, ohne sie kann man die Alten nicht verstehen. Sie nennen z. B. den Himmel einen Hort; was thut aber Gott damit, oder was nützt er uns, wenn wir daran nicht Theil nehmen? Verschließt uns Gott seinen Himmel, daß wir ihn durch keine Anstrengung erringen können, so ist uns der Himmel mit samt der Seligkeit gleichgültig und so gut als nicht vorhanden. Man sieht aus diesem Beispiel, daß, wenn der Begriff Himmelhort Verstand haben soll, darin Theilnahme und Mittheilung liegen muß. Oder sie nennen eine Frau der Liebe Hort, was oft vorkommt. Verschließt aber die Frau ihre Liebe in sich, und läßt mich derselben nicht theilhaftig werden, weiß ich dann, ob die Frau wirklich Liebe besitzt? Den Fall bejahend angenommen muß sich die Liebe nicht mittheilen? Wenn sie sich aber aufsert, so läßt sie ihres Hortes theilhaftig werden, wodurch wir auf die obige Vorstellung zurück kommen. So ist es auch im Bösen. Haß, Neid, Hoffart u. dgl. können auch unermülich verfolgen, d. h. unerlöblich sich mittheilen. Ein vorübergehendes Unglück kann ich so wenig einen bösen Hort nennen als eine feindselige Gesinnung, deren Folgen ich weder erfahre noch erdulde. Ein Feind, der seine Bosheit nicht gegen mich aufsert, ist mir unschädlich und so gleichgültig, als ob er nicht vorhanden wäre, sobald aber seine Feindschaft thätig wird, sich also mir mittheilt, dann spüre ich die bösen Folgen seiner Gesinnung. Bedeutung liegt schon ursprünglich im Hort, denn er hat ja nur Unglück und Unheil nach sich gezogen. Während also die Erringung des Hortes als eines Gutes von der Vorstellung des Kampfes nicht zu trennen ist, zeigen sich die bösen Folgen als unvermeidlich und unabwendbar.

#### §. 152. Der Hort in eigentlicher Bedeutung.

Bruder Wernher M. S. II, 165 sagt, wer sich vom Teufel betrogen läßt, daz er ze samen *hordet* guot, der hat ein böses Ende. Balth. v. Mex 1, 163. wenne kumt her vür der hort; der mich so richte mochte machen? In der Legende vom Sixtus und Laurentius Pf. S. 342. 99, b. befehlt jener dem Laurentius, den Kirchenschatz den Armen zu geben; deshalb ließ Valerian den Lorenz fangen und fragen: hüt ich von

Sixto hort: das du hast sinen hort: den soltu zaigen mir. Und Decius fragt: wa ist der kirchen hort: da ich han von gehort: den du hast behalten: wilt du des lebens walten: dem soltu zaigen mir. 100, c. wa hast du getan hin: dines meisters hort? Kirchengut, das durch Schenkung gesammelt und zu Almosen bestimmt wird, ist ein Hort im wahren Sinne, ausserdem verrathen die Ausdrücke behalten und zeigen Kenntniß der Sage. Auch Walthers Äußerung setzt einen verborgenen Hort voraus, und Bernher hält ihn für teuflisch, weil er nur Unheil bringt. Auch Kaufmannsgüter werden Hort genant, Liebersaal I, 585. v. 11. weil sie, wie es an dieser Stelle heißt, mühsam und gefahr- voll erworben werden. Ihre Vertheilung ist der Verkauf. Solche Güter heißen im Dnit v. 1050 Kaufmannschaz. Auch die kriegerische Aus- rüstung war den Alten ein Hort. In Meyer's u. Mooper's altt. Dichtun- gen S. 28. steht darüber eine bezeichnende Äußerung: gang als in des hordes gaden: do der schatz in lyt: unde trag her us in der zit: gewant, silber unde swert.

Oft werden verschiedene Bedeutungen des Hortes in einem Satz und Ausdruck vereinigt, deren Trennung nicht wol thunlich ist, und in andern Stellen ist es zweifelhaft, welche Bedeutung verstanden sey. Beides zeigt eine sehr alte und gewöhnliche Anwendung des Hortes in Sprache und Gedanken, wodurch er gleichsam seine Individualität verloren und schon zu einer allgemeinen Vorstellung geworden.

Da die Begriffe Hort und Gold auch verwechselt werden, so gehört folgendes Zeugniß hieher. Ich bin ir holt: für alles golt: ich tar irs nit gesagen. P. H. 4. Bl. 92, a.

§. 153. Der Hort im uneigentlichen Sinne.

a) geistig.

Der Mensch ist ein Hort, denn seine Erfindungsgabe ist unerschöpf- lich und ihre Mittheilung im Leben nothwendig. Spervogel sagt M. S. II, 230. ein sinnreicher Mann ist in der Welt ein Hort, den niemand stehlen kann. Walthar v. Breisach p. 95. womit ist ein weiser, sinnrei- cher Mann aufzuwiegen? Wo ist hohe Gewalt, wo reiches Gut, das die- sem reichen Horde gleicht? Man bemerke in diesen Stellen den nothwen- digen Begriff des (geistigen) Reichthums. Auch werden einzelne Eigen- schaften des menschlichen Geistes herausgehoben, und Hort genant, z. B. folgende:

Die Sprache oder das Wort, nicht mit Unrecht, denn ihre Unerschöpf- lichkeit und Mittheilung verdient recht wol jenen Namen. Frauenlob von einem braven Ritter M. S. II, 217. dein Willen und dein Wort ist ein Hort. Im Liebersaal I, 90. werden Herz und Worte ein Hort genant.

Gefang und Lieb sind damit fast gleichbedeutend. Sanges Hort führt Konr. v. Würzb. an M. S. II, 207. und Muscatblut sagt P. H. 392, 13, b. vernemt die wort: gesanges hort.

Daß die Kunst auch ein Hort sey, stimmt mit diesen Vorstellungen überein. Muscatblut sagt von Maria, das. 2, b. sy ist der sibden kun-

ete hort. *Littarel* V. S. 383, 77, a. von dem Heiden: also kummen aller kumme hort.

Die Weisheit wird auch so genannt. Der Weisheit-Hort, *Liederf.* I, S. 496.

#### §. 154. Fortsetzung.

b) moralisch. a) im Guten.

Die moralische Anwendung des Hortes hat die meisten Bequiffe. Ich kann diese Vergeltung nicht dem christlichen Einfluß allein zuschreiben, weil dabei Ansichten vorkommen, die sich nicht auf christlichen oder biblischen Ursprung zurück führen lassen, sondern sich behaupten, daß schon im Heidenthum die Keime dieser Anwendung lagen, die nachher durch die christliche Bildung entwickelt und erweitert wurden.

Gott. Seine Allmacht, Weisheit und Güte gehören in diese Vergleichung. Daher heißt es im *Littarel* Str. 283. sin kraft du kan ob allen horden horden.

Christus als Lehrer und Erlöser ist auch ein Hort, und wird oft so genannt. Er ist der werthe Hort. *Liederf.* I. No. XXI. 15. Bruder Werner heißt ihn den Hort der Welt. *M.* S. 11, 170.

Der heilige Geist durch seine sieben Gaben ist auch ein Aushalter des Hortes. Des h. Geistes Ausfluß gab Marien den hohen Hort in ihrem Leib. *Ringenberg* M. S. 1, 187.

Maria wird vorzüglich von den Dichtern Hort genannt. *M. Beheim* V. S. 312. Bl. 40, a. went sie: du aller hort. *Bl.* 84, a. du reicher hort so laugen. Das geht auf ihre Demuth, welche ihre Würde, d. i. ihren Hort, gleichsam verbarg und verschloß.

Der Himmel ist durch die Ewigkeit seiner Freude eine unvorstehbare Quelle des Hortes. Maria hoster himelhort. *Marmor* V. S. 350, 67, b. Von einem frommen Priester sagt *Lyrol* M. S. 11, 248. er sey ein ganzer Himmelhort. Derselbe erklärt S. 251. Gott halte seine Barmherzigkeit für seinen höchsten Himmelhort. Der *Hardegg* sagt das. 121. Gott habe dem Petrus seinen reinen Himmelhort anbefalen.

Mit dem Himmel ist auch die Seligkeit ein Hort. Von ihr sagt der *Wittenberg* M. S. 11, 251. wüßt du: wann laufen diesen Hort.

#### §. 155. Fortsetzung. Tugend.

Beim Menschen ist in dieser Beziehung die Tugend ein Hort. Der *Littarel* sagt Str. 127. vom *Verillus*: der an tugende hort was uf sich lesende. *Reinmar v. Zweter* V. S. 350, 6, a. minne ist ob allen tugenden kamekhort. Die Ritterschaft horbet in Tugenden. *Mir v. Bichtenst.* M. S. 11, 45.

Die einzelnen Tugenden werden auch so genannt, z. B. die Milde oder Freigebigkeit, weil sie vorzüglich an die Aushaltung des Hortes erinnern. *Doype* nennt sie einen werthen Hort. *M.* S. 11, 221.

Die Eintracht, weil sie ein Gut ist, dessen wirke Folgen unschätzbare sind. Einmüthigkeit ist ein Hort der Liebe, sagt S. v. *Rifon.* *Ben. Hait.* 40.

Demuth, weil sie die Dornspitze verbirgt. Madratsl. P. S. 302, 5, 11. Demüthigkeit ist der best hort: der zugehört innasfrauen.

Bucht und Ehre. Weimarc v. Zw. P. S. 350, 5, 1, a. wiplicher wucht nat eren ganzer hort. Der Kämpfer W. S. II, 247. Die Schamhaftigkeit ist ein guter Ehrenhort. Mineral Str. 567. hort der besohsten tugende was is du zuht.

Lebe. Keim. v. Zw. nent den Kaiser Friedrich II. der triuwen iriskamerhort. P. S. 350, 23, a. Poppe sagt von Maria: Lebe und Wahrheit sind dein hort. W. S. II, 233.

§. 156. Fortsetzung. Liebe.

Sie ist bei den Alten eine Tugend und ihre Eigenschaften: Unerschöpflichkeit und Mittheilung stimmen nicht nur mit der Idee des Herzes überein, sondern die Liebe mag schon ursprünglich eine Grundanlage desselben sein. Der Mann wird vom Weibe genant lieber-hort. Liebes. I. Na. LH, 10. Ur. v. d. Rätin, Wth. d. S. Pf. S. 305, 181, a. ich was wol, das ein klein hönnde: beelisswe ganzer liebt hort. Liebe ist der Minne bester hort. Liebes. I. S. 191. Das Mädchen hält ihren Liebhaber für ihren obersten hort. Das. S. 127: das Kind ist der Liebe hort. Das. VII. v. 28. wiben minne ist rochter hort. Weim. v. 3. P. S. 350, 6, a.

Wich von Winterkreten hat über diese Bedeutung des Herzes ein ganzes Lied gedichtet (Wewecke Zeit. S. 220), dessen Inhalt ich kurz bemerke, weil er die alten Vorstellungen gut erläutert. Der Grundwinn und Grundgedanke des Liebes ist ein Sprüchwort: wo dein Herz wohnt, da liegt dein hort, welches er also erklärt: ich habe warlich einen schönen hort (eine Geliebte) gefunden, bei dem mein Herz wohnt; sie ist der hort in meinem sehrenden Herzen. Mein hort kann Tugenden heben, meine Geliebte ist mein hort. Mantger hat hort verbergen und verlost sich dessen; mein hort gibt mir nur Sorgen, er ist mir unnuß (weil die Geliebte nicht erhört). Wolthet und hort unterlegen der Minne, möchte sie auch meinen hort bezwingen wie mich.

Das Sprüchwort erklärt der Dichter für alt und es bestätigt meine Behauptung §. 154., daß man schon sehr frühe den hort als Metapher auf geistige Gegenstände bezog. Wicke's Äußerungen vom Verbergen und Bezwingen des Herzes lassen sich nur durch die Heilensage verstehen, und das ganze Lied ist ein starker Beweis, wie folgericht und ergreifend die hortsage die Bildung der Alten durchdrungen.

Was der hort sagt nun das Volk für seine Liebe allgemein schatz, was aber dieselbe Bedeutung hat, und rein und eigenthümlich trübsch ist. Wober Griechen, noch Römer, noch Germanen, noch Christen haben und hierin etwas gelebt. Für unsere Liebe und unsere Familie haben wir unsere eigene Philosophie, und wollen sie auch behalten.

§. 157. Fortsetzung. Heil und Freude.

Der hort ist durch Glück und Lappheit erworben, diese ohne Bewußt, eines göttlichen Einflusses, die sich in trübscher Lage durch den schicksalreichen

Zwerg. Tüglein, in der Edda durch Dithins Anweisung und die lebenden Vögel kund gab. Dieses Glück hieß bei den Alten *Salida*, und wird als Frau Selde von Minnes- und Spruchdichtern häufig angeführt. Da sie durch ihre Gunst zum Erwerb des Horbes wesentlich beitrug, so wird sie auch in der Dichtung damit verbunden, als wäre sie die Eigenthümerin gewesen. Kont. v. Würzb. sagt M. S. II, 204. die Menge der Geizhülse stört den Hort der reichen Selde. Ringenberg I, 188. die Frauen haben den meisten Hort der Selde. Lichtenstein II, 34. Selben Hort ist ein Wort, das im Küssen geschieht. Derf. 48. in dem tugendreichen Herzen meiner Frau liegt der Selben Hort. Nach dieser Anspielung ist im Herzen wie in einer Schatzkammer der Hort verschlossen. Werbenwag das. 50. das Weib ist recht aller Selben Hort.

Am das Glück knüpft sich die Freude, die auch ein Hort genant wird, wenn sie dauernd und wolthätig ist. Der Marner M. S. II, 170. nent Marien Gottes Freuden Hort, und das ist auch Christus. v. Suonenburg das. 210. 212. So nent Hadloub: seine Geliebte auch: meiner Freuden Hort. das. 194. Winterst. bei Beneke 165 sagt: wenn mich meine Geliebte grüßt, so finde ich meiner Freuden Hort. Rein. v. Z. von Marien: du bist ouch volliolichen: aller vroude ein ewiclicher hort. P. H. 350, 4. b. siner höchsten vröden hort. P. H. 357, 43. b. Hohenvvels M. S. I, 86 sagt: meine Frau hat Selben Wunsch und Freuden Hort. Ringenb. 188. die Frauen haben der Freuden meisten Hort. Der Daring das. II, 20. nent seine Geliebte den Hort seiner höchsten Freuden; und Lichtenst. das süße Wort seiner hohen Freuden Hort. 39. 40.

So ist auch die Süße ein Hort: Walth. v. Breif. M. S. II, 97. sagt von Marien: deiner Süße milder Hort; die Augenwonne; denn Hadloub (193) nent die Frauen den Hort der Augenwonne; und endlich der Liebesmonat Mai. Frauenlob p. 213 sagt: die Turteltauben ringen durch ihren Gesang nach dem Horben des süßen Maies.

§. 158. Fortsetzung.

β) im Bösen.

Diese Bedeutung ist bei weitem nicht so ausgebildet, als die Ansicht von der guten Seite, gleichsam als wäre die Vorstellung des Unheils erst durch jüngere Sagen mit dem Hort verbunden worden. Ich gebe einweilen die wenigen Zeugnisse, die mir zu Gebote stehen.

Das Laster als böse Gewonheit gehört zuerst hieher und steht der Tugend entgegen. Landegge M. S. I, 200. stellt Sünde und Lasters Hort zusammen. Sobann komt die Lüge. Tyrol sagt p. 250.: Lügen ist ein schrecklicher Hort. Der Marner nent die Lüge einen alten Hort, weil sie nämlich vom Paradiese herkommt. S. 177. die Untreue. Ringenb. S. 186. Untreue ist ein Hort, der Raub und Brand stiften kann. Geiz. Hugo v. Montf. P. H. 329, 4. a. ruft aus: vy geitikalit, du bitter hort! Der Geiz verschließt nämlich den Hort, daß Niemand daran Theil nehmen kann, und zerstört dadurch seine Bestimmung. Hoffart.

Musc. P. G. 392, 5, b. hoffertig wort ist der best hort; eine Stelle, die ziemlich deutlich an den Frauenzank in den Nibelungen erinnert. So n: Ein Dichter sagt von einer Frau: sie gewann Jernes Hort. Liebers. LXXIII. v. 190. Haß. Bruder Bernh. II, 160. rath dem Pabste: laß zwischen dir und dem Kaiser nicht den Haß horden, d. h. unerschöpflich, unerschöpflich werden.

#### §. 159. Die Wünschelruthe.

Von den einzelnen Theilen des Hortes erinnert die Anführung der Wünschelruthe am deutlichsten an ihren Ursprung, die Edelsteine nicht, weil ihre Kenntniß größtentheils von fremder Bildung herkam. Das Gold ist oben mit dem Horte überhaupt berührt.

Zuvörderst muß bemerkt werden, daß der Gral eine Wünschelruthe hat. Titrel P. G. 383, 176, d. daz buten si zu buzze: dem Grales wunschelrise. 177, b. da furten sie wunschelrise: der heilikeit des Grales. Es fragt sich nun, was ist volksmäßig und echt, die Ruthe des Grales oder des Hortes? Diese kennen wir, von jener sagt der Titrel (Bl. 177, c.), daß der Gral auf der Reise nach Indien alle seine Diener mit Speise und Trank erhielt, als sie daher nach Plimonte kamen, so heißt es:

nu wanten die burgere, sie solten werden riche,  
daz in ir spise were verdorben, unt sie wolten willilliche  
frischen win unt wazzer zu der spise:  
ez was in gar unkunde, daz ieman fur also mit wunschelrise.

Dazu gehören noch folgende Äußerungen. Bl. 141, b. wan sich der Gral gelichet dem paradis mit siner wunschelruten. Str. 626 (nach P. G. 141. Bl. 36, b. denn die Stelle in No. 383, 18, b. ist verdorben): im paradise — in wunsches wunschelrise ist da der wirt nach wunsche leben gebende. Ich füge dazu noch eine Anwendung. Schionatulander sagt von Sigunen (No. 383. 76, b.): du wunschelreis, du paradises garte. Der Sinn wird deutlich durch folgende Stellen. Bl. 149, c. nent Schionatulander seine Geliebte: du wunschelruet des Grales; und sie erwiebert 154, d. du hiez mich zu dem Grale ein tocke wunschelbernde.

Ergebnisse: 1) Das Paradies hat eine Wünschelruthe wie der Gral. 2) Dieser gibt durch seine Ruthe Speise und Trank, leiblich und geistlich; der Wirth des Paradieses (Gott) gibt damit das Leben. 3) Das Reis des Paradieses ist also der Lebensbaum, oder das Holz des Lebens, das *lignum vitae*. 4) Sigune ist vom Geschlecht des Grales, und wird dessen Wünschelruthe genant, zugleich aber auch dem Paradiese gleichgestellt. Das Weib als Baum und Paradies führt nothwendig auf den Baum der Eva zurück, Sigune ist dadurch selbst als Baum der Erkenntniß vorgestellt.

Diese Ideen haben nämlich biblischen Grund, und damit hängen zusammen die Ruthe Aarons und Josephs Liliensstab, der nur eine erneuerte Sage von jener Ruthe ist. Ich gebe zu, daß der alte Baum der Erkenntniß auch Reis, Ruthe, Stab heißen konnte, weil solche Hölzer in der Bibel

vorkommen, wer will aber beweisen, daß die teutsche Vorstellung des Wunsches, wie sie im Lied und im Volksglauben erscheint, mit der biblischen Idee gleichbedeutend sey? Beide sind im Gegentheil grundverschieden, und dennoch hat sie der Titirel, indem er die Ruthe des Grales zu einer Wunschruthe machte, in eine Idee widernatürlich zusammen gezwängt, und dadurch beide Vorstellungen verfälscht. Ich verwahre daher die teutsche Wunschruthe (S. 142.) gegen den Titirel; er hat von uns geborgt, nicht wir von ihm. Ich verschmähe den Heiligenschein, den er dem Wunsche zu geben strebt, weil er die nationale Ansicht verdirbt, und durch die Verbindung mit dem Baum der Erkenntniß und dem Sündenfall zu einer ärgerlichen Scheinheiligkeit wird.

#### §. 160. Fortsetzung.

##### a) Anwendung der Wunschruthe.

Ich unterscheide zuerst die Anwendung der Ruthe im Titirel und in andern Gedichten. Vom Falle des Ipomidon von Babilon heißt es *P.* 383. *Bl.* 125, b. er hete vil gerungen: mit hochvart übermute: alsust was im erklungen: der wurde don an siner wunschelrute. Das kann bildlich für Schwert, Scepter und Zauberstab gesetzt seyn, der Klang ist aber verfehlt. *Bl.* 109, d. an miner siten nahen: sol Gamuret in hute: sin, fur allex gahen: biz wir zwei begriffen der wunschenrute: die daz obez der rache bringet zu berende. Sie zeitigt also das Döbß der Rache, abermals eine Hindeutung auf den Baum der Erkenntniß.

Wie soll die Anwendung der Wunschruthe in andern Gedichten beurtheilt werden? Da sie meist bei den Minnesingern vorkommt, und auf diese der Gral erweislich mehr gewirkt hat, als unsere Heldensage, so scheinen sie auch die Anwendung der Ruthe dem Titirel nachgeahmt zu haben: dennoch gebrauchen sie Ausdrücke, die der Ansicht Titirels fremd sind. Solche Gedanken können nur auf allgemeinen Vorstellungen, auf der Volksfage, beruhen, welcher die Dichter darin unbewußt und willenlos gefolgt sind. Daß sie bei Anführung der Wunschruthe nie an die Nibelungen gedacht, bin ich überzeugt.

Heinrich v. Wisen *M.* S. 1, 6. sagt von einer Frau: sie ist des wunsches ingesinde. *E. v. Sax.* S. 29 von Marien: du bist gotes paradise: da gepflanzet wart diu spise: diu nach wunschricher wise: alle girde fullen mag. Das ist offenbar den Ideen Titirels nachgebildet. *Morunge* 56. an die het got sinen wunsch wol geleit. *Reinm.* 62. wand ich ze wunsche danne han der werlde minen teil. *Hohenfels* 84. irdesch wunsch gar an ir lit. *Derf.* wenn er bei der Lieben war, 85. sus wande ich han ganzer froeiden wunsch. *Derf.* 88. da ist wunsch und niender breste. *Derf.* 88. so lernet diu wunschelgedenken gerne springen. *Hohenfels* war ein Rheinländer. *H. v. Ruge,* 99. het ich von heile wunsches wal. *Truchf. v. S.* *Gallen* 155. ez solten hundert tusent wol geniezzen der selkkeit: die got nach vlize an sie nach allem wunsche hat geleit. *D. v.*

Turne von einer Frau 191. si trag des wunsches bilde. Liechtenst. II, 24. ich han den wunch an ir gesehen. Troßberg 52. got hat an sie geleit: gar der selden wunsche rat. Reinmar 108. darzu so lit an ir der wunsch. Kanzler 242. lieplich wunsch an wiben lit. S. v. Nifen b. Ben. Beit. 74. swas ieman seit, so lit der wunsch an wiben. Rub. v. Rotenburg das. 113 von Marien: der wunsch von paradise, auch nach der Ansicht des Titurels. Winterst. 203. an ir ist der wunsch vil gar. Dersf. 241. wunsch hat an iu niht gelogen: ach solt ich iuch küssen tougen: das were unvergoltten gelt. Dersf. 251. si ist der wunsch uf erden sicherliche. Lieberf. I. 50. v. 265. uz des rainsten wunsch geschmit. M. Geheim P. S. 312. 294, b. wer alle erd von arabischem golde: geziert nauch alles wunsches gert. Regenbog. P. S. 392, 100, b. gsang ist ein berens reise. Dersf. 37. a. ob ich nit hab ain blüenden nast: gesanges wünschel ruote. In dieser Sinnbildung ist die Ruthe mit dem Hort gleichbedeutend. Sieh S. 142. Rein. v. S. 350, 5, c. gein ir, si ist mines wunsches paradis: unt miner wunne gar ein bluendes ris. Ur. v. d. Turl. P. S. 395. 180, b. von Nissen: des wunsches amie. Alyzen, der der wunsche hie pflag. Weibes wol nach dem Titurel. Vgl. Groote's Wörterb. zum Kristan s. v. Wunsch. meines herzen paradeis, mein plüende wunschelrute, von der Geliebten. P. H. 348. str. 12. Es wird an diesen Beispielen einweilen genügen.

#### §. 161. Fortsetzung.

##### b) Verstand der Anwendung.

Leütisch ist die Ansicht, daß die Wünschelruthe bei oder an oder unter dem Horte liegt, also damit wie eine nothwendige Beisache verbunden ist. Der Begriff des Liegens ist der Ruthe wesentlich. Alle Anwendung, welche diese Vorstellung enthält, beruht auf der teütschen Sage, und darnach kann man die obigen Belegnisse sondern und erklären. In der Ansicht Titurels steht die Ruthe als Baum des Lebens und der Erkenntniß, die teütsche Ruthe gibt beides nicht, sondern Gewalt und Macht über alle Menschen. Bestätigt wird die Lage durch Ausdrücke, die von der Ruthe auf andere Begriffe übertragen sind. Liechtenst. S. 29. der trost eht an ir eine lit. S. v. Nifen, Ben. 75. aller miner selden tag: lit an der, diu mir das herze hat verwunt. Selbentag ist hier synonym mit Ostertag. s. S. 149. Lieberf. S. 190. die zuht — an dir allaine lit.

Zweifelhaften Ursprunges scheint die Ansicht, wonach die Ruthe ein blühender Ast, ein bärendes d. i. fruchtbares Reis genant wird. Mit der Ruthe der Nibelungen hängt das nicht zusammen, aber auch nicht genau mit den blühenden Stäben Aarons und Josephs, wenn man nicht die Blüten für Fruchtbarkeit gelten läßt. Das Fruchtreis erinnert unwillkürlich an das Looswerfen der alten Leütischen, welches mit den Zweigen der Fruchtbaum geschah, und das bestätigen die Ausdrücke: der Wunsch ist die gefallen u. s. w., denn Fallen hängt mit dem Loos-Werfen

nothwendig zusammen. Die Ansicht vom Loosen stimmt mehr zum Volksglauben als zu den Nibelungen, und da sie allgemeiner vorkommt, so ist sie auch älter, als die Vorstellung des Liebes, deren geschichtliche Bedeutung (§. 142.) beweist, daß sie nicht vor die Römerzeit zurück gehen kann. Das Looswerfen ist aber viel älter als die Bekantschaft der Römer und Teutschen. Das Lied hält sich demnach an die historische Thatsache der Fabel, hat diese aber nach teutscher Ansicht betrachtet, und zu einer Wünschelruthe gemacht, was sie dem Römer nicht waren. Von der Sib. Sage scheint aber die Vorstellung herzurühren, daß der Wunsch allzeit etwas Gutes und Heilsames sey, denn das konnte man vom Loos nicht sagen, und die Sprache beweist noch, daß es auch ungünstige Loose gab.

Ich kenne noch kein Zeugniß, daß die Wünschelruthe ein Siegeszeichen war; die christlichen Palmenzweige der Märtyrer blieben demnach unserer Bildung in diesem Punkte fremd, obgleich sie zum Namen Balsung gewirkt haben.

### §. 162. Fortsetzung.

#### c) Einfluß der Wünschelruthe auf den Sprachgebrauch.

Liegen und Fallen werden in einigen Verbindungen gebraucht, die sich nicht durch die gewöhnliche Sinnbildung erklären lassen und in ihrer grellen Eigenheit dastehen, sobald man sie wörtlich in eine andere Sprache übersetzt. Daß die nachbarlichen Sprachen diese Ausdrücke und Redensarten nicht besitzen, zeigt ebenfalls deren Teutschheit an, also auch deren Ursprung aus teutscher Denkweise.

Es liegt mir nichts daran, *nihil mihi jacet in hoc, il ne me gît (couche) rien en cela*: das ist der haarste Unsinn, den ein Römer und Franzose sagen kann, und doch hat dieser in seinem Ausdruck: *tout gît en cela*, die teutsche Vorstellung einschleichen lassen; das ist noch eins von den Goldkörnern fränkischer Erbschaft in seiner Sprache. Anliegen (*adjacentia*), Angelegenheit (*adjactus*), Gelegenheit sind Begriffe, die dem lateinischen *jaceo* durchaus widerstreben, wie der Versuch der Übersetzung beweist. Der Grund, Sinn, Unterschied zc. liegt darin, ist ein eigenthümlicher Ausdruck. Das kommt mir ungelegen, ist fast so unsinnig als das französische: *il vient de mourir*; wer liegt und stirbt, der geht und kommt nicht. Man sieht aber dem teutschen Ausdruck an, daß der biblische Sinn von liegen schon so alt ist, daß er sich des Wortes ganz bemächtigt hat, und deshalb seine verkehrte Anwendung nicht mehr auffällt.

Die Erklärung dieser Redensarten ist aus dem Looswerfen einfach und leicht. Fällt mir ein gutes Loos, so liegt es bei mir, auf meiner Seite, zu mir gehörig, ist mit mir verbunden, wie es an mir liegt, so kann mir an ihm etwas, viel, alles gelegen seyn. Dagegen ist ein ungünstiges Loos ein Anliegen, eine Angelegenheit, die man zu entfernen, abzuwenden, zu besorgen strebt, damit man sein Loos erfülle. Die Erklärung der Loose geschah durch Weissage, die das gefallene Loos erst zum guten oder bösen machte. Die Erklärung war aber von der Lage der Zweige abhängig. Man konnte

also wol sagen, der Grund des Guten und Bösen liege hier oder darin, welche Vorstellungsart der Sprachgebrauch verallgemeinert hat.

Das römische *cado* hat eine ähnliche Bildlichkeit mit unserm *Fallen*; eigen sind unsere Ausdrücke *Beifall*, *auffallen*, *gefallen*, *anersallen*, *befallen* u. dgl., die wir aus der Wurzel *cado* lateinisch nicht wieder geben können. Aus teutscher Ansicht lassen sie sich hinlänglich verstehen.

§. 163. Der Fund.

Daß der Hort zufällig gefunden, entdeckt wurde, weiß die Helbendage, sie legt aber keinen Werth darauf. Sigfrid hätte demnach vor dem Drachenkampfe nichts vom Horde gewußt, was jedoch der Edda widerspricht, wonach Gripi (st. 13) dem Sigurd den Besitz des Hordes verkündet. Ich halte mich an die teutsche Sage, weil sie durch zahlreiche Anspielungen bekräftigt wird, und Gripi's Weissagung kein ursprüngliches Lied ist. §. 101. Allerdings ist das Wort *finden* zweideutig, es kann suchen voraus setzen und auch nicht, und dieser Doppelsinn zeigt sich in den Ableitungen *erfinden*, *ausfindig* machen, *abfinden*, *auffinden* u. dgl., die sämtlich die Absicht des Suchens enthalten, die auch in den folgenden Zeugnissen vorkommt. In der Hortsage läßt sich aber diese Absicht nicht nachweisen, es mag seyn, daß eine ältere Gestalt dieser Sage das Auffuchen des Hortes bemerkte, darum ist eine Sammlung der Zeugnisse über den Fund nöthig, wozu ich folgenden Beitrag geben kann, der sich sehr vervollständigen läßt.

Gottf. v. Nisen, Ben. 49. einmütig, dast ein lieplich funt. 64. sit ich fant so süssen funt: an der minniklichen. 65. liesse sie mich genade finden. Heint. v. Sar das. 120. wurde mir ir minneklicher habedank: das wer' mir ein lieber funt, ein richiu gabe. Für Erfindung, Mode, böse Entschuldigung, mit einem Worte für Spitzfindigkeit steht Fund im Lieders. I. 153. v. 7. 25. S. 218. v. 265. Lupin M. S. II, 17. miner fröiden funt: lit an ir zaller stunt. Also liegt wie bei der Ruthe und dem Hort. Wissensse, 18. daz were an fröiden ein fröellicher funt. Winli, 23. secht du fünde wol den funt: das min leit, min mueste swinden. Liechtenst. 35. hoher muot, du bist mir ein hoher funt. Werbemo. 49. si ist so gar der eren rich: das ist mir ein seldenreicher funt. Nithart 71. so ist dir lützel kunt: ob din lieber ougen-funt: ane missewende si. Rein. v. Zw. 350, 13, a. von der Frau Ehre: si kuniges hort, si hohes heiles vunt. Vgl. Grimisser's Wörterb. zum Suchenwirt u. d. W.

Diese Zeugnisse beweisen schon 1) daß der Fund mit dem Hort verbunden, 2) dafür die Ausdrücke der Wünschelruthe gebraucht werden, 3) daß der Fund den Minnesingern für dieselben Gedanken dient, wie der Hort, 4) daß es einen bösen Fund gab, wie einen bösen Hort. Ich weiß nicht, was noch nöthig seyn soll, um den Zusammenhang zwischen Fund und Hort und ihre Gleichbedeutung zu beweisen.

§. 164. Die Übergoldung.

Davon weiß die teutsche Helbendage nichts, wol aber die übrige Lite-

ratur und die Edda, welche erzählt, daß Loki den Otur getödtet, und deshalb die Asen seine Haut (den Otterbalg) ganz mit Gold bedecken, d. h. übergolden mußten, um die Nordsühne zu erfüllen. Dieses übergoldete Otterfell ist der Hort, und man bemerke, wie nahe sich hier die Begriffe vergelten und vergolden verwandt sind. Denn Selten heißt bei den Alten bezalen, besonders die Nordsühne, daher Wergelt und Wiergelt, wobei nicht an Geld, sondern an Bezalung zu denken ist, denn Geld hieß damals Vieh. Über jene Urbedeutung von Selten sehe man die Wörterbücher von Scherz, Grootte zum Trifan, Primisser zum Suchenwirt, Hagen zu den Nibelungen.

Dazu bemerke ich nur eine Stelle im Lieberf. I. No. 39, v. 82, wo vergolten bezalt heißt. Das Wort Gold stammt von diesen Begriffen ab, und drückt aus, daß die Nordsühne mit diesem Metall bezalt worden.

Zelgnisse. Trossb. M. S. II, 53. des wunsches uergulde: lit an der frowen min. Lanhus. 66. das were aller dienste ein uergulde. Walth. v. Breif. von Marien, 96. der wunnen wunnen uergulde. Steinmar 109. das man in der frœiden wol: damit uergulden sol. Poppe 231. kiusche unt reine, wolgezogen, der schœn ein uergulde. Lieberf. I. 180. v. 207. darumb næm ich nit daz golt: daz gelaisten mag du welt: aller dink ain uergelt: tunkti mich din guete. Müll. S. III. S. XXIII. v. 265. der minnen uergulde. Das Wort kommt noch oft vor verbunden mit Freude, Minne u. dgl. Ich verweise kurz auf die Wörterbücher von Scherz, Beneke und Grootte.

Folgerungen. 1) Die Übergoldung wird für dieselben Gegenstände bildlich angewandt wie der Hort. 2) sie wird der Wünschekrute in Sinn und Ausdruck zur Seite gestellt. 3) ebenso mit dem Golde verbunden, wo es für Hort steht. 4) sie ist also ein Begriff, der zum Horte wesentlich gehört. 5) Dem Wort und Gebrauch nach heißt Übergeld und Übergüt eine übermäßige Bezalung, und setzt eine überspannte, unbillige Forderung voraus. 6) Alle diese Eigenschaften und Ansichten lassen sich nur aus der nordischen Sage erklären, sind aber in Teutschland einheimisch und volksthümlich, wenn gleich die ursprüngliche Sage verloren ist.

Hauptergebnis. Die Nibelungen haben die Erinnerung an einen geschichtlichen Schatz festgehalten; neben dieser Sage gab es eine ältere von der Nordsühne des Otters, womit die Nibelungendichter ihren geschichtlichen Hort verbanden, so daß er auf die ältere Sage gepropft wurde, und diese durch das historische Verständnis des Hortes und seine größere Ausbildung nach und nach unterdrückt wurde und aus der Heibendichtung verschwand. Wenn nun auch fränkische Dichter die alte Sage fallen ließen, warum haben die andern Teutschen sie nicht erhalten, da sie doch in der Übergoldung noch eine dunkle Erinnerung hatten? Sie scheinen die Hortsage nicht gekant und selbst diese Erinnerung von den Franken erhalten zu haben.

## §. 165. Der Ring.

Ringen und Erringen heißt bei den Alten ein Gut durch Mühe und Arbeit erwerben. Die Art des Gutes und der Mühe ist gleichgültig. Ringen kann daher durch mühevolleres Streben umschrieben werden. Der jetzige Begriff ringen (*luctari*) ist den Alten nicht bekannt. Mit dem Tode ringen hat nicht die Vorstellung von *luctari*, sondern vom Leben als Preis in sich. Kämpfen heißt mit den Waffen vor Gericht entscheiden, Kriegen, wortwechselfeln und zanken, Streiten wird vom Kriegsheer und Kampf in der Schlacht gebraucht. Diese Begriffe und Worte werden mit einander verwechselt, aber öfter in dem angegebenen Sinne gebraucht, so daß ihre ächte und alte Bedeutung außer Zweifel bleibt. Wer etwas die alten Lieder gelesen, wird hier die Beweise nicht vermissen.

Ringen und Ring haben eine Wurzel, gleichviel welches Wort vom andern herkommt. Ring kann dabei nicht Panzerhemd bedeuten, weil nicht jede Errungenschaft mit Waffen erworben wird, sondern muß Umfang heißen. Aber was für ein Umfang? Jede geschlossene Versammlung heißt Ring, den Erwerb auf diesen Einschluss zu beziehen, sehe ich weder Grund noch Sinn. Ferner heißt der Umkreis der Welt, das Firmament, die Bahn der Gestirne Ring. Da scheint der menschliche Erwerb ganz wegzufallen. Und doch nicht, denn er ist an den Jahreslauf gebunden, besonders der älteste, geordnete Erwerb, der Ackerbau. Was heißt Werben? Im Kreise herum gehen. Erwerb ist also das Gut, was man in einem Kreislauf erringt. Daher sind Erwerb und Errungenschaft synonym. Werben braucht die altnordische Sprache für den Umlauf der Sonne und des Mondes (*Vaf. m. 23*), und vom Umbrehen des Rades (*Hav. m. 85*), wir haben nur noch Wirbel, und wirbeln, was aber auch die Kreisbewegung ausdrückt. Verwandt damit ist werfen, theils wegen der Schnelligkeit des Steines, theils wegen seinem Hogenlauf. Die Angelsachsen sagten *ymbren*, *ymryn* (Umlauf), für Jahreskreis und Zeitraum z. B. *lustrum*, *ymryn* (Albhelms Gloss. 3692). Das Wort kommt von *rena*, laufen, rennen. Auch nannten sie den Kreis *hvorring* (Alth. Gl. 1962), stimmen daher in diesen Vorstellungen mit den übrigen Teütschen zusammen. Rinnen und rennen ist wurzelhaft nicht verschieden, der älteste Begriff von Rennen ist aber Jagen, und da es vom Sonnen- und Mondlauf gebraucht wird, so kann man es nicht anderst verstehen als durch die Sage, daß die Wölfe Hati und Managarm der Sonne und dem Monde nachjagen, um sie zu verschlingen. Diese Vorstellung war auch teütsch, ich habe in alten Kalendern die Finsternisse also dargestellt gesehen, daß zwei Drachen die Sonne und den Mond im Rachen haben, was der nordischen Sage deütlich genug entspricht. In Ring liegt die Kreisbewegung, in Rennen die Schnelligkeit, in Rinnen die Fortdauer der Bewegung, denn der Fluß des Wassers hört nicht auf. Alle drei Begriffe passen vollkommen für den Planetenlauf.

## §. 166. Der Lanz.

Ring heißt auch Lanz (§. die Wörterb.) und mit Recht, weil beide

Gegenstände große Ähnlichkeit haben. Der Tanz wurde getreten, indem man paarweise nach dem Takte im Kreise herum gieng; bei dieser Art zu tanzen konnte man auch singen, daher die Alten viele Tanzlieder haben. *Alt. v. Winterfetten bei Ben. 168. die helfent uns den roizen treten.* *Daf. ir tretent an den ring, wo Ring und Reigen Tanz bedeutet.* Die Mädchen waren mit Rosen bekränzt (*Tanhuf. M. S. II, 63.*), daher wird Rosenkranz manchmal für Tanzvergnügen gesetzt, und *Heinzenburg sagt M. S. I, 162. ob ich in dien rosen wuete: an den gürtel min, von einem Tanz im Freien.* Einestheils geht der Tanz auf den Planetenlauf zurück, andertheils weist er auf den Rosengarten, und es ist in beiderlei Hinsicht richtig, wenn er auch für Kampf und Streit gesetzt wird, wie im *Iturel* häufig geschieht, z. B. *Bl. 104, c. von einer Schlacht: daz was ir tanz, den sie da waren tretende.*

Den Zusammenhang dieser Vorstellungen mit dem Jahres- und Himmelslauf setzen folgende Zeugnisse ausser Zweifel. Ich entnehme sie aus dem *Alt. Pass. P. S. 352. Bl. 16, a. an des iares ummetrit: ist der stunde gellt: gevalen nu uf disen ort. Das weist zugleich auf das Looswerfen zurück.* 52, a. *daz der edele iungelinc: begrifen will den ummerinc: aller werlde iu sine gir.* 92, b. *in des ummevert.* 93, a. *in des iares ummeganc.* 110, c. *ein mand in des iares trit.* 119, b. *in aller werlde ummerinc.* 123, a. *des iares ummevert.* Daraus folgt: 1) des Jahres Gang, Fahrt und Tritt sind synonym; 2) Umgang, Umfahrt, Umtritt kommen aus derselben Ansicht wie der Umring. 3) Tretten zeigt die abgemessene, stätige Bewegung an, die sich immer gleich bleibt, was genau dem Gang der Zeit und dem Umlauf der Planeten entspricht. Den Unterschied zeigt dieselbe Quelle *Bl. 242, b. si trat, si schreecte (schritt), si spranc.* Tretten ist also das minutenweise Fortbewegen, und daher hauptsächlich ein Begriff, der Zeit- und Raumbewegung vereinigt. 4) Da nun Tretten und Ring auch vom Tanze gesagt wird, so tanzt auch das Jahr als Zeit in seinem Kreise, und Sonne und Mond tanzen ihre Bewegung am Himmel herum, ihre Bahn ist der Ring, den sie durchlaufen, d. i. durchtanzen müssen. 5) Der Tanz als geordnete Bewegung steht der Jagd als unordentlichen entgegen, d. i. Tretten und Rennen sind Gegensätze. Der Tanz erscheint hiernach bei uns als ein uraltes Mittel, die Menschen zu bezähmen und in Ordnung zu halten. Die Alten kanten wilde Jäger, aber nicht wilde Tänzer. Der Grundsatz der Ordnung durch den Tanz hat auch großen Einfluß auf den Sprachgebrauch ausgeübt. 6) Da der Tanz auch Schlacht und Kampf bedeutet, so liegt darin eine Vorstellung der Gefahr und des Todes, denn es begreift Jeder, daß man in der Schlacht auch in sein Grab tanzen kann. In so fern der Tanz ein Kampf ist, so bildet er den Übergang zu einer andern Idee, die unser ganzes Alterthum beherrscht, und allgemein bekannt ist. Es gibt nämlich 7) einen Tanz der Lebendigen und der Todten, nachgebildet dem Lauf der Sonne ober oder unter der Erde, und da die Gestirne untergehen müssen, so fährt zuletzt jeder Tanz des Lebens zum Tode, was

in den Todtentänzen richtig ausgedrückt ist, indem kein Stand und Alter dem Todtentanz entfliehen kann, sondern jeder in die Reihe muß.

Die Begriffe Ring und Tanz heben besonders den Erwerb der Jungfrau heraus und stellen den Hort etwas in den Schatten. Daß sie jedoch auch zum Hort gehören, beweisen die Zeugnisse, daß der Fund, die Übergoldung und der Hort selbst auf Liebesverhältnisse ganz gewöhnlich angewandt und übertragen wurden. Hätten sie damit gar keinen Zusammenhang, so würden sie auch nicht für einander gesetzt. Das zeigt aber auch, daß Hort und Jungfrau nicht mit einander errungen wurden.

#### §. 167. Die Hochzeit.

Nach den Beweisen in den §. §. 148 — 150. war die Erwerbung der Jungfrau an eine bestimmte Zeit gebunden, was die Bemerkungen über Ring und Tanz bekräftigen. Der Held konnte sie also nicht eher erringen, bis der Ring und Tritt und die Fahrt des Jahres ihn zu dem Zeitpunkt brachten, daher es auch richtig heißt, daß er auf einer wilden Jagd zum Drachenstein gelangte, was sich aus der Bedeutung der Jagd §. 170. erklärt. Wenn aber der Umlauf einer bestimmten Zeit zur Erlösung der Jungfrau nöthig ist, so sieht man daraus, daß hinter der historischen Bedeutung der Personen noch eine mythische steht, denn die Zeit verläuft jährlich denselben Gang, die Bestimmung ihrer Länge kann nur auf diese jährliche Wiederkehr Bezug haben und bleibt dem geschichtlichen Ereigniß einer Befreiung fremd. Denn man befreit einen Gefangenen, wenn man kann und will, die Sage gibt aber zu verstehen, daß vor der bestimmten Zeit weder Willen noch Macht die Jungfrau erlösen konnte.

Hochzeit ist nach dem gewöhnlichen Wortverstand ein Unsinn, denn die Zeit ist weder hoch noch tief, und als bildlicher Ausdruck ganz verfehlt, weil der Vergleichspunkt mangelt. Dennoch ist Hochzeit eines der ältesten Wörter unserer Sprache, aber das Alter rechtfertigt einen tausendjährigen Unsinn nicht. Der Sinn des Wortes muß daher ein anderer seyn. Wenn es am Himmel Zeit ist, so kann man sie eine hohe nennen, um dadurch Ort und Zeit in ihrer Verbindung zu bezeichnen, und das ist der alte Begriff von Hochzeit. Wann ist es am Himmel Zeit? In der Frühlingsnachtgleiche, denn versäumt der Sonnenheld diesen Punkt, so beherrscht der Winter das ganze Jahr, und das irdische Leben ist verloren, d. h. dann heiratet der Drache die Jungfrau. Man muß von den Heldenliedern nicht mit spießbürgerlicher Beschränktheit verlangen, daß sie kalt-astronomisch wie wir von der Nachtgleiche u. s. w. reden, sie nennen dafür das Fest der Hochzeit, den Ostertag; wer der Dichtung nicht so viel Freiheit zugesieht, der mag sich an die Prosa halten, nur lasse er die Dichtung in Ruhe.

Hochzeit ist ein Doppelbegriff: Vermählung und Jahresfest. Man hieß daher alle großen Feste Hochzeiten, und daher nent jeder Mensch sein größtes Fest, seine Heirat, auch Hochzeit, wofür die Gebildeten Vermählung sagen, als wenn das besser oder anständiger wäre.

#### §. 168. Wirkung des Tanzes auf den Sprachgebrauch.

Darüber liesse sich eine große und wichtige Abhandlung schreiben,

mein Raum geflattet mit nur Andeutungen, welche das Daseyn jenes Einflusses beweisen sollen und damit meinem Zwecke genügen.

Der Tanz des Lebens und Todes gab dem Worte Tretten eine doppelte Bedeutung, die sich als Glück und Unglück, Gutes und Böses ausgebildet. A. P. 109, b. ich wil in des gelouben trit: mit ganzen willen keren. 112, a. tretent in min lere. 113, d. in gotes gelouben getreten. 114, d. unde genzelich in min dienst treten. 120, c. so saltu a. gewalt treten. 121, a. in den gelouben traten. 123, d. ein michel licht uf in intrat. 127, d. daz unser mut: ize des gelouben lit: nimmer einen hinder trit: wichet. 131, c. do sin herze im wider trat (da er wieder zu sich kam). 140, b. unde von den abgoten treten. 140, c. von dem gelouben getreten. 144, c. rechte als ein man, dem sin tot: zu trit mit gewaldes not. Bezieht sich auf den Todtentanz. 146, a. er trat an daz unrecht, er handeste ungericht. 152, a. daz mere witen umme trat, b. i. kam weit herum. Daz die vrowe mit der erge trat: an eimen wolfliehen rat. 157, b. daz er mindert einen trit: uz des gelouben gelit: besite weich. 159, d. der uf trat: an hoher meisterlicher kunst. 161, d. da was lute eip michel rinc: die vur Johannem traten. 163, c. machtun den tempel mit gebete: machen daz er umme trete, b. h. sich umfehrt, umstürt. 165, a. aber nu so ho er trat: in crestlicher unart. 166, b. do er in die arbeit trat. 168, d. da groze vrende uf trat. 174, b. alles ungelouben trit: betouben. 175, b. sin lere trat vil uf den stam: der kuschelichen reinicheit, b. i. kam darauf hinauf. 177, d. wie ir mit valsche sit betreten (behaftet): ob ich nach dinem willen trete (b. h. nach deiner Pfeife tanze): unde der sunnen got an bete. 182, c. die wurfe er im under trat (sing sie auf). 183, c. si traten mit ir lebene: von gote (fielen ab). 186, a. welch not den luten zu trat. 188, c. die ummelage dirre stat: in die lenge so hin trat (die Belagerung zog sich in die Länge). 189, a. an sin herze im to trat: ein michel barmherzicheit. 191, c. der Jerusalemischen stat: michel not an trat. 193, c. daz si kerten iren trit: in des gelouben gelit. 202, c. ir schonde im so nahen trat (ihre Schönheit bezauberte ihn). 208, b. der kuning gar vertrat: die gotshus (verfürte). 210, d. daz uf in trat: ein urlouge (ihm Krieg erklärt wurde). 236, c. so mach er wol uf den vrumen: treten unde an lone: in dem hosten trone. 240, b. durch des wunders ummetrit (Umlauf, Verbreitung). 221, c. des biten wir in, daz er trete: vor uns, swa das not si. 222, c. der tempel von einander trat: sin vil dar nider so genuc. 224, a. die stat: not unt urlouge an trat. 225, c. in die linke hant im trat: ein ungelucke (verwundete die Hand). 226, c. daz wol zu lobene ir name trat. 230, c. als dit wunder uf trat. 240, a. daz vater unt muter beide — uf disem namen traten (verfielen). — Ich bemerke dazu noch einige Bildwörter der jetzigen Sprache: vertreten, auf-, eintreten, Beitritt, Regierungsan-

tritt, ein Gebot übertreten, von einer Lehre zur andern übertreten, Rücktritt, hervortreten, Betretungsfall u. s. w.

Ergebnisse. 1) Die teütsche Sprache ist sehr reich und manigfaltig im bildlichen Gebrauch des Wortes Tretten. 2) Die alte Sprache, besonders die fränkische Mundart, ist darin noch vielseitiger als die neue. 3) Der Einfluß dieser Sinnbildung ist allgemein und durchgreifend. 4) Ihr Begriff ist im Guten ordnungsmäßige und stätige Entwicklung, im Bösen dauerhaftes, fortwirkendes Unheil. 5) Römer und Romanen haben uns hierin nichts gelehrt, dem Geiste ihrer Sprachen widerstrebt jene Bildlichkeit, sie ist uns eigen. 6) Dem Tretten liegt überall die Vorstellung zum Grunde: in die (gute oder böse) Reihe eintreten; Reihe ist mit Reigen und Tanz zunächst verwandt. Darnach lassen sich obige Stellen auf die Vorstellung des Tanzes zurück führen.

§. 169. Wirkung der Hochzeit auf den Sprachgebrauch.

Der Begriff hoch wird von jeher in unserer Sprache so vielseitig angewandt, daß ich nicht wüßte, wo anzufangen oder aufzuhören, wenn ich Beugnisse dafür sammeln wollte. Die lateinische Sprache ist an diesen Metaphern bei weitem nicht so reich, und es wäre ein großer Mißgriff, wenn wir unsre Bildung in diesem Punkte von ihr ableiten würden. Vergebens wird man sich im Lateinischen nach Beispielen dieser Bildlichkeit umsehen, die an Allgemeinheit und Kühnheit mit den unsrigen wetteifern können. Was daher die romanischen Sprachen hierin mehr besitzen, als ihre Mutter, das verdanken sie teütscher Erbschaft.

Da die Hochzeit am Himmel gefeiert wird, so muß der Begriff hoch auch in andern bildlichen Verbindungen an den Himmel erinnern und dasjenige bezeichnen, was in die Höhe, zum Himmel strebt, oder dorthin kommt. Der allzuhäufige Gebrauch solcher Bildwörter ist Schuld, daß man dabei nicht mehr an den Ursprung denkt. Ich gebe einige auffallende Beispiele. M. S. II, 97. wird Christi Hinabsteigen zu der Hölle ein hoher Niedergang genant. S. 98. hohe Seligkeit. 102. h. Miete. Hoher Ruth und Hochgemuth kommen durchgängig vor, der Römer sagt aber dafür *magnanimus*, nicht *altanimus*. 148. hoherborn. hoher art. 151. hohe kunst. 152. hoher man. 154. hohgewiht. 232. hoher wunderer, hoh gewundert, hohe wirde, hoh gewalt, hoher seldom heil, hohe keiserschaft, hohe scham, hohe eren, 233. hohgelopt, hohe getiuret u. s. w. Viele solche Ausdrücke sind uns geläufig und wir denken dabei nicht mehr an den Raumbegriff hoch, diese Vergessung kann jedoch nichts gegen den Ursprung beweisen.

Ein Wort hat böse Bedeutung, hochvart, Hoffart; es ist aus der Sage von den Riesen gebildet, die den Himmel stürzten, d. h. die zu hoch gefahren sind. Es darf also nicht mit obiger Gedankenreihe vermengt werden.

§. 170. Wirkung der Jagd auf den Sprachgebrauch.

Man wird bei dieser ältesten Beschäftigung unsers Volkes im Voraus zugeben, daß seine Sprache noch manche Spuren dieser Lebensart ent-

hält. Doch betrachte ich den Gegenstand nur in der angegebenen Beziehung §. 167, und bemerke dafür einige Beispiele. *A. P.* 191, a. do Titus hette vollen iaget: sinen willen. 236, c. nach suzer vreude beiac. 238, a. durch den richen beiac (Fang). 230, b. die mit der glosen umme iagen. 236, b. lat mich ein teil me sagen: unde die rede verbaz iagen. 229, c. ich habe gesprochen da bevr: daz ich nach miner willekur: daz buch von unsers herren boten: tichten wolde in einen knoten: nach einander solde ich sagen: dar uf ist gewest min iagen: bis zu disen stunden. Das. mit deme getichte ich nach iage: Johanni dem toufere. 105, b. ir (der Apostel) leben unde ir ende: wil ich uch zu dute sagen: unde nicht die ordenunge iagen: als si des iares sin gelegen (und nicht dem Kirchenkalender folgen). 223, b. vom Lucas: den wech (zum Himmel) hat er wol uz geleit: unde mit schriften eriaget. 155, c. vom Johannes: daz allen zungen ist verseit: da von icht endelichen sagen; waz sol ich mit der rede iagen. *Leschler M. S.* II, 88. tuo mich dur dine guete besser teil beiaegen. Als Inbegriff dieser Bildlichkeit ist Labers Jagdgedicht anzuführen, dessen viele Hff. zugleich die Beliebtheit solcher Ideen beweisen. Die Jagd des Lebens ist noch später z. B. von Michel Beheim behandelt worden.

**Thatsachen.** 1) Obiger Bildgebrauch des Wortes Jagen ist der jezigen Sprache abgestorben. Wir dürfen annehmen, daß er früher noch größer und vielseitiger war. 2) Es liegen darin drei Vorstellungen: trachten, folgen, erreichen. Jene beiden kommen in jeder Jagd vor, die letzte setzt eine bestimmte Jagd voraus, wodurch das Wild nothwendig erreicht wird. Diese Ansicht hat auch das Wort *beiac*, Fang, gebildet. 3) Es gibt nur eine Jagd, die ihres Erfolges sicher ist, nämlich die Jagd der Wildse am Himmel, welche einst Sonne und Mond sicher erreichen und verschlingen werden. 4) Aus dieser Sage ist jener bildliche Gebrauch entstanden, denn seine Volksthümlichkeit beweist a) sein tiefes und umfassendes Eingreifen in unsre Bildung, b) der Umstand, daß die Römer und Romanen diese Bildlichkeit gar nicht kennen, wir also darin nichts von ihnen lernen konnten.

§. 171. Einfluß der Hortestheilung auf das Leben.

Die Milde oder Freigebigkeit ist die erste und größte Tugend, welche aus der Sage vom Hort auf das Leben als Pflicht angewandt wurde. Die freigebige Mittheilung des Gutes setzt zunächst einen Begriff und Zweck des Hortes voraus, wie ihn das *Nib. Lied* angibt, ob der ältere Hort mit solchen Gedanken verträglich war, fordert eine besondere Untersuchung.

Daß die Milde den Alten eine der größten Tugenden war, und nicht nur Fürsten und Herren, sondern jedem Menschen nach seinen Verhältnissen anempfohlen wurde, zeigt die alte Literatur auf jeder Seite und Beweise dafür beizubringen ist ganz unnöthig. Man vergleiche nur einige ausführliche Stellen. *Kanzler M. S.* II, 247. *Poppe S.* 231. *Konr. v. Würzb.* 204. 201. *Reimm. v. J.* 130. *Ringenb. I.* 188. Das aber

diese Gesinnung aus der Hortsage herührte, dafür gibt es Küfferungen, die mir deutlich genug scheinen. Frauenlob M. S. II, 217. mit und manheit solt du haben: obwol der schatz dir si begraben: din schrin behaben. Tyrol 250. last du din golt behalten tragen: swenne dine liute kumber klagen: dast ein swacher küniges funt. Marner 173. klagt über die geizigen Herren seiner Zeit: schatz ir minne, schatz ir vröide, schatz in liebet vur den tag: sol das heissen guot, das nieman hie ze guote kumt: begraben hort, verborgen sin der werlke frumt: alsam der iuweln slug: des gires smak: des raben slunt: des wolves zug: des aren grif, der muggen marg: des bremen smalz und des laubfrosches schre: werlt we dir we: schatzer lebendig re (Leichnam): rise dir golt alsam der sne: du woteest dur din gitekeit: stuende es an diner wal, noch me: gilt gotte unt gib dien armen wider: der hort dir dort gehelfen mag. Diese Gedanken gehen auch in den bildlichen Gebrauch über. Nisen bei Ben. 69. diu minnekliche mag wol mit mir teilen: ir wibes güte, die hat si beslossen. Rotenb. das. 88. der ich bin versalt: diu sol mir ir süsse minne: teilen manicvalt. Winterst. 154. ob mir diu liebe wil: teilen ir minnespil.

Die alte Ansicht ist also deutlich diese: Der Hort muß ausgeheilt werden, wer ihn hat, soll ihn wo möglich Allen zu gut kommen lassen, nicht verschließen und nicht begraben. Das Christenthum hat diesen Grundsatz befestigt, aber nicht hervorgebracht. Das N. T. mißbilligt überhaupt Schätze zu sammeln und an irdischem Gut zu hängen, es schreibt vor, das Gut den Armen als Almosen zu geben und der Grund dieses Gebrauches (*ἀλημοσύνη*) ist Warmherzigkeit. Es kent aber keinen besondern Hort. Dagegen schwebt dem Leütchen ein bestimmter Schatz in der Erinnerung, dessen Austheilung keineswegs ein Almosen ist, sondern ein Sold für Dienste, die geleistet sind oder noch geschehen sollen. Das Christenthum befiehlt Almosen zu geben auch dem, der es nicht verdient, der Hort soll aber nach Verdienst ausgeheilt werden, was besonders aus jenen Stellen hervorgeht, wo diese Mittheilung bildlich, z. B. in der Liebe, verstanden wird. Die Leüte, welche die Milde empfehlen, also die Theilung des Hortes ansprechen, sind auch keine Bettler, auf die der Begriff des Almosen paßt, sondern Dienstmännern und gerende Diet. Sie nennen daher ihren Antheil nicht armösen, sondern gabe. Konr. v. Würzb. M. S. II, 202. *Gernder man, die kleinen gabe schelte niht: die der milte biete: der vil grosser miete: niht ze geben hat: swer zerbricht einen spiegel, der gesiht: in den stückelinen: ganze bilde schinen: sus wirt volliu tat: in der kleinen gabe erkant, die von dem guote spaltet: des ein notig herre waltet: ganzen schin: mæsllich gelt behaltet: das durch ere valt: sich in stückelin.* Diese Stelle zeigt unwidersprechlich den Unterschied zwischen Gabe und Almosen. Daß die Austheilung in späterer Zeit von der Fahrniß verstanden wurde, ergibt sich aus Brud. Wernh. S. 161. *ich wolde ouch varade guot dur got (als Almosen)*

ant dur ere (als Gabe) has verzern. Der junge Meisner S. 156. er sol ouch haben milten muot: den geraden tellen hie sin guot. An andern Orten heist es, Gott habe die gehrende Diet in der Welt geschafsen, daß man die Tugend der Milde ausüben könne. Diese Vorstellungen werden auch auf religiöse Beziehungen angewandt. Johansdorf N. S. I, 176. sagt in einem Kreuzlied: guote liute holt: die gabe, die got unser herre selber git: — *verdionet sinen solt: der den seldenhastan dort behalten lit.* Gott theilt hiernach seinen Hort als Gold denjenigen aus, die ihn durch ihre Handlungen verdienen. Das ist ganz in der Ansicht der Hortfage gedacht.

S. 172. Fortsetzung. Lehenwesen.

Ehre und Gabe sind bei den Alten Wechselbegriffe, die gehrende Diet strebt daher nach Ehren; davon die Ausdrücke: *eregernder ritter.* Lichtenst. N. S. II, 37. Rib. 8979. *eregernder man,* was als gangbare Lebensart schon in den Rib. 3173 von einem König gesagt wird. Der Unterschied ist, daß der König die Ehre gibt, der Ritter sie empfängt und dadurch beide geehrt sind. Ehre, Gabe und Gold sind in obigen Stellen und in vielen andern verbunden, das begreift sich wol, da Ehre bei den Alten auch Lehen heist. Ob Lehen und Lohn wurzelhaft eines sind, ist mir zweifelhaft, die nahe Verwandtschaft ihrer Bedeutung läßt sich nicht läugnen. Ehre und Gabe bezeichnen ursprünglich einen Kampfpriest, welche Bedeutung noch Suchenwirt hat, und welche dem Lehenwesen von seinem Anfang her zu Grunde liegt.

Gabe heist der Antheil an dem Ertrag eines Gemeindeguthums. So nent man das Holz, welches alljährlich aus dem Gemeindegwald gehauen und den Bürgern der Gemeinde vertheilt wird, Bürgergabe, Sahlholz oder Gabe schlechtweg. Überhaupt liegt in Gabe nur der Begriff eines fahrenden Gutes und dieß war auch die älteste Art der Lehen, Faustgeschenke. Erst als man Grundstücke gab, behielt man sich das Eigenthumsrecht vor, und dann war das Geschenk freilich nur geliehen und hieß auch Lehen, feod, d. h. Seltgut, ein Grundstück, das der Herr dem Vasallen zur Nutznießung überließ, um dadurch dessen Dienste zu vergelten, zu bezahlen. Der Ursprung der Lehen ist im Tacitus (Germ. 13. 14) deutlich und richtig erwähnt. Zum Lehenwesen gehörte 1) ein Fürst, Herr oder König, princeps; dieser hatte 2) ein Gefinde (comitatus); das ist der alte Namen, Gefolge ist neu. 3) Der Herr machte Abstufungen seines Gefindes (gradus), daher der Begriff der Ehre, der nur auf dieses Verhältniß paßt. 4) Mit dem Gefinde gieng der Herr in den Streit und suchte Krieg der Beute wegen (*materia munificentiae per bella et raptus. magnum comitatum non nisi vi belloque tuere*). 5) Das Gefinde hatte Anspruch auf die Theilung der Beute, die als Gold betrachtet wurde (*pro stipendio*). 6) Es hieng aber von der Gunst des Herren ab, was und wie viel jeder bekam (*liberalitate principis*, d. i. Milde, dabei aber exigunt, weil das Gefinde ein Recht auf die Geschenke hatte). 7) Die Gaben bestanden in Pferden, Waffen, Gastmalen. Daß man

durch diese Geschenke geehrt wurde, beweist die Sprache noch heüt zu Tage in der Redensart: einem etwas verehren, und aus diesem Grunde heißen die Lehen im Mittelalter honores.

Diese Verhältnisse passen genau auf die Sage von der Hortestheilung. Als die Fürsten mit ihrem Gesinde bei den Römern Beute machten, so versteht sich von selbst, daß auch Gold und Silber u. dgl. geraubt und vertheilt wurde. Dann trat die Vorstellung des Hortes dazu. An die Stelle des Gesindes kam später die gerende Diet, die Milde wurde zu einer allgemeinen Tugend erhoben, und somit fiel beim Theilnehmer die Idee des Kriegsverdienstes weg, und andere Ansprüche und Dienste wurden geltend gemacht. Selbst der Ausdruck geltend machen, wie neu er ist, weicht von seinem Ursprung faire valoir stark ab, und geht in jene alte Vorstellung zurück, daß man irgend ein Verdienst oder Recht so heraushebt, daß es Lohn oder Geld d. i. Bezahlung erhalte.

Die Vertheilung der Beute unter das Gesinde ist ganz verschieden von der Theilnahme der Markgenossen am Ertrage des Gemeindsgutes. Allein die Ähnlichkeit der Verhältnisse war Schuld, daß beide Theilnahmen mit einander verwechselt wurden. Bei den Märkern fällt alle Idee einer Hortestheilung weg, man müßte denn das Gemeindsgut seines jährlichen Ertrags wegen als einen unerschöpflichen Hort ansehen. Allein das Gemeindsgut hat keinen Herrn, wie der Hort verlangt, Holz, Frucht und Eichelmast, die das Gemeindsgut abwirft, sind keine Bestandtheile des Hortes, und die Nutzung desselben kein Gold und keine Ehre. Die Hortsage paßt lediglich auf Lehenverhältnisse und hat sich darum dem Ritter- und Sängerveresen tief eingeprägt, denn diese Leute gehörten zur fahrenden und deshalb gehrenden Diet und waren die ächten Nachfolger des alten Gesindes.